

Freia Hoffmann und Volker Timmermann (Hrsg.)

---

**„So ein glänzendes Elend ist der  
Künstlerstand!“**

Aus dem Tagebuch  
der Violoncellistin Rosa Suck  
Wien 1859 und Paris 1866

**Schriftenreihe des  
Sophie Drinker Instituts**

**Herausgegeben von Freia Hoffmann**

**Band 13**

Freia Hoffmann und Volker Timmermann (Hrsg.)

**„So ein glänzendes Elend ist der Künstlerstand!“**

Aus dem Tagebuch der Violoncellistin Rosa Suck  
Wien 1859 und Paris 1866



BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Das Titelzitat stammt aus dem Tagebucheintrag vom 1. März 1866, siehe S. 78.

Oldenburg, 2017

Verlag / Druck / Vertrieb

BIS-Verlag  
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
Postfach 2541  
26015 Oldenburg  
E-Mail: [bisverlag@uni-oldenburg.de](mailto:bisverlag@uni-oldenburg.de)  
Internet: [www.bis-verlag.de](http://www.bis-verlag.de)

ISBN 978-3-8142-2357-5

## **Inhalt**

Einleitung	7
Danksagung	17
Die Wien-Reise 1859	19
Die Paris-Reise 1866	43
Chronologie	149
Repertoire	151
Abbildungen	153
Namenregister	157
Repertoireregister	167



# EINLEITUNG

Das Tagebuch, das Rosa Suck von 1858 bis 1866 führte, stellt eine ungewöhnliche und für die Alltags- und Kulturgeschichte der Musik ergiebige Quelle dar. Die Violoncellistin hatte während ihrer Konzertreisen Kontakte mit prominenten Komponisten wie Franz von Suppè, Hector Berlioz und Franz Liszt; sie traf Schriftsteller wie Ignaz Franz Castelli, Alexandre Dumas d. Ä. und Alphonse de Lamartine, suchte den Geigenbauer Jean-Baptiste Vuillaume auf und begegnete PianistInnen wie Clara Schumann, Wilhelmine Clauss-Szarvady, Charlotte Tardieu de Malleville und Carl Tausig, den Violoncellisten Adrien-François Servais und Auguste-Joseph Franchomme, dem Sänger Emilio Naudin und dem Musikhistoriker François-Joseph Fétis. Sie spielte vor dem österreichischen Kaiserpaar Elisabeth und Franz-Josef I., verkehrte mit der serbischen Fürstin Julia Obrenović und der Fürstin Marcelina Czartoryska. Sie wurde in Paris von berühmten Mäzeninnen wie der Fürstin Pauline Metternich und der Prinzessin Mathilde Bonaparte unterstützt und von dem namhaften Photographen Nadar aufgenommen. Über die Kontakte mit diesen Personen gibt das Tagebuch zum Teil detailliert Auskunft.

Während sich Rosa Suck im bürgerlich geprägten Wiener Musikleben und in den adligen Pariser Salons durchaus zu bewegen und zu behaupten wusste (nicht zuletzt durch ihre sprachliche Gewandtheit), offenbart ihr Tagebuch auch eine andere Seite: die täglichen Mühen, Entbehrungen und emotionalen Befindlichkeiten einer Künstlerin, die bei allen fraglos vorhandenen Fähigkeiten und Qualitäten eben nicht zu den Berühmtheiten der Zeit zählte; entsprechend wurde sie von Veranstaltern keineswegs hofiert, sondern rang um Auftrittsmöglichkeiten und musste auch materiell unter anderen Bedingungen reisen und leben als namhafte KollegInnen.

Entsprechend der letztlich kurzen Karriere – sie endete weitgehend mit der Heirat – und den insgesamt eher wenigen Konzerten ist Rosa Suck von der bisherigen Forschung kaum beachtet worden. Immerhin ist die Biographie der Künstlerin inzwischen in Teilen aufgearbeitet, zwei Artikel in *Lexika* beschäftigen sich mit dem Leben Rosa Sucks<sup>1</sup>. Auch das Tagebuch war früher schon Gegenstand einer Veröffentlichung: Lajos Koch präsentierte es 1935 in einer weitgehend in ungarischer Sprache niedergeschriebenen Zusammenfassung<sup>2</sup>.

---

1 Volker Timmermann, „Suck, Rosa“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 14, 63. Lfrg., Wien 2012, S. 30f.; ders., „Suck, Rosa“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Freia Hoffmann, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/suck-rosa>, Zugriff am 3. Mai 2016. Der Artikel wurde inzwischen überarbeitet.

2 Lajos Koch, *Matlekovits Sándorné Szuk Róza naplója. A Fővárosi Könyvtár BQ 927/38. sz. Kézirata* (= Das handschriftliche Tagebuch der Violoncellokünstlerin Frau Rosa Matlekovits-Szuk), Budapest 1935.

Die vorliegende Edition stellt zwei größere Reisen Rosa Sucks vor, diejenige der 15-Jährigen nach Wien, Brünn und Pressburg sowie eine sieben Jahre später unternommene Tournee nach Paris mit Rückreise-Stationen in Brüssel, Den Haag, Amsterdam, Hamburg, Berlin und Dessau. Anlass für die Wien-Reise des Jahres 1859 war die Einladung des Euterpe-Vereins, in einem Wohltätigkeitskonzert am 30. Oktober 1859 aufzutreten, bei Übernahme des Reisegeldes sowie der „Verköstigung“ für zwei Personen (1. Aug. 1859, hier S. 20). Die junge Musikerin war sofort zur Zusage entschlossen, „denn ich rechne so, gefalle ich, d. h. gefällt in diesem Concert mein Spiel so könnte ich gleich für mich in Wien Concerte geben“ (ebd.). So geschah es, dem Auftritt folgten drei eigene Konzerte im Musikvereinsaal.

Sechs Jahre später hatte sich Rosa Suck in Ungarn, Siebenbürgen und Serbien durch zahlreiche kleinere Konzertreisen einen solchen Ruf erworben, dass die bisherige Umgebung und das kulturelle Leben in Pest zu eng schienen für die weitere Karriere. Auslöser der Paris-Pläne war möglicherweise das Angebot der serbischen Fürstin Julia Obrenović, die Rosa Suck im April 1865 anlässlich eines Hofkonzerts in Belgrad kennen gelernt hatte, ihr im Fall einer Reise nach London oder Paris Empfehlungsbriefe auszustellen. Auch Alexandre Dumas d. Ä. soll sie, Zeitungsmeldungen zufolge (siehe Les Nouvelles 12. Febr. 1866, hier S. 139f.; Le petit Journal 13. Febr. 1866, hier S. 140), ermuntert haben, in Paris zu konzertieren. Während die Cellistin eine Einladung des englischen Dirigenten Alfred Mellon, drei Monate in London in den Covent Garden Concerts zu gastieren, im September 1865 abgelehnt hatte, aus Mangel an „Courage“ und wegen fehlender Sprachkenntnisse (Tagebuch 2. Sept. 1865, S. 211a<sup>3</sup>), wurde die Paris-Reise vom Sommer 1865 an durch regelmäßigen Sprachunterricht vorbereitet.

Beide Reisen zeigen, mit welchen umfangreichen Vorbereitungen Konzerte vor Ort verbunden waren. Empfehlungsbriefe, Besuche bei einflussreichen Repräsentanten des örtlichen Musiklebens, Auftritte bei privaten Geselligkeiten, die Organisation der Klavierbegleitung, die Gewinnung von weiteren Mitwirkenden, Gestaltung, Druck und Verbreitung von Programmen, Kontakte mit der Musikpresse, das Bemühen um einen Konzertsaal und der Vorverkauf von Eintrittskarten haben Rosa Suck und ihre Mutter in Paris über zwei Monate lang fast täglich beschäftigt, bevor es dort am 14. März 1866 in der Salle Erard zu einem einzigen öffentlichen Auftritt kam. Das Besondere an Rosa Sucks Tagebuch ist, dass sie jeden Schritt, jede Hoffnung und Enttäuschung, jede Begegnung mit großer Ehrlichkeit dokumentiert, bis hin zu einem Gebet, das sie in einer besonders hoffnungslosen Situation in Paris notierte: „Gott Du Allmächtiger steh mir bei!! Hilf mir! Du der Du in unsern traurigen Zimmerchen siehst und unsere Schmerzenthänen durch deinen Vertrauen trocknest, ja! Ich vertraue auf Dich lieber Gott Du wirst uns nicht verlassen!“ (19. Febr. 1866, hier S. 68).

---

3 Die in dieser Edition nicht enthaltenen Teile des Tagebuchs werden nach Datum und originaler Seitenzählung mit Angabe der Spalte (a/b) wiedergegeben.



„Von Konzertspielen allein zu leben, ist unmöglich“.<sup>4</sup> Diese Warnung spricht Heinrich Ehrlich in einer Art Berufs-Ratgeber für Musikerinnen noch im Jahr 1893 aus – sie bewahrheitet sich auch an der Karriere von Rosa Suck. Während Sängerinnen feste Engagements anstreben, während Pianistinnen neben der Konzerttätigkeit ihren Lebensunterhalt durch Unterrichten bestreiten konnten, legte schon allein die Instrumentenwahl Rosa Suck einige Hindernisse in den Weg. Von einer Unterrichtstätigkeit (in Vertretung ihres Vaters) ist im Tagebuch nur ein einziges Mal die Rede (16. Dez. 1859, S. 80a), Orchesterdienste waren für sie als Frau noch undenkbar, auch die Gründung von Frauenorchestern erfolgte erst später.

Im Fall von Rosa Suck ist es möglich – und darin liegt ein besonderer Wert dieses Tagebuchs –, die finanziellen Erträge einer Konzertreise genau zu beziffern.<sup>5</sup> Bereits bei einer Tournee nach Siebenbürgen, die sie mit ihren Eltern 1858 unternahm, reichten die Einkünfte nach der letzten Station Bukarest nicht, um die Heimreise zu bezahlen, und in Orșova musste ein Schmuckstück der Mutter versetzt werden (Tagebuch 5. Juni 1858, S. 27b). Bei längeren Konzertvorbereitungen vor Ort waren zunächst Reise- und Aufenthaltskosten vorzustrecken; während der Wien-Reise wird auch die Finanzierung des heimischen Haushalts eingerechnet: „zu Hause in Pest wird auch ménage geführt, statt den Eltern ist Macher Onkel<sup>[6]</sup> und Tante bei meinen Geschwistern Caroline, Elise et Poldi dort, die wohnen bei uns, und zwei Dienstleute – diese Haushaltung kostet nicht wenig“ (27. Nov. 1859, hier S. 30). Für den Aufenthalt in Paris hatten sich Mutter und Tochter (der Vater blieb während dieser Reise in Pest) mit 550 Francs ausgestattet (14. Febr. 1866, hier S. 63); schon nach zwei Wochen war die finanzielle Situation so angespannt, dass sie in ihrer Pension auf die warmen Mahlzeiten verzichten und die Fürstin Obrenović um die Zusendung von 200 fl (österreichische Gulden) bitten mussten. Mit vielen Einzelheiten macht uns das Tagebuch vertraut, mit der Frage der Bezahlung mitwirkender KollegInnen, mit den Kosten für die Eintrittskarten für das Konzert, den Auseinandersetzungen mit dem Fürsten Metternich, der bereits übernommene Karten erst nach dem Konzert zurückgeben will (21. März 1866, hier S. 92f.), und – immer wieder – den Klagen über die teuren Kutschfahrten, die allerdings notwendig sind, weil „man hier entsetzlich weit voneinander wohnt, Obnibuse [sic] können wir nicht benützen weil es viel zu langsam ginge“ (1. März 1866, hier S. 77). Aufschlussreich ist auch, wie die Honorarfrage bei den zahlreichen Soireen gehandhabt wurde: Oft erfuhr die Musikerin erst im Nachhinein, dass die Soiree nur als Werbemittel für das kommende Konzert angeboten und nicht bezahlt wurde, manchmal gab es ein Geschenk, selten ein Honorar. Dass man Rosa Suck allerdings auch *nach* ih-

---

4 Heinrich Ehrlich, „Die musikalische Ausbildung der Frau“, in: *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* 1893, S. 399–403, hier S. 401.

5 Sinnvollerweise kann das nur in den historischen Währungen erfolgen. Immerhin sind Vergleiche beispielsweise zwischen den Kosten für die täglichen Kutschfahrten (12–15 Francs), den Konzertkarten (10 Francs) und den Konzerteinnahmen (1.225 Francs) möglich. Am 24. Febr. 1866 nennt Suck auch den Umrechnungskurs (1 österr. Gulden = 2 Francs). Nur der Kuriosität halber sei mitgeteilt, dass die Österreichische Nationalbank auf ihrer Homepage den heutigen Wert eines österreichischen Gulden mit 12,47 € angibt (Mai 2016).

6 Im Ungarischen werden ältere Verwandte und Freunde des Hauses als Onkel und Tante bezeichnet, dabei wird der Name vorangestellt. Rosa Suck übernimmt das auch im Deutschen.

rem öffentlichen Konzert zu kostenlosem Auftreten einlud und mit ihrer Zusage rechnete, weil mit Jacques-Léopold Heugel vom „Ménestrel“ ein einflussreicher Kritiker anwesend war (21. März 1866, hier S. 93), hat die Musikerin verständlicherweise erobert.

Aufschlussreich ist die Bedeutung von Netzwerken. Schon Monate vor einer solchen Reise wurden Empfehlungsschreiben angeboten und in Empfang genommen, wurden Kontakte mobilisiert wie z. B. zu Alexandre Dumas d. Ä., der die Familie Suck 1865 in Pest besucht hatte und nun bereitwillig seine Verbindungen zur Pariser Presse für die Musikerin nutzbar machte (siehe *Les Nouvelles* 12. Febr. 1866, hier S. 139f.; *Le petit Journal* 13. Febr. 1866, hier S. 140; *Le Journal illustré* 18. März 1866, hier S. 143–145, *Neues Fremden-Blatt* 23. März 1866, hier S. 147). Bei Berlioz diente als Anknüpfungspunkt die Tatsache, dass Rosa Suck den „Rákóczi-Marsch“ aus seiner *Damnation de Faust* in Ungarn aufgeführt hatte; den Cellisten und Konservatoriumslehrer Auguste-Joseph Franchomme suchte sie auf, um ihm seine *Fantasie über ein Thema von Händel* op. 36 vorzuspielen und ihn um ein Empfehlungsschreiben an Daniel-François-Esprit Auber, den Direktor des Konservatoriums, zu bitten. Empfehlungsschreiben öffneten die Türen beim Baron Rothschild und bei der Fürstin Pauline Metternich, Rosa Suck wurde von ihnen an andere Adlige und ihre Salons weiter vermittelt. Musikerinnen wie Wilhelmine Clauss-Szarvady und Charlotte Tardieu de Malleville stellten weitere wichtige Kontakte her. Nicht immer hat Rosa Suck deren Wohlwollen und Möglichkeiten richtig eingeschätzt, gelegentlich hat sie Intrigen (Franchomme, 17. Febr. 1866, hier S. 64–67) vermutet. Ihre Unterstellung, in Paris würden positive oder auch negative Konzertkritiken „gekauft“ (10. März 1866, hier S. 84f., siehe auch S. 31 – Wien 29. Nov. 1859), ist sicher in dieser Verallgemeinerung nicht wörtlich zu nehmen. Bei den Kontakten, die die Musikerin auf der Rückreise zu nutzen suchte, fallen neben François-Joseph Fétis (Brüssel) und dem Bankier Pius Warburg (Hamburg) ungarischstämmige Musiker auf, etwa der Sänger Joseph Ellinger (Rotterdam) und der Direktor des Krollischen Etablissements Jacob Engel (Berlin) – wie überhaupt ungarische Emigranten in den Eintragungen des Tagebuchs eine erhebliche Rolle spielen<sup>7</sup>.

In einer Konzertbesprechung vom 22. März 1866 schreibt die *Presse musicale*: „*Du premier coup la jeune artiste a été adoptée par la haute société parisienne*“ („*Vom ersten Tag an hat die vornehme Pariser Gesellschaft die junge Künstlerin unter ihre Fittiche genommen*“; siehe S. 145). Das Tagebuch von Rosa Suck zeigt, dass es sich keineswegs um eine spontane Hilfsbereitschaft handelte, sondern um das Ergebnis von wochenlanger mühsamer und teilweise zermürender Arbeit.

In Rosa Sucks Konzertprogrammen scheint sich eine überschaubare Anzahl von Kompositionen häufig zu wiederholen. Dies ist allerdings Ergebnis einer offenbar wohlkalkulierten Politik. Erst die Auflistung sämtlicher im Tagebuch genannter ( gespielter) Kompositionen (siehe S. 151f.) verdeutlicht, dass die Musikerin im

---

7 Nach der Revolution von 1848/49 waren viele Ungarn zur Emigration gezwungen; eine Rückkehr erfolgte in vielen Fällen nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, der Ungarn zum gleichberechtigten Teil der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn machte.

privaten Kreise, also mit FreundInnen in Pest und mit KollegInnen in Wien fast ausschließlich anspruchsvolle Kammermusik von Haydn, Mozart, Beethoven, Onslow, Mendelssohn u. a. musizierte, dies aber öffentlich selten tat. Bei Konzerten, in denen sie das Publikum fesseln und Verdienst erzielen wollte, überwogen virtuos-unterhaltende Werke von komponierenden Cellisten wie Adrien-François Servais, Auguste-Joseph Franchomme, Alexander Batta, Leopold Suck, Jacques Offenbach, Alfredo Piatti und Georg Goltermann, ergänzt durch Bearbeitungen beliebter Kompositionen wie dem *Ave Maria*, der *Litanei* von Franz Schubert oder dem Lied *Last Rose of the Summer*. Interessant ist unter diesem Gesichtspunkt auch die Tatsache, dass das Publikum während des Spielens applaudierte. Nach einem Konzert in Fünfkirchen (Pécs) schreibt die Musikerin: „*unzählige Male mußte ich vom spielen aufhören so applaudirte das Publikum nach jeder Passage*“ (15. Mai 1865, S. 200a), in Wien wurde während der Mendelssohn-Sonate B-Dur „*nach jedem Solo [...] stürmisch applaudirt*“ (29. Nov. 1859, hier S. 31), und von einem Pariser Salon schreibt Rosa Suck anerkennend: „*sie applaudirten bei den schwierigsten Stellen die meistens nur Musikkenner heraus finden*“ (23. März 1866, hier S. 93).

Rosa Sucks Programmwahl wurde von der Presse und anscheinend auch vom Publikum honoriert. Als sie in ihrem dritten Wiener Konzert eine der ‚klassischen‘ Violoncello-Sonaten auf das Programm gesetzt hatte, bescheinigte ihr die Wiener Presse, sie habe „*weniger durch ihren Vortrag des Cello-Partes in Mendelssohn’s Sonate für Pianoforte und Cello [...], als durch jene kleinen Salon-Tonstücke einen angenehmen Eindruck zurückgelassen*“ (Neue Wiener Musik-Zeitung 8. Dez. 1859, hier S. 138). Ihr einziges Pariser Konzert eröffnete sie mit einer Mendelssohn-Sonate (D-Dur op. 58, begleitet von der hochrenommierten Pianistin Charlotte Tardieu de Malleville) und zeigte damit durchaus ihre Vertrautheit mit der „*musique sérieuse*“. Dass Rosa Suck ihren Umgang mit dem Publikum sehr bewusst reflektierte, zeigt sich auch in ihrem Tagebuch-Eintrag zum Cellokonzert a-Moll op. 33 von Robert Volkmann, das sie am 19. März 1865 unter der Leitung des Komponisten in Pest aufführte: „*es ist schön – eine wundervolle Arbeit, ob es auch so dankbar ist wenn man es im Concert dem großen Publikum vorträgt – das bezweifle ich – so ein Werk muß man mehrere Mal hören*“ (2. März 1865, S. 162a).

In Ungarn, wo bekanntlich in diesen Jahrzehnten die Frage der politischen und kulturellen Souveränität eine große Rolle spielte, hatte Rosa Suck immer wieder mit ungarisch gefärbten Programmen Beifallsstürme erzielt, etwa mit der von ihr häufig gespielten Fantasie über ungarische Nationallieder (*Pesti Emlék*) ihres Vaters Leopold Suck und gelegentlich auch mit der Aufführung von *Szószat*, einem Nationallied von Béni Egressy, das nach Auskunft des Tagebuches „*streng verboten war*“ (24. Apr. 1862, S. 107a). Zum einschlägigen Repertoire gehörte auch eine an der ungarischen Folklore orientierte Spielweise, wie die *Kronstädter Zeitung* 1860 belegt: „*Die Phantasie wurde von der Concertgeberin in jener freien, sprunghaften Manier wiedergegeben, die den Vortrag ungarischer Volkslieder charakterisirt. Mit Feuer spielte sie den wildbewegten Csárdás, in welchen das Tonstück ausläuft*“ (Kronstädter Zeitung 8. Febr. 1860, hier S. 139). Das Tagebuch gibt auch Auskunft darüber, dass Rosa Suck häufig in ungarischer Nationaltracht oder mit einer „*national Schleife in den Haaren*“

(12. März 1860, S. 83a) auftrat. In Paris stand wahrscheinlich wiederum *Pesti Emlék* auf dem Programm, nun unter dem Titel *Souvenirs de Pesth*, und die Musikerin wurde mit ihrem Repertoire wohl als eine Art Botschafterin ungarischer Kultur wahrgenommen: „*Hongroise, elle a l'humour, la fantaisie des artistes de son pays. Les morceaux qu'elle exécute ont des rythmes étranges qui font rêver. Je citerai les ‚Souvenirs de Pesth, de Léopold Szuk, le pere de cette charmante Rosa Szuk, un musicien de race, un ami de Liszt, dit-on. Ce morceau est d'une originalité saisissante, rendu plus saisissant encore par les caprices de l'archet de l'exécutante et par le sentiment poétique qui l'anime*“ („Als Ungarin besitzt sie den Humor und die Fantasie, die Künstler ihres Landes auszeichnen. Die Stücke, die sie spielt, haben diese fremdartigen Rhythmen, die uns träumen lassen. Ich nenne die ‚*Souvenirs de Pesth*‘ von Leopold Szuk, dem Vater der reizenden Rosa Szuk, ein Vollblut-Musiker, ein Freund von Liszt, wie man sagt. Dieses Stück ist von einer mitreißenden Originalität, noch mitreißender wiedergegeben durch die Bogen-Kapriolen der Interpretin und die poetische Empfindung, die sie beseelt“; *La Presse musicale* 22. März 1866, hier S. 145). So erfüllte Rosa Suck auch eine Art Vermächtnis, das ihr der ungarische Politiker Graf Gyula Andrassy<sup>8</sup> vor ihrer Abreise nach Paris mitgegeben hatte: „*Sie haben recht daß Sie hinaus reisen, wenn man so ein Talent besitzt und sich auf einen [sic] so schweren Instrument vollkommen ausgebildet hat so wundervoll schön spielt wie Sie mein Fr. soll man hinaus in die Welt gehen, Sie werden unser [sic] Nation große Ehre machen!*“ (Tagebuch 30. Dez. 1865, S. 218b).

„*In gegenwärtiger Saison hat sich das Violoncell zwischen die Füße gestellt und behauptet seinen Platz. Darüber klagt zwar die Legion der Clavierspielerinnen in allen Mädchenschulen, es klagen die Mütter und Großmütter, die Tanten und Cousinen, die Gouvernanten und Hausbesorgerstöchter, und heulen das ‚Lied der Thränen!*““ (Humorist 19. März 1858, hier S. 128). In diesem Zitat, das einen Konzertbericht aus Pest einleitet, ist der zeitgenössische Diskurs über das ‚Violoncello in Frauenhand‘ beispielhaft aufgespannt. Das Instrument, das zwischen die Füße (gemeint: Beine) einer Frau gestellt wird, das eine anstößige Haltung, eine weich fallende, also körperbetonende Kleidung verlangte und entsprechende Fantasien des Betrachters auslöste, musste in den Augen weiblicher wie männlicher Sittenwächter höchsten Argwohn erregen. Vor ihrem ersten Wiener Konzert versah dasselbe Blatt eine Konzertankündigung mit der Bemerkung: „*Mehrere junge Herren können kaum die Zeit erwarten, die anbetenswerthe 17jährige Dame in ihren Reizen zu bewundern*“ (Humorist 16. März 1859, hier S. 133). Der Anblick der Spielerin war umso interessanter, als Rosa Suck auf das Tragen einer Krinoline, also eines mit Federstahlbändern versteiften Unterrocks verzichtete, „*da ich [...] mit Crinoline das Cello nicht halten kann*“<sup>9</sup> (9. Dez. 1859, hier S. 34, 13. Febr. 1866, hier S. 60) – und dies „*bei der jetzigen Zeit – wo man übermäßig*

8 Ab 1867 Ministerpräsident von Ungarn.

9 Aufgrund der vorliegenden Photographien kann vermutet werden, dass Rosa Suck erst in den 1860er Jahren einen Stachel benützt hat; er war kürzer als die heute üblichen (siehe S. 103). Für Interessenten historischer Aufführungspraxis ist ihre Beobachtung der Pariser Großen Oper aufschlussreich: „*Die Cellisten haben keinen Aufsatz an ihren Cellos sondern ein Jeder hat einen kleinen viereckigen Sokel vor sich stehen auf dem hält er das Cello, wie abscheulich steht das! Es sieht aus als hätten sie einen Spuknapf vor sich*“ (siehe S. 96).

große Crinoline trägt“ (ebd.). Aus Pest berichtet sie von einer privaten Soiree, bei der sie mit „Lobsprüche[n] überhäuft“ wurde für ihre „geschmackvolle Toilette [...] ohne Crinoline das Letztere war hauptsächlich was man so schön fand, die Herrn jung und alt machten mir einstimmig das Compliment daß mich das Schleppekleid ohne Crinoline sehr gut kleidet [...], die haben mich nicht umsonst so angegafft mit ihre Nasenzwiker“ (26. Dez. 1859, S. 80af.). „Die für das Hervortreten der weiblichen Umrisse so vortheilhafte Verringerung der Krinoline“ (Wiener Zeitung 26. Nov. 1859, hier S. 137) ist denn auch nur eine der reich gestreuten erotischen Zutaten in Karl Anton Eckerts Konzertbesprechung, die auf S. 136–138 vollständig wiedergegeben ist. Die Sittenwächter melden sich nicht seltener zu Wort. Der Kritiker der *Neuen Wiener Musik-Zeitung* greift die gesamte Debatte um Frauen an Streichinstrumenten auf und schreibt: „Haben wir vor kurzem durch die Frl. Ferni<sup>10</sup> erfahren, daß die Handhabung der Violine auch dem weiblichen Geschlechte gut lassen könne, so hat Frl. Suck nicht den gleichen Eindruck bezüglich des Cello hinterlassen. Dieses wird in Frauenhänden immer eine unvortheilhafte Gestalt annehmen; überdies arbeitet bei Frl. Rosa Suck immer der ganze rechte Arm mit, was unschön läßt und auch den Passagen die gefällige Zierlichkeit und Leichtigkeit nimmt, die nur durch eine geschmeidige Bogenführung mittelst des Handgelenkes erzielt werden kann“ (3. Nov. 1859, hier S. 135). Anscheinend möchte der Autor hier den Frauen auch die eng anliegenden Arme vorschreiben – eine Anstandsregel, die Carl Ludwig Junker schon Jahrzehnte früher in Anwendung brachte, als er von der Geige abriet, weil sie „eine schnelle, heftige, gewaltsame, rasche Bewegung“<sup>11</sup> erfordere. Dass Kritiker – offenbar ohne Erfolg – gelegentlich versuchten, Rosa Suck auf eine ‚weibliche‘ Spielweise festzulegen, ist in diesem Zusammenhang nicht verwunderlich: „In der Mittellage des Instruments entwickelt die junge Künstlerin einen klangvollen, runden Ton. Hier, wo die elegischen Register des Violoncells liegen, ist es natürlich, daß eine weibliche Hand ihre eigentliche musikalische Heimath gesucht und gefunden“ (Wiener Zeitung 26. Nov. 1859, hier S. 137).

Rosa Suck war, wie einige Violoncellistinnen nach ihr<sup>12</sup>, Tochter und Schülerin eines Violoncellisten. Die Selbstverständlichkeit, in der Familie mit diesem Instrument aufzuwachsen, erklärt allerdings nicht, dass sie selbst an keiner Stelle ihres Tagebuches auf ihre Instrumentenwahl und deren Wahrnehmung – die schließlich Teil ihrer spezifischen Berufsbedingungen war – eingeht. Die erste Pressenotiz, die uns über sie erhalten ist, beginnt mit dem Satz: „Violin und Violoncello sind jene Instrumente, die nur ausnahmsweise von Damenhänden gehandhabt werden, und in Pesth hat man wohl schwerlich noch eine Violoncello-Spielerin gehört“ (Pesth-Ofener Localblatt 5. Febr. 1858, hier S. 126), und an jedem Auftrittsort (außer in Paris) wird sofort auf die ungewöhnliche Instrumentenwahl hingewiesen. Rosa Suck nimmt häufig auf Konzertbesprechungen Bezug und hebt besonders den oben erwähnten anzüglichen Text von Karl

10 Siehe Fn. 57.

11 [Carl Ludwig Junker], „Vom Kostüm des Frauenzimmer Spielens“, in: *Musikalischer Almanach auf das Jahr 1784*, S. 85–99, hier S. 92. Ausführlicher in: Freia Hoffmann, *Instrument und Körper. Die musizierende Frau in der bürgerlichen Kultur*, Frankfurt a. M. u. Leipzig 1991.

12 Eliza de Try (1846–?), Adelina Metzdorff (1864–?), Kate Ould (1872–1950), siehe die einschlägigen Artikel im *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, www.sophie-drinker-institut.de.

Anton Eckert hervor, jedoch nur mit der Bemerkung, man habe sie dort „*außerordentlich gelobt*“ (siehe S. 31). In Wien erregte es, wie wir ebenfalls aus dieser Besprechung entnehmen können, Aufsehen, dass im Konzert am 21. November 1859 „*das Eckert'sche Trio in einer Weise vorgetragen wurde, wie wir es nie gehört hatten, nämlich von drei Damen, von den Fräulein Henriette Fritz (Klavier), Therese Kreß (Violine) und Rosa Suck*“ (Wiener Zeitung 26. Nov. 1859, hier S. 137). Tatsächlich waren in Wien bis dahin Ensembles von Musikerinnen höchst selten, während ein solches Zusammenspiel Rosa Suck aus ihrer Heimatstadt vertraut war: Dem Tagebuch zufolge spielte sie häufig mit den Schwestern Cäcilie und Marie Kuller Klaviertrios, und bei ihrem ersten Konzert in Pest wurde von fünf Musikerinnen ein Arrangement von Liszts Symphonischer Dichtung *Orpheus* aufgeführt (siehe Pest-Ofener Zeitung 9. März 1858, hier S. 128).

Während ihrer Reisen und in heimischen Soireen wurde Rosa Suck offenbar häufig, wenn nicht regelmäßig, auf ihre Instrumentenwahl angesprochen. Sie übergeht solche Unterhaltungen im Tagebuch und reagiert meist so, wie es im Eintrag vom 21. Februar 1866 zu lesen ist: Nach dem Spiel „*wurde ich wieder mit den alten Fragen überhäuft, die mir schon sehr enuyant [langweilig, ärgerlich] sind zu beantworten, – wie so ich auf die Idee kam das Instrument zu lernen, wie lange ich lernte, mit wie viel Jahr ich begonnen, wer mein Meister war, woher ich die Kraft nehme mit den zarten Fingern die dicken Saiten nieder zu drücken etc. . . .*“ (siehe S. 71).

\*

Das rot eingebundene, goldverzierte Tagebuch Rosa Sucks umfasst 370 zweispaltig beschriebene Seiten, die (offenbar von fremder Hand) mit Bleistift paginiert sind. Es liegt in der Metropolitan Ervin Szabó Library in Budapest. Das Format umfasst in der Höhe 24 cm, in der Breite 38 cm. Das mit einem Schloss versehene Tagebuch ist in deutscher Sprache verfasst (Rosa Sucks Vater war Deutscher), erst ab Ende 1860 sind gelegentlich ungarische Begriffe eingeflochten; ab 1863, als ihr späterer Verlobter Sándor Matlekovits ihr regelmäßig Unterricht in Ungarisch erteilte, enthält das Tagebuch gelegentlich Gedichte oder Satzteile in ungarischer Sprache. Der Text ist in Kurrentschrift verfasst, mit Ausnahme von lateinisch notierten Eigen- und Ortsnamen sowie fremdsprachigen Wendungen und Fremdwörtern. ‚I‘ und ‚J‘ sind oft nicht deutlich unterschieden, in der Transkription wird ein ‚J‘ vor einem Vokal und ein ‚I‘ vor einem Konsonanten gesetzt. Konsonanten mit Verdoppelungsstrich sind in heutige Schreibweise übertragen, ebenso Jahreszahlen mit Überstrich. Schreibfehler und grammatikalische Fehler sind übernommen worden, auf besondere Hinweise („sic“) wurde verzichtet. Da der Satzspiegel des Tagebuchs relativ schmal und die Schrift großzügig ist, lässt es sich oft nicht eindeutig entscheiden, ob die Verfasserin einen Absatz bezweckt hat oder nicht. Die Entscheidung ist in solchen Fällen nach inhaltlichen Gesichtspunkten getroffen worden. Anhand des Repertoire-Verzeichnisses (S. 151f.) lassen sich die oft sehr unvollständigen Werktitel identifizieren. Die Fußnoten sind von den HerausgeberInnen zugefügt.

Der erste Eintrag stammt vom 7. März 1858 (Rosa Sucks erstes öffentliches Konzert, „*da trat ich meine Künstler-Laufbahn an*“, S. 1a), der letzte vom 29. Dezember 1866. Dass das Tagebuch mit diesem Eintrag enden würde, kündigt sich nirgends an. Sie berichtet jedoch am 25. Dezember, Sándor Matlekovits habe ihr zu Weihnachten ein Album „*aus lila Sammt mit einer silbernen Schließe*“ (S. 367b) geschenkt – möglicherweise sind darin die Aufzeichnungen fortgesetzt worden.

Zu welchem Zweck hat Rosa Suck über neun Jahre hinweg dieses umfangreiche Tagebuch geführt, und an wen wendet es sich? Diese Fragen sind nicht mit Sicherheit zu beantworten. Am 27. November 1859 teilt sie die Namen ihrer Geschwister mit – diese Information war für nahe Angehörige und erst recht für sie selbst gewiss nicht notwendig. Andererseits vertraut sie über weite Strecken in den 1860er Jahren dem Tagebuch ihre Liebe und heimliche Verlobung mit Sándor Matlekovits an, die sie vor ihren Eltern und allen anderen Angehörigen noch verheimlichen musste. Das Tagebuch enthält detaillierte Schilderungen von Unpässlichkeiten, Krankheiten und ihrer Behandlung und – bei der Reise nach Paris sogar die Frage, wie im Zug das Problem der fehlenden Toiletten gelöst wurde. An vielen Stellen teilt die Autorin Konflikte und Vertrauliches aus Familie und Freundeskreis mit. Es ist also unwahrscheinlich, dass sie damit rechnete, dass Außenstehende diese Texte je zu Gesicht bekämen.

Am 13. Mai 1858, also wenige Monate nach Beginn ihrer Aufzeichnungen, notiert sie nach einer mehrtägigen Unterbrechung: „*meine erste Beschäftigung soll Tagebuch schreiben sein, dieß ist doch auch sehr nothwendig für eine Künstlerin*“ (S. 17b). Es ist der einzige Hinweis darauf, dass das Führen eines Tagebuchs mehr als eine Konvention und auch mehr als eine Sprach- und Schreibübung war. Zumindest für spätere Kontakte mit Orten und Personen, die für die Karriere hilfreich waren, also als Erinnerungshilfe wird das Tagebuch auch einen praktischen Nutzen gehabt haben. Dass es daneben auch der psychischen Entlastung diente, wird während der aufreibenden Vorbereitungen zum Pariser Konzert deutlich: „*das Schreiben es thut mir wohl wenn ich Dir mein liebes Tagebuch mein Leid kann klagen*“ (6. März 1866, siehe S. 83).

In Bezug auf die Mitteilung von intimen körperlichen Beschwerden, die Rosa Suck an mehreren Stellen des Tagebuchs zum Teil ausführlich vornimmt, ergab sich auch ein Editionsproblem: Eine Veröffentlichung dieser Passagen wäre zu Lebzeiten ohne Zweifel unterblieben – immerhin war sie eine in Ungarn prominente Musikerin und nach ihrer Heirat Ehefrau eines namhaften Wissenschaftlers und Politikers. Ob es nicht taktvoller gewesen wäre, sie in einer Edition zu tilgen, darüber sind die Unterzeichnenden unterschiedlicher Meinung. Dass diese Stellen nicht eliminiert wurden, ist das Ergebnis ausführlicher Diskussionen und der Überlegung, dass unsere heutigen Vorstellungen dessen, was in der Öffentlichkeit schamhaft zu verschweigen ist, andere sind als diejenigen des 19. Jahrhunderts, und dass körperliche Beeinträchtigungen zu den Reise- und Arbeitsbedingungen einer reisenden Musikerin gehörten. Beispiele sind Rosa Sucks „*Monatskrankheit*“ (11. März 1866, siehe S. 85), die zu ihrem Glück nicht auf den mühsam erkämpften Pariser Konzerttermin (14. März) fiel, und die heftigen Darmbeschwerden (wahrscheinlich eine Verstopfung) und Gliederschmerzen, die sich

nach wochenlangem Aufenthalt in Paris, Bewegungsmangel und vielem Sitzen in Kutschen und bei Besuchen einstellten (siehe 6. März 1866, S. 82f.).

Dass der Text, vermutlich im Gegensatz zu zahlreichen anderen Tagebüchern, erhalten geblieben ist, liegt an dem besonderen historischen Interesse an der Familie Matlekovits: Sándor, dem so viele Seiten dieses Tagebuches gewidmet sind und den Rosa Suck 1868 heiratete, durchlief später eine bemerkenswerte Karriere als Nationalökonom, wurde 1880 Staatssekretär im ungarischen Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel, 1881 Parlamentsabgeordneter und 1910 ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.<sup>13</sup>

Mit dieser Edition werden die zwei großen Konzertreisen von Rosa Suck dokumentiert – sie umfassen etwa ein Drittel des gesamten Tagebuchs. Eine vollständige Publikation des Textes schien uns unter musikhistorischen Gesichtspunkten nicht lohnend. Hingegen enthalten die von uns nicht edierten Teile aufschlussreiche Passagen über Reisebedingungen, insbesondere während einer Tournee nach Siebenbürgen und Bukarest, die Rosa Suck mit ihren Eltern 1858 unternahm. Es ist möglich, die hier nicht edierten Teile im Sophie Drinker Institut in Bremen einzusehen.

Freia Hoffmann

Volker Timmermann

---

13 K. Benda, „Matlekovits, Sándor“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon*, hrsg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 14 Bde., Bd. 6, 27. Lieferung, Wien 1974, S. 144 (dort weitere Literatur); siehe auch „Matlekovits Sándor“, in: *Wikipédiaból*, [https://hu.wikipedia.org/wiki/Matlekovits\\_S%C3%A1ndor](https://hu.wikipedia.org/wiki/Matlekovits_S%C3%A1ndor), Zugriff am 17. Mai 2016.



## DANKSAGUNG

Gabriella Paterson hat für uns das Tagebuch und einige Texte aus Rosa Sucks Pressemappe in Budapest photographiert und half bei der Auswertung ungarischer Quellen. Tibor Sándor von der Metropolitan Ervin Szabó Library in Budapest danken wir für die Erteilung der Erlaubnis zur Veröffentlichung und für Hilfe bei der Beschaffung von Bildern. Irène Minder-Jeaneret und Andreas Kisters waren so freundlich, französisch-deutsche Übersetzungen zu überprüfen; Christian Minder, Experte für historische Eisenbahnen, hat die Reiseroute von 1866 sachkundig in eine historische Landkarte eingetragen. Mit Katharina Deserno, Walter Mengler und Sergei Istomin standen wir in Kontakt wegen der immer wieder spannenden Frage „Aufsatz, Stachel oder Sockel?“ (siehe S. 12), die Österreichische Nationalbank half bei der Deutung von Währungsangaben, Dieter Richter wusste, was mit dem Zuckerfläschchen (S. 115) vermutlich gemeint ist, und Sibylle Einholz identifizierte für uns den Berliner Photographen Carl Suck. Kadja Grönke ist Meisterin im Entziffern von Kurrentschrift und hat Zweifelsfragen souverän gelöst. Jannis Wichmann stöberte entlegene Zeitschriftenartikel auf und half bei der Kommentierung. Annkatrin Babbe hat den Text mit großer Sachkenntnis und Geduld formatiert. Ihnen allen und weiteren MitarbeiterInnen des Sophie Drinker Instituts, die uns unermüdlich beim Korrekturlesen unterstützten, danken wir herzlich.

Freitag am 7<sup>ten</sup> März 1858

Das erste beschneite Tag meines Lebens, -  
so es gefühl zu dem beschneiten aller Tage die  
ich je zu erleben, in best of meine -  
be -  
Blattgeb. Wie gab es man er hat Concert im  
Saal, Hotel Europe unter Blöcherthung wafaras  
Garn und Roman, alle Räume der Saal's  
waren gefüllt, so gab es im auf die Blaupausen  
beinahe gedrückt, - in Folge dessen mußte  
man den neben Saal öffnen in welchen die  
Blaupausen mit fernen Karten, beidem daß an  
diesem Tag außerordentlich kaltes Wetter war, es gab  
in großen Höhen die Schnee der Abend ganz schön,  
auf Nacht, es war so ein großes frohliches Leben  
und alteman Blaupausen müde war auf der Hof,  
so zu gehen, und dann in Concert so voll von  
den aller besten Gesangern, die waren wenig  
zu sein, wunderbare Harmonien, auf  
beide in Capellen der Heiligarde des Con.  
ert mit sehr Gegenart

1

# DIE WIEN-REISE 1859

Pest 1 August 1859 Abend's 8 Uhr.

[...] Drittens, erhielt Papa aus Wien vom Director des Orchester Vereines „Euterpe“ folgenden Brief, er arrangirt am 30<sup>t</sup> October ein Concert mit der Widmung den ganzen Reinertrags zu der eben ins Leben getretenen, von Sr Majestät huldreichst genehmigten Schiller-Stiftung. Der Verein bath zu diesem Concert meine Mitwirkung, both uns für zwei Personen das Reisegelt sowohl die Verköstigung an.

Papa hat noch nicht geantwortet, was mich betrifft so würde ich gar nicht viel überlegen und meine Zusage gleich geben, denn ich rechne so, gefalle ich, d. h. gefällt in diesem Concert mein Spiel so könnte ich gleich in Wien für mich Concerte geben, auf jeden Fall wäre es gut dieser Einladung folgen, ich werde den Papa bereden.

[...] ich werde ihn so lange bitten bis er einwilligen wird, ich will und muß vor dem kunstsinnigen verständigen Wiener Publikum spielen, für was habe ich so fleißig studirt? ich möchte doch sehen ob es mir in Wien an Beifall fehlen würde.

[...]

Pest 4 October 1859 Abend's 9 Uhr

Der arme Faith<sup>14</sup> ist gestorben – er hat die große Reise gemacht wie er immer sagte, Frl. Rosa meine Perle wenn Sie die Reise nach Wien wirklich machen, dann o! dann werde ich auch eine große Reise machen, es wird die Letzte sein, Sie werden mich nicht wieder sehen. Ach wie leid ist es mir um diesen Menschen, wie viel mußte er vor seiner Reise leiden! Ruhe seiner Asche!!

Auch ich werde am 27 d. M. meine Reise nach Wien antreten, am 23<sup>t</sup> werde ich im Museum Saal ein Concert geben, am 26<sup>t</sup> mein Abschied's Concert im National Theater. Dann nach Wien.

Pest 24 October 1859 Nachmittags.

Gestern Sonntags Nachmittags ½ 5 Uhr war mein Concert im Prunksaale des nationals Museum, der Saal war nicht ganz gefüllt, die Saison für Concerte ist noch nicht da, – aber es war ein gewähltes elegantes Publikum versammelt, welches mir den größten Beifall zollte.

Ich wurde bei den Puritaner<sup>15</sup> welche ich spielte mit Orchesterbegleitung einige Male durch Beifallsbezeugungen unterbrochen, ich konnte nicht weiter spielen musste mich verneigen. – Nachdem Concert den Abend habe ich u. Papa bei der Sauer<sup>16</sup> verbracht.

Pest Mittwoch 26 October 1859 Nachts ½ 12 Uhr

Ich sollte eigentlich lieber zu Bette gehen als schreiben, ich bin sehr müde und habe Schlaf, morgen muß ich wieder früh aufstehen, das wird mir schwer fallen, dennoch muß es sein. –

---

14 Anton Faith, Pianist und Violoncellist, den Rosa Suck 1858 in Esseg (Osijek) kennen gelernt hatte und der kürzlich nach Pest übersiedelt war.

15 Da sich die von Rosa Suck gespielten Werke häufig wiederholen, wird im Einzelfall auf den Nachweis des vollen Titels verzichtet. Das Repertoire ist auf S. 151f. aufgelistet.

16 Ehefrau des Arztes Prof. Ignác Sauer (1801–1863), mit der Rosa Suck und ihr Vater regelmäßig privat musizierten.

Heute hatten wir noch einige Besuche gehabt, D<sup>r</sup> Hunyady Fr. v. Sauer und die Rosa waren da, wünschten uns nochmals glückliche Reise, Rosa bat ich soll ihr recht oft schreiben, denn so spröde sie das erste Mal war als ich ins Haus kam so närrisch ist sie jetzt um mich, da könnte ich viel schreiben, aber ich habe weder Lust noch Zeit dazu – ich muß mich beeilen, – heute Abend's war mein Abschied's Concert im national Theater, leider war das Concert nicht sehr gut besucht, – Die Herrschaften sind noch nicht vom Lande herein gekommen, daher waren die Logen am schwächsten besucht. An Beifall fehlte es nicht – ich musste sogar die ungarische Fantaisie v. Papa wieder holen.

— Der Orchester-Verein „Euterpe“ gibt am kommenden Sonntage, den 30. d. M., ein Konzert zum Vortheile des Schillerfonds, im Theater an der Wien um die Mittagsstunde. Dieser in erfreulichem Gedeihen begriffene Verein ist sonach der erste, der zu Ehren der Säkular-Geburtsfeier unseres großen Dichters wirksam in die Öffentlichkeit tritt. Die Vormerkung für Logen und Sperrsitze zu diesem Konzerte, das ein sehr interessantes Programm hat, und in welchem namentlich die sich bereits eines schönen Rufes erfreuende jugendliche Violoncell-Virtuosin Rosa Suck mitwirken wird, ist bereits eine bedeutende.

Neue Wiener Musik-Zeitung 27. Okt. 1859

Wien Freitag 28 October 1859 Abend's

Gestern Früh ½ 8 Uhr verließ ich in Begleitung meiner lieben Eltern meine Vaterstadt Pest, Nachmittags 3 Uhr sind wir hier angekommen, Herr Arming erwartete uns bei der Bahn. Im Hôtel zum Stern innern Stadt auf der Brandstätte sind wir einlogirt, wir haben zwei hübsche Zimmer mit der Aussicht auf die Gasse. Noch gestern Abend's sind wir zur Tante Johanna gegangen bei der auch Onkel Carl wohnt, der hat in Essegg<sup>17</sup> abgewirthschaftet – ist jetzt hier bei einem Zuckerbäcker Gehilfe. . . . . Die Freude war groß als wir uns wieder sahen. Heute hatte ich Probe gehalten mit den Euterpe-Vereins-Orchester, der Kapellmeister Franz Suppé<sup>18</sup> so wohl die Herrn waren außerordentlich überrascht von meinen Leistungen, sie versprachen mir viel von Wien, Gott gebe es!!

Wien Sonntag 30 October 1859 Abend's

Wie glücklich bin ich daß mein erstes Debut hier vorüber ist und so glücklich aus fiel – obwohl ich meines Erfolges sicher war, so irritirte es mich dennoch, ich war vor dem Concert der Art aufgeregt daß ich fürchterlich zum zittern anfang als mich Arming hinaus führte – – Mittags heute Sonntag ½ 1 Uhr war das Concert, ich spielte zweimal, N<sup>o</sup> 4, und N<sup>o</sup> 6, zuerst eine Fantaisie v. Franchom über ein Thema von Händel, als ich hinaus tratt so wurde ich sehr kalt empfangen – kaum daß einige Hände sich rührten – – dieß machte auf mich einen unangenehmen Eindruck, da ich gewöhnt bin überall sehr einen warmen Empfang, – es hat mich sehr überrascht daß das Wiener Publikum auf

17 Osijek (ungarisch Eszék), heute Kroatien. Rosa Suck hatte den Onkel, der in Essegg eine Zuckerbäckerei betrieb, bei ihrer Konzertreise im Juni 1858 besucht (Tagebucheintrag 7. Juni 1858, S. 28a).

18 Franz von Suppé (1819–1895), Komponist, zu dieser Zeit Kapellmeister am Theater an der Wien.

diese Weise Gäste empfängt . . . . . ah! dachte ich bei mir darum zitterte Arming so sehr als er mich hinaus führte, er konnte nicht ruhig meine Hand faßen, mir scheint sein Zittern ist dann auf mich über gegangen, – – und dennoch bestieg ich mit einer freilich nur äußerlichen Ruhe – die Tribune welche mir in diesen Moment wie ein Schaffot



Franz von Suppè

vorkam. – Mit Vorsatz begann ich die Handschuhe sehr langsam aus zu ziehen, um mich ein wenig zu sammeln – kaum waren die Handschuhe unten, so fing ich mit einer Entschloßenheit mein Recitative an zu spielen, daß mans gewiß in jedem Winkel des Theaters an der Wien vernehmen konnte, gleich nachdem ich eine Zeile gespielt, so fing das Publicum zu murmeln an, endlich kam ein warmer Applaus der sich von Variation zu Variation steigerte, – und zum Schluß der Pièce in Sturmapplaus aus brach, – ich wurde 3 mal gerufen, – ich habe mich dann verwundert über das Publicum, die Freude meiner Eltern meine Freude und die des Arming's war überaus groß . . . . . Arming weinte vor Freude, als ich das zweite Mal heraus kam da wurde ich schön empfangen, ich

konnte kaum meine Tribune betreten die mir nicht mehr wie ein Schaffot erschien, – ich musste mich unzählige Male verneigen, der Applaus dauerte einige Minuten.

„Souvenir de Spaa“ v. Servais entzückte noch mehr die Zuhörer, es war schon das Höchste was man nur sagen kann, sie jubelten sie rasten, – ich habe es nicht gezählt wie oft ich gerufen wurde, – – Arming Souppé und noch andere Herrn deren Name ich vergessen habe, die küßten mir die Fingerspitzen ab, Doppler<sup>19</sup> der früher lange Zeit am Pester national Theater Flötist war, ist seit einem Jahr hier in Wien, der ging so weit in seiner Entzückung daß er mich mit Thränen in den Augen auf die Stirne küsste vor alle Herrn die im Künstlerzimmer anwesend waren – Doppler an [sic] alter Freund meines Papa's, kennt mich von frühster Jugend auf, dem muß man schon verzeihen, dann ist er schon nicht mehr so jung, Familienvater, hat schon eine große Tochter, der ist gar nicht gefährlich ha! ha! ha! Oh! wie leicht ist es mir jetzt, ich möchte die ganze Welt vor Freude umarmen, – ich habe gesiegt!! Ich habe das Wiener Publicum besiegt! wie schön wie herrlich klingt das!!! . . . . .

Jetzt bin ich begierig was die Wiener Journale über mich schreiben werden, – das ist die Hauptsache, ich kann doch noch nicht ganz beruhigt, sein das fiel mir eben ein – und störte meine Freude . . .

---

19 Franz Doppler (1821–1883), Flötist und Komponist, damals Musikdirektor am Theater an der Wien.

Wien Dienstag 1 November 1859 Abend's ½ 10

Gestern Abend's war ich mit meinen lieben Eltern im Concerte welches der Dilettanten Verein gab, er leistete staunend viel. Heute Vormittags hatten wir Besuche, zuerst kam Doppler, dann kam Arming mit noch einen Herrn, sie bedankten sich im Namen des Euterp's Verein für meine Mittwirkung und brachten ein Album mit welches dem Verein gehört, baten mich ihnen ein Stammbblatt zu schreiben, da sich jede Künstlerin und jeder Künstler der in diese Concerte mitwirkte ein geschrieben hat.

Nachmittags bin ich bischen spazieren gegangen, Abend's war die Johanna Tante bis 9 Uhr bei uns.

Wien Mittwoch 2 Novemb. 1859 Abend's 9 Uhr  
Der heutige Tag both sehr wenig, Vormittags machte ich einige Besuche mit Papa wegen der Zusammenstellung meines Concertes, da alle Kritiken durch gehend's zu meinen Gunsten waren über meinen ersten Debut, so werde ich hier concertiren, wenn nur nicht gar so viele Concerte anoncirt wären!

Noch dazu sind viele fremde Künstler auch anwesend, z. B. Vieuxtemps<sup>20</sup>, Dreyshock<sup>21</sup> u. s. w. es wird doch einer dem Andern schaden, ich fürchte sehr! –

An die Schwester Caroline habe ich heute geschrieben, ich gratulirte ihr zu ihrem Nahmenstag der am 4. d. M. ist. Heute waren wieder Hanny Tant und Carl Onkel bei uns.



Franz Doppler

Wien 3 Novemb. 1859 Abend's 11 Uhr  
Vormittags machte ich wieder mehrere Besuche, ein Concert hier arrangiren gibt unendlich viel Mühe und ist sehr Zeit raubend.

Nachmittags erhielt ich einen Brief von der Schwester Caroline, in welchen sich ein 7 Seiten langer Brief in französischer Sprache von Crüger<sup>22</sup> aus Hermanstadt an mich geschrieben befand, ach! der Arme! er ist zu bedauern, mir ist es sehr leid um ihn, aber ich habe keine Zeit zu schreiben, er klagt gar so sehr über mein Stillschweigen, sein Bild hat er mir geschickt damit ich mich seiner erinnere, wenn ich über's Zimmer gehe und sein Bild erblicke soll ich mich erinnern daß er nach meine Zeilen schmachtet etc . . . . rührend ist sein Brief – man müßte nur von Stein sein wenn man seinen Brief lesen könnte ohne zu weinen. –

20 Henri Vieuxtemps (1820–1881), belgischer Violinvirtuose und Komponist.

21 Alexander Dreyschok (1818–1869), Klaviervirtuose und Komponist.

22 Hugo Crüger, Sprachlehrer in Hermannstadt, hatte Rosa Suck im April 1859 während ihrer Konzertreise durch Siebenbürgen kennen gelernt und bei ihren Konzerten in Hermannstadt als Pianist mitgewirkt.

Sein Bild hat die Schwester nicht nach gesendet, es soll zu groß sein. An Sauer Rosa und an die Frau habe ich heute geschrieben. Abend's war ich mit meinen Eltern im Kärntnerthor Theater, man gab die Oper „Jesonda“ von Spohr, eine sehr schöne Oper, die Musik, meistens klassisch gehalten, sie gefiel mir sehr gut.

Wien Samstag 5 Novemb 1859 Nachmittags

Gestern Abend's waren wir in Soirée bei Arming, unterhielten uns sehr gut, es waren mehrere Herrn und Damen dort, deren Namen ich mir nicht merkte, nur Einige so wie Suppé, Wagner, Imelsky, Grob und Fritz ein Mitglied des Kärntnerthor Theaters nämlich Cellist, sammt Frau und Tochter, Letztere eine sehr geschickte und berühmte Pianistin<sup>23</sup>.

Ich spielte diesen Abend N<sup>o</sup> 16 Quartette v. Hayden Wagner I Violine, ein Rittmeister II Violine Herr Fritz die Viola. Dann die Nocture v. Schubert für zwei Cello mit Klavier Begleitung, mit meinem Papa und Frl Fritz.

Nach dem Souper spielte ich noch „Pesti emlék“ und die Litanei die Gesellschaft war der Art enthousiasmirt daß sie mich nicht genug hören konnte, – von allen Seiten hörte man sagen, das Glück Frl Rosa Suck zu hören ist leider für uns Wiener von kurzer Dauer, daher sind wir so indiscret und bitten Sie so viel zu spielen, was für uns noch immer nicht genug ist. Da war ich unter Nimmersatt!! . . . .

Papa spielte auch ein Quartette v. Bethoven während ich zu hörte saß wieder wie beim Souper Imelsky neben mir und hoffirte mir fortwährend, ich konnte kaum mit Aufmerksamkeit das Quartettespiel der Herrn verfolgen.

Erst nach 1 Uhr sind wir nach Hause gekommen, ich eilte zu Bette da ich sehr müde war.

Heute war ich den ganzen Tag traurig die lieben Eltern sind unwohl, Beide konnten das Bett nicht verlassen, sie haben sich gestern bei Arming den Magen verdorben mit der italienischen Speise Resotto welche Suppé der ein Italiener<sup>24</sup> ist selbst uns zu Ehren gekocht hat.

Soeben habe ich nach Hause an Caroline und Onkel Macher Brief geschrieben, als Advocat Klösel ein guter Freund meines Papa's uns besuchte, ich habe ihn empfangen, und dann zu den Eltern ins Zimmer geführt, trotzdem daß sie im Bette waren.

Wien Montag 7 Novemb. 1859 Abend's 10 Uhr

Gestern kam ich nicht ans Schreiben, Vormittags hatten wir mehrere Besuche, einer nach dem Andern kamen sie Alle, Taborsky, der junge Jáni, Doppler sammt Gemahlin, Fritz mit seiner Tochter, und Arming der uns auf Abend's zu sich wieder lud, wir sind auch zu ihm gegangen, es war nur eine kleine Gesellschaft versammelt.

Ich spielte mit Frl. Fanny /:die Couvernante der Kinder, Arming ist Witwer:/ ein Trio v. Bethoven, Violin spielte der Bruder des Arming's, das Trio ging zimmlich gut zusammen, es sind ja beide nur Dilettanten, – dann spielte ich wieder die Nocture v. Schubert mit Papa.

---

23 Henriette Fritz, siehe S. 135.

24 Franz von Suppé war in Dalmatien geboren (zu dieser Zeit Kronland von Österreich-Ungarn) und hatte in Padua studiert.



Noch ein Frl. war da, mit der spielte ich die B-dur Sonate von Mendelsohn, und zum Schluß mußte ich einen andern Fräulein ein Lied von Ander auf dem Cello begleiten Frl. Fanny Piano. So verging wieder ein Abend recht angenehm, sie haben mich wie gewöhnlich wenn ich wo spiele fêtirt.

Heute hatte ich keinen angenehmen Tag, Mama brachte mir die Brosch nach Hause welche ich diesen Sommer vom Freund Wunder<sup>25</sup> erhielt, eine schöne Camé<sup>26</sup>, ich wollte selbe nicht in Pest einfaßen lassen, ich fürchtete daß man mir dieses schön gearbeitete Stück bricht, meine Idee war immer diese Brosch nach Wien zu schicken und hier faßen lassen, ich wollt ich hätte sie in Pest machen lassen! Mama brachte sie ge- faßter und gesprungen nach Hause, – es ist dem Arbeiter das Malheur passirt welches ich so sehr befürchtete, – als Ersatz gab er mir eine zimmlich schöne Camé welche ich der Caroline geben werde.

Es war aber auch ungeschickt von Wunder eine Camé ungefaßter zum Geschenk bringen. Onkel Carl hat heute bei uns soupirt.

Wien Dienstag 8 Novemb. 1859 Abend's

Nachdem ich Vor und Nachmittags fleißig Cello gespielt hatte wie ich es täglich pflege zu thun, bin ich mit meinen lieben Eltern zur Familie Posch gegangen; Wir machten die Bekanntschaft mit Posch<sup>27</sup> seinen Eltern die schon sehr alte Leute sind, und mit seiner Schwester Marie die ein sehr hübsches Mädchen ist und mit einen Beamten namens Anstandt Braut ist.

Wien Mittwoch 9<sup>t</sup> Novemb 1859 Abend's

Vormittags machte ich einige Besuche, Nachmittags erhielt ich einen liebenswürdigen Brief von der Fr v. Sauer. Um 6 Uhr bin ich mit meinen Eltern zu Dunkel gefahren, ein Freund meines Vaters, der erst seit kurzer Zeit hier in Wien ist und lectionirt, noch garçon<sup>28</sup> ist. Er wird die Gefälligkeit haben mir in meinem Concerte zu accompagniren, heute hielt ich Probe mit ihm er spielt sehr gut.

Wien Donnerstag 10 Novemb. 1859 Abend's

Die Marie Posch war mit ihrem Bräutigam bei uns, Samstag ist ihre Hochzeit, sie lud uns ein, wir können aber nicht gehen, da auf 6 Uhr die Probe für meinem Concert ist und eben um die Stunde ist die Hochzeit.

Wien Samstag 12 Novemb 1859 Vormittags.

Gestern Abend's 7 Uhr bin ich sammt meinen lieben Eltern zu Fritz gegangen, ich hielt vom Eckertischem<sup>29</sup> Trio Probe, das Frl. Fritz spielt das Piano, und ein Frl. namens

---

25 Carl Nicolaus Wunder, ein Österreicher, der mit der Familie Suck im Mai 1858 von Kronstadt bis Bukarest gemeinsam unterwegs war.

26 Kamee, Schmuckstein mit erhabenem Relief.

27 Der spätere Ehemann von Rosa Sucks Schwester Caroline.

28 Jungeselle. Zu Dunkel siehe Fn. 46.

29 Karl Anton Eckert (1820–1879), Komponist und Dirigent, zu dieser Zeit Direktor des Theaters am Kärntnerthor in Wien. Wohl auch Verfasser des Konzertberichts vom 26. November 1859 in der „Wiener Zeitung“ (siehe S. 136–138).

Kress<sup>30</sup> die spielt recht nett die Violine, wir werden dieses Trio erst in meinem zweiten Concert aufführen. Außer uns war noch ein alter Herr, Suppé und Arming dort, wir mußten zum Thee bleiben, somit wurde es ½ 1 Uhr bis wir nach Hause kamen.

Abend's ½ 11 Uhr

Heute hielt ich mit Dunkel bei Herrn Westermeyer Probe der in meinem Concert singen wird.

Er ist ein sehr freundlicher artiger Herr, seine Frau ist auch sehr lieb, sie ließen uns nicht fort wir mußten zum Thee bleiben.

Wien Montag 14 Novemb 1859 Abend's 9 Uhr

Wie froh bin ich daß mein erstes Concert vorüber ist, gestern Abend's ½ 8 Uhr war es im Conservatorium Saal, es war gut besucht doch nicht zum Erdrücken voll – ich spielte N<sup>o</sup> 1 Concert v. Battanchon, N<sup>o</sup> 3 Souvenir d'Ems, Litanei N<sup>o</sup> 5 die Puritaner, ich hatte sehr großen Beifall wurde nach jeder Pièce stürmisch gerufen und während dem ich spielte brach das Publikum sehr oft in großen Applaus aus.



Gebäude des Musikvereins, Unter den Tuchlauben, erstes Gebäude rechts

Nachdem Concert haben mich die Herrn und Damen umrungen und mit Elogen überhäuft.

Heute hatte ich bei Frl. Fritz Probe mit ihr und dem Frl. Kress vom Trio, es geht superbe zusammen ich hoffe daß es auch sehr gefallen wird im Concert. An Onkel Edmund habe ich heute nach Essegg<sup>31</sup> geschrieben.

Wien Dienstag 15 Novemb 1859 11 Uhr.

Vormittags war ich mit der lieben Mama in der Kirche und bei Frau v. Doppler.

Nachmittags sind wir ich, Mama und Papa zu Arming gegangen, wir sind schon seit mehreren Tagen dort geladen, es war eine kleine für uns ganz neue Gesellschaft versammelt.

Die Schwester des Arming's sammt ihre Tochter, die Familie Hesler bestehend aus den El-

tern, zwei Söhne und eine sehr liebenswürdige Tochter, dann waren die Herrn Fritz und Kreipel<sup>32</sup> sammt seinen Sohn dort.

30 Therese Kress, siehe Volker Timmermann, „Kreß, Therese“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/kress-therese>, Zugriff am 15. Apr. 2016.

31 Osijek (ungarisch Eszék), heute Kroatien.

32 Joseph Kreipl (1805–1866), Tenorist und Regens Chori an der Kirche St. Peter.

Wir spielten das erste concertante Quartette in D-dur v. Mozart, Hessler I Violine, junge Kreipel II Violine, Fritz die Viola. Dann spielten wir ein Quartette v. Hayden, der Kreipel I Violine, und das Jagd Quartette v. Mozart.

Außerdem bat man mich noch ein Solo zu spielen, ich wählte „Le rêve v. Golterman. Sehr angenehm verlebte ich den heutigen Abend, wenn ich musiciren kann in Gesellschaft dann fühle ich mich ganz glücklich, überhaupt Quartetten spiele ich sehr gerne.

Wien Mittwoch 16 Novemb. 1859 Abend's 9 Uhr.

Heute Vormittags hielt ich Probe von der Resignation<sup>33</sup> bei Fr. v. Kurzbauer<sup>34</sup> welche das Harmonium spielen wird im Concert Frl. Fritz spielte Piano, Frl Kress die Violine.

Abend's waren wir bis ½ 9 Uhr bei Herrn Aschermann Hesler und und [sic] noch mehrere Herrn waren dort, ich spielte zwei Quartetten, zuerst eines v. Hayden das Andere v. Mozart. Hesler begleitete uns nach Hause.

Wien Freitag 18<sup>l</sup> Novemb 1859 Abend's 8 Uhr  
Gestern am 17<sup>l</sup> Nachmittags war Arming mit dem Director des Gesangs-Verein's bei uns, ersuchten mich Samstag Abend's eine Pièce zum Besten zu geben, der Verein feiert seinen Jahrestag, ich gab meine Zusage.

Abend's war ich mit meinen lieben Eltern in der Soirée bei dem Ritter v. Heintl<sup>35</sup> der ganz ein alter Herr ist, sein Haupt Schnee weiß und noch Garçon – spielt Violoncell und ist schon so schwach daß er zittert beim spielen, und dennoch spielt er noch immer mit dem berühmten Violin-Virtuos Mayseder<sup>36</sup> Quartetten, auch gestern war Mayseder anwesend, ich spielte mit ihm das D-dur Quartette v. Mozart, ach! wie göttlich spielte Mayseder, er ist doch auch schon alt, er wird



Joseph Mayseder

schon ein guter Achtziger sein, aber wie schön wie frisch klingen seine Töne!! er spielt noch mit so viel Wärme und innigem Ausdruck daß einem sein Spiel wahrhaft entzückt, und mit welchem Feuer er die schnellen Tempos spielt, man glaubt es nicht daß diese himmlische Töne der Violine ein Mann entlokt der schon beinahe ein Greis ist – es war ein Genuß für mich mit so einen Meister zu spielen und noch dazu die Freude daß er mit mir, die ihm vis-à-vis nur eine Anfängerin in der Kunst ist so sehr zufrieden war –ja! er war sogar entzückt und sagte daß es wenig Männer giebt die so Quartetten

33 Siehe Repertoire S. 152, Batta.

34 Mathilde Kurzbauer geb. Gall, unterhielt in Wien in der Krugerstraße 1006 eine Musikschule für Klavier, Physharmonika und Gesang.

35 Möglicherweise Franz Ritter von Heintl (1796–1881), Jurist und Nationalökonom.

36 Joseph Mayseder (1789–1863), Violinist, Komponist, Leiter der Wiener Hofmusikkapelle.

spielen können, und so fest im Takte sind mit einer solchen Auffassung spielen wie dieses junge Fräulein hier, die eigentlich noch ein Kind ist, – die übrigen anwesenden Gäste unter denen der Dichter Castelli<sup>37</sup> der ehemalige Minister Baumgarten<sup>38</sup> sammt Gemahlin war, und noch mehrere Damen und Herrn vielleicht unser 30 waren wir, die wurden durch die Aussage des grand maitre's noch mehr begeistert und lobten mich über Alles. – Auch eine solo Pièce musste ich auf allgemeines Verlangen spielen, die Fantaisie v. Franchome über ein Thema von Händel spielte ich mit Quartette-Begleitung Mayseder spielte die I Violine – er selbst spielte mit in der Begleitung als Verehrung für mich. – Dieser Abend gehört zu den Schönsten meines Lebens, er wird mir unvergeßlich sein mein Leben lang wird er gewiß zu den angenehmsten Erinnerungen gezählt werden.

Nachdem ich gespielt hatte so bat mich der Castelli ich möchte ihm einige Worte nieder schreiben, er will dieses Blatt-Papier in seinen Album wo sich lauter berühmte Künstler und Künstlerinnen eingeschrieben haben legen, folgende Worte bat er mich zu



Ignaz Franz Castelli

schreiben: „Dieß ist die Schrift der Rosa Suck“ Dieses Blatt ging von Hand zu Hand, Alle waren so galant und lobten meine Schrift, Castelli sagte ihre Schrift ist so klar wie ihr Cellospiel . . . . Beim Souper mußte ich oben an neben Heintl und Mayseder sitzen, trotzdem daß ich zwischen zwei alte Herrn saß so unterhielt ich mich sehr gut, die Conversation war eine sehr geistreiche wohlthuende, nicht die all gewöhnliche wie die jungen Herrn pflegen gleich den Hof machen und mit einer ellenlangen Liebeserklärung enden. – – – Jetzt habe ich so viel geschrieben und dennoch nicht ein Wort über die prachtvolle Einrichtung der Zimmer oder besser gesagt der Salone – ein schön eleganter Empfang Salon wo

wir musicirten, der zweite Salon im gothischem Style der 3<sup>l</sup> im bisantinischem Style ein gerichtet, im 4<sup>l</sup> die wunder schöne Bibliothek. – Superbe ist dieser Mann eingerichtet!

Bis ½ 12 Uhr waren wir dort. Castelli und Mayseder versprachen mir ein Stammblatt zu schreiben. Heute hat sich gar nichts ereignet, Vormittags hielt ich bei Kurzbauer Probe v. der Resignation und vom Trio, beide Piecen gehen sehr gut.

37 Ignaz Franz Castelli (1781–1862), Schriftsteller, Dramatiker, Librettist.

38 Möglicherweise Andreas von Baumgartner (1793–1865), 1848 in Österreich Minister für öffentliche Arbeiten und Bergwesen, 1851 bis 1855 Finanzminister und Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten.

Wien 20 Novemb 1859 Sonntag Nachmittags 7 Uhr

Gestern Abend's hielt der Gesangs-Verein im Sofien baad Saale seine Feierlichkeit ab, ich spielte meinem Versprechen gemäß „Souvenir d'Ems“ von Piatti & „Le rève v. Golterman, und hatte wie gewöhnlich großen Beifall. Dieser Abend war so arrangirt wie die Liedertafel pflegt ihre Kränzchen ab zu halten, es waren Tische gestellt man hat während der Musik gegessen, bei unsern Tisch war Arming Hesler Kreipel und der Director, ich unterhielt mich gar nicht – dieß ist für mich keine Unterhaltung wenn sich ein Schwarm Männer zu unserem Tische drängt und mich angaffen wie die Narren, mich hat es verdroßen, wir sind auch laut meines Wunsches um 12 Uhr nach Hause gefahren mir war es zu langweilig. –

Heute Vormittags hatte ich mit der Fritz und mit Frl Kress Probe. Nachmittags besuchte ich mit meinen Eltern die Gräfin Lorazin. Abend's kam Johanna Tante sie wird mit uns supiren.

Wien Dienstag 22 Novemb 1859 Vormittags.

Gott sei es gedankt mein zweites Concert ist auch glücklich vorüber, ich erntete wieder großen Beifall.

Gestern am 21<sup>l</sup> Abend's um 7 Uhr war mein Concert im Musik-Verein-Saal, es war nicht besser besucht als das Erste, ich bin froh daß es nur so war bei dieser Epoche wo so viele Concerte gegeben werden.

N<sup>o</sup> 1 „spielte ich das Trio v. Ekert mit Frl Fritz und Frl Kress, das Trio gefiel sehr, so oft ich solo hatte bekam ich Applaus, N<sup>o</sup> 2 „spielte ich „Souvenir de Spaa“ diese Pièce gefiel der Art daß man mich stürmisch 4 mal heraus rief und während dem Spiele unzählige Male mich mit Beiffalsbezeugungen unterbrochen hat. – N<sup>o</sup> 4 spielte ich Air Basquir v. Piatti diese Pièce gefiel weniger, ich wurde wohl 2 mal gerufen doch nicht mit so einen Enthousiasme.

N<sup>o</sup> 6 spielte ich die Resignation v. Batta, auch dieses ensemble Stück gefiel sehr gut, in vollster Zufriedenheit verließ das Publikum den Saal. Auch ich denke mit Freude und Vergnügen des gestrigen Abend's. Wenn so ein Concert nur auch pecuniär so sehr befriedigen möchte wie in künstlerischer Hinsicht – leider sind die Umkosten zu groß.

Wien Mittwoch 23 Novemb 1859 Abend's 8 Uhr.

Heute wurden wir sehr freudig überrascht, unser Freund der Wunder welcher auf einige Tage in Wien ist hat mein Concert annoncirt gesehen, erkundigte sich wo wir wohnen und erfreute uns mit seinen lieben Besuch.

Wien Donnerstag 24 Novemb. 1859 Abend's

Es ist sonderbar heute hatten wir schon wieder einen Besuch von einen jungen Mann der Pest verließ weil er zum Militär gehen mußte, wir hatten keine Idee daß er in Wien ist, heute trat ein Lieutenant ein, ich erkannte in ihm den Teikerty, er sagte daß er aus den Zeitungen erfuhr daß wir hier sind, somit konnte er es nicht unterlassen seinen Besuch ab zu statten.

Mit Frl Fritz hielt ich heute Nachmittags Probe von der Mendelsohnischen Sonate. Abend's hatte ich Probe im ehemaligen Zeughaus Saale mit den Euterpe Verein, er wird mir in meinem letzten Konzert den Pesti Emlék accompagniren.

Wien Freitag 25 Novemb 1859 Abend's

Wunder besuchte uns wieder heute, er ist noch immer mein eifriger Verehrer – gibt sich alle Mühe mir zu gefallen, hoffirt mir außerordentlich und erblaßt wenn ich auf seinen Wunsch die „letzte Rose“<sup>39</sup> spiele . . . Ich bedauere ihn, mir ist es leid um ihm, aber ich kann dem Wunder nicht helfen, er ist ein lieber Mann und dennoch könnte ich ihn nicht lieben.

Wien Sonntag 27 Novemb. 1859 Abend's

Gestern Abend's waren wir ich und meine lieben Eltern bei der Familie Heszler in Soirée, es war eine kleine Gesellschaft versammelt welche gut musikalisch war. Ich spielte ein Quartette v. Mozart Hesler I Violine Kreipel jun. II Violine, Viola spielte ein Herr dessen Name ich mir nicht gemerkt habe, – sie vergötterten mich in dieser Familie überhaupt das Hausfräulein ist ein lieber Engel sie hat mich außerordentlich lieb, sie machte mir eine Art Liebeserklärung, wenn es ihr Bruder Friedrich wäre der diese Erklärung gemacht hätte würde es mich gar nicht wundern, er verfolgt mich immer wenn ich in seiner Gesellschaft bin mit seinen großen schwarzen Augen und wenn ich spiele ist er ganz versunken in meinen Anblick – selbst meine Mama hat es schon wahrgenommen und Arming sagte unlängst zu mir, unsern Primarius Hesler haben Sie bezaubert Frl. Rosa. Soll den auch die Schwester so bezaubert sein? oder war sie die Fürsprecherin ihres Bruders? . . . Uebrigens das ist mir tout egale – ich habe mich diesen Abend gut amusirt die ganze Familie die alten Leute so wie der ältere Sohn Alle sind sehr liebenswürdig und freundlich und sehr gebildete Menschen. Bis 2 Uhr waren wir dort, die ganze Gesellschaft begleitete uns nach Hause.

Wir sind zu Fuß gegangen es war ein sehr schöner Abend. Fridrich Hesler both mir seinen Arm an, ich habe ihn auch acceptirt.

Heute war ein langweiliger Tag, Vormittags hielt ich mit Frl Fritz Probe von der Sonate, Nachmittags sind wir bischen spazieren gegangen durch die Gassen was für mich das Langweil.ste ist.

Das kann man wohl Pech nennen wenn man in so einer schönen großen Stadt lebt und so sparen muß daß man sich gar nichts vergönnen kann – die Concerte welche nicht schlecht besucht waren tragen nur so viel daß wir leben können, das Leben hier und hauptsächlich im Hôtel ist sehr theuer, die zwei Zimmer ohne Heitzen und Licht täglich 4 fl – wo ist das Frühstück 3 Personen diniren und soupiren die menge Wagengeld – es geht viel auf, die Einnahmen müßten 3 mal so groß sein dann könnte man auch Wien genießen, so aber müssen wir zurückgezogen leben und sehr sparen, denn zu Hause in Pest wird auch menage geführt, statt den Eltern ist Macher Onkel und Tante bei meinen Geschwistern Caroline, Elise et Poldi dort, die wohnen bei uns, und zwei Dienstleute – diese Haushaltung kostet nicht wenig – das Geschäft der Mama geht auch nicht sehr gut – also muß Papa auch auf zu Hause denken.

Wir führen ein freudenloses Leben hier, ich wollt wir könnten schon adieu sagen der Wiener Stadt.

---

39 Wahrscheinlich eine der zahlreichen Vertonungen von Thomas Moores Gedicht *The Last Rose of Summer*.

Wien Dienstag 29 Novemb 1859 Vormittags.

Auch mein drittes Concert ist vorüber Dieu mercie! morgen werden wir Wien verlassen. Mein Concert war noch schwächer besucht als das Zweite, – es wundert mich gar nicht, es sind zu viel Concerte, täglich werden 3–4 gegeben, das Publikum muß getheilt sein, es kann ja nicht anders sein.

Aber ein elegantes Publikum war gestern versammelt, Furst Esterházi bei dem ich hätte spielen sollen wenn nicht die Fürstin zum sterben erkrankt wäre der nahm 30 Cercle-Sitze à 3 fl, die alte Franyi welche hier wohnt seit dem sie ihr Sohn Georg als er fallirte mit gerißten hat 12 Cercle genommen etc . . . . .

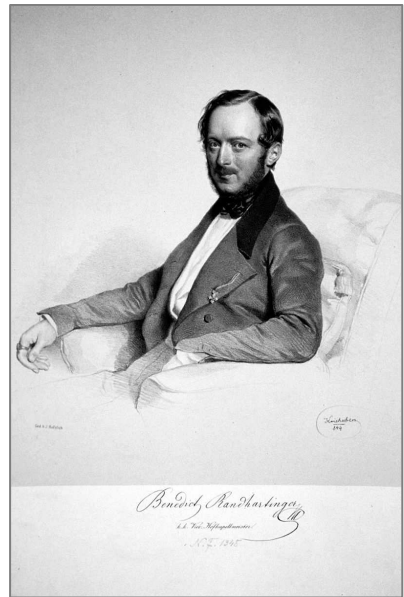
Um ½ 8 Uhr fing das Concert an N<sup>o</sup> 1 spielte ich die Sonate in B-dur v. Mendelsohn mit Frl Fritz, die Sonate gefiel sehr gut nach jedem Solo wurde stürmisch applaudirt.

N<sup>o</sup> 3 spielte ich „Andante et Bolero“ v. Paque diese piéce wurde außerordentlich beifällig aufgenommen, einige Male wurde ich durch das Händeklatschen während dem Spiele unterbrochen und 3 mal darnach herausgerufen.

Die ungarische Fantaisie „Pesti emlék“ v. meinem Papa hatte auch großen Beifall, man verlangte sie sogar noch einmal, aber ich war nicht gelaunt zu wiederholen. Nach dem Concert war ich von vielen Herrn und Damen umgeben Alle drückten ihren Dank für diesen Genuß aus welchen ihnen mein Spiel biete u. s. w. und ich danke dem lieben Gott daß ich von dieser Pechstadt fort komme, obwohl ich nicht undankbar darf sein, Wien

ist für eine Künstlerin eine der wichtigsten Städte, es heißt, wer hier Beifall hat der hat seinen Ruf gegründet – und ich hatte gewiß großen Beifall hier, alle Journale schreiben das Schönste und Schmeichelhafteste was man nur über eine alte Künstlerin schreiben kann, und ich eine junge Künstlerin, obwohl schon alt was das Studium anbelangt, – doch eine Anfängerin im concertiren, und was für günstige Kritiken! Ohne daß uns nur eine Einzige einen Kreuzer kostet, – wir sind zu arm dazu wir konnten uns gar nicht einschmeicheln bei den Journalisten, wir mußten es riskiren und siehe man ließ Gerechtigkit wieder fahren!! Welch angenehmes Gefühl das Selbstbewußtsein, alle Kritiken die man über mich von je her geschrieben, habe ich mir durch meinen Fleiß erworben!!! . . . . nicht mit Geld erkauf – Und wie viel man noch dazu über mich geschrieben hat, in der Wienerzeitung hat man 3 lange Spalten geschrieben, mich außerordentlich gelobt.

Was die Kunst betrifft hatte ich hier Glück und das ist denn doch die Hauptsache, mein künstlerischer Ruf –



Benedict Randhartinger

Wien Mittwoch 30. Novemb. 1859 Abend's

Gestern Nachmittags wurde mir eine unerwartete Freude ja! man kann sagen ein unerwartetes Glück zu theil, – es kam der Hofkapellmeister Randhartinger<sup>40</sup> Mama und ich wir haben so eben die Koffer gepackt, und sagte mein Fr. ich lade Sie höflichst im aller höchsten Auftrage zu dem am 7<sup>t</sup> künftigen Monats stattfindenden Hofconcerte ein, – nicht nur meine Freude sondern auch die meiner lieben Eltern war überaus groß. Welche Ehre als Künstlerin das erste Mal in Wien und schon bei Hof spielen! Randhartinger sagt daß dieß noch nie der Fall war, – da mußte eine Künstlerin oder ein Künstler schon sehr oft in Wien gewesen sein und concertirt haben bis er dieser großen Ehre theilhaftig wurde, – – außer mir wurde keiner von den hier anwesenden fremden Künstlern zu diesem Concert geladen, und es ist doch der schon so längst berühmte Violin Virtuose Vieuxtemps und der berühmte Pianist Dreyschok hier – nur vom Hofopernhaus die Wildauer<sup>41</sup> der Sängers Bek<sup>42</sup> und Walter<sup>43</sup> werden singen.

Meine Eltern und ich wir glauben daß die gute Erzherzogin Hildegarde<sup>44</sup> wird viel bei Hof für mich gesprochen haben da sie mich und den Papa sehr gern spielen hört und sie lebt jetzt in Wien.

Gestern Abend's war Concert bei Sperl<sup>45</sup>, wir sind hinaus gefahren unterhielten uns nicht schlecht, wir soupirten während man musicirte, der Kreipel sammt Frau und seinem Sohne der auch ein Violin Solo vortrug saßen bei uns, auch der junge Hesler, Bis 12 Uhr waren wir dort.

Heute war ich gar nicht aus Onkel Carl und die Hanni Tant die beinahe täglich zu uns kommt war auch heute da. An Sauer Rosa habe ich heute Brief geschrieben.

Wien Freitag 2. Decemb 1859 Abend's 10 Uhr

Heute kaufte mir Mama einen schwarzen gros de Napel Stoff auf ein Kleid, endlich geht mein sehnsuchtsvollster Wunsch in Erfüllung!!

Abend's waren wir im Kammerconcert des Dunkel's<sup>46</sup> es befriedigte mich sehr, er spielte wunder schön. Hesler war auch dort sonderbar überall treffen wir uns.

Wien Samstag 3<sup>t</sup> Decemb 1859 Abend's 11 Uhr

Soeben kamen wir meine Eltern und ich aus dem Kärntnerthor Theater nach Hause, man gab ein Ballet „die Londoner Kaminfeger“<sup>47</sup> superbe war die Ausstattung, dennoch hatte ich nach dem ersten Aufzug schon genug – ich bin keine Freundin vom Ballet die Musik ist von Doppler, sie gefiel mir auch nicht, – es ist eine ganz gewöhnliche Circus-Musik.

---

40 Benedict Randhartinger (1802–1893), 1862 bis 1866 Kapellmeister der Hofkapelle.

41 Mathilde Wildauer (1815–1878), Sopranistin, 1850 bis 1865 an der Wiener Hofoper.

42 Johann Nepomuk Beck (1827–1904), 1853 bis 1885 Sängers an der Wiener Hofoper.

43 Gustav Walter (1834–1910), 1856 bis 1887 Tenorist an der Wiener Hofoper.

44 Hildegard Luise von Bayern (1825–1864). Tochter Ludwigs I. von Bayern, verheiratet mit Erzherzog Albrecht von Österreich.

45 Lokal in der Leopoldstadt, in dem auch Konzerte stattfanden.

46 Kammerkonzert des Pianisten Johann Nepomuk Dunkl (1832–1910) im Bösendorfer-Saal.

47 *Die Kaminfeger in London*, Ballett von Pasquale Borri, Musik von Franz Doppler.



Wien Sonntag 4 Decemb. 1859 Abend's ½ 10 Uhr  
Vormittags war ich mit Mama in der Kirche am Peter<sup>48</sup> Papa spielte solo, wunder schön klang das Cello! Hesler der auch auf dem Chore spielte da der alte Kreipl dort Chormeister ist, begleitete uns nach Hause.  
Nachmittags sind wir zur Familie Posch gegangen und blieben den ganzen Abend dort.

Wien Montag 5. Decemb 1859 Abend's 11 Uhr  
Heute hörte ich zum ersten Mal die Oper Don Juan v. Mozart eine wunder schöne Oper sie wurde auch superbe gegeben, Bek sang magnifique und sein Spiel war gottvoll, Libharth<sup>49</sup>, und die Csillag<sup>50</sup> waren auch sehr brav, das war heute ein wahrer Genuß!  
Das Hofconcert wurde wegen unpäßlich sein der Frau Erzherzogin Sophie<sup>51</sup> am 8<sup>t</sup> verschoben.

Wien Mittwoch 7 Decemb. 1859 Abend's 11 Uhr.  
Vormittags machte ich mit Mama einige Besuche, wir waren bei Arming, Doppler und Hesler.  
Abend's war ich mit meinen lieben Eltern bei Rath Seib in der Soirée, Seib ein äußerst lieber Herr kann 40–45 Jahre zählen, spielt auch Cello, daher war er so entzückt von meinem Spiel, er weiß wie schwer dieses Instrument zu behandeln ist, – ich spielte mit Papa das Duo von Schuberth, nämlich „die Nocture“ dann „Lob der Thranen“ und „Pesti emlék“ v. meinem Papa, alle piècen gefielen sehr gut, die Nièce<sup>52</sup> des k. k. Rathes Seib singt sehr schön, die trug einige Lieder vor v. Mendelsohn.  
Der Abend verging sehr angenehm.



Erzherzogin Sophie Friederike  
von Österreich

Wien Freitag 9 Dezemb 1859 Nachmittags.  
Eine Nacht vor dem Hofconcert habe ich gut geschlafen, ganz ruhig wie gewöhnlich, ich war gar nicht aufgeregt, aber heute Nacht nach dem Concert konnte ich nicht schlafen so sehr war ich aufgeregt – noch nie sah mein Auge diese Pracht diesen Prunk, dieser Abend wird mir auch ohne Tagebuch für mein Lebe lang im Gedächtniß bleiben, – Schon um 5 Uhr kam gestern der Hoffriseur Pfeiffer und frisirte mich, – die so genannte Kaiserfrisur die jetzt sehr in der Mode ist, ich trage täglich mein Haar so frisirt.

---

48 Katholische Kirche St. Peter.

49 Louise Liebhardt (1828–1899), von 1846 bis 1864 an der Wiener Hofoper.

50 Rosa Csillag (1832–1892), von 1850 bis 1861 an der Wiener Hofoper.

51 Sophie Friederike von Bayern (1805–1872), verh. mit Herzog Franz Karl von Österreich, Mutter von Franz Joseph I.

52 Frz. Nichte.

Meine Toilette war sehr einfach – sie bestand aus einem weißen moir-antique Kleide, ohne Crinoline bei der jetzigen Zeit – wo man übermäßig große Crinoline trägt – – da ich aber mit Crinoline das Cello nicht halten kann so muß ich sie stets beim Spiel ent-



Rosa Suck, um 1858

und heraus heben aus dem Wagen, Papa beschenkte dem Lakei mit 3 fl für seine Mühe. – – Besonders war es mir zu Muthe als der Wagen in der Burg stehen blieb und ich sammt Papa die Stiege<sup>54</sup> hinauf ging – die ausübenden Mitglieder versammelten sich in einem Nebensaale von dem, wo die hohen Herrschaften und der aller höchste Hofstadt sich befand, als wir hin kamen war schon die Sängerin Wildauer und der Sänger Beck dort, dann kamen die Herrn Walter und Ranthartinger, auch der Klaviermacher Ehrbar<sup>55</sup> war dort.

Um ½ 9 Uhr hat das Concert begonnen. N<sup>o</sup> 1 sang Beck, N<sup>o</sup> 2 die Wildauer, N<sup>o</sup> 3 spielte ich, – Andante und Bolero v. Paque. Als ich im Saal eintrat war ich bischen befangen – die Gäste d. h. der Hofstadt saß sehr nahe, so zwar daß ich während des Spieles dem jüngsten Bruder des Kaisers dem Erzherzog Victor beinahe mit den Bogen beim aus ziehen streifte, in dem Salon wo das Concert abgehalten wurde saß der Hofstadt und deren Gäste in einem halb Kreise, das Piano stand mehr zur Thür zu in der Ecke

beren. Von meiner Mama die Diamantohrgehänge hatte ich und als Armband meinen goldenen Reif, in den Haaren gar nichts, um den Hals auch nichts.

Schon um 7 Uhr fuhr der Hofwagen beim Hôtel vor, ich wurde erst nach ½ 8 Uhr fertig, bis dahin haben sich eine Menge von Neugierigen um den Wagen versammelt wollten wissen wer vom Hofe im Hôtel ist Der Wagen war grün lakirt mit Gold von außen, von inwendig grau moir-antique, auf Federn die Sitze, der Kutscher war Hof mäßig gekleidet Strümpfe Schuhe in grüner Livré mit gold, einem 3 ekigem Hut auf dem Kopfe mit plume de cygne<sup>53</sup>.

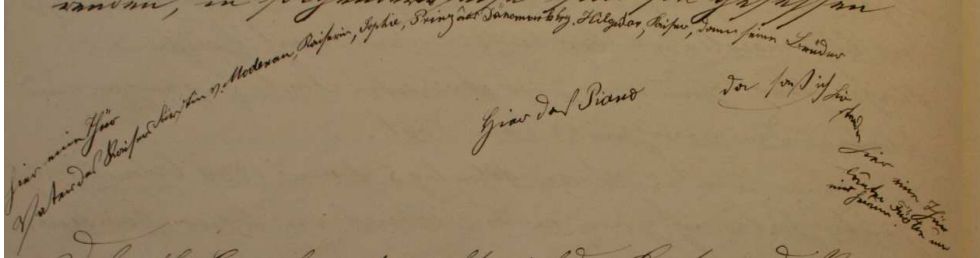
Außerdem war noch ein Lakei auf dem Wagen zum hinein

53 Frz. Schwanenfeder.

54 Treppe.

55 Friedrich Ehrbar (1827–1905), Klavierfabrikant.

daher waren wir die Spielenden so nahe denen Zuhörenden, in folgender Weise sind sie gesessen



(hier eine Thür/Vater des Kaisers Fürstin v. Modenau, Kaiserin, Sophie, Prinz aus Dänemark, Erz. Hilgedar [Hildegarde], Kaiser, dann seine Brüder/hier das Piano da saß ich hier standen lauter Fürsten um mir herum/hier eine Thür)

Das erste Compliment<sup>56</sup> machte ich der Kaiserin das Zweite dem Kaiser, zum dritten Mal verneigte ich mich im allgemeinen, die Kaiserin und der Kaiser nickten mit dem Kopfe applaudirten, aber lautlos – nämlich ihre Hände legten sie zusammen machten dieselbe Bewegung wie man zu applaudiren pflegt aber ohne zu klatschen es blieb nur bei der Bewegung.

Die pièce gefiel sehr gut, den bei Hof ist ein Zeichen des Beifalls ein gewisses Murmeln da hörte man, sehr brav! welch schöner Ton! der innige Ausdruck! der schöne Vortrag u. s. w. auch hörte ich wie die Fürsten welche in meiner nächsten Nähe standen von mir sprachen. Ich hörte mich, d. h. meine Person en détail loben, der Eine sagte die frischen rothen Wangen, der Andere die gesunden weißen Zähne, dann hörte ich sagen hübsche feurige Augen, die rothen Lippen schöne Taille u. s. w. Ich wundere mich daß ich trotz all dem was ich hörte spielen konnte, übrigens warum hätte ich nicht noch schöner spielen sollen, war doch Alles was ich über mich hörte sehr schme[i]chelhaft, – – als ich die Pièce ausgespielt hatte so nahm ich einen Platz in demselben Salon ein in der Nähe von der Thür, unweit vom Piano, auch die Uebrigen blieben im Salon Wildauer Bek Walter mein Papa etc. . . .

N<sup>o</sup> 4 sangen Wildauer und Walter ein Duo. Die erste Abtheilung war vortüber, die Kaiserin erhob sich, nach ihr der ganze Hofstadt  $\frac{3}{4}$  Stunden wurden pausirt, während dieser Zeit wurde in dem Speisesaale Thee, Butterschnitten Schinke kalter Ka[l]bsbraten und Zukerbäckereien servirt. Ich war zu aufgeregert von dieser Pracht an die sich mein Auge wohin es immer fiel nicht genug weiden konnte, ich habe gar nichts genoßen, eine Schale Thee wollte ich nehmen es war aber kein Rumm da, – und ohne Rumm kann ich den Thee nicht trinken, also ließ ich ihn dort. Endlich folgte die zweite Abtheilung, N<sup>o</sup> 5 habe ich mit Musette v. Offenbach begonnen diese Pièce gefiel außerordentlich gut, das Murmeln brach beinahe in einen kleinen Lärm aus, dann N<sup>o</sup> 6 sang Wildauer, unterdessen kam Fürst Auersberg zu mir und sagte, Seiner Majestät der Kaiser wünscht daß das Fräulein heute zum Schluß einen Csárdás spiele.

56 Höflichkeitsbezeugung, hier wahrscheinlich ein Hofknicks.



Kaiserin Elisabeth



Kaiser Franz Joseph I.

Währenden ich N<sup>o</sup> 7 das Schilflied vom Ranthartinger welches er mir gewidmet hat dem Walter accompagnirte ist mein Papa nach Hause ins Hôtel gefahren um die Noten, N<sup>o</sup> 8 sangen Wildauer Bek und Walter ein Terzet. Als das Concert zu Ende war erhob sich wieder die Kaiserin, alle anwesenden Gäste ebenfalls, die Conversation hat begonnen, die Kaiserin ging zu jeder Dame und zu den Herrn und sprach mit Jedem einige Worte, ach! wie schön ist diese Frau! es ist unglaublich daß ich mit ihr Aehnlichkeit kann haben, die Leute hier in Wien wo ich hin komme behaupten allgemein daß ich der Kaiserin ähnlich sehe, selbst der Hoffriseur sagte es gleich als er mich das Erstemal sah, Ranthartinger sagte als er mich vor Beginn des Hofconcertes sah ah! mein Fräulein heute sehen Sie frappant in dieser Toilette der Kaiserin ähnlich, Bek Walter und Ranthartinger machten noch den Spaß und sagten es wäre kein Wunder wenn sich heute der Kaiser verirren möchte.

Und dennoch kann ich's nicht glauben daß ich diesem Engel gleiche, sie ist wunderbar schön besitzt einen unbeschreiblichen Zauber, anmuthsvoll durchschreitete sie den Saal, ich konnte sie nicht genug bewundern; er der Kaiser ist auch ein hübscher Mann aber dennoch nicht nach meinem Geschmack, der hat mich durch gebort höchstens 8 Schritte stand er von mir und betrachtete mich eine Zeit lang währenddem ich mit den Fürsten und Prinzen conversirte, die haben mich umrunge und unzählige Fragen an mich gestellt, sowohl mir Elogen gemacht über meinem Cello Spiel, wie schön ich spiele mit welchem Gefühl, daß ich mit außerordentlich viel Empfindung spiele, sie haben sich bei mir für diesen angenehmen Abend bedankt welchen ich ihnen durch meinem Spiel bereitet habe, sie haben gesagt, wir haben

schon viel gehört berühmte Künstler und Künstlerinnen das Geschwister Paar die Violinistinnen „Ferni“<sup>57</sup> aber eine Violoncellistin haben wir noch nie gehört, (daß glaub ich dachte ich bei mir –) daß war ein Genuß der uns nicht so bald zu Theil werden wird, so höflich und verbindlich sprachen diese Fürsten und Prinzen, da waren Einige recht alte abscheuliche unter diese, die waren so gesprächig daß sie die Jungen kaum zum sprechen kommen ließen.

Während der Conversation kam Papa mit der ungarischen Fantaisie, er stellte sich neben mir, wenn die Kaiserin steht darf Niemand im Salon sitzen. Endlich kam die Reihe an uns, die Erzherzogin Sophie näherte sich sprach einen Jeden von den Künstlern und Künstlerinnen an, als sie zu mir kam sagte sie, haben Sie schon viele Concerte gegeben? Ich antwortete zu dienen k. Hoheit, dann sagte sie zu mir „Sie spielen sehr schön, es ist zu bewundern mit welcher Leichtigkeit Sie das Instrument behandeln und was für einen kräftigen Ton Sie entwickeln,“ meinem Papa frug sie „Sie sind der Meister Ihrer Tochter? Haben Sie schon viele Reisen mit ihr gemacht? Sie sind in Pest Professor auf diesem Instrument? Dieß sprach sie außerordentlich schnell noch nie hörte ich in meinem Leben so schnell sprechen als die Erz. Sophie.

Nach der Conversation meldete Fürst Auesberg dem Kaiser dessen Adjutant er ist daß der Ungarische auf aller höchstes Verlangen gespielt kann werden, der Kaiser flüsterte einige Worte der Kaiserin zu, sie setzte sich wieder, die Gäste ebenfalls, ich nahm mein Cello spielte den „Pesti emlék“ großen Beifall erntete diese piéce mit der das Hofconcert geschlossen wurde.

Als ich ausgespielt hatte kam die Erzherzogin Sophie nochmals zu mir und sagte der Csárdás war sehr schön, er muß aber auch so feurig vorgetragen werden!

Erzherzogin Hildegarde schickte ihren Obersthofmeister Graf Els [recte: Eltz] zu

mir ließ ihr Entzücken ihre Freude ausdrücken daß sie mich wieder spielen gehört hat, zugleich ließ sie ihr Bedauern ausdrücken daß es die Hof-Etiquette verbietet mir dieß Alles selbst zu sagen, sie ist Gast bei der Sophie, sowohl der Kaiser und die Kaiserin daher durften sie nicht mit den Künstlern sprechen, – sonderbar! aber die Fürsten und geladenen Prinzen durften sprechen – eigenthümliche Etiquetten! Darum hat es mich



Erzherzogin Hildegard von Österreich

57 Virginia (1837–1926) und Carolina (1839–1926) Ferni; sie konzertierten in der Wintersaison 1858/59 mehrfach in Wien. Siehe Volker Timmermann, „Ferni, Virginia, und Ferni, Carolina“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/ferni-carolina-und-virginia>, Zugriff am 15. Apr. 2016.

gewundert daß der Kaiser der mich mit seine Blicke durchborte und der so nahe zu mir stand, mich nicht angesprochen hat, dann erst fiel es mir ein warum – Der Hofstadt verließ zuerst den Salon die Uebrigen so wie wir Künstlerinnen und die Künstler standen der Reihe nach, die kaiserliche Familie ging langsam vor uns vorüber, die Kaiserin trug ein rosa Crêpe-Kleid mit einen Ellen breiten Brüssler Spitz ein superbes Diadème und rosa Rosen in den Haaren, sie ging mit der Fürstin aus Modenau, ihr folgte die Sophie und Hildegard, beide hatten graue Seiden Kleider an wo von der Volan mit bouquets eingearbeitet war, die Erzher. Hildegard war so gnädig und hat meinem Papa und mir mit den Fächer indem sie vorüber ging ein Adieu mit einem liebevollen Lächeln uns zu gewunken. Ach! sie ist ein lieber Engel! sie wird auch in Pest allgemein hoch geschätzt und geliebt.

Nachdem sich der Hofstadt entfernte sind auch wir nach Hause gefahren, es war bereits 12 Uhr.

Wien Samstag 10<sup>1</sup> Decemb. 1859 Abend's 11 Uhr.

Heute überbrachte mir Ranthartinger im Auftrage der Erzherzogin Sophie eine Schrift welche er ausfolgte nämlich daß ich bei Hof gespielt.

Auch das Honorar welches miserable genug ist, – nämlich 100 fl übergab er mir, ich mußte eine Quittung unterschreiben folglich bestätigt sich nicht was Einige hier behaupten daß sich Ranthartinger vom Honorar Etwas zurück behielt, – der hiesige Hof ist schmutzig hat wenig Kunstsinn, ist stolz und einbilderisch denkt sich die Künstlerin soll mit der Ehre sich befriedigen – vergißt aber daß man auch leben muß. – –

Heute machten wir mehrere Abschied'sbesuche und haben auch viele Besuche gehabt, heute der letzte Abend welchen wir in Wien verlebten, morgen Früh reisen wir nach Brün, die Tante Johanna et Onkel Karl soupirten heute bei uns, schwer fiel uns der Abschied, wir waren jetzt schon so gewöhnt an sie, doch was nützt es, wenn es sein muß.

Brün Sonntag 11<sup>1</sup> Decemb 1859 Abend's 11 Uhr

Morgens 7 Uhr verließen wir Wien und sind Mittags 12 Uhr hier angekommen, zwei Herrn vom Theater Comité namens Silvester und Klubetzki haben uns am Bahnhofe erwartet. Ins Hôtel zu den 3 Fürsten sind wir einlogirt. Nachmittags 4 Uhr kamen die beiden Herrn wieder, wir haben uns besprochen daß Dienstag am 13<sup>1</sup> mein erstes Concert im Theater statt finden soll. Für Abend's brachte uns Silvester eine Loge für's Theater man gab eine Posse „der Actien Greisler“<sup>58</sup> ich habe mich nicht amusirt da ich keine Freundin von Possen bin, ich kann einen solchen Stück keinen Geschmack abgewinnen.

Brün Montag 12 Decemb 1859 Abend's.

Heute Vormittags machte ich in Begleitung meines Papa's dem Gouverneur Lachanzki einen Besuch, er empfing uns sehr freundlich und liebenswürdig, ließ sich viel vom Hofconcert erzählen und behauptete daß ich außerordentlich viel Ähnlichkeit mit der

---

58 Musik von Adolf Müller, Text von Anton Langer.

Kaiserin v. Oestereich habe, am Ende muß es doch so sein, den auch in Wien hat man mir dasselbe überall gesagt wo ich hin kam.

Brünn Mittwoch 14 Decemb. 1859 Abend's

Das erste Concert ist vorüber, gestern Abend's 7 Uhr war es im suspendu im Theater. Die Theilnahme war nicht besonders groß, es gab viel leere Logen und Bänke, aber dennoch ist es unmöglich daß auf die Hälfte nicht mehr als 75 fl 39 xr<sup>59</sup> kam, der Director ist ein großer Spitzbube. –

Was das Publikum betrifft so ist es auch sehr kalt ich wurde nach jeder Pièce nur ein Mal gerufen, Silvester kam nach dem Concert zu mir und machte mir Elogen über meinen Spiel, sagte mir zugleich daß hier das Publikum immer so kalt pflegt zu sein. Lachanzki ließ seine Zufriedenheit durch Silvester mir kund geben, er soll sehr entzückt gewesen sein von meinem Spiele und meiner Persönlichkeit, – auch den Silvester frug er, ob denn nicht auch er wahr nimmt wie sehr ich der Kaiserin ähnlich sehe und Silv. sagte Lachanzki habe recht.

Am 15<sup>t</sup> will ich mein zweites Concert geben man hat uns gerathen im Abonement zu spielen ich bin begierig was ich dadurch für Einnahme erzielen werde . . . . .

Presburg Samstag 17 Decemb 1859.

Wie danke ich dem lieben Gott daß ich die Stadt Brün hinter mir habe, dort hatte ich wenig Glück. Mein zweites Concert war am 15<sup>t</sup> die Aufnahme war wie im ersten Concert kalt – dieses Volk ist nicht empfänglich für Musik, versteht auch gar nichts gehen ins Concert damit sie nur sagen können sie haben die Cellistin gehört. Nachdem Concert überbrachte der Cassier die Einnahme welche so schändlich war daß ich noch heute beim Niederschreiben der Summe eröthen muß. . . . . 10 fl 68 nr.<sup>60</sup> – Das Theater war aber gut besucht, da sagte der Cassier das waren lauter Abonente – der es glaubt dachte ich. – Gouverneur Lachanski, Ritter v. Klumetzki so wohl noch mehrere Offiziere erwarteten mich beim Wagen, als ich nach dem Concert mit meinen Eltern nach Hause fuhr und bedankten sich für den vergnügten Abend welchen ich ihnen durch meinem Spiele verschaffte.

Was habe ich von dieser Huldigung – der Gouverneur hätte nicht so ein Geizhals sein sollen und statt dem, zu jedem Concert mich mit Elogen überhäufen seine Aufmerksamkeit dadurch bezeigen mir jedes Mal ein Honorar schicken, wenn er auch seine Loge aufs ganze Jahr bezahlt hatte davon habe ich nichts. – Am 16<sup>t</sup> 3 Uhr Früh sind wir von Brün abgereist und um ½ 10 Uhr sind wir hier angekommen, der Zug hat sich verspätet, da es unendlich stark geschneit hatte, lange mußte der Zug anhalten bis man den Schnee ausgeschaufelt hatte.

Heute Morgen erhielt ich einen Brief von einer Baronin deren Name unlesbar ist, sie lud mich ein heute Abend's zu einem musikalischen Kränzchen welches jeden Samstag bei Schmidt im Saale abgehalten wird. Als unbekanter Weise hat mir die Baronin geschrieben, sie vernahm daß ich anwesend bin daher lud sie mich ein und bath sich

---

59 75 Florin (Gulden österreichischer Währung), 39 Kreuzer.

60 10 Florin, 68 (Neu-)Kreuzer.

aus die B-dur Sonate v. Mendelsohn mit ihr zu spielen. Wir werden jeden Falls hin gehen.

Presburg Sonntag 18 Decemb 1859 Vormittags

Sehr angenehm verbrachten wir den gestrigen Abend ein schöner Kreis von Damen und Herrn waren versammelt, es wurde viel Musik gemacht.

Ich spielte mit der Baronin die Sonate und hatte sehr großen Beifall, die Herrn kamen zu mir bedankten sich für diesen Genuß, küßten mir die Hände, lobten außerordentlich mein Spiel der Eine die die Reinheit und Klarheit meines Spieles, der Zweite bewunderte die Technik, der Dritte den warmen Vortrag etc. . . . das Loben hatte lange kein Ende. Als ich „Souvenir d’Ems und die Litanei spielte so sagte ein Herr indem er sich ausbath die Fingerspitzen zu küssen, die Malibran singen hören oder Sie Cello spielen hören ist eins. – –

Abend’s 11 Uhr

Nachmittags hielt ich Probe vom morgenden Concert, dann gingen wir in einen Haus-theater, wo man leider in ungarischer Sprache spielte – ich verstand nur sehr wenig.

Presburg Dienstag 20<sup>t</sup> Decemb 859 Früh

Mein Concert war gestern im Schmid’schen Saale, trotzdem daß ein Schneegestöber war füllte sich der Saal ein zahlreiches elegantes Publicum versammelte sich, die ganze Aristokratie von Presburg erschien, in superben Toiletten waren die Damen.

Ich war sehr gut disponirt zu spielen, ich wurde nach jeder Pièce mit donnernden El- jen<sup>61</sup> unzählige Male gerufen und während ich spielte oft vom warmen Applaus unterbrochen.

Die ungarische Fantaisie von meinem Papa mußte ich wiederholen, ich wurde schon nach der Wiederholung wieder mit Sturmapplaus einige Male gerufen.

Nachdem Concert haben mich die Damen und Herrn umrungen und mit den Elogen und Lobeserhebungen überfüttert.

Heute Früh wollten wir die Stadt verlassen und nach Pest in meine liebe Vaterstadt zurück kehren jedoch das Wetter ist so stürmisch daß kein Zug abgeht, seit 15<sup>t</sup> schneit es Tag und Nacht die Bahn kann nicht fahren der Weg ist verweht.

Abend’s ½ 11 Uhr.

Gegen 6 Uhr besuchte uns Herr Udvarnoky ein großer Verehrer von mir, Papa brachte eine Loge, wir gingen ins Theater Udvarnoky lud Papa auch ein. Man gab 3 Stüke, das Erste haben wir versäumt, N<sup>o</sup> 2 war das kleine Lustspiel „die Dienstbothen“<sup>62</sup> N<sup>o</sup> 3 Einer muß heurathen<sup>63</sup>, diese Stüke sah ich schon sehr oft daher haben sie mich gar nicht amusirt, Udvarnoky mit seinen großen schwarzen Augen die fortwährend auf mich ruhten langweilte mich. ich wäre schon lieber zu Hause in Pest unter meinen lieben Geschwister gewesen, – aber so sehnsuchtsvoll ich auch schon zu Hause sein möchte

---

61 Hochrufe.

62 *Die Dienstboten*, Lustspiel von Carlo Goldoni.

63 *Einer muß heirathen*, Lustspiel von Alexander Wilhelmi.



so kann es doch nicht sein, auch morgen müssen wir noch da bleiben es geht noch kein Zug Vieuxtemp der berühmte Violonist soll morgen hier im Theater spielen, da aber kein Zug v. Wien geht kann er nicht kommen. Der Theater Director hat mich angesprochen ich soll statt Vieuxtemp im suspendu, nach Abzug von 60 fl Unkosten auf den dritten Theil spielen das Anerbiethen sagte mir und meinen lieben Eltern nicht sehr zu, – aber dennoch nahmen wir es an, es ist doch besser ich spiele Concert als wieder einen Tag umsonst hier zuzubringen – –

Presburg Mittwoch 21 Decemb 859 Abend's 11 Uhr.

Es war beinahe nicht der Mühe werth daß ich heute im Theater spielte, das Wetter war zu schlecht darum war das Theater nur sehr schwach besucht, dann noch die so niedrigen Preise hier – da kann wohl die Einnahme keine große sein – auf meinem Theil kamen 25 fl. . . . . Gott Lob daß es nur schon vorüber ist! morgen reisen wir nach Hause, da werde ich in Pest wieder ein commodos Leben ohne Sorge führen. Die Aufnahme war heute wieder sehr liebevoll, das Publicum welches leider klein war ließ es aber an Beifallsbezeugungen nicht fehlen.



# DIE PARIS-REISE 1866



Wien Dienstag 30<sup>l</sup> Jän. 1866 Mittags

Ich bin mit Allem hier fertig und reise noch heute Nachmittag ab.

Fürstin Obrenovits<sup>64</sup> diese edle Dame erieith die Ursache meines Besuches, –Als wir heute zu ihr kamen hieß es sie sei schon ausgefahren, ließ aber einen Brief für mich bei ihren Kammerdiener. Dieser Brief ein Empfehlungsschreiben an die Fürstin Metternich<sup>65</sup> in Paris, – jetzt besitze ich 2 Briefe an sie. Schlesinger<sup>66</sup> überbrachte mir einen Brief an Baron Rothschild<sup>67</sup>, Gräfin Nemes einen Brief an Perère<sup>68</sup> Banquier in Paris.

Ich besuchte auch die Schuhman<sup>69</sup> und ersuchte sie um Briefe für Paris, sie hat mir die Reise nach Paris ganz ausgedet daß man kein Geld macht u. s. w.

Sie reist auch nur alle Jahr nach London wegen dem Ruf was es ihr macht, aber von Geld machen ist keine Rede sagte sie mir weder in London noch in Paris. – Sie klagte mir sehr daß das Concertiren bitter ist – hätte ich nicht 9 lebende Kinder<sup>70</sup> ich würde gewiß nicht concertiren sagte sie mir – wenn diese Frau unzufrieden ist die doch schon überall bekannt ist da sie wenigstens schon 12–15 Jahre fortwährend auf Reisen ist und doch nicht viel hat – was soll dann ich eine so junge Künstlerin sagen?

Die Schuhman hat mich noch nicht spielen gehört so frug sie mich ob ich mich denn für Paris gehörig vorbereitet habe denn die Pariser sind sehr verwöhnt machen große Ansprüche, da muß man schon ordentlich vorbereitet sein – ich sagte ihr daß dieß meine Sache ist und ich gewiß nicht so eine Reise antreten werde wenn ich nicht wüßte was ich leisten kann, – aber sagte sie Sie sind ja noch sehr jung, aber alt in der Kunst antwortete ich, endlich sagte sie mit einer Arrogence die man nicht nieder schreiben kann, Sie werden mit dem Cello in Paris gar nichts machen denn Cello ist kein Concert Instrument das gehört nur fürs Orchester und Accompagnement im Trio, so sagte ich das höre ich zum ersten Mal daß Cello nur für s Accompagnement gehört, Schuhman blieb dabei – ich wurde über diese Behauptung sehr aufgeregt wollte ihr antworten wie sie es verdient hätte aber meine Mama winkte mir den Mund zu halten – ich bedauere noch immer daß ich gefolgt habe, denn eine solche Bemerkung und zugleich Behauptung von einer Schuhman – die eine so gediegene große Künstlerin ist befremdete mich anfangs sehr und später ärgerte sie mich, wie kann man so egoistisch sein!

Die muß rein in der Einbildung leben das nur Piano ein Instrument zum Concertiren ist – sie hat sich recht lächerlich gemacht . . . . . Bevor sie mir Briefe gab, nahm sie

---

64 Die ungarisch-stämmige Fürstin Julia Obrenović (1831–1919), verheiratet mit Mihailo Obrenović III., 1839–1842 und 1860–1868 Fürst von Serbien. Rosa Suck hatte sie bei ihrer Reise nach Belgrad 1865 kennen gelernt. Nach der Trennung von ihrem Mann lebte die Fürstin in Wien.

65 Pauline von Metternich (1836–1921). Ihr Mann Richard von Metternich (1829–1895) war von 1859 bis 1871 österreichischer Gesandter in Paris, wo sie einen einflußreichen Salon führte.

66 Karl Schlesinger (1813–1871), von 1858 bis 1867 Solo-Violoncellist in der Wiener Hofkapelle, davor am Nationaltheater in Pest. Seit 1862 auch Lehrer am Wiener Konservatorium.

67 Jakob (James) Mayer Rothschild (1792–1868), Inhaber eines bedeutenden Bankhauses in der Rue Lafitte in Paris. Betrieb mit seiner Frau Betty einen Salon.

68 Wahrscheinlich Emile Péreire (1800–1875), Gründer des Crédit Foncier de France und des Crédit Mobilier.

69 Clara Schumann (1819–1896), Pianistin und Komponistin, konzertierte im Januar und Februar 1866 in Wien.

70 Richtig: sieben.

mit dem Cellisten Schlesinger Rücksprache da sie mich noch nicht spielen hörte, durch ihn sandte sie mir 2 Briefe, Einen an die Madame Sarvady<sup>71</sup> Pianistin und den Andern an Madame Erard<sup>72</sup> Inhaberin der Klawierfabrik in Paris.

Meine Mama packt die Koffer und um 4 Uhr wird heute die Reise angetreten.

Paris Donnerstag 1. Feber 1866 Abend's

Gott sei es gedankt daß wir die große Weltstadt Paris gesund und wohlauf betreten!

Die Reise war anstrengend da wir immer ohne Unterbrechung Tag und Nacht gereist sind – – Am 30<sup>t</sup> Nachmittags 4 Uhr sind wir von Wien abgereist, (Carl dem wir das



Straßburg um 1860

Reisegeld gaben um nach Pest zu reisen begleitete uns am Bahnhofe hinaus) und sind die ganze Nacht so wie den künftigen Tag das ist Mittwoch den ganzen Tag bis 5 Uhr Abend's fortwährend gefahren – müde kamen wir in Strassburg an, dennoch war meine erste und liebste Beschäftigung an meinem lieben Papa einige Zeilen zu schreiben, in der Restauration am Bahnhofe ließ ich mir Papier und Tinte geben verfertigte den Brief und trug ihn selbst mit Mama auf die Post; Wir waren noch nie in dieser Stadt gewesen und dennoch gelangten wir doch durch Fragen auf die Post, im Rückweg kehrten wir bei einen Pastetenbäcker ein, weideten uns an den Anblick der schönen Pasteten und kauften uns auch ganz kleine die sehr wohlgeschmack war. Von der Stadt konnten wir gar nichts profitiren erstens war es schon finster, zweitens war ein entsetzlicher Koth und so ein Nebel daß

man gar nichts ausnehmen konnte, – Die Häuser sind sehr hoch, höher aber ist der Münster dessen Schönheit wir leider Nachts nicht ausnehmen konnten, wir können wohl sagen wir sahen den Münster im Nebel! . . . Bis 9 Uhr verweilten wir in Strassburg auf dem schönen superben Bahnhofe, der ist außerordentlich groß, die Restauration überraschend schön elegant und die Küche gut aber enorme theuer.

---

71 Wilhelmine Clauss-Szarvady (1832–1907), aus Prag stammende Pianistin. Nach international erfolgreicher Karriere heiratete sie 1855 den Publizisten und Diplomaten Friedrich Szarvady (1822–1882) und ließ sich in Paris nieder, wo sie von den 1860er Jahren an renommierte Konzerte im eigenen Haus gab. Siehe Anja Herold, „Clauss-Szarvady, Wilhelmine“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/clauss-szarvady-wilhelmine>, Zugriff am 15. Apr. 2016.

72 Camille Erard (1813–1889), Witwe von Pierre Erard (1794–1855).

Um 9 Uhr sind wir weiter gereist und sind hier erst heute um 2 Uhr hier in Paris angelangt – die zweite Nacht im Vagon war schon fast unerträglich trotz dem daß wir ungehört ganz allein in einem Coupé waren uns ausstrecken und schlafen konnten, das Bett fehlte uns sehr – aber sonst nichts wir waren mit Allem versehen, – – selbst unsere Noth konnten wir im Coupé verrichten – wir hatten einen kleinen irdenen Topf mit der ungefähr eine Halbe aufnahm, den schütteten wir nach jeder Nothverrichtung zum Fenster hinaus somit durften wir mit Ausnahme der Vagone Wechseln gar nicht aussteigen, die Coupé sind geheizt gewesen mit Wärmflaschen, uns war es heiß wir mußten die Pelze und Fußsäcke ablegen.

Einige Stunden vor Paris wo die prachtvollen Gärten beginnen warfen wir den Topf zum Fenster hinaus.

Mit welch brennenden Verlangen Paris zu sehen näherten wir uns dieser Stadt – ich und Mama waren in einer unbeschreiblichen Aufregung wir konnten schon kaum erwarten die Ankunft – Es war ein schönes Wetter man könnte sagen warm wie im Frühjahr in den Gärten war schon Alles grün die Mittagssonne schien heiter und schön, wir ergötzten uns an den Anblick der schönen Natur, als wir uns aber der Stadt näherten verschwand die Sonne und ein großer Regen trat an ihrer Stelle – im stärksten Regen kamen wir in Paris an; Was soll ich von der Größe von der Eintheilung des Bahnhofes sagen? Die Zeit ist zu kurz um mich bei dem auf zu halten, auch bin ich zu müde, ich kann nur so viel sagen Mama und ich staunten über diese Größe – und dennoch diese musterhafte Ordnung und Schnelligkeit die man dort an dem Tage legt, trotz dem daß eine unbeschreibliche Menge von Reisenden waren. –

Wir setzten uns in einen Omnibus der uns in das „maison meublée Cité d’Antin“ führte welches uns der ehemalige Secretär (Monsieur Silas) des Dumas<sup>73</sup> recommandirte. Alle Zimmer waren schon besetzt bis auf dieses kleine Cabinet im 4<sup>l</sup> Stok welches wir jetzt bewohnen –

Kaum angekommen haben wir uns umgezogen und sind trotz dem daß wir wie zerschmettert waren, zu Fuß von Rue d’Antin bis Boulevard des malesherbes zu Podhorsky gegangen, es regnete nicht mehr aber sehr kothig war es noch daher wurde uns der erste Spaziergang sehr verleidet – die Straßen, die Häuser und hauptsächlich die Gewölber machten einen mächtigen Eindruck auf uns – die Stadt ist überraschend – aber zugleich fürchterlich für mich wenn ich bedenke was für Ziel ich mir gesetzt – welche Aufgabe ich hier in der Weltstadt zu lösen habe – – –

Außer Podhorsky kenne ich Niemanden hier wie lange wird es dauern bis ich mir nur einige Bekannte erwerben werde – ach! mein Gott jetzt wo ich schon da bin Paris erreicht habe fängt mein Muth zum sinken an – stärke mich lieber Gott und laß mich glücklich mein Ziel erreichen!! . .

Podhorsky war nicht zu Hause wir ließen unsere Karten dort und hofften daß er noch heute uns besuchen wird, doch jetzt ist es 9 Uhr, so wird er schon nicht mehr kommen, wir sind müde und erschöpft von der Reise wir werden uns zu Bette begeben.

---

73 Alexandre Dumas d. Ä. (1802–1870), Schriftsteller. Er hatte 1865 die Familie Suck in Pest besucht und unterstützte Rosa Suck während ihres Aufenthalts in Paris mit mehreren Pressetexten (siehe S. 139f., 143–145).

Paris Freitag 2<sup>1</sup> Feber 1866 Abend's  
Vormittags ½ 12 Uhr kam Podhorsky dessen Schutz uns Papa anempfohlen hat, Podhorsky versprach uns mit Rath und That bei zu stehen, fürs Erste sagte er aus diesen Hôtel ausziehen, er hat uns schon eine Wohnung gemiethet, in diesem Hôtel meublé wo er und der junge Prinz Karagyorgevitch<sup>74</sup> sein Zögling immer das Dejeuner und Diner einnehmen, morgen Früh werden wir von hier ausziehen.

Nachmittags 3 Uhr ließ sich Daniel Jrányi<sup>75</sup> durch Podhorsky bei uns vorstellen, er ist ein Ungar lebt hier schon seit vielen Jahren als Emigrant, gibt Unterricht in deutscher Sprache und im Griechischem, schreibt auch in einigen Blättern nach Pest, Jrányi sah meine Empfehlungsschreiben an und gab mir den Rath die beiden Briefe an die Fürstin Metternich durch die Gräfin Apraxi Battyáni übersenden, er sagte die Gräfin ist gut bekannt mit der Fürstin folglich könnte es nur zu meinem Vortheil sein wenn sie die Briefe übergibt. Jrányi both uns seine Begleitung an, wir sind alsogleich mit ihm zur Gräfin Julie Appraxi gefahren, und fanden sie zu unserem Glück zu Hause, der Empfang war äußerst liebevoll und freundlich, sie machte mir gleich das Compliment indem sie sagte „mein Fräulein Sie sehen so sehr der Kaiserin von Oestreich ähnlich daß mich Ihr Anblick frappirte – ich glaubte die Kaiserin vor mir zu sehen – Ihre Gestalt, die Gesichtszüge, das Näschen, die Haarfarbe, die blauen Augen die Anmuth um den Mund Alles gleicht ihr, noch dazu die nelkenbraune Sammtmente<sup>76</sup> mit dem Fuchspelz trägt viel bei – hat Ihnen mein Fräulein das noch Niemand gesagt frug sie mich, oh! ja antwortete ich, als ich im Jahre 1859 in Wien war hat man allgemein diese Bemerkung gemacht, aber ich kann es nicht recht glauben, – die Gräfin war ganz entzückt von mir und behauptete es fest, sie habe die Kaiserin oft auf Hofbälle und in Soirée's in Ofen bei ihrer Anwesenheit gesprochen ist eine große Verehrerin von ihr sie kann auch gut beurtheilen daß ich ihr ähnlich sehe – ich ließ sie dabei und dachte mir um so besser für mich, wenigstens wird mich die Gräfin um so lieber haben. –

Sie versprach mir mit der größten Bereitwilligkeit die Briefe der Fürstin zu übergeben, lud mich sammt meiner Mama auf Donnerstag zum Speisen ein. Während wir dort waren ließ sich ein Herr melden den sie auch empfing, es war dieser der Sohn des berühmten Advocaten Lachaud<sup>77</sup>, ein Bild von einem jungen Mann! – so schön so liebenswürdig, ich war von seinem Anblick überrascht, von dem Klange seiner Stimme angenehm berührt, er spricht wundervoll das Französische, die Gräfin hat ihn als einen guten Klawierspieler uns vorgestellt und versprach mir Gelegenheit zu verschaffen ihn spielen zu hören. Auch bei Dumas waren wir, fanden ihn nicht zu Hause, aber seine Tochter Madame Petel<sup>78</sup> eine sehr liebe Dame sie hat uns ebenfalls auf Donnerstag zum Speisen geladen, bis dahin sagte sie wird ihr Papa von der Jagd retour sein.

---

74 Möglicherweise Arsen Karadjordjević (1859–1938), Sohn von Alexander K. (1806–1885), Fürst von Serbien.

75 Daniel Jrányi, Verfasser einer *Histoire politique de la révolution de Hongrie 1847–1849*, Paris 1859 (indiziert), später liberaler Abgeordneter im ungarischen Parlament.

76 Eine Mente ist eine mit Pelz verbrämte Jacke.

77 Charles Lachaud (1817–1882), sein Sohn: Georges Lachaud (1844–1896), ebenfalls Anwalt.

78 Marie-Alexandrine Dumas gesch. Petel (1831–1878), Malerin und Schriftstellerin.



Die zwei Besuche füllten den Nachmittag aus, noch dazu sind wir ein gutes Stück zu Fuß gegangen somit kamen wir erst um ½ 7 Uhr nach Hause.

Dann erst dinirten wir, darnach spielte ich noch zwei Stunden Cello, schrieb noch 3 Briefe an Papa, an Elise und an meinen lieben Sándor<sup>79</sup>; Jetzt gehe ich zu Bette ich bin so ziemlich müde. –

Paris Samstag 3<sup>l</sup> Feber 1866 Abend's

Heute waren wir so glücklich und erhielten von Papa einen Brief welcher sagte daß sie Alle gesund und wohlauf sind.

Den heutigen Tag verbrachte ich mit Besuche machen, leider fand ich nur zwei zu Hause. Mama und ich waren bei Baron Rothschild in seinem Comtoir rue la fitte 19.

Dort geht es großartig zu – das zu beschreiben dazu habe ich nicht die Zeit. – Rothschild hat uns empfangen, das Empfehlungsschreiben durchgelesen und seine Verwunderung ausgedrückt über die Wahl des Instrumentes, – plötzlich frug er mich ob ich auch deutsch spreche, als ich ja sagte, fing er an deutsch zu reden, – war ganz entzückt daß ich deutsch kann, ich mußte mich näher zu seinem Schreibtisch setzen, er sagte ganz in jüdischer Mundart, da da setzen Sie sich näher mein Frl. also Sie spielen die Bassgeige? Sie sind ja noch ein Kind wann haben Sie denn angefangen das große Instrument zu lernen? Ich sagte ihm daß ich nicht die Bassgeige sondern das Violoncell spiele, – no sagte er das ist auch staunend'werth genug daß Sie das Cello spielen, so jung und schon Künstlerin!



Jakob Meyer Rothschild

Er ging so weit in seinem Staunen daß er die Keckheit hatte mich zu fragen wie alt ich bin, – ich sagte ihm 22 Jahr, er protestirte lebhaft und sagte das kann nicht sein – ich ließ den Alten dabei ich bin noch ein Kind – noch Vieles hat er uns gefragt wie auf welche Weise ich begann zu lernen wie lange ich spiele, wo ich schon überall concertirte Wie lange ich hier bleiben werde u. s. w. Eine gute halbe Stunde hat er mit uns gesprochen, schließlich drückte er sein Bedauern aus daß er nicht so glücklich sein kann eine Soirée bei sich zu arrangiren da seine Frau zum sterben krank ist – aber Karten wird er mehrere für meinem Concert nehmen – das erste Pech hat schon begonnen . . . . .

---

79 Sándor Matlekovits (1842–1925), Jurist und Nationalökonom, später Staatssekretär im Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel sowie Parlaments-Abgeordneter. Rosa Suck heiratete ihn 1868.

Von dem Rothschild aus sind wir zur Madame Szarvady gefahren, die ist eine der ersten Klaviervirtuosinen hier – ihr Mann ein Ungar und Emigrant; Der Journalist Rothfeld<sup>80</sup> in Pest ein großer Verehrer von mir hat dem Szarvady<sup>81</sup> von mir schon geschrieben bevor ich noch die Reise antrat, heute als wir dort waren fanden wir nur die Frau zu Hause, sie empfing uns ziemlich stolz und unfreundlich, dieses Weib scheint sehr böse zu sein, sie hat mir das Concertiren in Paris als unmöglich geschildert, frug mich ob ich recht viel Geld mit gebracht habe zum darauf zahlen – – je mehr sie sah daß sie mich durch ihre Reden verstimmt desto besser fing sie an mir die Hölle heiß



Wilhelmine Clauss-Szarvady

zu machen – – überhaupt war schon der Empfang nicht so wie sich's gehört, ich ärgerte mich sehr innerlich dachte mir aber sie hat mich noch nicht spielen gehört daher unterschätzt sie mich – das Spiel der Gebrüder Müller<sup>82</sup> (das berühmte Quartett ist anwesend hier) rühmte sie sehr und besonders lobte sie den Cellisten, sie gibt mit ihnen Concerte, versprach mir auch Karten fürs nächste Concert zu senden. Beim Fortgehen lud sie uns auf heute Abend's zu sich ein bath mich das Cello mit zu bringen, ich nahm die Einladung an, obwohl ich dieser Frau nicht geneigt war, mir ist aber viel daran gelegen daß sie mich spielen höre –

Als ich heute 6 Uhr Abend's beim Diner mit den Podhorsky und seinem Zöglinge den Fürsten zusammen kam erzählte ich Beiden welch Antipathie Madame Szarvady

mir einflöbte und wie unartig sie uns empfangen hat, – Podhorsky sagte das überascht ihn nicht er kennt sie, sie ist eine böse Sieben.

Abend's 8 Uhr fuhren wir zur Szarvady, ihr Gemahl den wir das erste Mal sahen empfing uns ganz anders als sie, freundlich und zuvorkommen, er scheint ein sehr gutmüthiger Mann zu sein, Alles was in seiner Macht liegt versprach er für mich zu thun würdig sagte er will er mit Rath und That mir beistehen zu dem Arrangement eines Concertes was hier in Paris mit große Schwierigkeiten verbunden ist, er ist auch der Meinung daß man auf einen Concert in Paris eher darauf zahlt als man dabei gewinnen kann – das macht mich traurig wenn man mir so Etwas sagt, doch ich vertraue auf Gott! Ich will den Muth nicht sinken lassen . . . .

Die Gesellschaft bei Szarvady war sehr klein, es waren nur einige Herrn und Damen da, ich weiß nicht wer sie waren, es hat mich sehr befremdet daß man mir Niemanden

80 Samuel Rothfeld (1830–1896), Redakteur und Hauptschriftleiter des Pesther Lloyd.

81 Friedrich (Frigyes) Szarvady (1822–1882), aus Ungarn stammender Publizist und Diplomat.

82 Karl Müller-Berghaus (1829–1907) und Hugo Müller (1832–1886), Violinen, Bernhard Müller (1825–1895), Viola, Wilhelm Müller (1834–1897), Violoncello.

vorgestellt hat, erst als ich den Szarvady fragte, wer ist dieser Herr der sich von meinem Spiel so hinreißen ließ und über das Cello so richtig urtheilt? So sagte er mir der Cellist Lalo<sup>83</sup> –

Ich spielte zuerst die Mendelsohn'sche Sonate in B-dur mit der Szarvady, sie nahm ein riesenhaftes schnelles Tempo im ersten und letzten Satze, spielte aber wunderbar schön.

Dann spielte ich „Souvenir de Spaa v. F. Servais“ Die Anwesenden sowohl Madame et Monsieur Szarvady waren überrascht von meinen Leistungen – sie lobten meinen schönen großen Ton der Eine schrie diese Technik, der Andere diese elegante schöne Bogenführung, der Dritte das Stacatto und so sagte ein Jeder etwas Anderes mit Entzückung und Bewunderung, sogar das sagten sie daß sie sich nie vorstellen konnten daß eine Dame so reizend aussehen kann wenn sie beim Cello sitzt wie ich, – Alle stimmten über ein daß es ein überraschend schönes Bild macht wenn ich beim Cello sitze.

Ich bereue es nicht daß ich dort war denn ich habe die stolze unartige Szarvady beschämt – ich siegte! Sie war so ergeben lebenswürdig und freundlich nachdem sie mit mir gespielt hatte daß ich nur staunte was aus ihr so plötzlich wurde.

Sie und ihr Mann sagten, Rothfeld hat Alles Schöne über Sie mein Frl. geschrieben, aber das war Alles noch zu wenig.

Beide luden uns auf morgen Abend wieder zu sich, es wird Soirée sein und bei diese Gelegenheit werden die Frères Müller spielen.



Rosa Suck, undatierte Photographie

Paris Montag 5<sup>t</sup> Feber 1866 Abend's  
Gestern kam ich nicht ans Schreiben da wir sehr spät erst gegen 2 Uhr von der Szarvady nach Hause kamen, ich habe mich statt

amusirt fürchterlich geärgert, – Es waren gegen 35–40 Personen dort, ich machte einige Bekanntschaften die mir villeicht auch nützlich sein können, z. B. D<sup>f</sup> Mandl<sup>84</sup> ein Ungar der ein großer Musikfreund ist und großartige Soirée musical gibt sie sind für Künstler sogar von Bedeutung, wer bei Mandl mit Erfolg debutirt hat für Paris viel gewonnen – und dieser alte Herr interessirt sich sehr für mich, redete mir schon dergleichen daß er sich sehr glücklich schätzen möchte wenn ich bei ihm in Soirée spielen würde.

---

83 Möglicherweise der Komponist und Geiger Edouard Lalo (1823–1892), der Szarvady's Salon häufig besuchte.

84 Louis Mandl (1812–1881), aus Ungarn stammender Arzt und Diplomat, lebte seit 1842 in Paris. Er war Verfasser medizinischer Bücher.

Dann machte ich die Bekanntschaft mit Monsieur et Madame Langhans<sup>85</sup>, er ist ein guter Violinspieler sie eine gute Pianistin. Den berühmten Augenarzt Liebreich<sup>86</sup> und Madame Spitzer sammt ihrer Tochter<sup>87</sup> die singt, lernte ich kennen.

Spitzer sind Ungarinen sie ist die Mutter von diesen jungen Mann dem mein Papa vor 2 Jahren am Cello Unterricht gab, sie ist wegen der Tochter in Paris die sich der Bühne widmen will.

Sie sang diesen Abend verspricht aber nicht viel – Szarvady spielte mit mit den Frères Müller das Klawierquintette von Schuman sie spielte gottvoll schön! Ueberhaupt das Zusammenspiel von allen Fünfen war mackellos und ein Genuß sie zu hören, auch spielten die Müller das Gott erhalte Quartette von Hayden<sup>88</sup>, sie spielten es schön aber an dem Ganzen war nicht das was man von ihnen spricht überhaupt der Viola Spieler stellte mich nicht ganz zufrieden.



Hector Berlioz, 1867

Als diese 3 Nummern gespielt waren wunderte es mich daß man mich noch nicht aufgefordert hat zu spielen, ich sagte es im Stillen dem Jrányi der auch dort war, er ging zu Szarvady machte ihn aufmerksam, kam aber gleich retour und sagte daß ich heute nicht spielen kann, er will die Frères Müller nicht beleidigen daß ich Solo soll spielen und der Cellist nicht – mich hat das so sehr geärgert daß ich sobald als es mir nur möglich war die Soirée verließ und auch nie mehr mich bei Szarvady einladen lasse, das ist eine Beleidigung für mich gewesen, eine Künstlerin einladen wissend daß sie fremd hier ist und für mich vom großen Nutzen gewesen wäre vor so Vielen zu spielen, ich wäre sehr bekannt geworden, und mich nicht spielen lassen, so Etwas muß Einem wohl ärgern – Erst um 2 Uhr kamen wir nach Hause daher ich erst heute um ½ 10 Uhr das Bett verließ, nach dem

ich Toilette gemacht hatte so schrieb ich Brief an meinem lieben Papa.

Um 12 Uhr fuhren wir aus Besuche zu machen, eben so auch gestern, ich hätte beinahe vergeßen nieder zu schreiben daß wir gestern dem Hector Berlioz<sup>89</sup> einen Besuch machten, – der berühmte Compositeur empfing uns sehr freundlich sprach lange und viel mit uns ließ uns nicht so bald fort, er freute sich sehr daß ich ihn besuchte, er

---

85 Wilhelm (1832–1892) und Louise Langhans (1826–1910), lebten 1864 bis 1869 in Paris. Siehe Annkatrin Babbe, „Langhans, Louise“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/langhans-louise>, Zugriff am 14. Apr. 2016.

86 Richard Liebreich (1830–1917), praktizierte 1862 bis 1870 in Paris.

87 Möglicherweise die aus Ungarn stammende Sängerin Hermine Spitzer.

88 Joseph Haydn, Streichquartett D-Dur op. 76 Nr. 3 *Kaiserquartett*.

89 Hector Berlioz (1803–1869), Komponist, betätigte sich auch als Musikkritiker.

erzählte mir daß ihm die Raaber<sup>90</sup> Jugend für seinen Rákoczi Marsch<sup>91</sup> welcher durch mich in meinem Concerte zur Aufführung kam einen silbernen Lorbeerkranz sandten.

Das wußte ich gar nicht – ich war von dieser Nachricht freudig überrascht.

Berlioz ist sehr krank darf nicht ausgehen, er hat sich auch gleich entschuldigt daß er unsern Besuch nicht erwidern kann, während wir dort waren ist es ihm unwohl geworden Wir sahen wie sich seine Gesichtsfarbe veränderte, auf das verließen wir ihn gleich, er begleitete uns dennoch bis in's Vorzimmer hinaus und half mir meinen Pelzkragen umnehmen, das ist ein sehr lieber alter Herr, er muß wenigstens 75 Jahre zählen.

Heute übergab ich der Herzogin Maille<sup>92</sup> das Empfehlensreiben von der Gräfin Károlyi<sup>93</sup>, die Herzogin empfing uns höchst freundlich und versprach recht bald eine Soirée zu arrangiren, auch sagte sie mir daß sie mehrere Karten zu meinem Concert nehmen wird, ich soll ihr nur zu wissen machen wann und wo es abgehalten wird.

Alexandre Dumas besuchten wir heute wieder und fanden ihn zu unserer Freude zu Hause, mit offenen Armen empfing er mich, ja! er breitete seine Arme aus umarmte mich und wollte mir einen Kuß auf meinen Lippen drücken indem er sagte „Vous êtes ma fille“ mon cher bel enfant“<sup>94</sup> als er mich küssen wollte entschlüpfte ich ihm er freute sich herzlich mich in Paris bei ihm zu sehen.

Er und seine Tochter die mich wie ich sehe auch sehr liebgewonnen hatte luden uns ein jeden Tag zu kommen und mit ihnen speisen, Beiden versprachen Alles was in ihrer Möglichkeit liegt für mich zu thun.

Seine Tochter Madame Petel küsste mich beim Kommen und beim Gehen so oft daß ich nur staunte, das an sich Drücken und Küssen nahm gar kein Ende.

Beim Diner erzähle ich immer den Podhorsky und dem Prinzen was für Besuche ich gemacht, wie ich empfangen wurde etc. . . . . Jetzt gehe ich zu Bette ich bin schon müde ich wünsche mir nur wieder im Traume in Pest mit dem lieben Sándor zu sein, wie ich es beinahe jede Nacht bin seit dem ich auf der Reise bin, ich träume immer von meinem lieben Sándor Tag und Nacht schwebt er mir vor Augen. Ob er wohl auch so oft an mich denkt ich möchte es gerne wissen!



Alexandre Dumas der Ältere

90 Rosa Suck hatte in Raab (Győr) am 13. und 16. Dez. 1860 Konzerte gegeben.

91 Rákóczi-Marsch, ungarisches Nationallied. Berlioz nahm 1846 eine Bearbeitung des Marsches in Teil I seiner *La Damnation de Faust* op. 24 auf.

92 Möglicherweise Jacquelin de Maillé de La Tour-Landry (1815–1874).

93 Klara Gräfin Károlyi geb. Gräfin Kornis, verheiratet mit dem ungarischen Landtagsabgeordneten Reichsgraf Eduard Károlyi. Der Erhalt des Empfehlungsbriefts wird im Tagebuch unter dem 24. Jan. 1866, S. 224b, erwähnt.

94 Frz. „Sie sind meine Tochter, mein liebes hübsches Kind“.

Paris Mittwoch 7<sup>l</sup> Feber 1866 Abend's

Gestern Früh spielte ich zuerst Cello, dann habe ich zwei Briefe geschrieben, Einen an die alte Franyi nach Wien, den Andern an die Fürstin Metternich im Betreff meiner übersendeten Empfehlungsschreiben.

Von 1–3 Uhr sind wir herum gefahren Besuche machen wie viel Zeit und wie viel Waggengeld brauchen wir! Die meisten Leute treffen wir nicht zu Hause müssen daher oft 2–3–4 mal dieselben besuchen die mir wie man mir rathet nützlich sind.

Bertha Sándor<sup>95</sup> den wir auch schon zweimal besuchten aber nicht zu Hause getroffen haben hat mir heute geschrieben, auch Jrányi der schrieb mir gestern daß die Gräfin Battyányi Apraxin mit mir einen Besuch der Gräfin Saint Simon machen will ich soll



Auguste-Joseph Franchomme

Mittwoch d. i. heute um 1 Uhr zu ihr kommen. Gestern Abend's sind wir Mama Podhorsky und ich in dem Kammermusik Concert der Frères Müller gewesen, sie spielten recht brav. Der Cellist spielte mit der Szarvady die Variationen von Mendelsohn, er spielte sie nicht besonders schön, corect brachte er wohl jede Note aber mit den Vortrag war ich nicht zufrieden, er nahm das Tempo zu schnell und leierte das Ganze herab ohne Ausdruck ohne Gefühl, Podhorsky machte dieselbe Bemerkung. Heute machten wir wieder verschiedene Besuche, darunter auch Einen in Begleitung der Gräfin Apraxin den Grafen und der Gräfin Saint Simon die uns sehr freundlich und liebevoll empfing und uns auf Montag in eine Soirée zu sich einlud.

Nach dem Diner besuchte uns heute Podhorszky und der Prinz blieben mehr als eine Stunde bei uns, nach dem sie fort gingen habe ich zwei Briefe geschrieben, an meinem lieben Papa und

an die Sauer, auch dem Sándor wollte ich schreiben allein Mama hatte Schlaf und obwohl ich im Salon schreibe so hat sie mir Eile aufgebothen das Licht genirt sie weil ihr Bett vis à vis der Salonthüre steht, die Thür zu machen wollte ich nicht es wäre mir unheimlich gewesen also mußte ich mich eilen. –

Paris Samstag 10<sup>l</sup> Feber 1866 Früh

Zwei Tage kam ich schon nicht ans Schreiben nun so will ich jetzt meine Erlebnisse nieder schreiben –Donnerstag am 8<sup>l</sup> machte ich wieder mehrere Besuche, darunter besuchte ich wieder den Cellisten und Professor am hiesigen Conservatorium Monsieur Franchome<sup>96</sup>, brachte mein Cello mit wie wir es dieser Tage besprochen haben um ihm

95 Bertha Sándor (1796–1877), ungarischer Pianist, Komponist und Musikschriftsteller.

96 Auguste-Joseph Franchomme (1808–1884), Violoncellist und Komponist, lehrte 1846 bis 1884 am Conservatoire de Paris.

seine Fantaisie über das Thema aus der Oper Rinaldo vor zu spielen, ich spielte die Fantaisie Franchome accompagnirte mir auf seinem Cello aus der Klawierstimme.

Er war so sehr überrascht und gerührt von meinem Spiele daß ihm die Thränen in den Augen standen – er konnte nicht genug loben und seine Zufriedenheit genug oft aussprechen bei jedem Takt bei jeder Variation die ich spielte er gratulirte der Mama sie konnte sich auch nicht der Freudenthränen enthalten über diesen schönen Erfolg. Franchome fragte wann ich angefangen habe zu lernen, sagte Sie müssen schon in der Wiege gelernt haben – Sie sind ja noch sehr jung – Sie müssen sehr fleißig gewesen sein wenn man in Ihrem Alter schon auf dieser Stufe in der Kunst steht das ist stauendswürdig! Er schätzte mich höchstens auf 16–17 Jahre. Auch den Meister meinen Papa lobte er sehr, Franchome der alte Herr der schon 55 Jahre zählen kann war entzückt. Als ich aber meine Bitte vortrug nämlich von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Direktor des Conservatoriums<sup>97</sup> bath – um in einen der Conservatorium Concerte mit spielen zu können da dieß jedem Künstler Ehre macht dort mitwirken zu können so sahen wir wie sich plötzlich seine heitere verklärte entzückende Miene in eine Unzufriedene verwandelte – er sagte das Concertprogramme ist schon für alle Concerte gemacht und gedruckt, – ich sagte das macht nichts man kan für das eine Concert in welchem ich spiele ein neues Program drucken lassen – er blieb dabei daß es sehr schwer sein wird in Conservatorium zu spielen, dennoch aber gab er mir einen Brief an den Direktor vom Conservatorium.

Schon zweimal waren wir umsonst bei dem Direktor nie haben wir ihn zu Hause getroffen. Donnerstag Abend's waren wir bei der Gräfin Battányi eingeladen, es waren bloß Herrn geladen, sie entschuldigte sich bei uns und sagte daß sie kein Haus machen kann da sie in Trauer ist, es starb ihr unlängst in Ungarn ihre älteste Tochter die 13 Jahre zählte.

Unter den anwesenden Herrn waren mir nur zwei bekant Jrányi und Lachaud, der Letztere accompagnirte mir auf dem Piano „Souvenir de Spaa“ ziemlich gut, aber die ungarische Fantaisie konnte er nicht accompagniren und gerade für die interessirte sich die Gräfin am meisten, ich spielte einige Sachen ohne Accompagnement.

Lachaud verfolgte mich diesen Abend mit seinen Blicken überall, es war mir schon lästig sein fortwährendes Anstarren, er sprach wenig um so mehr sagten seine Blicke – er war sehr gefällig wollte mir beim Cello einpaken beihilflich sein, auch sonst voll Aufmerksamkeit, – aber dabei so verwirrt daß es sogar meiner Mama und der Gräfin auffiel – Letztere frug ihn Monsieur Lachaud q'avez-vous donc?<sup>98</sup>

Podhorsky und Bertha Sándor waren Donnerstag zwischen 5–6 Uhr bei uns.

Denselben Tag erhielten wir einen Brief von meinem theuern Papa, Sándor hat mir wieder nicht geschrieben, ich weiß nicht warum er nicht schreibt. –

Freitag 9<sup>t</sup> Feber wollten wir bischen zu Fuß ausgehen da das Fahren zu kostspielig ist wir verfahren täglich 12–15 Franc – kaum gingen wir eine Stunde und weideten uns in den Anblick der schönen Straßen und der herrlichen Verkaufsladen so fing es an zu regnen, was blieb uns anderes übrig als wieder einen Wagen nehmen.

---

97 Daniel-François-Esprit Auber (1782–1871), von 1842 bis 1871 Direktor des Conservatoire de Paris.

98 Frz. was haben Sie denn?

Bevor wir zum Diner gingen habe ich an Papa geschrieben, die hiesigen Journalisten verlangten einige Zeitungsblätter wo man über mich in Wien und Pest geschrieben hat damit sie doch wissen was die Wiener und Pester Blätter von mir sagten – ich bath Papa mit Empfang meines Briefes mir einige Zeilen und Journale zu senden.

Ich war Freitag recht verdrießlich da mir Sándor wieder nicht geschrieben hat, mit traurigen Gemüthe fuhr ich sammt Mama in die Soirée zu D<sup>f</sup> Mandl, dort war eine Gesellschaft ungefähr von 50 Personen, außer dem Hausherrn der Hausfrau, kannte ich nur noch zwei Herrn den Jrányi und den Monsieur Horn<sup>99</sup> der ein ungarischer Emigrant ist, ich besuchte ihn dieser Tage Advocat Enzsel Rezsö gab mir aus Pest gab mir einen Brief an ihn. Ich spielte die „Puritani v. Piatti“ dann „Oh dites lui“ v. A. Batta“ und die Romance Souvenir d’Ems v. Piatti alle Piècen waren von den größten Beifallsbezeugungen begleitet, es ist mir zu fade Alles nieder zu schreiben wie sehr die Gäste und hauptsächlich D<sup>f</sup> Mandl bezaubert waren.

Auch das ungarische Costume machte viel Aufsehen und gefiel allgemein.

Nach dem Concert servirte man Thee mit Bäckerei, als das vorüber war hat der Tanz begonnen, kaum sah ich daß man zu tanzen anfang sandte ich schnell einen Bedienten um einen Wagen währendem aber bestürmten mich schon die Herrn zu tanzen, ich blieb meinem Sándor treu in der Ferne hielt ich auch mein ihm gegebenes Versprechen, nicht einen Schritt tanzte ich sondern fuhr mit meiner guten Mama nach Hause und kam erst um 3 Uhr in’s Bett. –

Heute stand ich um ½ 10 Uhr auf – hier führt man ganz eine andere Lebensweise.

Paris Sonntag 11<sup>l</sup> Feber 1866 Abend’s

Soeben verließ uns Podhorszky ich benütze noch die übrige Zeit des heutigen Abend’s um die neuen Begebenheiten nieder zu schreiben; gestern speisten wir Mama und ich bei Dumas: Von 6 – ½ 10 Uhr waren wir dort. Um 7 Uhr wurde das Diner servirt, Dumas erschien im Atila<sup>100</sup> – das Service auf welchem wir speisten war National roth weiß grüne<sup>101</sup> Ränder hatten sämmtliche Teller und Schüsseln, dieses Service so wohl den Atila kaufte Dumas in Pest, uns zu Ehren zog er sich den Atila an und ließ mit diesem Service deken, – Dumas schwärmt für die ungarische Nation er ist uns mit Leib und Seele zu gethan. Auch bereitete er selbst uns zu Ehren Paprikafisch, ließ den Paprika noch obendrein in einer Büchse auf dem Tische stellen und sagte wir sollen uns jetzt vorstellen daß wir in Pest sind, das war wohl nicht möglich! denn wo hin das Auge fiel merkte man gewaltig daß man in Paris ist – die besondere Einrichtung in den Zimmern, dann ganz ein anderer Gebrauch wie bei uns, was die Speisen serviren betrifft, Braten wird ohne Salat gegessen, Salat extra servirt, das Gemüse ohne Fleischbeleg wird nach dem Braten servirt und ist der Art gekocht daß wir es nie genießen können, auch bei der Table d’hôte wird es so ungenießbar gekocht und nach dem Braten servirt.

Außer uns waren noch 3 Herrn und eine Dame bei Dumas geladen, Papa Dumas war sehr heiter würzte das Diner mit seine trefflichen Witze und machte seiner Tochter

---

99 Siehe Fn. 123.

100 Attila: Uniformrock der Husaren.

101 Farben der ungarischen Flagge.



Rosa („ma fille Rose „mon cher bel enfant“<sup>102</sup> so hieß er mich immer) außerordentlich den Hof, so zwar das sich seine Tochter Madame Petel nicht weniger wunderte als ich, – er bewunderte mein blondes Haar, fand das sehr reich, lobte meine blauen Augen wurde dabei sogar poetisch – fand mein Aussehen geistreich, mit einem Wort ich habe dem Dumas nicht nur persönlich aber auch in der Conversation entsprochen, er wollte uns um ½ 10 Uhr noch nicht fortgehen lassen, auch seine Tochter wollte daß wir noch bleiben sollen, die ist eine höchst liebenswürdige gebildete Dame, sie zeichnet wunder schön ist Künstlerin in der Greidezeichnung, sie arbeitete so eben als wir kamen an einem sehr großen Bilde, was es vorstellte weiß ich nicht aber es war ein heiliges Bild so viel sah ich man kann sich die Größe des Bildes vorstellen wenn ich sage daß wenigstens 12–15 Personen in Lebensgröße darauf gezeichnet waren. –

Madame Petel schreibt auch Bücher, sie ist nicht schön, sie hat markirte männliche Züge ist sehr schwarz schminkt sich aber fürchterlich weiß und um den Augen malt sie sich schwarze Ringe, wo eine Andere froh ist wenn sie keine Ringe hat, – ich bin immer vergnügt wenn die Perioden vorüber sind dan nehmen auch die Ringe die sich nur um diese Zeit zeigen ab. Die Dame ist nicht einmal hübsch aber um so liebenswürdiger und geistreicher, mit einer unbeschreiblichen Liebe ist sie mir geneigt wenn ich komme und gehe fällt sie mir um den Hals, drückt mich krampfhaft an sich und küsst mich herzlich unzählige Male – wenn sie nur keinen Bart hätte, aber mit ihrem Barte sticht sie mich und ist sie mir so lästig wie zu Hause in Pest der Onkel Mathias der mich immer mit seine Küsse quälte so oft er zu Elise Lection geben kam. Beide nämlich Dumas und seine Tochter haben uns angebothen täglich ungenirt zu ihnen diniren zu komen – sie sagte daß sie mich wie eine Schwester betrachtet; Wir bedankten uns schön und sagten daß wir nicht die Zeit haben, also sollen wir kommen wenn wir Zeit haben, so blieb es auch dabei.

Heute Früh war ich so glücklich und erhielt endlich vom Sándor ein Schreiben – das Erste seitdem ich vom Hause fort bin. – –

Er hat sehr schön und liebevoll seine Lebens weise nieder geschrieben von diesen Moment an als ich Pest und ihn verließ, sein Brief machte mir große Freude, ich sehe daraus wie er für mich lebt und wie lieb und werth ich ihm bin.

Heute der erste Tag daß ich keine Besuche machte, um 1 Uhr kam Monsieur Lachaud um mit mir die ungarische Pièce durch zu nehmen die wir morgen bei der Gräfin Saint Simon spielen werden. Ich zog mir das blaue moir antique Kleid an mit dem ungarischen Leibchen welches einen weißen Atlas Spiegel eingesetzt hat und schwarz verschnürt ist, in diesem Kleide gefiel ich besonders gut dem Lachaud, er sagte das Blau steht zum Entzücken gut, er konnte mich nicht genug ansehen, während er spielte sagte Mama sah er immer aus den Noten, – Es dauerte aber auch lange bis er mir den Csárdás gut begleiten konnte, er war heute beinahe begriffstützig, als wir spielten kam plötzlich die Batthyány, ihre Erscheinung war ihm wie ich merkte unlieb – oh! ich habe ein gutes Auge – mir entgeht selten Etwas, sehr kühl begrüßte er sie und wurde nur noch mehr zerstreuter ja! manchmal schleuderte er ihr böse Blicke zu, sie war heiter und lieb, entweder bemerkte sie nicht seine Blicke oder wollte sie diese zornigen

---

102 Frz. „meine Tochter Rose, mein liebes schönes Kind“.

Blicke nicht merken – Bis 3 Uhr haben wir gespielt Takt für Takt mußte ich mit ihm einstudieren das Accompagnement von dem „Pesti emlék“ Die Gräfin proponirte eine Spazierfahrt in das Bois de Boulogne hinaus, als Lachaud dieß vernahm strahlte sein Gesicht vor Freude und er gab sich alle Mühe uns zu zu reden diese Fahrt zu machen, Mama hatte keine Zeit mit zu kommen da sie für die morgige Soirée an meiner Toilette zu nähen hatte, allein wollte sie mich nicht fahren lassen, auch ich hatte nicht Lust dazu, doch die Gräfin und der schöne Lachaud die Beiden wußten uns so zu bereden daß ich endlich doch ohne Mama mit der Gräfin und mit dem Lachaud ins Bois de Boulogne fuhr. Die Fahrt hinaus war sehr amussant, hunderte von Wagen, Equipagen und Obnibuse sind in den Champs Elysées gefahren, es war ein schöner heiterer Tag, Manche sind im offenen Wagen gefahren, dieser Putz diese Elegance im Bois de Boulogne ist unbeschreiblich – – Das Bois de Boulogne ist ein enorme großer Garten indem sich eine Menge von Schönheiten befinden, ein Fluß „Iles et chalet“ dann, „Vue prise de la butte mortemart“ „Rond des chênes, près de la mare d’Auteuil“ „Mare d’Auteuil“ l’une des rares pièces d’eau naturelles du bois entourée de saules pleureurs<sup>103</sup>. „Le parc au Daims“ Hippodrome de Longchamps „Abbaye de Longchamps au XVII siècle“ „Grande cascade“ „Croix Catelan“

Wir haben all diese Plätze besehen und sind dann wieder retour gefahren, mit dem Wunsche das Bois de Boulogne einmal im Sommer sehen zu können verließ ich diesen herrlichen Garten – ach! Paris ist schön! Um wie viel muß es im Sommer schöner sein wenn die vielen Bäume in den Champs Elysées und auf den Boulevards überall grün sind.

Während der Fahrt nach Hause wurde Lachaud gesprächig, im hinaus Fahren war er fast wie stumm, seine Augen weilten fortwährend auf mich, es war dieses Durchbohren schon lästig, bald hätte es die Conversation mit der Gräfin gestört, – ich mußte mich sehr zusammen nehmen, das fixiren genirte mich. Endlich sagte er, ach mein Fräulein Ihre Augen sind so schön blau wie der Himmel!

Haben alle Ungarinnen so schöne Augen? Und welchen Ausdruck welche Milde sie haben! Himmlische Augen! etc. . . . Der machte mir den Hof auf Leben u. Tod! . . Ich staunte nur über Lachaud, die Gräfin stimmte ihm bei aber ihre Worte waren von einem bitteren Lächeln begleitet; Das Verhältniß zwischen Lachaud und der Gräfin verstehe ich nicht recht – sie interessirt sich zu sehr für Lachaud, kommt ihm nach, gibt auf jeden Blick acht und wenn er mir hoffirte so lächelt sie so gezwungen und ihre Augen blitzen vor Eifersucht, ich finde es auch für natürlich wenn er ihr Verehrer ist wozu macht er mir den Hof?? – –

Paris Dienstag 13<sup>1</sup> Feber 1866 Abend’s

Gestern bin ich mit der guten Mama zwei Stunden herum gegangen von einem Gewölb ins Andere, ich kaufte mir einen Fächer für die Soirée, der kostete viel Mühe, – die Fächer sind hier sehr theuer, das ist die Ursache weßhalb wir uns beim Kaufen so lange aufhielten – schließlich kaufte ich einen sehr einfachen Fächer, weiß moir-antique mit Elfenbein der kostete 10 Franc.

---

103 Frz. einer der im Park seltenen Fälle, nämlich ein natürliches von Trauerweiden umgebenes Wasser.

Um 1 Uhr kam Lachaud ohne der Gräfin auch ist sie ihm nicht nach gekommen – Wir hielten Probe von den Piècen die wir Abend's bei Saint Simon spielten.

Bis 3 Uhr blieb Lachaud bei uns, er war gestern ohne Bewachung – drückte wieder sein Entzücken über meinem Spiel aus – und wie göttlich sich die Wangen während dem Spiele färben, wie reizend die rothen Wangen zu den himmlischen Augen stehen, – in diesem Tone fuhr der höfliche schöne Franzose eine lange Zeit fort, er wußte daß Mama der französischen Sprache nicht mächtig ist, um so ungenirter hat er mir den Hof gemacht – wenn er wüßte daß all seine Mühe umsonst ist, trotzdem daß er ein sehr schöner und noch junger Mann ist, er kann höchstens 23–24 Jahre alt sein, hat reiches blondes Haar blaue Augen, schöne edle Gesichtszüge, schöne Zähne, eine elegante Gestalt von mittler Größe dabei schlank und ein sehr liebes wohlklingendes Organ wenn er spricht, aber was nützt das Alles ich habe schon gewählt – jetzt blieb mir das Loos alle Schmeicheleien und Complimente ruhig an zu hören ohne zu fühlen dabei, ich bin es aber auch schon so gewöhnt daß die größte Eloge schon keine Wirkung mehr macht – wie überhäuft mich Podhorsky mit Lob und schönen Worten, ich höre Jedem an bleibe kalt dabei und gebe ihnen zu verstehen daß mich ihre Worte wenig touchiren, – und daß ich ihnen keinen Glauben schenke; – Es ist auch wirklich so, ein schöner Mann, eine schöne Bildsäule haben stets das Recht meine Augen zu belustigen, ohne daß mein Herz im geringsten weder von dem einen noch von der andern der Art gerührt wird daß ich mein Versprechen welches ich dem Sándor gab brechen könnte. – Ach! ich vergeße daß ich die Soirée der Gräfin Saint Simon beschreiben wollte . . . . .

Abend's ½ 8 Uhr kam der Friseur und frisirte mich wie man sich hier trägt Chignon<sup>104</sup> und Hängloken, während ich mich frisiren ließ brachte mir ein Diener von Lachaud ein superbes Bouquet – es war sehr groß, bestand aus lauter weißen Camelien und Orangenblüthen wundervoll schön!

Ich zog ein weißes *moir-antique* Kleid an welches reichlich mit Silber verschnürt war, eine weiße Seidenplond<sup>105</sup> Schürze, als ich schon angezogen war sagte Mama Rosa Du siehst mit diesen Bouquet wie eine Braut aus Dir fehlt nur der Kranz und der Schleier, ich sagte darauf und der Bräutigam – Mama meinte der findet sich sehr leicht, wenn nur ich nicht so wählerisch wäre. – – Auch sie weiß nicht daß ich schon gewählt habe, und wie ich hoffe ist die Wahl gewiß gut. Um 10 Uhr sind wir in die Soirée zu Saint Simon gefahren es war eine große Gesellschaft vielleicht 100 Personen waren beisammen, liebevoll hat mich die Gräfin empfangen stellte mir mehrere Herrn und Damen vor, darunter auch den berühmten Journalist dessen Feder man allgemein fürchtete d. h. fürchtet es ist ein strenger Kritiker der *Monsieur Rochfor*<sup>106</sup>.

Seine Physionomie ist nicht einnehmend sehr ernst blatternarbig und die Farbe seiner Haare dunkel brunette. Gräfin Batthyány und Lachaud waren auch schon dort, Lachaud war von meinem Anblick entzückt, er sagte, mein Frl. Sie sehen wie ein Engel aus – ich werde wahnsinnig wenn ich Sie lange ansehe, wie soll ich heute *accompagniren*? Ich kann nicht spielen, – mein Gott was haben Sie aus mir gemacht!!

---

104 Chignon: Haarknoten.

105 Seidenblonde: Seidenspitze.

106 Wahrscheinlich Henri Rochefort (1830–1913), frz. Journalist und Politiker, Mitarbeiter u. a. des *Figaro*.

Ich bath ihm schön er möge mir und sich diese Schande nicht anthuen vor so vielen Leuten schlecht accompagniren – er versprach mir sein Möglichstes auf zu biethen um zu meiner Zufriedenheit zu spielen, bath mich aber beim spielen so zu sitzen daß er in das himmlische Antlitz seines Engels sehen kann der muß ihm die Kraft zu spielen verleihen . . . . .

Dieser Widerspruch, zuerst sagte er mir er wird wahnsinnig wenn er mich lange ansieht – dann bittet er mich so zu sitzen daß ich ihn d. h. daß er mich sehen kann – ich machte ihn aufmerksam auf seinen Widerspruch, natürlich nur im Scherze – er wurde gar nicht verlegen und sagte: In Ihrer Gegenwart zu sein und Sie nicht ansehen ist eine reine Unmöglichkeit und wäre gewiß eine Thorheit –

Oh! Ihr Männer. leicht fällt Euch auf Alles eine schmeichelhafte Ausrede zu machen und haltet uns für Thörinen, da Ihr in der Einbildung lebt daß ein jedes Mädchen Euern Worten Glauben schenket – Ihr täuscht Euch, es ist umgekehrt, Ihr seit die Thoren! Ihr werdet sehr oft hinter dem Rücken verlacht wegen den abgeschmakten abgedroschenen Phrasen die Ihr uns vorsaget, und für einen Thoren gehalten wenn Ihr einen Mädchen hoffirt wo Ihr schon sehet daß Ihr nicht acceptirt werdet . . . .

In dem Salon der Gräfin Saint Simon war eine Bühne aufgestellt, sehr elegant und schön, der Vorhang war roth Samt mit Goldfransen; Zum Anfang spielte ich das „Souvenir de Spaa“ welches alle Welt entzückt – auch diesen Abend verfehlte es nicht seine Wirkung – Die Anwesenden ließen es an Beifallsbezeigungen nicht fehlen, sie applaudirten aus Leibeskräften und fielen über mich wie wüthend her als ich die kleine herzige Bühne verließ und im Salon zurückkehrte, ein Jeder wußte eine andere Eloge ein anderes Lob mir dar zu bringen Rochfor war entzückt, sein finsternes Gesicht strahlte vor Ueberraschung und Zufriedenheit als er seine Bewunderung über mein Spiel ausdrückte, ich mußte ihm und noch vielen Andern erzählen wie so ich auf die Idee kam Cello zu lernen, mit wie viel Jahren ich begonnen habe, wer mein Meister etc. . . . .

Alle diesen alten faden Fragen die man überall an mich richtet wo ich das Erstemal spiele hat man von allen Seiten diesen Abend an mich gestellt ich wußte kaum wem ich zuerst antworten soll – der Kopf war mir wie toll – –

Lachaud der recht gut accompagnirte ist nicht von meiner Seite gewichen, das ist auch die Ursache daß ich kein Wort mehr weiß von der Operette die man nach dem ich die erste Pièce gespielt hatte bei einen Panino<sup>107</sup> und bei einer Flöte aufführte, selbst den Titel vergaß ich. Nach der Operette spielte ich die ungarische Fantaisie, auch die wurde außerordentlich beifällig aufgenommen und vom Lachaud sehr gut accompagnirt.

Als der Tanz begann wollten wir Mama und ich echapiren, wir konnten aber nicht, die Thüren waren verschloßen, – Niemand konnte sich ohne Wissen der Hausfrau entfernen. – – Wir begaben uns zu ihr, ich bath sie schön mich fort zu lassen, sagte ihr daß ich nicht tanze und gar [nicht] tanzen kann da mein Kleid zu schwer ist weil ich keine Crinoline an habe, das nützte Alles nichts, die Gräfin sagte dem ist doch leicht ab zu helfen, meine Kamerfrau wird Ihnen gleich eine Crinoline geben, als ich sah daß ich bleiben muß so begab ich mich in ihr Toilettezimmer und ließ mir die Crinoline anziehen, kehrte dann wieder mit der lieben Mama im Salon zurück und fand den Lachaud

---

107 Möglicherweise Pianino.

ganz verzweifelt – es dauerte ihm sehr lange er glaubte daß ich die Gesellschaft schon verließ – er konnte sich nicht enträthseln wo uns die Gräfin hin führte. –

Obwohl wir bis 5 Uhr Früh dort gewesen sind so tanzte ich doch nicht sehr viel, die erste Francaise<sup>108</sup> und Masurka mit dem Hausherrn Graf Saint Simon ist noch ein junger Mann kann höchstens 35 Jahre zählen und ist sehr charmant et agréable<sup>109</sup>.

Dann tanzte ich noch mit zwei Herrn, der Eine Graf – (ich weiß die Namen nicht mehr) mit dem einen Walzer, mit dem Andern (der war ein Baron) tanzte ich wieder eine Masurka. Die übrige Zeit bis zum Morgen plauderte ich größten Theil mit Lachaud und mit unter mit der Batthyány die diesen Abend auf Lachaud böse war – Die zweite und letzte Francaise die tanzte ich mit Lachaud, er hat die ganze Nacht hindurch nicht getanzt, – er sagte mir daß er kein Freund vom Tanzen sei, allein eine Francaise mit mir tanzen können wird ihm außerordentlich angenehm sein, – er wird dann nicht durch einen Andern des Glückes beraubt in meinen Augen sehen zu können die ihm das Himmelreich öffnen – Ein galanter Franzose!! . . . . .

Ich tanzte mit ihm seine Augen leuchteten vor Freude und seine Wangen glühten, es ist wahr ich muß gestehen es war nicht unangenehm mit ihm zu tanzen, er war während des Tanzens schöner als je und gefiel mir besonders gut;

Der Abend war der Erste den ich sehr angenehm und vergnügt in Paris verlebte, es reut mich nicht daß ich zum Tanz geblieben bin, obwohl ich auch einige Minuten recht peinlich verbrachte, ja! so ist es im Leben der Becher der Freude kann nie vollkommen gefüllt sein es fließen immer bittere Tropfen hinein . . . . . Als es zur letzten Figur kam bei der Francaise die ich mit Lachaud tanzte so begann die Gesellschaft der Art an zu springen rasen und sich geberden, die Damen so wie die Herrn daß ich plötzlich wie aus Wolken fiel und starr stehen blieb, nur staunte wie die Damen ihre Beine ihren Körper hin und her warfen, – sie tanzten eine Art Cancan wie ich's in Dunana Apa<sup>110</sup> im Ofner Volkstheater einmal sah, nur daß man doch noch Etwas anständiger bei Saint Simont tanzte, – Diese Scene hat mich sehr überrascht und in eine peinliche Lage versetzt – Lachaud faßte mich krampfhaft bei der Hand führte mich zu Mama die nicht minder staunte – er setzte sich neben mich und sagte, die Gesellschaft hat beim Buffet zu viel Champagner getrunken. Die Gräfin und der Graf kamen dann auch zu uns und entschuldigten sich – daß sie ein wenig zu lustig sind gewesen – – im übrigen die ganze Gesellschaft aus intimen Freunden und Verwandten besteht wie sie da sind – sie sagte: Chez vous on ne dance pas à cette manière la française n'est ce pas?<sup>111</sup> Ich antwortete ihr, man tanzt sie so wie sie heute Nacht schon 3 mal getanzt wurde – sei verstand mich schon, denn die 3 mal hat man anständig wie bei uns in Ungarn getanzt. Als wir nach Hause kamen war es schon 6 Uhr Früh – das ist ein Leben hier! –

Heute verließ ich erst um 11 Uhr das Bett, – und auch da war ich noch so müde und verdrießlich daß wir gar keine Besuche machten;

---

108 Française: Kontratanz des 19. Jahrhunderts.

109 Frz. angenehm.

110 *Dunanan apó és fia utazása*, Operette von Jacques Offenbach, Originaltitel *Le voyage de MM. Dunanan père et fils* (Uraufführung 22. März 1862 in Paris), Erstaufführung im Ofener Volkstheater am 17. Jan. 1863.

111 Frz. Bei Ihnen tanzt man die Française nicht auf diese Art, nicht wahr?

Auch Mama hatte Kopfschmerzen die bis Nachmittag sehr heftig ausgebrochen sind und dennoch ließ ich die Mama auf zwei Stunden allein zu Hause, die Gräfin Bathyàny kam um ½ 3 Uhr mit Monsieur Lachaud gefahren, holte uns ab zu einer Spazierfahrt die heute sehr amussant war nämlich der Beuf-grac<sup>112</sup> war zu sehen. Ich wollte nicht ohne Mama ausfahren, allein Mama redete mir zu die Gräfin und Lachaud nicht minder, – endlich habe ich mich doch entschlossen mit ihnen zu fahren.

Kaum rollte unser Wagen durch die Rue St. honoré als wir vor dem Palais Royale eine große Menge von Menschen versammelt sahen. Da ging es munter zu, mehrere Garçons verkauften „La dernière voie de Beuf grac“ d. h. riesen große Plakate auf welchen der Weg den der letzte Ochs während der drei Faschingstagen durch die verschiedenen Vorstädte und Gassen zurück legen soll.

Der Beuf grac ist nämlich ein national Fest um nichts anderes als die bildliche Darstellung des Beginnes der Fasten, das Volk nimmt Abschied von dem Fleische von dem Ochsen und soll von nun an 40 Tage lang des Rindfleisches entbehren.

Nur wenig Zeit blieb uns übrig das Treiben des Volkes zu betrachten, denn schon hörten wir das Schmettern der Trompeten und das Wirbeln der Trommeln, wir mußten uns beeilen aus den Wagen zu steigen und einen guten Platz zu suchen damit wir den feierlichen Zug in der Nähe sehen konnten.

An der Spitze des Zuges schritten zwei mit überaus großer Maske versehenen Männer in mittelalterlichen Costume, diesen folgten etwa 30–40 Tambours, welche einen gewaltigen Lärm schlugen, dann kamen zwanzig Reiter in verschiedenen buntem Costume, Jeder eine Fahne tragend nach ihnen zogen 6 aufgeputzte Pferde einen Karren auf welchem ein wohl gemästeter und mit Blumen und Bändern geschmückter Ochs nämlich der „Beuf grac“ stand umrungen von 4 Männern in weißen Talar.

Den Beuf grac folgten 5 Wagen, auf dem Ersten saß der Eigenthümer des Ochsen; Der zweite Wagen bildete ein Schiff welches Neger führte, auf dem dritten Wagen waren lauter römisch gekleidete Mädchen. Der 4<sup>te</sup> Wagen stellte eine Küche vor, es befanden sich mehrere Köche darauf, neben welchen mehrere als Gemüse verkleidete Masken standen, man sah Karfiol<sup>113</sup>, Artichoken, gelbe Rüben, Kohl, rothe Rüben, Petersilie, Radie etc. . . . es war sehr spaßig das zu sehen – der letzte Wagen führte die Musiker die fortwährend spielten.

Ein jeder Wagen war von der Größe eines stok hohen Hauses, auch so hoch – man kan sich wohl davon einen Begriff machen wenn ein Wagen 30–40 Personen faßte. – Als ich nach Hause kam bath ich Mama in den Champs Elysées zu gehen dort kam der Zug, ich sagte ihr daß es der Mühe werth ist mit Kopfweh dahin zu gehen den Beuf grac an sehen, zudem sind die Champs Elysées 4 Minuten von unserer Wohnung weit, Mama fühlte sich ohne dem etwas leichter, daher gab sie nach wir gingen hinab und der Zug kam, Mama staunte nicht weniger als ich;

Podhorsky war auf kurze Zeit bei uns nach der Table d’haute, wir haben uns mit ihm wegen meinem öffentlichen Concert besprochen.

---

112 Frz. Bœuf gras (fetter Ochse), Variante des Mardi gras (Faschingsdienstag), Fest zum Beginn der Fastenzeit.

113 Blumenkohl.

Paris Mittwoch 14<sup>t</sup> Feber 1866 Abend's

Nachdem ich 1 Stunde Cello gespielt hatte so sind wir Mama und ich zur Gräfin Batthyány gegangen sie wohnt nicht gar so weit von uns höchstens gute  $\frac{3}{4}$  Stund faub. St. Germain Rue des St. pères<sup>114</sup>, wir gingen zu Fuß.

Als wir hin kamen war ihr Friseur dort ich mußte mich von ihm frisiren lassen die Gräfin wünschte es, ich begab mich in das Toilettezimmer der Friseur begann mein Haar herab lassen, er lobte die Farbe die Länge und das Dichte an meinem Haar. Er frisirte mich wunder schön ich staunte was Randeau aus meine Haare machte.

Wir machten eine Menge Visiten sind den ganzen Tag bis 6 Uhr herum gefahren und haben die Wenigsten zu Hause getroffen – es ist entsetzlich was wir Geld auf Wagen brauchen, heute 17 Franc umsonst verfahren. Was wird das werden? Man sagt daß ich vor April mein Concert nicht geben werde können, bis dahin vom baren Geld leben da essen wir uns auf. – Jeden Tag 10 Franc Kost und Quartier, 16–17 ja! manchmal 20 Franc verfahren das macht eine große Summe aus, unser Geld schmilzt – ich habe noch keines verdient – mit ungefähr 550 Franc sind wir nach Paris gekommen und das ist fremdes Geld, unsere Aktien stehen schlecht – so zwar daß wir beschloßen haben uns wo möglich ein schrenken, wir haben mit der Wirthin gesprochen wie sie uns die beiden Zimmer nebst einen Frühstück überlassen wird, da wir die Table d'haute aufgeben müssen, weil wir Theils viel geladen sind und dann uns nicht binden wollen täglich um 6 Uhr schon zu Hause sein, sie wollte anfangs 6 Fr. dann aber ließ sie uns die Wohnung und des Morgens eine Tasse Kaffee für Mama um 5 Franc. Auch das Pianino sende ich retour wenn das Monat zu Ende ist, wir müssen sparen sonst kommen wir übel an.

Heute haben wir schon begonnen, unser Diner und Souper war ein Glas Thee welchen Mama zuhause selbst bereit und um einen Franc kauften wir Schinke um 10 cent. Brod. – Podhorsky kam nach der Table d'haute zu uns herauf frug was denn uns ist daß wir nicht diniren kommen, wir brauchten dieselbe Nothlüge wie bei der Wirthin. Podhorsky brachte mir einen Brief von dem Violinspieler Wafelghen<sup>115</sup> den mir Podhorsky vor mehreren Tagen vorstellte, Wafelghen ein Freund vom Klawierspieler und Compositeur Littolf<sup>116</sup> der sagte daß mich Littolf in seine nächste Soirée einladen wird, bei dieser Gelegenheit soll ich das D-moll Trio von ihm spielen daher sandte er mir die Stimme davon.

Paris Freitag 16<sup>t</sup> Feber Nachmittag's

Gestern Donnerstag 15<sup>t</sup> machten wir Vormittags mehrere Besuche, haben 14 Franc verfahren, – Am frühen Morgen erhielten wir einen Brief von lieben Papa den Leopold einige Zeilen beigeschloßen hatte.

Abend's waren wir bei der Gräfin Batthyány eingeladen, außer uns waren noch einige Herrn dort, ich spielte einige Piècen die sehr beifällig aufgenommen wurden.

---

114 Faubourg St. Germain Rue des Saints-Pères.

115 Louis van Waefelghem (1841–1908), Spieler der Violine, Viola, Viola d'Amore.

116 Henri-Charles Litolf (1818–1891), aus England stammender Komponist und Pianist, lebte seit 1859 in Paris. Es handelt sich um sein Klaviertrio d-Moll op. 47.

Lachaud der mir am Piano accompagnirte war wieder sehr liebenswürdig und poetisch, – er frug mich wann wir zu Hause sind er will uns besuchen, ich sagte daß es sehr unbestimmt ist ich habe nicht die Zeit eine Empfang Stunde zu bestimmen – ich und Mama wollen gar nicht daß er uns besuche, wir wissen wie sehr er sich in mich verliebt hat, ich gestand Mama daß all seine Reden angenehm sind auf momente und sagte ihr daß ich doch nichts wissen will von ihm mein Herz kann nur ein Ungar gewinnen, dachte mir dabei es gehört schon Einem – – daher will ich den Lachaud lieber entfernen von mir, er schien dieß zu verstanden haben denn er war unendlich niedergeschlagen – ich kann ihm nicht helfen es ist einmal so. – –

Heute machte ich mehrere Besuche bei Journalisten, endlich habe ich auch den Monsieur Montaut<sup>117</sup> in seiner Redaktion angetroffen, ich übergab ihm den Brief vom A. Dumas der mich ihm anempfohlen hatte, Montaut war sehr freundlich und artig, forderte mich auf ihm eine Photographie von mir zu senden, er will mein Bild im Journal Illustré erscheinen lassen, ich sagte ihm daß ich gegenwärtig keine Photographie von mir besitze –



Der Photograph Nadar

Montaut gab mir seine Karte und die Adresse des Nadár's<sup>118</sup> sagte das ist einer der berühmtesten Photographen bitte sich dahin zu begeben.

Auch habe ich heute schon meinem lieben Papa und meinem Sándor geschrieben.

Paris Samstag 17<sup>l</sup> Feber 1866 Abend's  
Heute stand ich sehr spät auf da wir gestern Abend's bei D<sup>r</sup> Mandl in Soirée waren. mal waren bedeutend mehr Gäste nämlich 150 Personen Alle in prachtvollen Toiletten Ich war blau Seide und ungarisch gekleidet. Zuerst spielte ich ein Quintette v. Mozart für Violine Cello Piano und Harmonium von Gunod arrangirt, dann „Souvenir de Spaa“ ich habe großen

Beifall gehabt man applaudirte rasend viel, die Anwesenden waren wie berauscht – es ist nicht möglich das zu beschreiben was die Menschen getrieben haben, Herrn und Damen haben mich umrungen und mit Lobreden mich beinahe gequält – ja! es ist erfreulich für die Künstlerin wenn sie gefällt und die Menschen entzückt, das ist der schönste Lohn für ihre Mühen und Verdrießlichkeiten die man auf der Künstler Laufbahn zu überwinden hat, wenn sie Einem aber so sehr bestürmen und umringen so wird mir ihre Huldigung zur Qual.

117 Henri de Montaut (1825–1897?), Zeichner und Graveur, zu dieser Zeit Chefredakteur des *Journal illustré*.

118 Gaspard-Félix Tournachon (1820–1910), Künstlernamen Nadar, berühmter französischer Photograph, Schriftsteller und Zeichner.



Nodin<sup>119</sup> der erste Tenorist von der großen Oper an den wir vom Tenorist Chereza aus Pest ein Schreiben hatten sang auch bei Mandl das war eine glänzende Soirée.

Wir waren nur bis 1 Uhr dort als man zum Theaterspielen angefangen hatte sind wir entschlüpfte, ich war nicht gelaunt dort zu bleiben es wäre zu spät geworden, ohne dem war es schon 2 Uhr vorbei bis wir nach Hause kamen, so weit ist hier Alles daß man eine Stunde von der Soirée nach Hause fahren muß – und da wohnt Mandl noch nicht so sehr entfernt gegen Andere wo wir oft zwei mal hin fahren mußten wenn wir sie nicht getroffen haben –

Paris ist groß, herrlich und schön!!

Heute Morgen erfreute mich Sándor mit einem Brief, wie ich daraus ersehe führt er ein sehr zurückgezogenes einsames Leben was mir ganz angenehm ist um so mehr beschäftigt er sich im Geiste mit mir; – ich denke auch immer an ihn und möchte schon wieder in Pest bei ihm sein, aber ach! das wird noch lange dauern bis ich wieder so glücklich sein werde meine Vaterstadt und alle meine Lieben sehen zu können. – –

Wer weiß was ich bis dahin noch aus zu stehen habe! . . . . .

Wir waren heute mit der Gräfin Batthyány bei dem Photograph Nádár, er ist ein äußerst gebildeter genialer Mann, der Empfang war sehr freundlich, Nádár selbst hat mich abgenommen einmal im schwarzen Seidenkleid, Sammt Bruszlik<sup>120</sup> und die Mente legère umgehängt, das andere Mal im Kalpak<sup>121</sup> und Wintermente.

Das Costume sowohl meine Person hat dem Nádár sehr entsprochen, er machte mir eine Eloge nach der andern;

Von dort aus wollten wir zu dem Director des Conservatoriums fahren den Brief an ihn vom Franchome abgeben, als das die Gräfin hörte wieder rathete sie es uns und sagte daß Franchome falsch ist, er hat mich bei ihrer Bekannten bei der Fürstin Czartorysky<sup>122</sup> verleumdet – da er mit ihr immer Sonaten spielt so frug ihm die Fürstin wie ihm mein Spiel gefällt, sie hörte durch die Gräfin von mir, – Franchome sagte sie besitzt ein schönes Talent hat aber eine schlechte Schule genoßen und müßte wenigstens ein Jahr



Marcelina Czartoryska

---

119 Emilio Naudin (1823–1890), Tenor, um diese Zeit an der Grand Opéra tätig.

120 Leibchen.

121 Pelzmütze.

122 Marcelina Czartoryska (1817–1894), polnische Pianistin und Mäzenin, hielt sich von 1852 bis 1867 in Paris auf. Siehe Kadja Grönke, „Czartoryska, Fürstin Marcelina“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/czartoryska-marcelina>, Zugriff am 14. Apr. 2016.

noch Lectionen nehmen – ich war außerordentlich erstaunt, Mama nicht minder – wir erzählten den Gräfin wie Franchome bis zu Thränen gerührt und überrascht war von meinem Spiele.

Sie meinte Franchome habe mich aus Speculation bei der Fürstin verläumdet, denn er weiß daß die Fürstin schon mehrere Fräuleins im Gesang und am Piano ausbilden ließ, folglich glaubte er wird sie auch mich bei ihm ein Jahr lang Lectionen nehmen lassen – der gute Mann vergaß aber daß ich ihr Anerbiethen nicht annehmen würde da ich nicht um zu lernen hier her kam sondern zum Besten geben will was man in Ungarn lernen kann, der Nation und meinem Papa Ehre machen!

Ich bin concertiren gekommen aber nicht lernen – ich will die Früchte meines Fleißes hier in der Weltstadt ernten! –

Wir sind nicht zu Haine sondern zu Horn<sup>123</sup> gefahren, Sándor zu Gefallen, er will vom Horn wissen aus welchem Buche hier in Paris auf der Universität die Nationaloekonomie vorgetragen wird, leider war Horn nicht zu Hause. Unsern berühmten Landman Maler, Madarász Viktor<sup>124</sup> wollten wir besuchen, den Brief vom Enzsel abgeben aber auch den haben wir nicht zu Hause getroffen, somit sind wir beinahe zwei Stunden zu unsern Vergnügen promenirt, ach! wie großartig wie schön ist Paris! Aber nur gehört ein ruhigeres Gemüth dazu als das Meine und Geld muß man haben dann könnte man sich glücklich schätzen hier verweilen zu können, wenn aber der Mensch so sparen muß daß man bei der Sonne gezwungen ist zu speisen – und Abend's auch nichts Warmes essen kann, nicht einmal hinreichend kalte Speisen sich vergönnen kann, – und von all den so superben Magazinen vorbei geht ohne daß man sich eines oder das Andere was Einem gefällt kaufen kann. –

Wenn man so ein Ziel verfolgt wie ich und dabei so viele bittere Erfahrungen macht wie ich oh! dann ist einem das Leben in Paris eine Qual . . . . .

Es ist unbeschreiblich was ich ausstehe ich habe weder die Zeit noch die Geduld Alles nieder zu schreiben was mir hier arrivirt – Die Metternich gibt kein Lebenszeichen von sich auf die ich all meine Hoffnungen baute, – ich kann keinen Saal bekommen wo ich mein Concert geben könnte, es ist aber auch merkwürdig Paris die Weltstadt hat nur 3 renomirte Concertsäle – die sind bis April täglich occupirt – was werde ich machen? Bevor ich mein Concert in einem solchen Locale abhalten sollte wo nicht die hervorragensten Künstler zu spielen pflegen so gebe ich lieber gar kein Concert – Erard<sup>125</sup> Playel<sup>126</sup> und Herz<sup>127</sup> sind die Säle für berühmte Künstler entweder in einen von diese Salone oder gar kein Concert spielen!

Abend's kam die Batthyány wollte daß ich mit ihr in die italienische Oper gehe ohne Mama, – sie sagte sie habe keinen 3<sup>ten</sup> Fauteuil Sitz bekommen, ich bedankte mich und sagte ohne Mama gehe ich nicht, ich laß sie nicht allein zu Hause den ganzen Abend, auch Mama hätte mich nicht gehen lassen, obwohl ich ohne ihr um keinen Preis

---

123 Ede Horn (1825–1875), Nationalökonom und Journalist, zu dieser Zeit Redakteur am *Journal des Débats*, später in Ungarn Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe.

124 Viktor Madarász (1830–1917), ungarischer romantischer Maler, lebte 1856 bis 1870 in Paris.

125 Saal der Klavier- und Harfenfirma Erard, Rue du Mail im 2. Arrondissement.

126 Saal der Klavierfirma Camille Pleyel, Rue Rochecouart im 9. Arrondissement.

127 Saal der Klavierfirma Henri Herz, Rue de la Victoire im 9. Arrondissement.

gegangen wäre – ganz was anderes bei Tag wenn ich längstens auf zwei Stunden ausgefahren bin, aber ins Theater welches um 9 Uhr beginnt und um 12 Uhr endet. – Die Gräfin brachte noch vor das Lachaud seinen Sitz neben uns hat, da war es mir doppelt lieb daß ich nicht gehen konnte – Als die Batthyány sah daß ich im Ernste nicht mit gehe, verließ sie uns sehr böse, ganz kalt hat sie sich empfohlen und eilte hinaus. Nach ihr kam Podhorsky der fand es ganz in der Ordnung daß ich ohne Mama nicht ging.

Paris Sonntag 18<sup>t</sup> Feber 1866 Abend's

Mama und ich sind sehr verdrießlich, zu gar nichts haben wir Lust gehabt, den ganzen Vormittag waren wir zu Hause.

Um 1 Uhr kochte Mama Thee der uns statt Suppe diente dazu Semmel mit Butter dann kalten Kalbsbraten und bischen Bäckerei das war unser Diner. –

Nachmittags sind wir nicht weiter als zu Nádár meine Bilder ansehen gegangen das Wetter ist zu miserable gewesen, seit unserer Ankunft ist immer so schlechtes Wetter, fortwährend Regen, Koth und Wind.

Kaum waren wir kurze Zeit zu Hause so kam die Batthyány in Begleitung des Lachaud, – sie lud uns auf heute zum Speisen ein und sagte wir sollen den Abend bei ihr zubringen. Wir bedankten uns schön und sagten ihr daß uns auch Madame Szarvady einlud auf eine Soirée wir aber auch dort hin nicht gehen, da wir uns Beide nicht wohl fühlen – ich wollte ihr nicht sagen daß wir verdrießlich und unzufrieden sind.

Ich spielte mit Lachaud einige Piècen die er ziemlich gut accompagnirte, bis 6 Uhr sind sie bei uns geblieben.

Heute Vormittags habe ich einen Brief an meinen guten lieben Sándor abgesendet. Ich träumte die letzte Nacht von ihm was sehr häufig der Fall ist, aber das letzte Mal träumte ich sehr natürlich, er saß auf einen Schämmel mir zu Füßen sein Kopf lag in meinem Schooße ich bedeckte sein Gesicht mit Küsse und streichelte sein liebes Haar das so fein wie Seide ist – er blickte mich gutmüthig an, lange saßen wir so bis ich endlich erwachte – und sah daß es nur ein Traum war.

Paris Montag 19<sup>t</sup> Feber 1866 Abend's

Vormittags machten wir mehrere Besuche haben 14 Franc verfahren – Als wir nach Hause kamen fand ich mehrere Visitekarten, es haben uns wieder Viele besucht immer kommen die Besuche wenn wir nicht zu Hause sind. Auch der Fürst Karayoryevits<sup>128</sup> war bei uns, ich begreife nicht was der wollte, er weiß wohl daß wir um diese Zeit nicht zu Hause sind. Von der Sauer erhielt ich heute einen Brief der lauter Vorwürfe enthält daß ich so selten und so wenig schreibe – würde die Sauer wissen wie viel ich zu thun habe so möchte sie mir keine Vorwürfe machen sie würde mich bedauern – –

Die Besuche machen sind für mich sehr fatigant<sup>129</sup>, das viele Stiegensteigen und das viele Sprechen, Mama spricht nicht französisch ich muß überall die Conversation führen, dabei eilen wir uns, die Treppen fliegen wir nur hinauf und hinab denn der Wagen wartet immer beim Thor auf uns das kostet viel Geld – und wir sind schon ziemlich bei

---

128 Möglicherweise Alexander Karadjordjević (1806–1885), Fürst von Serbien, von 1842 bis 1858 Regent, dann im Exil.

129 Frz. ermüdend.

schlechter Cassa – – Daher haben wir auch heute einen Entschluß gefaßt und ausgeführt der uns, hauptsächlich mir sehr schwer ankam, allein die Noth zwang uns dazu es mußte geschehen um einem größeren Elend vorzu beugen, denn hier ohne Geld ist man ganz perdu<sup>130</sup> – jede Woche müssen wir der Wirthin Logement und das eine Frühstück was Mama nimmt bezahlen, dann das viele Fahren was unbedingt nothwendig ist kostet uns nicht wenig – man muß überall hin fahren weil die Leute sehr entfernt von einander wohnen so zwar daß man manchmal 5 Stunden lang Besuche macht und 3 Familien besucht hat, man bringt mehr Zeit im Wagen als in seiner Wohnung zu. Um dieser Verlegenheit vor zu beugen nämlich, auf einmal ohne Geld da zu stehen nahm ich mit Uebereinstimmung der Mama meine Zuflucht zur Fürstin Obrenovits, Im kurzen schilderte ich ihr getreu meine jetzige Lage – sowohl die musikalischen Verhältniße von Paris – ich sagte ihr daß ich gezwungen bin mein Concert bis April hinaus zu schieben, – setzte hinzu daß es meine Mitteln nicht erlauben so lange hier zu verweilen und ich in Folge dessen trostlos bin, auch sagte ich ihr daß die Fürstin Metternich kein Wort hören läßt trotzdem ich zwei Schreiben an sie hatte. –

Ich bath die Fürstin mir 200fl ös. v.<sup>131</sup> zu senden, – erklärte mich bereit selbe bei meiner Rückreise dankend zurück zu senden, da ich wie ich hoffe mir das Geld doppelt erwerben werde wenn ich so lange hier bleiben kann. Der Brief ist geschrieben! Die Verzweiflung und Angst trieb mich zu diesem kühnen Schritt . . . . . Gott Du Allmächtiger steh mir bei!! Hilf mir! Du der Du in unsern traurigen Zimmerchen siehst und unsere Schmerzensthänen durch deinen Vertrauen trocknest, ja! Ich vertraue auf Dich lieber Gott Du wirst uns nicht verlassen! . . . .

Mama und ich weinten heute Abend's sehr viel, ihr Aug ist wieder mehr entzunden, das Weinen war Gift für sie, aber ach! wer kann sich in unserer Lage des Weinens enthalten?

.....

Paris Mittwoch 21 Feber 1866 Vormittag's

Gestern Vormittags waren wir Mama und ich im Palais der Fürstin Metternich, sie empfing uns wieder nicht, ließ uns durch ihrem Sekretären sagen daß sie mich nicht empfangen kann, es ist ihr auch nicht möglich mich in ihrem Salon spielen zu lassen; – – Vor mir sind ihr 5 Künstler anempfohlen worden und es war ihr nicht möglich für sie Etwas zu thun – daher ist sie nicht im Stande mich gegenwärtig zu protigiren – doch will sie mit mir eine Ausnahme machen und mich bei ihrer sehr intimen Freundin Baronin Loe<sup>132</sup> morgen Nachmittag spielen an hören – – welche Gnade dachte ich und ich fühlte wie das Blut mir im Kopfe stieg, wie es vor Zorn zu kochen anfang – was man sich Alles gefallen lassen muß nebst dem daß man sich geplagt und Etwas gelernt hat, es ist entsetzlich – und doch was kann ich anders thun als ertragen – die Metternich ist in ganz Paris nach der Kaiserin Eugenie die einflußreichste Frau, ich konnte und

---

130 Frz. verloren.

131 200 Florin (Gulden österreichischer Währung), Abkürzung normalerweise ö. W.

132 Wahrscheinlich Ehefrau des Barons Walter von Loë (1828–1908), seit 1863 preußischer Militärattaché in Paris.

durfte nicht trotzen, der Sekretär gab uns die Adresse von der Baronin Mama und ich stellten uns ihr vor damit wir heute wenn ich um zu spielen hinkomme nicht ganz fremd binn.

Die Baronin scheint sehr eine liebe Dame zu sein, sie empfing uns freundlich und wohlwollend, sie spricht sehr gut deutsch, scheint sogar eine Deutsche oder eine Engländerin zu sein. Abend's war eine Soirée bei der Batthyány sie lud den Dumas sammt Tochter, Graf und Gräfin St. Simon die Fürstin Czartorisky und noch mehrere Herrn nebst Lachaud.

Ich spielte „Souvenir de Spaa“ „Pesti emlék“ und „Musette“. Die Fürstin war erstaunt über meinen Leistungen, konnte sich nicht enthalten den Franchome der mich bei ihr verleumdet hat in unserer Gegenwart zu schelten d. h. hinter seinem Rücken denn er war ja nicht zu gegen – Die Fürstin erzählte uns Alles das was uns die Batthyány sagte, und konnte gar nicht aufhören vom Loben so sehr habe ich sie mit meinem Spiel entzückt. Sie sagte unzählige Male zur Mama während ich spielte, Ihr Frl. Tochter ist der weibliche Servais<sup>133</sup>, – – oft hörte ich den Servais spielen ich kenne ihn sehr gut wenn ich weg sehe so glaube ich ihn zu hören. –

Sie versprach zu meinem Concert mehrere Karten zu nehmen und sagte daß sie sich schon freut auf diesen schönen Erfolg meines Concertes, Gott gebe daß es erfolgreich in jeder Beziehung ausfalle . . . . .

Die Fürstin ist eine Polin spricht sehr schön deutsch, ist gut musikalisch spielt wunder schön Klawier, zwei Piècen trug sie mit Virtuosität vor, ihr Spiel ist klar und rein, ihre Technik groß, die Auffassung richtig ihr Vortrag innig und gefühlvoll. Ueberhaupt ist sie eine geistreiche Dame nicht schön aber angenehm, sie wird 40–45 Jahre alt sein.

Lachaud war gestern Abend's sehr niedergeschlagen und verwirrt er accompagnirte nicht so gut als sonst, aber dafür sang er sehr schön zwei Lieder. Erst nach 3 Uhr sind wir nach Hause gekommen. daher stand ich heute auch erst gegen ½ 10 Uhr auf.

Abend's ½ 9 Uhr

Es ist geschehen ich spielte vor der berühmten mächtigen Fürstin – ich sprach sie und lernte in der kurzen Zeit in der einflußreichen Fürstin die ordinaire Wienerin kennen – Oh! wie gemein wie unzart hat sie sich benommen – die muß sich nur dadurch berühmt gemacht haben weil sie Ohrfeigen mit der Zunge austheilt und ungemein lebhaft ist – – denn schön ist sie gar nicht, man kann eher sagen häßlich, eine wiederliche Physionomie aus welcher Einbildung Stolz und Spott leuchtet, dunkles Haar, sehr mager und ein unangenehmes knaufendes Organ hat sie, das Einzige von Bedeutung bei ihr, ist die große Gestalt und der schöne Fuß dafür hat sie eine ordinaire aufgestülpte Nase . . . . .

Um 4 Uhr fuhren wir Mama und ich zur Baronin Loe, außer ihr und ihrem Gemahl waren noch mehrere Herrn da, ich merkte mir nicht ihre Nahmen, nur so viel weiß ich daß es meistens Grafen und Barone waren, unter ihnen aber auch der berühmte Wiener

---

133 Adrien-François Servais (1807–1866), berühmter belgischer Violoncellist.

Pianist Mayer<sup>134</sup> und Fürst Metternich<sup>135</sup> sich befand. Der Letztere ist nicht nur eine elegante Erscheinung sondern auch ein schöner höflicher und freundlicher Mann. Die Metternich war noch nicht da, ließ eine halbe Stunde auf sich warten, unterdessen habe ich mit den Anwesenden Herrn conversirt, am meisten drängte sich der Metternich zu mir richtete am häufigsten Fragen an mich und machte mir schon bevor ich spielte Elogen über das daß ich die Wahl so gut getroffen, Cello ist das edelste schönste Instrument, noch dazu in den Händen einer Dame muß es reizend sein etc. . . .



Fürstin Pauline Metternich, 1860

Endlich erschien die Fürstin – ihr Anblick hat mir nicht entsprochen, ich fühlte gleich einen Widerwillen gegen sie, – sie trug ein sehr kurzes schwarzes Sammtkleid und einen schwarzen Hut.

Ich wurde ihr vorgestellt, so auch meine liebe Mama durch der Baronin Loe.

Machte schon der Anblick keinen guten Eindruck auf mich, wie unsympathisch klang ihre knaufende Stimme als sie zu reden begann. Kaum sagte sie die Worte „es freut mich Sie persönlich kennen zu lernen so begann sie schon ganz im Wiener Dialect an zu raisonniren – daß ihr die Künstler und Künstlerinnen von allen Seiten anempfohlen werden und sie Niemandem protigiren kann, was glaubt den die Zichy<sup>136</sup> daß ist so leicht die Künstler protigiren, unlängst war der Wagner da, ich gab mir Mühe daß sein Tannhäuser zur Aufführung kam, was war der Lohn daß man ihn sammt mir ausgepiffen hat – darum habe ich mir vor-

genommen Niemanden mehr zu protigiren – Ich war wie vom Schlage gerührt über diese Sprache – ich kam außer Faßung über diese Grobheit die ich erdulden mußte – auf so einen Empfang war ich nicht bereit – noch weniger dazu gewöhnt – – ich sagte ihr ich bedauere sehr daß ich Ihre Durchlaucht mit dem übersendeten Schreiben von der Gräfin Zichy belästigt habe, – allein ich übersendete es in der angenehmen Hoffnung daß Ihre Durchlaucht als Ungarin mir die vollkommenste Protection angedeihen werden lassen wie mich Gräfin Zichy versicherte – die Metternich fiel mir in die Rede und sagte „ich bin keine Ungarin – ich bin eine Oestreicherin“ –

134 Leopold Mayer (1840–?).

135 Siehe Fn. 65.

136 Melanie Gräfin Zichy geb. Fürstin Metternich (1832–1919, Zichy-Metternich), Tochter des österreichischen Staatskanzlers Klemens von Metternich (1773–1859), Halbschwester Richards von Metternich (siehe Fn. 65). Sie lebte zu dieser Zeit im ungarischen St. Johann an der March in der Nähe der österreichischen Grenze. Den Erhalt eines Empfehlungsschreibens erwähnt Rosa Suck im Tagebuch am 24. Jan. 1866, S. 224a.

Ich sah ein daß man mit dieser Dame nicht reden kann, ich verließ meinen Platz den ich neben ihr eingenommen hatte und nahm mein Cello in die Hand, – Baronin Loe bestellte einen Accompagnateur auf 4 Uhr, es war schon gleich 5 Uhr der war noch nicht da, somit sagte Leopold Mayer er wird mir accompagniren.

Ich legte Souvenir de Spaa auf und begann erfüllt von Bitterkeit und Schmerz zu spielen oh! wie war es mir in dieser Stunde! Diese Gefühle sind wohl unbeschreiblich! – Ich war doch im Stande diese wilde Katze (denn so sah sie in ihrem Zorn aus) durch meinem Spiele zu zähmen, – nicht nur die Metternich war enchantirt von meinem Spiel aber auch die übrigen Anwesenden, am Ende der Pièce brachen sie in einen großen Applaus aus, das Loben hörte gar nicht auf, selbst der Mayer der so schlecht accompagnirte daß der Fürst Metternich der sehr gut musikalisch ist sich zu ihm stellte und Takt schlug – war hingerißen von meinem Spiel.

Die Fürstin war wie umgewendet, sie lobte, sie staunte, sie entschuldigte sich daß sie mich bei sich in ihrem Salon nicht spielen kann lassen da sie denen Frères Müller und dem Bertha Sándor gar keine Protection zu kommen ließ, gab mir aber unaufgefordert ihr Versprechen daß sie bei der Princesse Mathilde<sup>137</sup> von meinem schönen Talent und großartigen Leistungen sprechen wird, so schmeichelhafter Ausdrücke bediente sie sich nach dem ich eine Pièce gespielt hatte. – Zur zweiten Pièce wählte ich „Musette“ v Offenbach da war der bestellte Accompagnateur schon da. Diese kleine Guitare zarte Pièce enthousiasmirte die Gesellschaft aufs Neue, – die Fürstin rief immer charmant superbe magnifique c'est à ravir<sup>138</sup> – Darnach wurde ich wieder mit den alten Fragen häuft, die mir schon sehr enuyant<sup>139</sup> sind zu beantworten, – wie so ich auf die Idee kam das Instrument zu lernen, wie lange ich lernte, mit wie viel Jahr ich begonnen, wer mein Meister war, woher ich die Kraft nehme mit den zarten Fingern die dicken Saiten nieder zu drücken etc. . . .

Wir waren bis 7 Uhr dort, man hat Thee und Bäckerei servirt, ich habe aber nichts genommen ich war zu alterirt und irritirt, der Empfang von der Fürstin wirkte sehr auf mich, mir ist es auch sehr unwohl – mein Kopf thut mir bischen weh das ist eine große



Mathilde Bonaparte

---

137 Mathilde Lætitia Wilhelmine Bonaparte (1820–1904), Nichte Napoléons III., unterhielt seit den 1850er Jahren in Paris einen renommierten Salon.

138 Frz. wunderbar, das ist zum Entzücken.

139 Frz. langweilig, ärgerlich.

Seltenheit daher auch kein gutes Zeichen, ich soll nur nicht krank werden – lieber Gott behüte mich vom Kranksein in der Fremde! . . . . .

Meine Toilette war heute bei der Loe schwarz Seiden Robe, schwarzes Samt Bruszlik<sup>140</sup> décolletirt brillante Kreuzchen um den Hals brillante Ohrringe und Broch.

Paris Freitag 23<sup>l</sup> Feber 1866 Abend's

Gestern spielte ich in der Soirée bei Monsieur und Madame Comartin die Fantaisie Puritani mit großen Beifall, ich habe jedes Mal das Glück wenn ich spiele die Anwesenden zu entzücken.

Es war eine glänzende Gesellschaft beisammen – alle in Seide – Samt und Brillanten, die Comartin ist eine angenehme Dame, nicht schön nicht mehr sehr jung aber äußerst liebenswürdig. Nachdem die Soirée zu Ende war übergab die Dame meiner Mama ein kleines Briefchen, die Neugierde plagte uns so sehr daß wir schon im Wagen das Briefchen öffneten – es befand sich eine Visitekarte darin, auf der ganz kleine herzige Täschchen angebracht waren aus Papier, die enthielten 60 Franc in Gold. Ein kleines Honorar doch für eine Pièce genug – Wir kamen erst um ½ 2 Uhr nach Hause, es wird immer so spät weil die Soirée's erst um ½ oder 10 Uhr hier beginnen. Heute erhielten wir gedruckte Einladungen vom Naudin und seiner Gattin für den 27<sup>l</sup> Feber und 13<sup>l</sup> März zu Soirée's.

Bertha Sándor besuchte uns heute, auch Podhorszky dem ich die Scene die ich mit der Metternich hatte erzählte, er hat sich fürchterlich geärgert und sagte das sieht übrigens dieser Person ähnlich – wären Sie häßlich mein Fräulein so würde sie Ihnen in ihrem Salon spielen lassen, aber Sie sind ihr zu schön daß ist das Ganze. Er erzählte uns daß die Fürstin so gemein ist und ausgelassen, sie nimmt Unterricht im Gesang von einer gewissen Theresa die hier in Paris von Allen gekannt ist, sie singt lauter abscheuliche zotige Lieder in den Gasthäusern – und an diese Lieder findet die Metternich Geschmack – ja! sie trägt selbe im engen Kreise dem Napoleon<sup>141</sup> vor, dessen Geliebte sie ist. – –

Paris Samstag 24<sup>l</sup> Feber 1866 Nachts

Der heutige Tag vielmehr der Abend gehört zu den Freudigsten meines Lebens! . . . . Ich habe sehr gesiegt über die Metternich sie gab mir heute wieder den schönsten Beweis, so eben saß ich um ½ 10 Uhr hier beschäftigt mit Briefe schreiben als man läutete ich frug qui est la?<sup>142</sup> Die Antwort war Voila une petite Lettre de la Princesse Metternich<sup>143</sup>. Mama und ich waren nicht wenig erstaunt so spät ein Schreiben von der Metternich.

Eiligst erbrach ich den Brief und sah daß er nicht von der Metternich sondern von ihrem Secretär ist, der Brief lautet:

---

140 Leibchen.

141 Napoleon III. (1808–1873).

142 Frz. wer ist da?

143 Frz. Hier ist ein kleiner Brief von der Prinzessin Metternich.



Die Fürstin trägt mir auf Ihnen zu sagen, mein Fräulein, daß Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzeßin Mathilde Sie morgen Abend, 10 Uhr, mit einem Accompagnateur bei sich rue de Courcelles 24 erwartet und zu hören wünscht  
Samstag 24 Feber. Hochachtungsvoll Johann Münch

Meine Freude ist unaussprechlich groß – – Im ersten Rausche der Freude konnte ich gar nicht weiter schreiben – ich war außer mir – in Eile endigte ich die Briefe die an die Sauer und an Géza<sup>144</sup> gehörten ich hatte keine Geduld – ich mußte mich mit Mama wegen einen Accompagnateur und wegen der Toilette besprechen, erst dann eilte ich ans Tagebuch Schreiben. Papa und Sauer Géza haben mir heute geschrieben Ersterer machte mir Vorwürfe daß ich schon so lange nicht geschrieben habe – ich habe Freitag als ich in die Soirée zu Mandl fuhr, durch ihn einen Brief an Papa und an Sándor aufgeben lassen – sollte Mandl den Brief nicht aufgegeben haben daß wäre entsetzlich! – Der alte Herr holte uns mit den Wagen ab als Mama sagte beim Postgebäude anhalten sie will Briefe aufgeben trug er sich an selbe auf die Post zu legen, stieg ab, ging hinein – was er aber mit die Briefe machte daß weiß ich nicht – ich habe gleich heute dem Papa und Sándor geschrieben wie sichs mit dem Schreiben verhält. – Auch die gute Dame meine aller erste wohlthätige Spenderin Theophanie de Vrani hat mir heute liebevoll und wohlwollend geschrieben, nebst bei 200franc, das sind 100fl ös.v.<sup>145</sup> gesendet indem sie mich aufmunterte mein öffentliches Auftreten energisch zu betreiben, und ihr recht oft Nachricht zu geben. Das war heute ein angenehmer Tag! . . . .

Charles Beauquier<sup>146</sup> ein Journalist den mir Monsieur Svarvady vorstellte ist sehr liebenswürdig und freundlich, er hat uns schon einige Male besucht wir waren aber nicht zu Hause, heute hat er mir geschrieben daß er auf seinen Versprechen nicht vergessen hat nämlich mir für meinem Concert Mitwirkende zu besorgen. Montag zwischen 10–11 Uhr wird er kommen mir das Resultat sagen.

Paris Montag 26<sup>1</sup> Feber 1866 Abend's

Endlich habe ich Zeit den gestrigen Tag und Abend nieder zu schreiben:

Des Morgens erhielt ich ein Schreiben vom Sándor ich war glücklich als ich seine Handschrift wieder sah – anders war es als ich seine Zeilen durch gelesen hatte – dießmal faßte er sich in jedem seiner niedergeschriebenen Tage sehr kurz – überhaupt lag etwas Eigenes in seinem jetzigen Schreiben – entweder hatte er sehr viel zu thun oder war er mit meinem letzten Schreiben unzufrieden – ich weiß nicht ich bin so unruhig was muß dem Sándor fehlen? So kurz und trocken hat er noch nie geschrieben.

Als Podhorsky gestern zu uns im Gasthause das Dejeuner à la fourchette<sup>147</sup> einnehmen kam so ließen wir ihn durch den Garçon herauf rufen, ich sagte ihm von der Einladung, er freute sich sehr darüber und versprach mir den Pianist Rakeman<sup>148</sup> zu senden der

---

144 Sohn der Familie Sauer, der Rosa Suck lange Zeit sehr umworben hat.

145 100 Florin (Gulden österreichischer Währung) (eigentlich ö. W.).

146 Charles Beauquier (1833–1916), Musikschriftsteller und Politiker.

147 Warmes Frühstück.

148 Louis Rakemann (1804–1895), Pianist und Komponist, seit 1865 in Paris.

mir bei der Comartin accompagnirte, nach zwei Stunden kam der Rakeman, wir probirten die Puritani und das Ave Maria.

Bevor ich in die Soirée fuhr habe ich mich sehr geärgert, der Friseur der mich seit meiner Anwesenheit hier immer zu den Soirée's frisirte kam nicht selbst, sondern schickte seinen Gehilfen, der konnte nicht gut umgehen mit dem Frisiren, um 9 Uhr schickten wir zu alle Friseur's die in unserer Gegend sich befinden, Keiner war zu Hause – weil es Sonntag war.

Was blieb übrig? Mama mußte nachhelfen und ich war dennoch nicht nach meinem Geschmacke frisirt, unzufrieden und verdrießlich beim Toilette machen: Ich war weiß moir antique mit Silver verschnürt gekleidet.

Um ½ 11 Uhr sind wir bei Princesse Mathilde in ihrem Feenpalast eingetreten.

Ein Diener holte das Cello vom Wagen herein, nahm im Vorzimmer das lederne Etui herab und trug das Instrument im Saale hinein, stellte es nebendas Klawier. Als Mama und ich eintraten empfing uns gleich bei der Thür eine ältliche Dame, die führte uns um einige Reihen Stühle und Sofa's weiter vor, nächst dem Piano stand die Princesse Mathilde mit der Metternich im Gespräche vertieft, die Dame, die stellte uns der Princesse vor, ich und Mama verneigten uns tief, sie sagte sehr freund[lich] daß sie sich schon freut mich zu hören. Unweit stand Fürst Metternich mit mehreren Herrn die richteten alle ihr Lunette<sup>149</sup> auf mich ich hörte wie Metternich beim Entrée zu denen Herrn sagte „Voila, la belle virtuose“<sup>150</sup> – In der Nähe des Piano's nahmen wir Platz Mama und ich, alle Augen waren auf uns gerichtet, wohin da sehen? . . . . Ich war in einem wahren Fegfeuer . . . . .

Vor mir haben einige Sänger und Sängerinnen gesungen, darunter eine Tenoristin – ich staunte als ich sie singen hörte, sie hatte eine schöne angenehme Tenor Stimme – die Arie aus Martha<sup>151</sup> „Martha Du entschwandest nahmst all mein Glück mit Dir“ sang sie herrlich, sie gefiel mir recht gut.

Während den zwischen Pausen conversirte ich mit Fürst Metternich, er trug mir an d. h. gab mir den Rath ein Concert zusammen mit der Tenoristin zu geben, – ich sagte ihm daß ich noch nie mit Jemandem ein Concert zusammen gab – daher ich hier in Paris um so weniger das thun werde . . . . Als die Reihe auf mich zum Spielen kam näherte sich mir die Fürstin Metternich und sagte „mein Frl. spielen Sie nur eine kleine Pièce das Ave Maria“ ja sagte ich ihr und dachte bei mir schon gut ich werde spielen was mir beliebt was ich für gut finde, – Ich legte dem Rakeman die Fantaisie die sehr schwierig ist die Puritani auf d. h. ich sagte ihm das werden wir spielen. Ich spielte die Fantaisie mit großem Erfolg, das war ein Murneln während dem ich spielte wie beim Hofconcert in Wien<sup>152</sup>, von allen Seiten hörte ich nur Lob mir zuzurufen, charmant! ravisant<sup>153</sup>! superbe! Elle joue magnifique<sup>154</sup>! Elle a beaucoup de charme<sup>155</sup>! halte es im

---

149 Brille.

150 Frz. „hier ist die schöne Virtuosin“.

151 Oper von Friedrich von Flotow (1812–1883).

152 Siehe 9. Dez. 1859, S. 33–38.

153 Frz. entzückend.

154 Frz. sie spielt wunderbar.

155 Frz. sie ist reizend.

Saal, – erst als ich ausgespielt hatte! – Die Herrn und Damen haben mich umrungen und sagten mir alles Schöne und Schmeichelhafte, –

Princesse Mathilde kam zu mir mit den Worten „Sie haben mich entzückt durch Ihr wunder schönes Spiel; Wie ist das möglich mit diese zarten kleinen Finger so dike Saiten nieder zu drücken? Auch die Metternich war ganz entzückt war nicht böse daß ich statt Ave Maria die Puritani spielte, sie war sehr zufrieden, ihr Gesicht strahlte vor Freude da sich viele der Anwesenden auch bei ihr für diesen Kunstgenuß bedankten, sie wußten daß sie bei der Princesse für mich und von mir sprach. Beim Einpacken meines Instrumentes haben sich unzählige Herrn die meistens Fürsten und Grafen waren hingedrängt ein Jeder wollte mir beihilflich sein und dabei überhäuften sie mich mit Fragen: Der Hofkapellmeister und Leiter dieses Concertes sagte zu mir, wir werden nach diesen Kunstgenuß lange Zeit den Franchoise nicht spielen anhören können! . . . . . Nachdem Concert begaben wir uns im Nebensaal und nahmen Thee, es war kein Souper – nur Thee, Kaffee, Chocolate, Eis und Bäckereien wurde auf einer großen Tafel servirt, stehend nahm sich Jeder (mir brachten die Herrn) was er wollte.

Bei dieser Gelegenheit betrachtete ich die superben Toiletten – das war ein unbeschreiblicher Luxus – Die Damen waren gottvoll schön frisiert strahlten durchgehend's von Diamanten die Toiletten hinreißend schön, aber die Hauptsache – ihre Gesichter nicht schön, die Pariserinnen sind meistens abscheulich selten daß man ein hübsches Gesicht sieht – auf ein schönes Gesichtchen muß man verzichten – sie sind lieb haben viel Grace sind aber nicht schön die Pariser Damen. Selbst Princesse Mathilde ist nicht schön, sie ist aber auch nicht mehr jung, kann 40–42 Jahre alt sein; Ihr Äußeres ist nicht übel, sie hat angenehme Züge ist von mittler Gestalt ziemlich stark, beinahe schon zu stark – besitzt aber im ganzen gar keine Noblesse keine Majesté – sie ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

Sie trug ein weißes Atlas Kleid, weiße Perlen um den Hals mit einer superben brillante Schließe und ein Diamant Diadème.

Die Metternich trug ein weißes Atlas Kleid eine grüne Samt Tunique und vom selben ein Leibchen dazu, in den Haaren prachtvolle Diamanten.

Wollte ich die Salone und die wunderbar schöne Stiege die vom Partère im ersten Stok in die Gemächer der Princesse Mathilde führt beschreiben so müßte ich viel Zeit damit verbringen – es ist das Schönste das Herrlichste das Großartigste und Feenhafteste was mein Auge auf dieser Welt gesehen – ja! diese Stiege ist nicht umsonst welt berühmt sie ist aber auch feenhaft! Das Arrangement der Blumen, diese Teppiche, diese Gobelins, diese Säulen, diese Statuen aus Alapaster und eine Jede von den berühmtesten Meisters verfertigt – ach! dies Alles versetzte mich in eine andere Welt. – Es kam mir vor als hätten sich die in meiner Kindheit gelesenen Feenmärchen verwirklicht so oft ich in einen andern Saal eintrat – erst als ich diese Stiege erblickte – da war ich außer mir . . . . In diesem Saale wo musicirt wurde waren von der rechten und linken Seite große Spiegel angebracht die beinahe bis an den hohen Plafond reichten, der Rahmen war entsetzlich breit wunder schön verziert und jeder Spiegel war bis in die Hälfte hinein bemalt, magnifique waren die Malereien! Auf jedem Spiegel ein großes Tableau aus der Mythologie 10–12 solche Spiegel – befanden sich im Saale. –

Nachdem die Erfrischungen eingenommen waren trennten sich die Gäste.

Es war ungefähr ½ 1 Uhr.

Bevor wir fort gingen kam Princesse Mathil. noch einmal zu mir und sagte ich danke Ihnen noch mals für diesen Kunstgenuß Sie sind eine große Meisterin auf Ihrem Instrument.

Als ich nach Hause kam war ich recht müde von der Aufregung und abgespannt meine Fantasie von so vielem Schönen was ich sah – – ich konnte kein Auge schließen, verließ auch schon um ½ 9 Uhr das Bett und setzte mich gleich Briefe schreiben, den ersten habe ich an meinem lieben Sándor geschrieben, den Zweiten an die Vrányi den Dritten an Direktor Engel<sup>156</sup> nach Berlin wegen ein Concert Angangement.

Nachmittags habe ich 3 Stunden geschlafen dann sind wir bischen spazieren gegangen in den Champs Elysées, Abend's war beinahe auf zwei Stunden Podhorsky bei uns.

Paris Dienstag 27<sup>l</sup> Feb. 1866 Abend's

Vormittags machten wir einige Visiten auch besuchten wir die Tochter des Dumas sie umarmte drückte und küsste mich wieder – freute sich über den schönen Erfolg bei der Princesse Mathilde, ärgerte sich aber sehr über die Metternich als ich ihr von der vorgefallenen Scene erzählte. Sie sagte daßselbe wie Podhorsky „wären Sie mein Frl. ein Mann oder als Mädchen weniger schön so würde sie Ihnen schon spielen lassen in ihrem Salon – –

Herzogin Maillé hat mir heute ein Briefchen geschrieben, sie lud mich in eine Soirée zu sich ein die am 4<sup>l</sup> März abgehalten wird, bath mich Donnerstag um 1 Uhr sie zu besuchen nachdem sie sich wegen Accompagnement besprechen will.

Paris Mittwoch 28<sup>l</sup> Feber 1866 Abend's

Gestern bin ich sammt Mama um 10 Uhr in die Soirée zu Naudin gefahren.

Der Abend fiel äußerst glänzend aus, schon seine Wohnung und innere Einrichtung gleicht einer fürstlichen – auch die Gäste so elegant gekleidet wie bei Princesse Mathilde, auf den Coiffuren<sup>157</sup> blitzten die brillant Diadems, Alle in Seide und Samt – viele Herrn hatten große Orden wurden mir als Comte<sup>158</sup> et Baron vorgestellt. Außer mir waren noch mehrere Künstler und Künstlerinnen geladen, auch die italienische Tenoristin, Leopold Mayer der Solo spielte und der Pianist Poskovitz<sup>159</sup> den ich von Pest aus kenne, er hat mir auch die Pièce „Souvenir de Spaa“ accompagnirt die außerordentlich gefiel, die Anwesenden waren Alle hingerißen, Poskovitz war auch enchantirt und machte mir den ganzen Abend den Hof – trug sich an bei Mama und bei mir mit uns in mehreren kleinen Städten Frankreich's zu reisen und mit mir zu concertiren, er versprach uns goldne Berge, wir würden doch nicht mit ihm reisen, Mama hat es ihm rund abgeschlagen, er aber sagte wir sollen nur noch darüber nachdenken.

---

156 Wahrscheinlich der ungarische Musiker Jakob Engel, der 1853 Auguste Kroll, die Erbin des Krollschen Etablissements in Berlin geheiratet hatte und ab 1862 das Unternehmen leitete.

157 Frz. Frisuren.

158 Frz. Herzog.

159 Friedrich Boskowitz (Boscowitz, Boskovitz), aus Ungarn stammender Komponist, Pianist und Klavierlehrer, der nach Tätigkeiten in Wien und Paris in die USA übersiedelte.

Bis 1 Uhr wurde musicirt bei Naudin, dann nahmen wir Erfrischungen wie bei der Princesse eben so ein Tisch war gedeckt.

Um ½ 2 Uhr des Morgens fing man zu tanzen an, ich und Mama verließen die Gesellschaft trotzdem daß mich die Hausfrau bei der Hand hielt und nicht fort lassen wollte, ich sagte ihr daß ich Ruhe bedarf da ich mich nicht ganz wohl fühle, sie wollte es nicht glauben und sagte wenn man so schöne Rosenwangen hat wie Sie mein Fr. kann man unmöglich unwohl sein – allgemein Herrn und Damen bewundern Ihre frische schöne Farbe ja! Manche beineiden Sie um Ihre Naturschminke sagte mir Madame Naudin. – Dennoch blieb ich nicht bedankte mich für diese Eloge und eilte davon, einige Herrn kamen mir bis in die Garderobe nach (darunter auch Poskovitz) und bathen mich daß ich bleiben soll, ich hatte aber keine Lust, – als wir nach Hause kamen war es ¾ 3 Uhr . . . . . Bis wir ins Bett kamen ½ 4 Uhr, – dann konnte ich auch nicht gleich einschlafen, ich dachte viel an meinem vielgeliebten Sándor, ach! wie sehr sehne ich mich schon nach Hause! –

Schon um 9 Uhr wekte uns heute der Briefträger, Papa hat uns geschrieben, er erwähnte neuerdings daß er den in Verlust gerathenen Brief noch nicht erhalten hat. –

Vormittags machte ich wieder mehrere Besuche ich war auch bei Madame Erard<sup>160</sup> wegen dem Saal leider habe ich sie wieder nicht getroffen – – Schon zum dritten Mal das Fahrgeld umsonst ausgegeben – daß ist entsetzlich! Vom Munde muß man's sich's absparen sonst wüßte ich nicht woher man das Geld nehmen sollte. Als wir heute nach Hause kamen so fanden wir wie gewöhnlich mehrere Visitekarten es besuchten uns wieder sehr Viele, darunter auch Podhorsky und der Fürst, Beide ließen ihre Photographie da die sehr günstig ist; Beide sind außerordentlich gut getroffen.

Ich habe heute an Madame Erard geschrieben wegen dem Concert Saal, denn ich bin nicht gesonnen morgen wieder einen Fiaker zu zahlen – noch dazu Riske laufen daß sie wieder nicht zu Hause ist . . . . .

Paris Donnerstag 1<sup>l</sup> März 1866

Hier ist es wie zu verzweifeln – so lange schon in Paris und noch keinen Concertsaal bekommen – die Erard hat noch nicht geantwortet, es wäre nothwendig gewesen heute wieder an sie zu schreiben – aber wann hatte ich denn die Zeit gehabt? Ich bin enorme angestrengt und gehetzt wie ein Haase habe nicht mal die gehörige Ruhe mich aus zu ruhen, bei Tag fortwährend Besuche machen die eben so nothwendig und nützlich sind als sie Zeit raubend sind – Wahrhaftig die Besuche rauben mir unendlich viel Zeit und kosten viel Geld – man muß immer zu Wagen gehen weil man hier entsetzlich weit voneinander wohnt, Obnibuse können wir nicht benützen weil es viel zu langsam ginge, daher immer Fiaker, noch dazu theuere, nämlich von den eleganteren, die müssen immer warten auf uns, das kostet viel – manchmal muß man ein und Demselben 3 mal besuchen bis er zu Hause ist – heute bin ich wie toll ich machte eine Menge Besuche und war bei der Herzogin Maillé beinahe 3 Stunden, als ich mit dem hungerigen Magen nach Hause kam war ich so müde und matt daß ich nach dem ich mein frugales<sup>161</sup>

---

160 Camille Erard (1813–1889), Witwe von Pierre Erard (1794–1855). Die Firma Erard besaß seit 1855 einen eigenen Konzertsaal in der Rue du Mail.

161 frugal: bescheiden.

Diner einnahm gezwungen war mich bischen nieder zu legen, ich bin ja ganz entkräftet so ein gehetztes Leben habe ich noch nie geführt, es ist das zu viel für eine Person, Soirée, Proben und noch für mich spielen, dann Visiten machen, Concert arrangiren und die ganze Corespondence führen – Ich hätte sehr nothwendig einen Secretär gebraucht, wie gut wäre es gewesen wenn mein Cousin Gábor Berkovits mit uns gereist wäre, er machte Spaß als er einige Tage vor unserer Abreise bei uns war und sagte er wird mit uns reisen – ach! wie gut hätte ich es wenn er hier wäre, ich wünschte mir nie mit einen Verwandten zu reisen, Onkel Mathias und Onkel Edmund haben sich schon oft im Ernste angetragen, ich wäre nicht um keinen Preis mit ihnen gereist, aber wenn Gábor Ernst gemeint hätte wäre ich nicht dagegen gewesen, Gábor ist ein sympatischer Mann, er hat mir gleich am ersten Moment entsprochen, und ich bin so, ich gebe viel darauf was für einen Eindruck die Menschen im ersten Moment auf mich machen, ich habe mich auch nur selten getäuscht – ja! ja! den Gábor könnten wir ganz gut brauchen, aber nicht als Minister des Finances wie er sagte – denn unsern Finanzen kann auch ich verwalten die stehen miserable – – sondern als Secretär.

Gábor würde sich bedanken wenn er von dieser Kost von Thee und Schinken mit Butterbrod leben müßte wie wir, – Gábor wäre schon längst wieder Heim gereist – hätte uns im Stiche gelassen und Schadenersatz verlangt – –

Ja! so ein glänzendes Elend ist der Künstlerstand! – Von der Freundlichkeit Zuvorkommenheit und vom Lobe kann man nicht leben – es ist allerdings erfreulich und wohlthuend wenn so hochgestellte Leute wie Princesse Mathilde, die Herzogin Maillé und ihr Gatte so herablassend freundlich sind aber die Künstlerin muß leben, braucht Geld, und noch dazu viel Geld weil schon unsere Toilette viel kostet, wo dann der Aufenthalt in fremde Städte, die Wagen etc. . . . Das bedenken aber die Großen nicht weil sie wie im Paradiese leben – in der That bei der Herzogin ist der Entrée so wundervoll himmlisch daß man rein glaubt man ist im Paradies – auch sind die Beiden so gut wie Engeln sie und er, die Aufnahme war eine so liebevolle zarte und freundliche daß man sich wie zu Hause fühlte und vergaß daß man mit einem Herzog und einer Herzogin conversirte. –

Es war Madame Tardieu<sup>162</sup> zugegen die Klawiermeisterin der beiden Herzoginen, die können 15 und 18 Jahre zählen.

Mad. Tardieu ist eine ausgezeichnete Pianistin sie ist neben Szarvady die erste Pianistin, genießt einen außerordentlichen Ruf hier in Paris. Wir versuchten mehrere Piècen, endlich hat der Herzog beschloßen die Sonate in B-dur v. Mendels. und „Le Rêve v. Golterman in der Soirée zu spielen mit Mad. Tardieu.

Zwei ungarische Fantaisien hat sich die Herzogin selbst angetragen mir auf dem Piano in der Soirée zu accompagniren –

Beide, der Herzog und sie sind sehr gut musikalisch gebildet, sie spielte aufs erste Mal gleich nicht so schlecht die Ungarischen – versicherte mich bis Sonntag wird sie sich's ohne Fehler einstudiren.

---

162 Charlotte Tardieu de Malleville (1829–1890), im Pariser Musikleben einflussreiche Pianistin und Komponistin. Siehe Freia Hoffmann, „Tardieu de Malleville, Charlotte“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/tardieu-de-malleville-charlotte>, Zugriff am 14. Apr. 2016.

Von meinem Spiel waren sie so sehr entzückt daß sie mich gar nicht aufhören wollten lassen vom Spielen, immer bathen sie noch ein Stückchen und ich spielte so viel daß ich noch müde bin. – Beim Fortgehen begleitete uns der Herzog bis zum Wagen hinaus – sein Palais ist ein Stok hoch, eben Erd ist der Empfang, der Musick und Tanz Saal, daher hatte er nur einige Stufen hinab zum Wagen, – trotz seinen Bedienten half uns der Herzog selbst im Wagen hinein, half das Cello auf den Wagen hinauf – nebst zwei Bedienten – er war aber in Angst daß nur dem Instrument nichts geschieht, dann gab er uns noch ein mal die Hand und machte die Wagenthür selbst zu, die Herzogin mit ihren Töchtern am Fenster winkte uns mit der Hand. Die Aufnahme war charmant. Ich bin auf das Honorar begierig – die Princesse Mathilde hat noch nichts von sich hören lassen – –

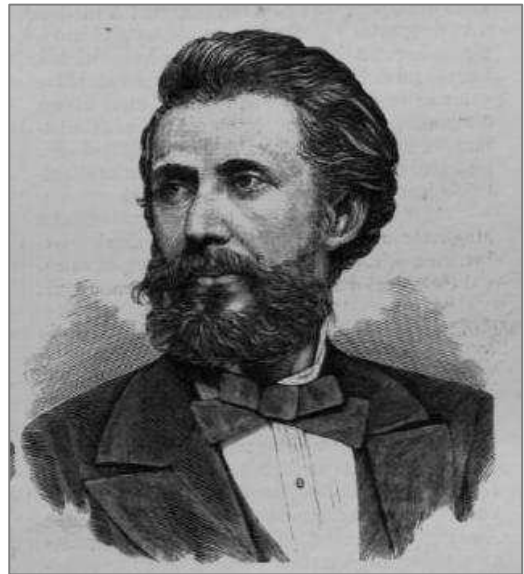
Der Herzog sowohl die Herzogin haben mir versprochen 10 Billeten à 10 Franc zu meinem Concert zu nehmen.

Wenn noch Einige sind die sich verpflichten so viel Karten zu nehmen so werde ich schwerlich auf das Concert darauf zahlen, – ich könnte es aber auch nicht weil ich nicht das Geld dazu besitze. –

Paris Freitag 2<sup>1</sup> März 1866 Abend's  
Eine Sorge habe ich vom Hals, Madame Erard überließ mir unentgeltlich den Saal – der allerliebste ist. Das Concert wurde für den 14<sup>1</sup> März bestimmt wir sind gleich zu dem hiesigen Concertarrangeur zu Monsieur Giacomelli<sup>163</sup> gefahren und haben uns wegen den Programme besprochen.

Als wir nach Hause kamen traf mich Leid und Freud – Von lieben Papa und von lieben Sándor erhielt ich Briefe, ich kann es nicht beschreiben wie es mir zu Muthe ist wenn ich bedenke daß ich kaum ein Monat vom Hause fort bin und Sándor der mir heilig versprochen hat zu Niemanden außer zu Advocat Schiller Trio spielen<sup>164</sup> gehen schon

ne Veränderung in seiner Lebensweise machen will – nämlich Emich<sup>165</sup> lud ihn ein jede Woche mit ihm Quartetten zu spielen, Sándor hat die Absicht dieser Einladung zu folgen – das will mir nicht eingehen – und dennoch will ich ihm nicht davon abreden, ich werde ihm schreiben daß er handeln soll wie er will – – mein Wille ist ihm nicht



Sándor Matlekovits

163 Adolphe Giacomelli (ca. 1825–1893), italienisch-stämmiger Konzertveranstalter und Musikkritiker, u. a. für die *France Musicale* und *Revue et Gazette musicale* tätig.

164 Sándor Matlekovits spielte Violoncello und Klavier.

165 Siehe Fn. 170.

unbekannt daher laß ich ihm freie Wahl – wenn er wüßte was er mir für Leid zugefügt würde er gewiß den Emich lassen.

Eine angenehme Ueberraschung bereitete mir die gute Gräfin Bathyány, sie sandte mir eine fertige weiße moir antique Robe dazu ein neu roth Bruszlik aus Sammet mit echten Gold gestickt, eine superbe Arbeit! Und eine aus weißen bruxeller Stoff mit schönen blond Spitzen<sup>166</sup> und Gold Borduren bestehende Schürze. –

Wäre mein Gemüth anders so hätte mir diese Ueberraschung Freude gemacht aber heute – bin ich entsetzlich nieder geschlagen.

Podhorsky der uns heute besuchte frug was mir fehlt daß ich so auffallend ruhig und pensif<sup>167</sup> bin. –

Paris Samstag 3<sup>1</sup> März 1866 Abend's

Es gibt doch noch edle Seelen unter den hochgestellten Damen, ich war heute tief ergriffen als an mich ein Brief von der Fürstin Obrenovits kam der lautete:

Gnädiges Fräulein!

Ihre Durchlaucht die gnädige Fürstin beauftragt mich Ihnen 100fl ös.v.<sup>168</sup> und das Credit Loos im Werthe von 100fl zu senden.

Mit Hochachtung Secretär

Seinen Namen konnte ich nicht lesen – Mama und ich weinten vor Alteration auf die ganze Summe waren wir nicht gefaßt daß sie uns die Fürstin senden wird. –

Gott sei Dank jetzt sind wir gesichert! Komme was immer wir haben genug Geld von der Vransy 250 franc, 60 von der Comartin dann sparen wir eben so wie früher und habe noch Hoffnung von der Princesse und der Herzogin ein Honorar zu bekommen . . . . .

Gott segne die edle großmüthige Fürstin!! Nicht umsonst hat man sie in Belgrad allgemein so sehr gelobt, sie ist gewiß engelsgut! Ihre Güte und Großmuth sowohl unsere traurige Lage die uns zu diesem Schritte verleitete rührte uns der Art daß Mama und ich uns lange nicht erholen konnten von Weinen und Schluchzen . . . . .

Gleich heute zeigte ich der Fürstin an daß ich das Geld und das Loos empfangen und bedankte mich auf das Schönste und Innigste für ihre so huldvolle Gnade – – Bevor wir den Brief auf die Post legten gingen wir in die Kirche St. Philip und sandten ein Gebet für die edle wohlthätige Fürstin gegen Himmel. Dann gingen wir zur Batthyány und ich bedankte mich für die superbe Toilette, während wir dort waren kam Lachaud – welche Ueberraschung für ihn! – Er war hoch erfreut als er mich wieder sah, es machte der Gräfin wenig Freude daß uns Lachaud wieder getroffen hat, ich sah es ihr an, habe mich auch bald empfohlen, denn ich wollte der guten Dame keinen Verdruß machen . . . . .

Auf heute Abend's war ich geladen bei einer Dame die ich noch gar nicht kenne, sie honorirt nicht sagte mir Monsieur Heugel<sup>169</sup> aber sie wird Karten nehmen für's

---

166 Siehe Fn. 105.

167 Frz. nachdenklich.

168 Florin (Gulden österreichischer Währung) (eigentlich ö. W.).



Concert, – ich mit meinem heutigen Gemüthe in Gesellschaft gehen daß wäre wohl eine sehr große Aufgabe – – ich bin so irritirt daß ich nicht einmal ruhig spielen kann – – Daher habe ich die Einladung nicht angenommen werde mich gleich zu Bette begeben. Podhorsky war beinahe eine Stunde bei uns, nach der Table d'haute frug wo wir dinirten – wir sagten in der Rue Rivoli . . . . .

Paris Sonntag 4<sup>l</sup> März 1866 Nachmittag.

Heute Morgen erhielt ich von Sándor einen Brief in welchen er wieder den Wunsch äußerte in Soirée zu Emich zu gehen, er meinte Emich kann ihm nützlich sein vielleicht wird er ihm sein Buch<sup>170</sup> unter günstigen Bedingungen für Sándor – drucken, oder ihm das Werk gar abkaufen – jetzt seh ich es ein warum er durchaus hin gehen will – Sándor sandte mir ein Stämchen Hyacinthe im Briefe welches mich herzlich freute, unzählige Male dachte ich an die für mich durch seine Hand gepflegte Hyacinthe, ich glaubte nicht diese heuer mehr sehen zu können, um so freudiger war ich überrascht beim Oeffnen des Briefes – ich will ihm morgen meine Photographie als Dank für diese Aufmerksamkeit senden.

Paris Montag 5<sup>l</sup> März 1866 Abend's

Die gestrige Soirée bei der Herzogin Maillé fiel brillante aus, dieses Concert war wie ein Hofconcert, nahe an 300 Personen waren zugegen, – die Toiletten schön, reichlich, brillante und luxerieuse Die Herzogin trug ein weißes Atlas Kleid, ausgeschnittenen Leib ein großes Bouquet aus Brillanten zierte ihren Busen, das Haar trug sie vorne in glatten Scheiteln, eine lange weiße Strausfeder hing über den Kopf zur linken Seite herab, den Schluß nach vorne bildete ein weißer Reier mit einer superben großen brillante Agrafe<sup>171</sup>.

Die Metternich war weiß Atlas mit rother Sammet Tunique. Die beiden Töchter der Duchesse waren weiß Seide sehr einfach aber geschmackvoll gekleidet schade daß sie nicht schöner sind!

Mit großen Erfolg spielte ich die B-dur Sonate v. Mendelsohn mit Madame Tardieu, noch größern Beifall hatte „Le rêve v. Goltermann“ es ist schon zu fade nieder zu schreiben wie vielseitig sie mich mit Lob und Eloge überhäuften – – Mit einem Wort ich war der Gegenstand all seitiger Huldigung –

Nachdem einige Piecen gespielt waren so zu sagen bildete es die erste Abtheilung so ging man im Nebensaal Erfrischungen nehmen, es war ein großer Tisch gedeckt wie es hier überall Sitte ist, die junge Herzogin nahm mich um den Leib führte mich zum Tisch frug was ich wünsche, gleich darauf kam der Herzog reichte mir Limonade und der Mama Eis, ich nahm auch nichts außer der Limonade zu mir, dann gingen wir Alle wieder im Saal zurück, die Gäste nahmen ihre Plätze ein es wurde wieder Musik gemacht, die Tenoristin sowohl noch andere Sänger waren da die haben begonnen, zum Schluß spielte ich mit der Herzogin den „Pesti Emlék“ wie zitterte sie als es hieß sich

---

169 Jacques-Léopold Heugel (1815–1883), Herausgeber der musikalischen Wochenzeitung *Le Ménestrel*.

170 Möglicherweise Sándor Matlekovits, *Pénzügytan*, Pest 1868, verlegt bei P. Heckenast. Der Verleger Gustav Emich (1843–1911) hatte 1864 eine andere Publikation des Autors verlegt.

171 Agraffe: Schmuckschließe.

zum Piano setzen – todten bleich wankte sie auf dem Sessel nieder vor dem Piano, zog die Handschuhe aus, ich bedauerte diese liebe Dame wie sehr sie zitterte, Die hochgestellte Dame fühlte daß es nicht so eine leichte Aufgabe ist vor Publikum zu spielen – – Ich war in Angst daß sie nicht gut accompagniren wird, allein es ging vortrefflich! Der Herzog hat ihr umgewendet und war bei ihr um Takt zu schlagen wenn Etwas geschieht, aber sie spielte im Takt hat nicht einen Fehler gemacht, ich staunte – mit Sturm applaus wurden wir für unsere Mühe belohnt, der Czárdás brachte Leben im Salon.

Die Metternich hörte den Pesti Emlék schon nahe bei der Thür zum hinaus gehen zu – und kaum hatten wir aus gespielt hat sie sich von der Duchesse empfohlen und verließ den Saal – In einer kleinen Viertelstunde sagte ich der Duchesse sie soll den zweiten Ungarischen auch so gut accompagniren, sie gab mir ganz traurig zur Antwort den können wir nicht mehr spielen denn wenn die Metternich fort ist werden sich gleich alle Gäste entfernen . . . . . richtig wie sie gesagt so geschah es kaum 10 Minuten war der Saal leer – so einen Einfluß hat die Metternich sie gibt überall den Ton an, hebt sie sich zum Fortgehen geht Alles – – Das ist wirklich lächerlich. – Eine Duchesse als Hausfrau und soll nicht so viel Macht haben ihre Gäste bei sich halten zu können wenn sie noch spielen will – – Oh wie bedauerungswürdig ist das Loos der Großen! Ihr Leben ist ein zwangvolles von bon ton<sup>172</sup> in das lächerliche verbitterte Leben. Wir sind die Letzten dort geblieben es war schon ½ 2 Uhr kam der Herzog und die Herzogin und führten uns im Saale à manger<sup>173</sup>, sagten Sie haben noch nichts geößten Sie müssen Etwas nehmen, also ich habe eine Tasse Chocolate genomen Mama Bäckerei, dann sind wir nach Hause gefahren.

Heute hatte ich den ganzen Tag mit Programme machen zu Thun für meinem Concert, es macht mir unendlich viel Mühe – .

An Sándor habe ich geschrieben; Die Sauer hat mir heute einen Brief gesendet und beauftragte uns mit mehrern Comissionen die kómen mir recht – wo ich ohne dem nicht weiß wo mir der Kopf steht so viel zu thun.

Paris Dienstag am 6<sup>t</sup> März 1866

Das Programme macht mir unbeschreibliche Aergernisse, ich bin krank von so vielen herum fahren, ich konnte heute nicht sitzen im Wagen, der Mastdarm oder was es ist thut mir weh, täglich so viele Stunden herum fahren das ist kein Wunder wenn man Schmerzen von vielen Sitzen bekommt, – komisch war meine heutige Lage im Wagen, aber auch sehr ermüdend, ich mußte eine Zeit lang so mehr eine liegende Stellung bald auf der linken bald auf der rechten Seite einnehmen, auch gnieen im Wagen – ich konnte nicht sitzen so einen Schmerz fühlte ich beim Popus – als ich aus dem Wagen ausstieg waren meine Glieder beinahe steif, – jetzt geht es mir wie meiner armen Mama die schon seit 14 Tag klagt daß sie so eine Steife in den Gliedern fühlt – eben so einen Schmerz habe ich von den Hüften angefangen bis in den Füßen hinab, wenn ich sitze so schmerzt es mich, will ich aufstehen so braucht es einige Secunden bis sich meine Glieder an die Bewegung gewöhnen, ach! was wird denn noch Alles über mich

---

172 Vornehme Gesellschaft.

173 Frz. Esszimmer.

kommen? Es ist aber auch zu groß die Plage den ganzen Tag ist man gehetzt wenn man nimmt wie viel 4<sup>te</sup> ja sogar 5<sup>te</sup> Stöke wir des Tags ersteigen daß ist unzählbar die elegantesten Leute wohnen hier im 4<sup>ten</sup> Stok z. B. Gräfin St Simon 4<sup>ten</sup> Dumas im 5<sup>ten</sup> Stostwerke [sic] – da hätte ich freilich einen Sekretär gebraucht, schade daß Gábor nicht mit uns reisen konnte! Wie oft dachte ich schon daran, leider ist es mir mit dem nicht geholfen ich bin jetzt nur mit Mama hier, wir müssen uns Beide sehr plagen und für was? Das wir krank werden und ein kümmerliches sorgenvolles mühevolltes Leben führen – Was man nicht Alles erträgt wegen Ehre und Ruhm . . . . .

Was habe ich von Paris mit Ausnahme einiger glänzenden Soirée's was haben wir bis heute für eine Freude was für einen Genuß daß wir in Paris leben? – Wir sind noch in keinen Kunstkabinet gewesen, haben noch keine Merkwürdigkeiten gesehen weil wenn man hier in der großen Weltstadt lebt und ein Ziel verfolgt so ist man fortwährend occupirt und hat mehr Unangenehmes als Angenehmes, – man hat keine Stunde zur Erholung, weil ich nebst bei daß ich das Concert arrangire noch üben muß, Proben halten etc. . . . Das Einzige habe ich noch Abend's oder Nachts das Schreiben es thut mir wohl wenn ich Dir mein liebes Tagebuch mein Leid kann klagen . . . . .

Kann man denn hier zufrieden sein wenn man so viel zu thun hat sich den ganzen Tag plagen muß und dann weder ordentliche Nahrung noch Zerstreung hat – wir sind schon so lange hier und waren noch in keinen Theater – wir können uns das Geld nicht vergönnen, trotzdem das unsere Cassa nicht so schlecht steht, – wir haben 560 Franc und das Loos, aber dennoch müssen wir sparen weil man nicht weiß was uns passiren kann, dann gibt uns Sauer so viele Comissionen daß wir einige 100 Franc für sie werden in Paris lassen können, ich muß ihr Alles besorgen da ich ihr ohnedem schulde, das wird dann abgerechnet. – Nur mein Concert soll gut ausfallen!

Paris Mittwoch 7<sup>ten</sup> März 1866 Abend's

Soeben verließ uns Podhorszky es ist 9 Uhr; Der besucht uns immer Abend's nach dem Diner weil er weiß daß wir sonst nicht zu Hause sind, den ganzen Tag fort vom Hause, nie oder nur sehr selten können wir unsere Bekannten empfangen, wir finden nur immer die Karten, z. B heute war Madame Szarvady, Horn, Colonel Kiss<sup>174</sup> und der Prinz da. Keiner hat uns zu Hause getroffen.

Ich hatte heute erst die Hauptsache zu thun hinsichtlich des Programmes – das Ganze mußte umgeändert werde – mon Dieu gab mir doch noch nie in meinem Leben ein Concertarrangement so viel Mühe wie hier in Paris – Es wird hoffentlich der liebe Gott gerecht sein und mich für all diese Aergerniße Ersatz finden lassen, es muß ein gelungenes Concert werden – Gott verlaß mich nicht!! . . . .

Heute habe ich meinem lieben Papa und der Sauer geschrieben.

---

174 Wahrscheinlich Miklós Kiss de Nemeskér (1820–1902), ungarischer Diplomat, seit 1852 in Paris, enger Vertrauter des ungarischen Freiheitskämpfers Lajos Kossuth.

Paris Donnerstag 8<sup>t</sup> März 1866 Abend's.

Wir sind heute bei der Gräfin Batthyány geladen, sind aber so müde daß wir nicht gingen, auch wollen wir wegen Lachaud nicht gehen, sie gibt auf jedes Wort auf jeden seiner Blicke acht daß ist enuyant.

Sándor erfreute mich mit seine Zeilen, er hat die Probe glücklich überstanden, nach zwei Monaten wird es schon in der Zeitung stehen daß er privat Docent an der Universität<sup>175</sup> ist – welche Freude! Unwillkürlich rollten mir die Thränen der Freude über den Wangen als ich diese Nachricht las – der erste Schritt für unsere Zukunft ist geschehen! . . . . .

Der Tag verging mit Besuche machen – das sind liebe angenehme Besuche – ich muß alle Redacteurs besuchen und ihnen zu wissen machen daß am 14<sup>t</sup> mein Concert ist, sie ersuchen mich an zu hören und par merite mich zu kritisiren. Von so vielen wo ich heute mit Mama war habe ich zwei getroffen Lasalle<sup>176</sup> und Scholle, morgen kann ich wieder die Ehre haben die Visiten fort zu setzen.

Paris Freitag 9<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Der gute Papa erfreute uns heute mit seinem lieben Bilde welches er im Briefe uns sendete, er ist sehr gut getroffen.

Wir sind heute bei D<sup>f</sup> Mandl geladen hatten aber keine Lust zu gehen – um ½ 7 Uhr Abend's bekam ich ein fürchterliches Drängen (so wie ich es einmal in Essegg hatte<sup>177</sup>) und war nicht im Stande zu . . . . . ich litt furchtbar so eben kam Jrány Mama die sich in ihrer Angst nicht zu helfen wußte sagte ihm was mir fehlt den ich bin nicht erschienen er rieth mir warmes Zuckerwasser zu trinken, entfernte sich bald und sandte uns durch einen Apótheker Junge eine Limonade die wir natürlich bezahlen mußten, ich trank die halbe Flasche aus und hatte nach einer Stunde eine außerordentliche Entleerung war darnach aber sehr schwach so zwar daß ich mich eine halbe Stunde niederlegen und ausruhen mußte.

Paris Samstag 10<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Papa sandte uns heute wieder ein Schreiben sammt Bild von ihm welches noch besser als das Gestrige ist. Ich habe ihm gleich geschrieben und eine Photographie von mir beigeschloßen, auch ein Programme von meinem Concert.

Die Karten gehen gut ab, 20 Billeten nahm der Metternich, 10 Stück Princesse Mathilde, 10 St. Baronin Loe, 10 St. der Hof – 12 St. Duchesse Maillé. 5 St. Gräfin St. Simon, 2 St. die Petel 4 St. die Fürstin Chartorisky, 5 St. Gräfin Batthyány, 4 St. Colonel Kiss. Comartin 4 St. Dufour 4 St. Perère 2 Stük. Mandl 2 St. Grubi 6 St. Fürst und Podhorsky Graf Teotoki 3 St. Jede Karte à 10 Franc . . . . Rothschild 20 St. Madame Bilcaud [?] 2 St.

---

175 1866 wurde Sándor Matlekovits Privatdozent für Finanzwissenschaften an der Universität Pest.

176 Albert Lasalle (de Lassalle, 1833–1886), Musikkritiker und Musikschriftsteller, zu dieser Zeit Mitarbeiter der *Le Monde illustré*, möglicherweise Verfasser der Kritik in *La Semaine musicale* 22. März 1866, hier S. 146.

177 Tagebuch S. 29af.

Das Concert macht mir dennoch viel Sorge wenn auch das Programme schon gedruckt ist und die Karten gut abgehen, aber trotz dem daß ich weiß was ich gelernt habe macht mir die Kritik bange – ja! ich fürchte sie, denn hier sind viele falsche herzlose Egoisten der Neid und die Intriguen scheinen sehr vorherrschend zu sein, Franchome kann bezahlen damit ich stürzte. Das ist Alles möglich, – ich kann nicht bezahlen die Journale wie es so viele Künstler und Künstlerinnen pflegen zu thun, ich bin und war von jeher zu arm dazu – was man bis jetzt über mich geschrieben hat, seitdem ich Künstlerin bin wahrlich hat man aus reiner Anerkennung geschrieben, mir macht aber auch jede Kritik Freude, was ich bisher erungen war durch meinem Fleiß, aber nicht durch Geld, das Gefühl ist mehr werth als alles Gold der Erde! . . . .

Ich hoffe zu Gott daß ich auch hier in der großen Weltstadt mit Erfolg spielen werde, daß man mir auch hier Gerechtigkeit wiederfahren wird lassen. –

Heute waren wir in der berühmten Notre-Dame Kirche, auch dort hat man soeben einen Leichnam eingesegnet, daß ist eine abscheuliche Gewohnheit daß die Todten hier nicht zuhause sondern in der Kirche eingesegnet werden, wie Einer stirbt wird er in die Kirche getragen dort aufgebart – – so kommt es daß die Kirchen nur selten ohne Leichnam sind, in mancher Kirche ist so ein übler Geruch daß wir gleich hinaus gelaufen sind – von nun an gehen wir in so eine Kirche gar nicht mehr hinein wo von außen ein schwarzes Tuch an der Thür hängt, denn daß ist das Zeichen daß ein Todter aufgebart liegt.

Die Notre-Dame Kirche ist sehr schön schöner aber die Schätze die sich in der Sacristei befinden – Das ist schon großartig, diese Kruzifixe von Gold mit Diamanten und Edelsteine ausgelegt diese Becher etc. . . . Das Hochwürdige ich glaube so nennt man es, genug dem so ein Stück befindet sich in der Sacristei welches aus lauter Diamanten ist, – es sind darunter Steine die größer als eine Erbse sind, das ganze strahlt wenn man darauf sieht wie die Sonne – es ist wundervoll!! Auch ist der Mantel von Napoleon den 1<sup>st</sup> zu sehen, der ist noch ganz gut erhalten hochroth Sammet mit Gold gestickt. Die Tasche auf der man der Josefine<sup>178</sup> bei der Trauung die Ringe reichte und noch viele andere Merkwürdigkeiten kann man sehen, wir konnten uns kaum trennen so sehr gefielen uns die Schätze. Vor der Kirche saß ein Weib mit Souvenirs die sich meistens Fremde kaufen, ich wählte mir ein kleine silberne Medaille wo die Kirche sich darauf abgenommen befindet, sie kostete einen Franc.

Paris Sonntag 11<sup>st</sup> März 1866 Abend's

Ich bin heute unwohl, meine Monatskrankheit habe ich bekommen, es ist besser heute als an den Tag des Concertes. – Vormittags war ich mit Mama in der Kirche St. Philip. Dann kamen wir nach Hause und dinirten – Thee, Schinke und bischen Bäckerei. Nachmittags sind wir in die Champs Elysées spazieren gegangen, alle Augen waren auf mich gerichtet, wenn ich zu Fuß gehe so ist es nicht zum aushalten wie mich die Leute angafften, es ist uns schon lästig so viel höre ich immer was die Leute nach reden, cette une Polonaise, cette une belle Russe, bel enfant! Comme est-elle jolie! Ah cette une

---

178 Joséphine de Beauharnais (1763–1814), heiratete 1796 Napoleon Bonaparte.

belle Dame!<sup>179</sup> etc . . . . Man weiß nicht wohin man blicken soll, genant ist es jeden Falls wenn die Leute alle so sehr schauen, und wie viel Menschen gab es heute in den Champs Elysées! es war ein sehr schöner heiterer Tag, eine große Elegance sah man zu Wagen ins Boi de Boulogne hinaus fahren, hunderte von Wagen wollten hinaus – Der Anblick war schön!

Madame Szarvady lud uns auf heute Abend's ein wir sind aber nicht gegangen und werden auch nicht mehr zu ihr gehen, höchstens nur noch eine Abschied's Visite werde ich ihr machen.

Paris Montag 12<sup>t</sup> März 1866 Abend's ½ 12  
Vormittags machten wir einige Besuche, dann hielt ich bei Madame Tardieu mit ihr Probe, sie accompagnirt sehr gut; Nachmittags spielte ich zu Hause Cello. Ich begreife nicht warum Sándor nicht schreibt – ich bin schon sehr besorgt, ich hätte schon gestern Antwort haben können, was muß den die Ursache sein? Gott behüte daß er unwohl ist oder daß ihm sonst ein Unfall passirt ist!! . . . . .

Podhorsky war heute von 8 Uhr Abend's bis ¼ 12 Uhr bei uns, wir haben sehr viel gesprochen von der Vergangenheit und Gegenwart, – er lobte meine Energie die ich während meiner Anwesenheit entwickelte, wie ich das Eis gebrochen und mir mein Concert ohne Giacomelli arrangirte, schade sagte Podhorsky daß Ihr Papa so weit ist und das Wirken und Streben seiner Tochter nicht sehen kann, er lobte mich außerordentlich, sprach mit der größten Achtung ganz begeistert von mir und von meinem Spiel, Podhorsky hat mich recht lieb daß merkte ich schon lange. Auch ich schätze ihn sehr er ist ein äußerst gebildeter liebenswürdiger Mann.

Paris Dienstag 13<sup>t</sup> März 1866 Abend's  
Sándor hat mir heute geschrieben, er klagte so sehr über mein Fernsein daß mir die Thränen in den Augen kamen beim Durchlesen seines traurigen Briefes – ich glaubte nur ich allein leide – ach! der arme Sándor leidet auch sehr – gleich heute beantwortete ich seinen Brief, – gratulirte ihm zu seinem Nahmenstag und sendete ihm eine Photographie von mir.

Heute verlebte ich einmal einen Tag wo ich außer der Gräfin Batthyány Niemanden eine Visite machte, ich ruhte mich wegen morgen aus; Der Schmerz in meinen Gliedern ließ schon seit gestern nach, auch sitzen kann ich wieder – Gott Lob!! . . .

Director Engel hat an Mama geschrieben, denn ich habe in ihren Namen an ihn geschrieben – er kann noch keine bestimmte Antwort geben, da er anderwärtige Unternehmungen bereits vor hat – er wird aber wenn sich diese Geschäfte nicht realisiren sogleich Nachricht geben und uns seine Bedingungen mittheilen. –

---

179 Frz. Das ist eine Polin, das ist eine schöne Russin, schönes Kind! Wie hübsch sie ist! Ah das ist eine schöne Dame!

Paris Donnerstag 15<sup>1</sup> März 1866 Abend's 10 Uhr

Gestern Mittwoch 14<sup>1</sup> erhielt ich des Morgens von Papa einen Brief, ich beantwortete ihm selben gleich auch an Onkel Macher habe ich einen Gratulationsbrief abgesendet zu seinen Nahmenstag der an einen Tag mit dem Sándor seinem fällt.

Abend's um ½ 9 Uhr fuhr ich im Erard'schen Saale hin dort hielt ich mein Concert ab, – Es ist vorüber! Und glücklich vorüber! Dank dem Himmel! Ich gefiel außerordentlich – ich hatte großen Erfolg das müssen die Journale bringen wenn sie halbwegs gerecht sind. Ach! wie war es mir als ich im Hofe des Erard'schen Saales aus dem Wagen stieg und die paar Stufen die im Saale führen hinauf ging und ich plötzlich ein Glockengeläute vernahm, es war mir als ging ich zum Schaffot – sonderbar war es mir zu Muth – – ich war so aufgeregt daß ich am ganzen Körper zitterte.

Der Saal füllte sich mit sehr eleganten Publikum, noch vor dem Anfang kam man zu Giacomelli um Karten was hier in Paris nie der Fall ist – es ist auch keine Cassa an den Concertabend. Giacomelli trug die paar Karten im Sak die aus der Kunsthandlung retournirt wurden, und verkaufte auch die, er wunderte sich und sagte daß ist eine große Seltenheit daß man kurz vor dem Anfang Karten sucht. – Um ½ 10 Uhr hat das Concert begonnen, bevor ich hinaus trat sagte man mir man pflegt hier nur sehr wenig zu applaudiren, – dennoch hat man mich ziemlich warm empfangen.

Ich spielte N<sup>o</sup> 1 die Sonate in D-dur von Mendelsohn mit M<sup>me</sup> Tardieu, nach dem ersten Satz applaudirte man lebhaft, nach dem Scerzo noch lebhafter, – nach dem Adagio folgte schon ein Sturm Applaus – nach dem letzten Satz mußte ich zwei Mal hinaus, bei jedem Erscheinen wurde ich stürmisch applaudirt.

N<sup>o</sup> 2 sangen die Frères Lionnet<sup>180</sup> ein Duo.

N<sup>o</sup> 3., spielte ich Souvenir de Pest airs hongrois – begleitet von großem Beifall.

N<sup>o</sup> 4 spielte M<sup>me</sup> Tardieu solo am Piano

N<sup>o</sup> 5 declamirte Fr. Sabatier

N<sup>o</sup> 6 sangen die Frères Lionnet

N<sup>o</sup> 7 spielte wieder ich, Bánk bán diese Pièce gefiel besonders gut, ich wurde einige Male während des Spieles durch Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Um 11 Uhr war das Concert zu Ende, alle meine Bekannten drängten sich zu mir gratulirten mir zu diesen schönen Erfolg, sie waren Alle entzückt daß mein Concert so schön ausfiel. –

Wie wurde ich da gefeiert, von welchem Gedränge von Freunden und Bewunderer war ich da umgeben – wie wollte ein Jeder seine Huldigung darbringen. – – es war für mich fatigant<sup>181</sup> ihnen Allen gerecht zu werden – die Menge der Hände zu drücken die mir Liebe und Bewunderung immer von neuem entgegen strekten auf tausend Fragen antworten . . . . .

Ein kleiner alter Herr drängte sich zu mir hin, hielt eine förmliche Anrede die das größte Lob für mich enthielt, als er zu Ende gesprochen hatte so sagte er ich soll sein Lob nicht als gewöhnliches Lob aufnehmen, denn eigentlich ist es kein Lob, die wahre Anerkennung spricht aus ihm, seit 35 Jahren bin ich hier Musikdirektor bei der großen

---

180 Anatole Lionnet (1832–1886) und Hippolyte Lionnet (1832–1886), Sänger.

181 Frz. ermüdend.

Oper, sagte er, ich hörte viel in meinem Leben, aber das noch nicht was ich heute hörte, – eine Dame mit einer solchen Vollkommenheit, Reinheit Geläufigkeit und Auffassung Cello spielen hörten meine Ohren noch nie. Wie wundervoll schön spielten Sie diese schwierige Sonate sagte er, ich spielte in meinen jungen Jahren selbst Violoncelle, ich weiß Ihre Kunst zu schätzen. Glücklicherweise der Vater rief er vor den anwesenden Herrn und Damen aus, der so eine Tochter besitzt! Auch die Fantaisie von meinem Papa lobte er die Arbeit gefiel ihm sehr gut, bevor er fort ging küsste er mir die Hand, bedankte



Emil-Félix Fleury

sich für diesen genußreichen Abend, sagte mir auch seinen Namen, in der Aufregung und Verwirrung in der ich mich befand vergaß ich seinen Namen<sup>182</sup>.

Es schlug ¼ 1 Uhr als wir nach Hause kamen vom Concert, mir wurde plötzlich unwohl eine große Ueblichkeit überfiel mich, ich begab mich gleich zu Bette konnte lange lange Zeit nicht einschlafen da ich zu aufgeregert war.

Bald hätte ich vergessen nieder zu schreiben daß Lachaud und der Fürst Karegyorjevits wie ausgewechselt waren nach dem Concert, Beide küssten mir mit Entzücken die Hände beim Fortgehen. Während ich das Adagio von der Sonate spielte fiel mir mein Armband auf die Erde herab, es beugte sich ein alter Herr der erste Reihe saß hob mein Armband auf legte es mir auf das Notenpult so ungeschickt hin daß ich's beim Umwenden wieder

hinab warf – zum zweiten Mal hob er das Armband auf hielt es in der Hand bis ich ausspielte dann übergab er es mir, als ich ins Künstlerzimmer zurück kam sagten mir die Herrn daß, der Herr der sich zwei Mal wegen meinem Armband hinab beugte, vom Hofe General Fleury<sup>183</sup> war. –

Heute habe ich an lieben Papa geschrieben von meinem erfolgreichen Concert, Nachmittags sind wir zur Gräfin Batthyány gegangen von dort zu dem Augenarzt Liebreich, Mama ist wieder krank auf ihrem Auge, der Arzt hat ihr das Auge mit einer Flüßigkeit eingetupft und sagte sie müsse täglich selbst zu ihm kommen, daß kann man nicht zu Hause gebrauchen. –

Abend's waren Podhorsky, der Fürst und Jrány bis ½ 10 Uhr bei uns es wurde immer über das Concert gesprochen.

Paris Freitag 16<sup>l</sup> März 1866 Abend's 8 Uhr

Der heutige Tag war der erste Ruhetag seitdem wir hier in der Weltstadt leben –

182 Dieser Konzertbesucher ist nicht identifizierbar. Seit 1831 gab es eine ganze Reihe kurzzeitig tätiger Direktoren an der Großen Oper – vermutlich hat Rosa Suck nicht nur den Namen vergessen, sondern sich auch in den übrigen Angaben nicht richtig erinnert.

183 Emil-Félix Fleury (1815–1884), 1861 Adjutant Napoleons III., 1862 Generaldirektor des kaiserlichen Gestüts, später Botschafter in Italien und Russland.



Ich stand spät auf ging mit Mama zum Photographen, dann machten wir einen langen Spazier gang zu Fuß, kauften verschiedene Kleinigkeiten ein, sahen uns mit Muse die superben großartigen Magazine und Verkaufsladen an.

An Szabo Rosa habe ich heute geschrieben, von der Sauer einen Brief erhalten.

Paris Samstag 17<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Heute waren wir 8 Stunden vom Hause fort sind bald zu Wagen bald zu Fuß gegangen, wir machten mehrere Besuche und kauften verschiedene Sachen für die Sauer und für uns ein.

Auch bei meinem Concert-Arrangeur Giacomelli waren wir, dort traf ich Liszt der gegenwärtig hier weilt und am 15<sup>t</sup> März Früh um 9 Uhr in einer Kirche deren Name ich nicht weiß seine Messe<sup>184</sup> aufführte, ich konnte nicht gehen weil ich zu müde von meinem Concertspiel war.

Liszt war sehr freundlich entschuldigte sich daß er auf meine Einladung nicht erschien in meinem Concert, er dirigierte diesen Nachmittag 7 Stunden sagte er mir, – es war die Probe von seiner Messe, daher er zu ermüdet und aufgereggt war um das Concert bei zu wohnen.

Er machte mir Elogen daß er sich noch mit Freuden auf meinem schönen Spiel erinnere<sup>185</sup> – und daß ich so gut aussehe u. s. w.

Als ich nach Hause kam fand ich zwei Briefe, einen von Kunsthändler Flaxland<sup>186</sup> in welchem er mich fragt ob ich gesonnen bin Montag eine Soirée zu spielen bei Madame Ehrler rue Pontieu 51 sie zahlt nur 150 franc. Ich habe ihm gleich geantwortet daß ich die Soirée annehme.

Der zweite Brief war vom Fürsten Metternich, – der sandte mir 10 Stück Sitze à 10 Franc retour. – Heute der dritte Tag nach dem Concert . . . . . Alsogleich setzte ich mich nieder und schrieb ihm daß ich heute die Billets nicht acceptiren kann – ich hoffe daß er mir die 100 franc dafür senden wird, ohnedieß sind die andern 10 Stück noch nicht bezahlt. Ich weiß noch nicht genau wie viel mein Concert trug weil noch nicht Alle bezahlt haben.



Franz Liszt, 1868

184 *Graner Festmesse*. Sie wurde bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung am 15. März 1866 in der Kirche St.-Eustache aufgeführt.

185 Rosa Suck hatte im Oktober 1865 in Pest bei einer Matinee zu Ehren Liszts gespielt. „Liszt zeigte sich ganz entzückt, warf mir Küsse zu – sowohl er sich auch wörtlich äußerte daß ich ihn außerordentlich überraschte mit meinem Spiel, er lobte meinen großen Ton und Vortrag, auch staunte er über das reine klare Spiel, mit einem Worte er war sehr enthusiastisch“ (Tagebucheintrag vom 7. Dez. 1865, S. 213af.).

186 Möglicherweise Gustave-Alexandre Flaxland (1821–1895), Komponist und Inhaber eines Musikverlages.

Ich vergaß nieder zu schreiben daß die Princesse Mathilde mir am 12<sup>t</sup> d. M. durch ihre Vorleserin mir sehr ein freundliches wohlwollendes Schreiben nebst einem Honorar von 200 Franc zu kommen ließ:  
Der Brief lautet



Rosa Suck, Zeichnung von L. Breton, nach einer  
Photographie von Nadar, Journal illustré 18. März 1866

Mademoiselle!  
Son Altesse Imperiale Madame la Princesse Mathilde me charge de vous remercier du plaisir que vous lui avez fait par votre execution sur le bel instrument au quel vous avez consacré votre vie d'artiste. S. A. I. me charge egalement de vous remettre ci joint deux cents franc comme une marque de sa satisfaction, etc. . .<sup>187</sup>

In dem Journal Illustrée erschien heute<sup>188</sup> mein Bild aber sehr schlecht – auch die Piographie welche Duma dazu schrieb ist nicht gut – er muß die Daten die ich ihm gab verloren haben denn er schrieb ganz was anders – die Piographie ist undeutlich und unwahr ich bin durchaus nicht frieden damit, obwohl er mich

lobt aber das genügt mir nicht, es ist nicht nach meinem Geschmack.

Abend's war Podhorsky bei uns der wunderte sich sehr über Metternich und fand es für gut daß ich ihm geschrieben habe.

Paris Sonntag 18<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Madame Szarvady lud uns wieder auf heute in die Soirée ein, aber wir gehen nicht, ich will lieber Tagebuch schreiben. –

Vormittags waren wir in der Kirche, ich betete für Alle die meinem Herzen theuer sind, für das Wohl meines geliebten Sándor's dessen Nahmenstag heute ist, ach! Wie leid ist es mir daß ich den heutigen Tag fern von ihm verleben muß.

---

<sup>187</sup> Mein Fräulein, Ihre Kaiserliche Hoheit Prinzessin Mathilde beauftragt mich, Ihnen für die Freude zu danken, die Sie ihr durch Ihr Spiel auf dem schönen Instrument machten, dem Sie Ihr Leben als Künstlerin gewidmet haben. Ihre Kaiserliche Hoheit beauftragt mich ebenfalls, Ihnen die beigelegten 200 frs. zukommen zu lassen als Erweis ihrer Zufriedenheit, usw.

<sup>188</sup> 18. März 1866, Text siehe S. 143–145.

Nach der Kirche besuchten wir Podhorsky dem wir schon sehr lange eine Visite schulden, ich versuchte seine beiden Cello die sehr gut sind, dann sind wir mit ihm zu dem berühmten Instrumentenmacher Villaume<sup>189</sup> gegangen fanden ihn leider nicht zu Hause, sprachen mit seiner Tochter Madame Alard die den berühmten Violinspieler Alard<sup>190</sup> zu Gemahl hat;

Als wir Mittags nach Hause kamen, fand ich nebst mehreren Visitekarten zwei Briefe, – Einen von Madame Comartin in welchen sie mich bittet am 22<sup>t</sup> d. M. bei einer ihrer Freundinnen bei Madame Mosneson le St Preu in Soirée zu spielen. Der andere Brief war von der Princesse Mathilde sie sandte mir die 120 Franc für die 12 Concert-Billeten welche ich ihr sandte.

Nachmittags sind wir Mama und ich auf einige Stunden spazieren gegangen, die prachtvollen Magazine in Rue Rivoli sahen wir uns wieder an ach! Paris ist schön aber Geld muß man haben, man darf nicht so sparsam zu leben angewiesen sein wie wir –

Um ½ 6 Uhr waren wir schon wieder zu Hause, gegen 6 Uhr besuchte uns Villaum ich zeugte ihm mein Cello spielte ihm einige Piècen vor der alte Herr war ganz entzückt – verwunderte sich über meinem Spiel hörte gar nicht auf zu loben, der Ton des Instrumentes<sup>191</sup> gefiel ihm sehr sowohl auch die Bauart, er behauptete ein noch etwas höherer Sattel<sup>192</sup> müßte noch einen hellern Ton geben, mit dem Sattel der darauf ist war er nicht zufrieden, er both sich an mir einen andern Sattel darauf zu machen.

Bis ¼ 8 Uhr war er bei uns.

Heute sandte ich dem Papa und dem Sándor ein Journal Illustrée mit meinem Bilde.



Jean-Baptiste Vuillaume, 1860

189 Jean-Baptiste Vuillaume (1798–1875), einer der führenden Geigenbauer Europas.

190 Jean-Delphin Alard (1815–1888).

191 Das Tagebuch gibt Auskunft, dass Rosa Sucks Vater ihr 1857 in Wien ein nicht näher bezeichnetes italienisches Violoncello gekauft hat, „auf welchem ich concertire“ (Eintrag vom 11. Juli 1858, S. 37a).

192 Übergang vom Griffbrett zum Wirbelkasten.

Paris Dienstag 20<sup>l</sup> März 1866 Früh

Die gestrige Soirée bei Mame. Ehrler fiel sehr schön aus, die Gäste waren sehr elegant entsprachen dem Hause, magnifique<sup>193</sup> sind die Leute eingerichtet, die Hausfrau ist eine sehr schöne Dame was hier eine Seltenheit ist – ihre Gestalt groß, größer wie ich, schlank, schwarzes Haar und sehr zart und weiß im Gesicht, eine sehr schöne Erscheinung.

Die Gesellschaft war groß es können 50–60 Personen zugegen gewesen sein, Programme waren gedruckt, – es ging Alles sehr ceremonelle – ich spielte mit großen Erfolg – man hat mich vergöttert, es ist zu fade Alles nieder zu schreiben – – auch habe ich nicht die Zeit dazu. Nach der Soirée übergab die Hausfrau meiner guten Mama das Honora 150 Franc.

Paris Mittwoch 21<sup>l</sup> März 1866 Abend's

Gestern waren wir zum ersten Mal in einem Theater hier, nämlich im k. Operettenhause man gab „die Reise nach China v. Bazin“<sup>194</sup> eine sehr angenehme schöne Operette sie war, da aber auch gut gegeben, lauter frische starke überraschend schöne Stimmen hörte man. Das Theater kostete sehr viel Podhorsky der mit uns ging und die Loge sowohl den Wagen besorgte, ließ sich heute von der Mama die ihn heute frug was sie schuldig ist 16 Franc für die Loge und 4 Franc für den Wagen bezahlen – – da war die Loge im II Rang – Salonloge, noch das Pech hatte Mama, es wurde ihr so unwohl daß sie sich zurück ziehen mußte und beinahe während der ganzen Operette lag sie am Sofa in dem zur Loge gehörenden kleinen Salon der durch einen Vorhang von der Loge getrennt ist. Ja! so verfolgt uns hier das Schicksal – das Theater kostete uns so viel Geld, Mama hatte keinen und ich nur halben Genuß, es ist schrecklich was ich hier ausstehe!

Heute erhielt ich die abschlägige Antwort vom Fürst Metternich durch seinem Secretair daß er seinem Diener befohlen hatte am dem Tage des Concertes die Karten mir zu überbringen, daher er nicht dafür kann wenn sie der Diener um 3 Tage später brachte, – und sandte mir statt 200 nur 100 franc – ich habe mich sehr entsetzt über diese Schmutzigkeit des Fürsten's – augenblicklich habe ich ihm wieder geschrieben, ich rief ihm neuerdings ins Gedächtniß zurück daß ich die 20 Sitze auf sein ausdrückliches Verlangen ihm übersandte, da er sie im Salone bei I. M. der Princesse Mathilde pränumerierte – mir noch die Reihe angab wo er sie wünscht – daher ich gar nicht verpflichtet bin die Sitze retour zu nehmen weder an den Tag des Concertes noch 3 Tage darnach. – Ich ersuchte ihn höflichst mir das Geld für die 10 retournirten Sitze zu senden.

Ich sagte ihm daß ich darauf gerechnet habe und daß ich die 100 franc nicht verlieren kann – – Ich will die Hoffnung nicht aufgeben denn ich glaube daß sich der Fürst doch schämen wird und die 100 fr. mir zusenden wird.

Auch an die Fürstin Metternich habe ich heute geschrieben, ich bath sie mir für sämtliche Städte wo ich hin reise Empfehlungsschreiben zu geben, ich bin begierig ob sie es thun wird. – – Nachdem ich geschrieben hatte ging ich mit Mama zur Baronin Loe erzählte ihr die ganze vorgefallene Geschichte und bath sie bei Fürst Metternich für mich

---

193 Frz. wunderbar.

194 François Bazin, *Le voyage en Chine*. Komische Oper.

zu sprechen (ich weiß daß er ihr Anbeter ist) – sie hat sich gewundert und zugleich ge-  
ärgert über ihn, gab mir den Rath ihm noch einmal zu schreiben – der war überflüssig  
denn der Brief lag schon auf der Post. – Podhorsky der wieder heute Abend's bis 9 Uhr  
bei uns war lobte meine Energie und meinen Geist, tadelte aber sehr den Fürst;  
Mein lieber theurer Sándor hat mir heute geschrieben, seine Zeilen kamen mir gut sie  
machten mich einige Stunden alle Bitterkeiten mit die ich hier zu kämpfen habe ver-  
gessen. –

Mama und ich waren heute bei Ma<sup>me</sup> Comartin wegen der morgenden Soirée, da ver-  
nahm ich zu meinem Leide daß ich dort kein Honora bekomme – sie wird nur den Wagen  
um mich senden – die verschafft sich billig und auf eine schlaue Weise einen musikali-  
schen Ohrenschmaus indem Comartin vorgibt daß sie die beste Freundin des Monsieur  
Heugel ist, Redacteur einer musikalischen Zeitschrift – namens „Menestrel“ sie weiß  
recht gut daß man ihr die Soirée nicht versagen wird – überhaupt ich wo ich Nieman-  
dem zahlen kann.

Paris Freitag 23<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Heute Abend's hätten wir ins Theater gehen können noch dazu umsonst – wir waren  
aber den ganzen Tag der Art beschäftigt daß wir darauf vergessen haben zu Naudin  
hinschiken um die versprochene Loge. – –

Gestern 22<sup>t</sup> waren wir Vormittags mit Podhorsky bei Villaum, wir haben ihn zu Hause  
getroffen, ich versuchte einige Cello auch das Meinige, ich weiß nicht ob dieser Sattel  
gut ist den mir Villaum machte – er will mir nicht recht zu sagen – villeicht bis ich  
mehr darauf gespielt werde haben, die Zukunft wird es beweisen. Mein Cellofutral ge-  
fiel dem Villaum sehr. Er wollte nicht glauben daß das in Pest verfertigt wurde, so Et-  
was schönes hat er noch nicht gesehen sagte er fortwährend – der Kasten ist auch schön  
und zwekmäßig, den bekam ich von meinem guten Papa zum Christkind – laut seiner  
Angabe machte ihn ein Kunsttischler in Pest, er ist aus Nussholz doppelte Fournir auf-  
gelegt, mit rothem Tuch ausgefütert, drei geheime Fächer befinden sich darin, zur  
Aufbewahrung unseres Schmukes und Geldes ließ Papa diese Fächer machen – außer-  
dem ist zu diesem Kasten noch ein Lederfutral und über das ein aus grober Leinwand  
genähter Ueberzug.

Villaum hatte so eben für einen Fürsten ein Quartett an zu fertigen, er bath mich um  
das Muster von meinem Kasten abnehmen zu können selben noch einige Tage bei ihm  
zu lassen – ich gewährte ihm seine Bitte weil ich mich freute das ein Franzose unsere  
Arbeit in Ungarn so sehr lobte und sich ein Model davon nimmt. – Französische Violi-  
nen und eine Viola sah ich die der Villaum für die Ausstellung<sup>195</sup> machte.

Nachmittags habe ich an lieben Papa geschrieben die Einnahmen sind alle eingelaufen  
somit konnte ich ihm schreiben daß das Concert 1225 Franc eintrug. –

Abend's waren wir in Soirée bei Madame Mosneson es war eine kleine aber elegante  
Gesellschaft beisammen, ungefähr 30 Personen, Alle waren gut musikalisch wie ich  
aus ihrem Gespräche sowohl aus den Beifallbezeugungen entnommen habe, sie ap-  
plaudirten bei den schwierigsten Stellen die meistens nur Musikkenner heraus finden, –

---

195 Möglicherweise ist die Pariser Weltausstellung 1867 gemeint, an der Vuillaume teilnahm.

Nach jeder Pièce wollte der Applaus kein Ende nehmen. – Bis 1 Uhr sind wir dort geblieben.

Heute stand ich erst um ½ 10 Uhr auf, meine erste und liebste Beschäftigung war an meinem theuern Sándor zu schreiben, dann sind wir ausgegangen und haben verschiedene Kleinigkeiten für unsere Lieben zu Hause eingekauft.

Nach der Table d'haute kam Podhorsky und brachte mir „La Patrie“ in diesem Blatte bin ich sehr gelobt schön steht mein Spiel beschrieben<sup>196</sup>. Auch „La Presse musical“ von gestern<sup>197</sup> brachte er mir da ist mein Concert und mein Spiel zu meiner Zufriedenheit gelobt, Podhorsky sagte es sind noch mehrere Blätter die von meinem Concert sprechen und Alle günstig, er las sie im Caffée allein sie waren nicht zu bekommen.

„Menestrel“<sup>198</sup> das Journal sandte mir heute Monsieur Heugel in dem steht wohl wenig aber sehr günstig über mich.

Am 22<sup>l</sup> d. i. vorgestern hat mir Ellinger<sup>199</sup> aus Rotterdam geschrieben, leider erhielt ich auf meine Anfrage eine abschlägige Antwort – er sagt daß für dort die Saison schon vorüber ist – das Publikum besteht aus lauter Kaufleuten, die sind größtentheils sehr in Anspruch genommen da die Schifffahrt wieder im vollen Gange ist so kann man auf wenig Theilnahme nur rechnen. – –

Heute hat mir Charles Beauquier geschrieben und das Journal „Nouvelliste Vaudois“ gesendet in welchem er mein Concert sehr schmeichelhaft und schön besprochen hat<sup>200</sup> –

Gott Lob bis jetzt sind alle Kritiken gut und schmeichelhaft – der liebe Himmel hat sich doch meiner erbarmt – das Concert fiel schön aus die Kritiken auch gut nun habe ich doch Ersatz für all die Verdrießlichkeiten, Leiden und Entbehrungen die ich hier zu erdulden hatte.

Paris Samstag 24<sup>l</sup> März 1866 Abend's.

Um 11 Uhr Früh kam Podhorsky holte uns ab um mit uns in den Tuilleries und im Louvre zu gehen, bis 3 Uhr waren wir aus – fortwährend haben wir die superben Kunstwerke und Bildergalerie besehen. –

Welch Schönheiten sahen wir da!!

Ach! das ist unbeschreiblich! Viel Zeit gehört zum Ansehen, erst zum Beschreiben. – – Mama und ich waren entzückt von all den Schönheiten, überhaupt eine Maria v. Murillo gemalt gefiel uns so besonders gut daß ich sie gleich beim Nachhausegehen für meinem Sándor in der Photographie kaufte.

Podhorsky gefiel mir heute wie er sprach als wir in den Tuilleries gingen;

Schon oft sagte er mir daß ich Paris nicht sobald verlassen werde, heute fing er wieder an mit den Worten: Frl Rosa Sie werden nicht sobald fortkommen von Paris, – ich

---

196 Text nicht ermittelbar.

197 Siehe S. 145.

198 Siehe S. 142.

199 Joseph Ellinger (1820–1891), aus Ungarn stammender Tenor, der 1862 an die Deutsche Oper Rotterdam verpflichtet worden war. Seine Frau, Therese Ellinger geb. Engst hatte am 9. März 1858 in einem Konzert Rosa Sucks mitgewirkt. Siehe S. 126 u. 127.

200 Tageszeitung aus dem Schweizer Kanton Waadt, siehe S. 142.

antwortete ihm gleich nach den Feiertagen, er sagte: Ich habe ein Loos genommen wird das diese Woche heraus kommen dann reise ich mit Ihnen und mit der Mama nach London, ich sagte darauf ich reise nicht nach London – Podhorsky erwiderte ganz gravitatisch, oh! ja Sie werden schon reisen, – überhaupt kómen Sie von Paris nicht so bald fort – ja! sagte er ich will noch eine Feder in Bewegung setzen, dann aber bleiben Sie für immer hier – ich will daß Sie hier bleiben – – und noch dazu für immer – ich dachte mir Gott soll mich behüten ich möchte schon gerne bei meinem lieben Sándor zu Hause sein . . . . .

Mir scheint Podhorsky hat Absichten – nicht umsonst ließ er sich seit dem wir hier sind schon 3 mal photographiren und brachte mir immer sein Bild – den Prinz hält er wo möglich fern von uns, Mama nekte ihn einmal damit, er gestand es offen daß es seine Pflicht ist ihn fern halten, es ist zu gefährlich für den Prinzen sagte er, ohnedem fantasiert er schon genug vom schönen Cellospiel. –

Jetzt fällt mir auch ein warum Podhorsky schon einige Male sagte wenn er mit uns ging oder uns begegnete, hier wäre es schön ein Haus zu haben ein ruhiges Leben führen, gefiel es Ihnen hier Frl. Rosa? Ich gab ihm stets eine abschlägige Antwort weil es mir nur in Pest gefällt ein ruhiges Leben zu führen . . . . .

Als wir nach Hause kamen fand ich einen Brief von der Batthyány in welchem sie uns das morgende Diner absagte da sie unwohl ist.

Heute kaufte ich wieder zwei Journale in die ich sehr gelobt bin „Semaine musicale“<sup>201</sup> und Journal universe<sup>202</sup>.

Paris Palm. Sonntag 25<sup>t</sup> März 1866 Abend's

Soeben jetzt 10 Uhr Abend's verließen uns die beiden Herrn, Podhorsky und Graf Teotoki<sup>203</sup> der Letztere ein schöner junger Grieche höchstens 23 Jahre alt, er ließ sich durch Podhorsky vorstellen, ist ein sehr gebildeter lieber Mann. Wir unterhielten uns heute sehr gut mit ihm. Vormittags waren wir mit ihm und mit Podhorsky im Palais Luxembourg die schöne Bildergalerie ansehen, auch führten uns die beiden Herrn in die Kapelle St Eugène und noch in eine Kirche deren Name ich vergessen habe. Balmkätzchen sehen hier anders aus wie bei uns in Ungarn, wir haben die Knospen der Weidenbäume, die Franzosen haben Buchsbaumzweige. Szabo Rosa hat mir heute geschrieben ich antwortete ihr gleich und sandte Kleiderstoff Muster.

Paris grün Donnerstag 29<sup>t</sup> März 1866 Abends

Heute sind wir auf zwei Seiten eingeladen in Soirée bei Gräfin Batthyány und bei dem berühmten Pianisten Littolf, Mama fühlt sich nicht ganz wohl daher sind wir zu Hause geblieben, ich habe folgende Briefe geschrieben: An meinem guten Papa, an lieben Sándor, – an Carina und an die alte Vrányi.

---

201 Siehe S. 146.

202 *L'Illustration – Journal universel* 24. März 1866, siehe S. 147.

203 Möglicherweise Georgios Theotokis (1844–1915), der zu dieser Zeit an der Sorbonne studierte und später prominenter griechischer Politiker war.

Jetzt will ich die drei vergangenen Tage beschreiben wo ich nicht Zeit hatte zu schreiben. Am 26<sup>t</sup> Vormittags besuchte uns der Tenorist Naudin und brachte uns eine Loge im ersten Rang für die große Oper, er machte uns aufmerksam daß man in Ball Toilette erscheinen muß – fügte hinzu daß diese Loge der Herzogin Taché gehört – er bekam sie aus besonderer Gefälligkeit für uns. Mama und ich wir machten grande Toilette an



Rosa Suck, Photographie 1865

Blumen und Diamanten fehlte es uns nicht – Podhorsky unser Chevalier fuhr mit uns in die große Oper (ließ sich auch von uns den Wagen bezahlen –) überraschend war der Anblick als wir in die Loge eintraten – die Größe des Opernhauses – die Elegance – der große Luxus – das Alles war imposant! Zu Hause kam ich mir auffallend vor im blauen seiden Kleid in Blumen Loken und Brillanten im Theater verschwand ich – meistens sah man in den Logen weiße Atlas und Moir antique Kleider, jede Dame hatte ein sehr großes Bouquet aus lebenden Blumen in der Hand; Im Partèrre sitzt keine einzige Dame lauter Herrn, daß ist auch so sonderbar, wenn man hinab blickt so ist Alles durchgehends schwarz. Man gab die Oper „Roberth le diable“<sup>204</sup> ich war mit der Aufführung nicht ganz zufrieden, Naudin sang nicht ein Anderer dessen Stimme nicht viel heißt, er war schon ein alter Roberth; Der Baß ist noch ein junger und sogar schöner Mann hatte keine schöne Stimme sie klang umflort und unsympatisch obendrein war sie auch noch schwach.

Die Prinzessin war gut besetzt diese Sängerin hatte eine gute Schule, eine Coloretur die mein Ohr noch nie gehört hat, das war ein wahrer Genuß die singen zu hören – schade daß ihre Stimme so schwach klingt, sie ist auch schon passé. – Die Ausstattung war eine Brillante, – Das Orchester sehr gut, es besteht aus 10 Violinen prime, 10 Seconde, 10 Cello, 10 Contrabässe, 6 Viola 3 Fagotte etc. . .

Die Cellisten haben keinen Aufsatz an ihrn Cello's sondern ein Jeder hat einen kleinen viereckigen Sokel vor sich stehen auf dem hält er das Cello, wie abscheulich steht das! Es sieht aus als hätten sie einen Spuknapf vor sich. –

Um ½ 9 Uhr begann die Oper um ½ 12 Uhr verließen wir das Theater und die Oper war noch nicht zu Ende – es folgte noch der letzte Aufzug . . .

---

204 Giacomo Meyerbeer, *Robert le Diable*.



Dienstag am 27<sup>l</sup> waren wir wieder im Theater „Lyrique“<sup>205</sup> (Place du Châtelet) Madame Petel sandte uns eine Anweisung mit der wir 3 Logensitze konnten holen lassen, Podhorsky begleitete uns wieder, ließ Mama den Wagen hin und retour bezahlen. – – Im Theater befindet sich kein Luster keine Lampe kein Leuchter – das Licht scheint superbe vom Plafond herab, der aus Cristal ist. – Diese Beleuchtung macht sich außerordentlich schön und überrascht großartig beim Entrée . . . . Ich weiß schon nicht mehr den Titel des Stückes als wir kamen war es schon angefangen, – es war ein Stück aus Ludvig’s Zeiten, so viel weiß ich daß die Acteurs ausgezeichnet gut spielten die Ausstattung und Toiletten glänzend waren, und wir erst um  $\frac{3}{4}$  1 Uhr Nachts vom Theater nach Hause kamen.

Mittwoch stand ich erst nach 10 Uhr auf, machte mit meiner lieben Mama einige Besuche und schöne Spaziergänge, um 4 Uhr kamen wir nach Hause nahmen unser Diner welches noch immer aus Thee und kaltem Gerichte besteht – Ich kaufte mir das Journal „Revue et gazette musicale“<sup>206</sup> das lobt und sagt am Schluß folgendes:

L’étude et le travail complèteront les qualités que possède déjà la jeune artiste et classeront bientôt nos violoncellistes en renom. Das verdrießt und ärgert mich, ich klagte es dem Podhorsky, der sagte ich soll mich beruhigen eine Schwalbe macht nicht den Sommer aus – zudem weiß die ganze Welt von Paris daß dieser Redacteur der intimste Freund vom Franchome ist, daher diese Bemerkung die wie Podhorsky meint gar nicht von Bedeutung ist.

Paris Charfreitag 30<sup>l</sup> März 1866.

Vormittags war beinahe zwei Stunden lang Podhorsky bei uns, die Photographien von Pière<sup>207</sup> gefallen ihm sehr gut überhaupt das große Bild wo ich so stürmisch d’rein sehe – er sagt das ist nicht stürmisch diese Physionomie verathet Geist und Wissen – er sagte fortwährend das Bild ist superbe – – und ich kann mich auf dieser Photographie nicht ansehen so alt und häßlich komme ich mir vor, ich bilde mir nicht ein daß ich etwa schön bin – aber hübscher bin ich doch wie auf diesem Bilde.

Nachmittags sind wir in einigen Kirchen gegangen, in der Kirche St. Philip betete ich andächtig für all meinen Lieben die meinem Herzen theuer sind.

Als wir nach Hause kamen fanden wir zwei Briefe ein von meinem guten Papa in welchen er uns Märzenveilchen sandte die er vorher an seinen Lippen drückte – –

Der andere Brief war von Monsieur Borchgrave dem ich nach Bruxelles geschrieben hatte, er ist aber nicht mehr dort sondern in La Haye<sup>208</sup> wo hin man ihm meinen Brief nach gesendet hat – er schreibt nicht sehr günstig da in Belgien wieder Hoftrauer ist, – die Königin Marie Amélie<sup>209</sup> soll gestorben sein – – übrigens will ich es versuchen hin zu reisen er nannte mir zwei Herrn Landsleute von mir und sagte die werden mir sehr viel nützen können, ich soll die gleich besuchen. Noch heute beantwortete ich den

---

205 Théâtre lyrique, bestand von 1847 bis 1872.

206 *Revue et Gazette musicale* 23. März 1866, siehe S. 146f. (mit Übersetzung).

207 Nicht identifizierbar. Möglicherweise Namensverwechslung mit dem bekannten Pariser Photographen Pierre Petit (1832–1909).

208 Den Haag.

209 Maria Amalia von Neapel-Sizilien (1782–1866), Schwiegermutter Leopolds I. (1790–1865).

Brief an Papa und fügte einige Zeilen an Matlekovits bei, auch an Mathias Onkel habe ich geschrieben weil er sich schon so sehr nach einige Zeilen von mir sehnte, ich habe ihm meine Photographie bei geschlossen.  
Elise hat mir auch geschrieben.

Paris Char Samstag 31 März 1866

Gott Lob daß Podhorsky endlich fort ist, volle 3 Stunden saß er da, ich und Mama wußten schon nicht was wir anfangen sollen damit er fort gehe, er war uns schon sehr fade – ich weiß nicht was ihm so sehr fesselt daß er beinahe jedes Mal so lange bei uns bleibt, heute ist es wieder 10 Uhr, so spät für mich um Alles nieder zu schreiben, – und dennoch muß ich es thun sonst kommt für morgen zu viel zusammen. Mein guter Sándor hat mir einen verzweifelten Brief geschrieben der mich heute sehr traurig machte – Sándor leidet sehr, er quält sich mit unnütze Gedanken, weil er hörte das sich Géza Sauer in Ofen ein Haus baut und sie die Sauer mir dergleichen geschrieben hat daß es gut sein wird wenn ich nach Hause komme mir meinen eignen Herd bauen soll etc. . . . dies brachte dem Sándor in Verzweiflung – Das ist sehr kleinlich von ihm, Géza soll bauen, Sauer soll schreiben und sagen was sie will deßhalb werde ich doch nicht seine Frau und nicht die Frau eines Andern's als die Frau meines Sándór's da kann er beruhigt sein – gleich heute sandte ich ein Trosts Schreiben an Sándor und bath ihn beruhigt zu sein.

Szabó Rosa hat mir auch geschrieben morgen werden wir für sie einkaufen gehen.

Wir wohnten hier in Paris keiner Auferstehung bei weil wir nicht wußten wie, wann um welche Stunde, den Podhorsky haben wir gestern vergessen zu fragen.

Paris Sonntag 1<sup>4</sup> April 1866 Abend's

Der heutige Tag both gar nichts Neues – ich ertrug mit Ergebenheit mein altes Leid – seit den gestrigen Brief von meinem lieben Sándor bin ich noch so nieder geschlagen daß ich zu gar nichts Lust habe, ich verlebte auch traurig diesen Tag, wir waren in der Kirche und sind bischen am Boulevard spazieren gegangen dann wieder nach Hause, – unterdessen hatten wir wie gewöhnlich wieder Besuche, die kommen stets wenn wir nicht zu Hause sind. – Nachdem wir dinirt hatten, habe ich an Onkel Carl nach Hamburg geschrieben.

Auf heute Abend sind wir bei Szarvady und Batthyány geladen, wir gehen aber nicht, – es ist uns wirklich lieber zu Hause, da kann man sich doch gut ausschlafen und erspart 5–6 Franc das kostet der Wagen hin und retour, obwohl die Gräfin schon ungehalten war als wir ihr neulich absagen ließen. –

Paris Oster Montag 2<sup>4</sup> April 1866.

Hier merkt man kaum wenn ein Feiertag ist denn die Gewölber sind meistens Alle offen und die Ouvriers<sup>210</sup> arbeiten – das ist bei uns in Ungarn nicht der Fall – heute an Ostermontag waren wir bis 6 Uhr fortwährend auf der Straße, wir machten mehrere Einkäufe für die Szabo und Sauer, wir ließen uns dabei Zeit sahen uns die Straßen und

---

210 Frz. Arbeiter.

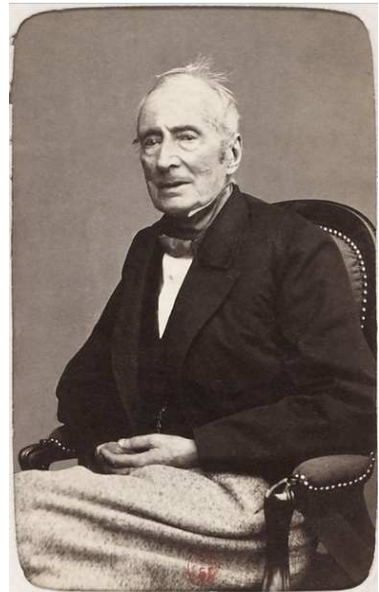
Gewölber gut an, – wer weiß ob ich je wieder nach Paris komme, – daher sind wir recht viel herum spaziert heute, nicht mehr lange, werden wir Paris verlassen und unser Glück weiter versuchen. . . . .

Paris Mittwoch 4<sup>t</sup> April Abend's

Gestern verlebte ich wieder den Tag mit Promeniren und etlichen Abschiedsbesuche machen. Heute Früh 10 Uhr sind wir mit Podhorsky nach Versaille mit der Eisenbahn gefahren, sind bis 6 Uhr Abend's dort gewesen, wir sahen den superben Garten die schöne Bildergallerie an und die Zimmer und Salone des Ludwig IV.<sup>211</sup> Sein Schlafgemach da steht noch sein Bett darin dann seinen Speisesaal seine Empfangsalone etc.. Als wir nach Hause kamen habe ich an meinem ben Papa geschrieben und einige Zeilen an dem ben Sándor beigefügt.

Paris Donnerstag 5<sup>t</sup> April 1866

Herzogin Maillé sandte mir heute mein Honora, einen Betrag von 500 Franc. – – Heute erhielt ich von Doppler aus Wien einen Brief in welchen er mir auf meine Anfrage bei seinem Schwager in Hanover antwortete, sein Schwager rathete mir ab nach Hanover zu reisen, die Saison ist schon vorüber, da man die 8 Philharmonischen Concerte wo die fremden Künstler zu spielen pflegen schon gegeben hat. – Dann soll sich Pianist Satter<sup>212</sup> so schlecht benommen haben fürchterliche Schwindeleien getrieben daß vor der Hand weder das Publicum noch der König von einem Concert etwas wissen will. Das ist eine schöne Geschichte! Schon die zweite Stadt wo man mir abgeschrieben – Engel that auch nichts anderes, denn bis jetzt hat er noch nicht zum Zweitenmal geschrieben.



Alphonse de Lamartine, ca. 1865

Woher werde ich den das Geld nehmen um der Sauer zahlen zu können??<sup>213</sup> . . . . . Als ich heute mit Mama beim Nadar war um Photographien von mir, da ich zwei Stück nach Pest an die Gräfin und dem Grafen Gyula Andrassy sandte so sahen wir vom Fenster aus den Zug des Wäschersfestes welches die Eigenthümer der hiesigen Waschanstalten ihren Arbeiterinnen jährlich geben, das wird immer öffentlich gefeiert, eine jede Arbeiterin bekommt als Geschenk einen ganzen Anzug aus Seide und Samt – sie kann sich die Farbe wählen, dann nimmt man ihnen Wagen auf und sie fahren in grande Toilette durch den Straßen in zurückgeschlagenen Wagen den ganzen Tag herum, die Mädchen zu Pferd, auch

---

211 Sic. Gemeint ist Ludwig XIV.

212 Gustav Satter (1832–1879), aus Wien stammender Pianist und Komponist. War in Hannover in der Wintersaison im 8. Philharmonischen Konzert aufgetreten.

213 Die Pester Freundin hatte Rosa Suck für die Paris-Reise 800 fl. geliehen.

sieht man fesche Wäscher mädchen als Debardeur<sup>214</sup> am Wagen neben dem Cocher<sup>215</sup> oder auch zu Pferd, die sind ausgelassen lachen und schreien herab vom Pferd und aus den Wagen auf die Männer, die tragen vermuthlich die Wäsche zu Hause diese jungen Mädchen, weil sie wie es scheint ihre Herrn erkennen, denn sie werfen Manchem Küsse und Sträubchen zu – diese Franzosen haben komische Gebräuche – und meistens solche Feste die nichts als Charlatanerie sind.

Paris Freitag 6<sup>t</sup> April 1866 Abend's ½ 11

Schon wieder saß Podhorsky bis jetzt bei uns er war mir schon lästig weil ich lieber schreiben wollte als mit ihm conversiren.

Heute habe ich Angenehmes und Aegerliches nieder zu schreiben, das wird mich wieder lange aufhalten. – Vormittags besuchte ich samt Mama den berühmten Dichter Lamartine<sup>216</sup> – mein sehnsuchtsvoller Wunsch diesen großen Dichter kennen zu lernen den ich so sehr verehere ging heute in Erfüllung – ja! heute sprach ich den Raphael als Greis<sup>217</sup> – – freundlich und liebevoll hat er uns empfangen, mein Name war ihm aus den Zeitungen bekannt, er sprach viel und lange mit mir über Pest, er war vor etlich und 20 Jahren in Ungarn. Ich bath ihn mir ein Stammbblatt zu schreiben, – er ging in das Nebenzimmer schrieb folgende Zeilen:

Signez-moi, dites-vous le nom dont on vous nomme,  
Pour qu'en mon souvenir, il demeure immortel,  
– Mon nom? Je le veus bien mais dites moi lequel?  
Est ce celui du corps? Il périt avec l'homme  
Est ce celui de l'ame? On ne le soit qu'au Ciel!<sup>218</sup>

A. Lamartine.

Der Secretaire des Fürsten Metternich hat mir wieder geschrieben daß der Fürst die Concertbillet nicht bezahlt – die Fürstin sandte mir für Dresden ein Empfehlensschreiben und ließ mir eine glückliche Reise wünschen . . . . .

Erst heute habe ich mich entschloßen für mich ein Seidenkleid zu kaufen, Mama hat schon seit 3 Wochen ein graues Seidenkleid welches ihr die Schneiderin der Fürstin Metternich machte, ich kaufte mir heute einen Seidenstoff schwarz und grün gestreift, in Pest werde ich das Kleid machen lassen.

Bruxelles Sontag 8<sup>t</sup> April 1866 Nachmittag's.

Gestern am 7<sup>t</sup> Früh stürzte Podhorsky in Eile zur Thür herein und sagte daß er plötzlich abreisen muß, es ist der Gräfin Teotoki<sup>219</sup> die in Dresden wohnt ein malheur passirt er muß mit den jungen Grafen augenblicklich nach Dresden reisen, die Familie kennt er schon seit vielen Jahren er muß ihnen jetzt bei stehen, – Podhorsky war sehr bewegt

---

214 Frz. Transportarbeiter.

215 Frz. Kutscher.

216 Alphonse de Lamartine (1790–1869).

217 Anspielung auf ein Buch von Lamartine: *Raphael. Pages de la vingtième année*, Paris 1849.

218 Sagt, nennt mir den Namen, mit dem man Euch ruft,/Damit er in meiner Erinnerung unsterblich fort dauere/– Mein Name? Ich will es wohl, aber sagt mir welchen?/Jenen des Körpers? Er entschwindet mit dem Leben/Oder jenen der Seele? Den kennt nur der Himmel!

219 Möglicherweise eine Verwandte des bereits genannten Grafen Teotoki/Theotokis, vgl. S. 95 u. Fn. 203.

beim Abschied, er weinte sehr und bath um Entschuldigung daß er sich uns vis-à-vis nicht so benommen hat wie es sich gehört hatte aber sagte er wir haben ihn in einer traurigen Lage getroffen etc . . – ich weiß nicht was er eigentlich sagen wollte – man konnte ihn gar nicht verstehen, vllleicht meinte er das daß er so selten mit uns irgend wo hin ging und sich den Wagen immer von uns bezahlen ließ – sonst wüßte ich Nichts, er hat sich im übrigen immer anständig benommen.

Gestern erhielt ich noch zwei Briefe, ein von dem Accompagnateur mit dem ich bei der Loe gespielt, der will von mir ein Honora für die eine Pièce die er mir accompagnirte, ich kannte ihn gar nicht die Loe hat ihn bestellt und von mir will er bezahlt haben, ich habe ihm schon auf seinem 1<sup>ten</sup> Brief geantwortet daß ich kein Honorar damals bekam, er hat mir wieder geschrieben daß er bestimmt weiß daß ich ein gutes Honorar erhielt ich soll ihm 50 Franc senden – Hier in seinen letzten Brief wünscht er 30 Franc. und droht mir wenn ich ihm die Summe nicht sende, so wird er mich klagen gehen – – Ich hielt es nicht der Mühe werth ihm zu antworten, er soll mich klagen heute bin ich schon in Bruxelle. –

Der zweite Brief war von meinem Verehrer Felix Laubereau<sup>220</sup> – Ich war im vergangenen Monat ein wenig boshaft – heute sehe ich es ein daß es unnöthig war alte Wunden auf zu reißen aber damals hätte mich Niemand abhalten können so fest bildete ich mir ein daß ich dem Laubereau schreiben muß und eine Photographie senden muß, ich bath so lange die Mama um ihre Erlaubniß bis sie mir zu schreiben gestattete, – ich habe dem Laubereau geschrieben wie lange ich in Paris bin, was für Triumpfe ich in seiner Vaterstadt feierte und sandte ihm meine Photographie Gestern hat er mir geschrieben daß ihn meine Zeilen von 23 März sehr überraschten und einen Lichtstrahl in seiner Finsterniß verbreiteten in der er verpflichtet ist zu leben, – Er bedankte sich für die Photographie, fand sie sehr reizend. – –

Ferner sagte er: Wenn ich nicht nach Pest kam bin nicht ich die Schuld es lag daran daß ich meinem Posten nicht verlassen durfte.

Ich glaube Ihnen aber mit Bestimmtheit voraus sagen zu können daß ich in diesem Sommer Ihrer werthen Familie einen Besuch abstatten kann; denn ich bin noch in jeder Beziehung derselbe geblieben als welchem Sie mich vor einen Jahr kennen gelernt haben; und bin ich auch nicht der Mensch von einmal gefaßten Entschlüssen so leicht ab zu gehen und Gefühle zu ersticken die einmal in meinem Herzen aufgetaucht sind.

Dann sandte er uns das Bild seines Vaters der in Paris lebt und sagte wenn er gegenwärtig in Paris und nicht in Nantes ist wo er öfters hin reist so wird er uns besuchen Laubereau hat seinem Vater von uns geschrieben – – Leider sind wir aber abgereist! – Er bath mich ich möchte ihm öfter schreiben – – er sagte, es ist ein Labetrunk den Sie mir reichen. Als Unterschrift gebrauchte er die Worte, Ihr treu ergebener F. Laubereau qui vous adore comme son ange<sup>221</sup> . . . .

Gestern Abend's 10 Uhr verließen wir die Stadt Paris Trotz dem daß wir so gequält in dieser Stadt waren und so viel zu kämpfen hatten so trennten wir uns schwer von Paris, wir sind mit Thränen in den Augen geschieden, die Stadt ist auch zu schön es fällt

---

220 Möglicherweise Felix Laubereau (1837–1917), Dragoman und Konsulatsverweser am preußischen Generalkonsulat in Belgrad. Rosa Suck hatte ihn in Belgrad im März 1865 kennengelernt.

221 Frz. der sie anbetet wie seinen Engel.

Einem schwer adieu sagen pour toujours<sup>222</sup>. Die Reise war gar nicht unangenehm, wir haben uns ziemlich comode gemacht, es war nur noch eine Dame im Vagon, wir haben beinahe die ganze Nacht geschlafen, sind gegen Mittag hier angekommen, logirten im Hôtel de la poste ein. Heute haben wir wieder einmal nach so langer Zeit – ein gutes Diner eingenommen, wir speisten Table d’hôte, die Küche ist hier eine ausgezeichnete, fein und schmackhaft wird gekocht.

Die Stadt ist sehr klein macht aber einen guten Eindruck vielleicht läßt sich hier ein gutes Concert machen! Heute ist es Sonntag da lassen sich gar keine Schritte machen, der heutige Tag ist schon verloren. –

Gestern habe ich an Papa und an lieben Sándor geschrieben, heute ist es nicht notwendig daß ich schreibe.

Bruxelles 9<sup>t</sup> April Montag Abend’s

Heute Morgen ließ ich mir die hiesigen Journale bringen um die Adressen der Redacteur’s heraus zu schreiben, ich wollte Alle besuchen damit sie meine Ankunft anonncieren, der Erste den ich besuchte war M<sup>r</sup> Renaut der empfing uns sehr freundlich und artig, versprach mit dem Secretaire der Societé Lyrique zu sprechen wegen einen Engagement, erst morgen kann ich die Antwort erhalten – Die Aussichten sind sehr traurig Renaut sagte das ganze Land trauert wegen den beiden Todtenfälle bei Hof<sup>223</sup>, – es ist jetzt die ungünstigste Zeit – Ach! mein Gott das wäre entsetzlich wenn ich hier nicht spielen könnte –

Bruxelles Dienstag 10<sup>t</sup> April 1866 Abend’s

Ich erhielt eine abschlägige Antwort von dem Secretaire, heute gab die Societé Lyrique<sup>224</sup> ihr letztes Concert – geben keine mehr heuer – sie sandte mir zwei Sitze in der zweiten Reihe, ich wohnte dem Concerte bei, hörte bei dieser Gelegenheit dem Vieux-temps spielen.

Vormittags war ich mit Mama bei dem Director des Conservatorium’s Monsieur Fétise<sup>225</sup>, er rathete mir sehr ab ein Concert zu arrangiren, sagte daß die Herschaften Alle Trauer haben besuchen weder Theater noch Concerte.

Er gab mir einen Brief an die Princesse Orloff dessen Gemahl russischer Gesandte ist<sup>226</sup>, und sagte sie ist eine große Freundin der Musick, sie wird jeden Fall bei sich eine Soirée arrangiren und Sie honoriren. Wir waren zwei Mal bei der Fürstin allein sie war immer nicht zu Hause.

---

222 Frz. für immer.

223 Am 10. Dez. 1865 starb Leopold I. (\* 1790), erster König der Belgier. Beim zweiten Todesfall könnte es sich um Maria Amalia von Neapel-Sizilien (1782–1866) handeln, Mutter der Ehefrau Leopolds, Louise d’Orléans (1812–1850), Königin der Belgier. Siehe S. 97.

224 Brüsseler Chorverein und Konzertveranstalter.

225 François-Joseph Fétis (1784–1871), Musikkritiker, Lexikograph, Gründer und langjähriger Direktor des Brüsseler Konservatoriums.

226 Katharina Fürstin Orloff (Orlova), Frau des russischen Diplomaten Nikolay Alexeyevich Orlov (1827–1885), von 1860 bis 1870 Botschafter in Brüssel.

Auch bei Artôt<sup>227</sup> waren wir daß ist der Vater der berühmten Sängerin<sup>228</sup> ein sehr lieber alter Herr, er interessirte sich sehr für mich besuchte mich heute hörte mich an spielen und war der Art entzückt daß er mir versprach Alles aufzu biethen damit ich ohne zu spielen von hier nicht fort komme, er meinte villeicht ging es im Theater obwohl auch das schlecht besucht ist aber er will sprechen mit dem Director<sup>229</sup>.

Bruxelles Mittwoch 11<sup>t</sup> April 1866 Früh 6 Uhr  
Noch gestern Abend's ½ 10 Uhr kam Artôt wieder brachte mir die Nachricht daß der Director zu ihm sagte ich soll zum ersten Mal ohne Honora spielen das zweite Mal wird er mich honoriren er weiß nicht wie ich gefallen werde – das war für mich sehr beleidigend, ich habe noch nie Probe gespielt, ich bin doch nicht von Sinnen wie werde ich einen Theater Director unentgeltlich spielen, das thue ich nicht.  
Noch gestern Abend's wurde gepackt und heute in einer Stunde abgereist nach La Haye<sup>230</sup>.



Rosa Suck, Photographie um 1870

---

227 Jean-Désiré Artôt (1803–1887), Hornist, der u. a. als 1. Solohornist in der Privatkanzlei König Leopolds I. angestellt gewesen war. Bis 1873 als Lehrer am Brüsseler Konservatorium tätig.

228 Désirée Artôt (1835–1907), berühmte belgische Mezzosopranistin.

229 Es dürfte damit das Théâtre de la Monnaie gemeint sein. Dort war 1866 Théodore-Constantin-Alexandre Bauduin, genannt Letellier (1801–1877) Direktor.

230 Frz. Den Haag.

Amsterdam Freitag 13<sup>1</sup> April 1866 Abend's

Wir führen ein bewegtes Leben! Jeden Tag sind wir in einer andern Stadt – was für uns ein Unglück ist, was wird denn das werden? Wenn das so fort geht so werden wir unser ganzes Geld verreisen die Bahnen sind sehr theuer, das Uebergewicht von unserem Reisegepäk welches aus zwei Koffer und meinem Cello besteht macht so viel aus daß beinahe eine dritte Person reisen könnte, – – Das einlogiren in den Hôtel's kostet auch sehr viel, ach! ich weiß nicht was mit uns geschehen wird – mir ist es sehr bange überall höre ich daßselbe die Saison ist vorbei – was soll es in den folgenden Städten werden wo ich beabsichtige hin zu reisen – Gott hilf! Verlaß uns nicht! Gestern Donnerstag 12<sup>1</sup> April sind wir in La Haye gewesen, am 11<sup>1</sup> 7 Uhr Früh verließen wir Bruxelles kaum sind wir einige Stunden gefahren so kamen wir zur Station Moerdyk<sup>231</sup>, – da mußten wir aussteigen die Bahn verlassen und auf das Schiff uns begeben<sup>232</sup>, dritt halb Stunden fuhren wir auf dem Meer, der Regen fiel in großen Tropfen es war ein abscheuliches unheimliches Wetter zu unserem Guten aber Windstill, das Schiff schaukelte nicht zu sehr, es war erträglich, wir fuhren bis Rotterdam von dort wieder mit der Eisenbahn bis La Haye wo wir gegen 4 Uhr ankamen und im Hôtel „Belle Vue“ einlogirten.

Kaum angekommen suchten wir gleich den Borchgrave<sup>233</sup> auf, er seine Frau und sein Schwiegerpapa nahmen uns sehr freundlich auf, sagten uns aber wieder zu unserem Leide das die Concertsaison schon vorbei ist – man kann kein Concert im Saal für sich arrangiren da das Publikum nicht hinein geht, es ist gewöhnt in den Gesellschafts Concerten<sup>234</sup> alle großen Künstler zu hören da hat jede Familie ihre Abonement Karten und besuchen diese Concerte in welche Joachim<sup>235</sup>, Servais<sup>236</sup>, Vienaſky<sup>237</sup>, Vieuxtemps<sup>238</sup> etc . . . spielen; Die Gesellschaft honorirt per 100fl für ein Concert dem Künstler; Sind die Gesellschaftsconcerte vorüber so gehen sie in keinem Concert mehr. Ich war sehr niedergeschlagen als ich diese Worte vernahm – Borchgrave scheint es wahrgenommen zu haben denn er tröstete mich und versprach mir und meiner Mama daß er mit dem Theater Director sprechen wird, velleicht gibt er ein sicheres Honora. Mama und ich machten einen Spaziergang durch die Stadt sahen uns die Häuser an dann sind wir nach Hause und sehr früh zu Bette gegangen.

Die Stadt Haag ist sehr rein und still hat hübsche Gebäude und dennoch sind sie nicht nach meinem Geschmack da ein jedes Haus von dem andern auf diese Weise abgesondert wie bei uns am Friedhof die Gruften abgesondert sind, die Stadt machte einen düstern Eindruck auf meinem ohnehin schon traurigen Gemüth.

---

231 Wohl Moerdijk in Nordbrabant, NL.

232 Heute führt die Eisenbahnstrecke nach Rotterdam weiter mit einer Brücke über das Hollandsch Diep, den südlichen der Hauptmündungsarme des Rheins.

233 Möglicherweise Émile de Borchgrave (1837–1917), belgischer Diplomat, der 1863 bis 1866 in den Niederlanden tätig war.

234 Damit dürften die Konzerte der Den Haager Gesellschaft Diligentia gemeint sein, wobei dort auch die Maatschappij tot Bevordering der Toonkunst als Veranstalter tätig war.

235 Joseph Joachim (1831–1907), österreichisch-ungarischer Violinist, Violinlehrer und Komponist.

236 Adrien-François Servais (1807–1866), belgischer Violoncellist, Cellolehrer und Komponist.

237 Henryk Wieniawski (1835–1880), polnischer Violinist, Violinlehrer und Komponist.

238 Henri Vieuxtemps (1820–1881), belgischer Violinist, Violinlehrer und Komponist.



Donnerstag am 12<sup>1</sup> Mittags war Borchgrave mit dem Director bei uns, da hörte ich mein Urtheil – er sagte daß das Theater so wenig besucht wird daß er nur 2 Vorstellungen in der Woche gibt und da ist die Theilnahme nur sehr schwach – weil die meisten Familien schon auf dem Lande sind, es ist dem Director nicht möglich gewesen mir ein Honora zu zu sagen. –

Was war zu thun? Weiter reisen – – ich habe nur noch zwei Briefe geschrieben und diese mit Mama und Madame Borchgrave die uns eine Visite machte auf die Post getragen.

Und um 4 Uhr reisten wir mit der Eisenbahn ab und sind um 7 Uhr hier angekommen. Im Hôtel Rondel abgestiegen und gleich zu Bette gegangen, ich fühlte mich unwohl vor Alteration. Heute machten wir mehrere Schritte wegen einen Concert – was hörte ich? Die alte zuwiedere Leier, Saison vorbei – Gesellschaftsconcerte zu Ende<sup>239</sup>, diese unglückseligen Gesellschaftsconcerte verderben es uns Künstlerinnen und den Künstlern, machen aus uns Slaven ach! wie sehr verwünsche ich diese Concerte sie machen mich unglücklich Himmel!<sup>240</sup> Was fangen wir an unser Geld schwindet – ich habe nichts als Verdruß und Kränkung, was ich mir in Paris erworben geht auf's Reisen auf, ach! Gott was soll das werden? . . . . .

Amsterdam Samstag 14<sup>1</sup> April 1866 Abend's

Heute habe ich mit dem Director vom Grand Theater<sup>241</sup> einen erbärmlichen Vertrag geschlossen, – was soll ich machen? Wieder abreisen ohne zu spielen? Nach Abzug seiner Tagesunkosten die 60 holländische Gulden ausmachen gibt er mir nur den vierten Theil – – Ich protestirte sehr, aber es nützte wenig, er sagte kein Künstler hatte je mehr bekommen – ich konnte ihm auch nicht dazu bewegen wenigsten mir den 3<sup>ten</sup> Theil mir zu geben, er blieb bei seiner Aussage und ich war gezwungen den Antrag zu genehmigen oder wenn nicht wieder ab zu reisen. – –

Ich werde Dienstag und Mittwoch spielen. Vielleicht werde ich doch so viel machen daß die Reise so wohl das Leben hier gedeckt ist und die Reise nach Hamburg wir von den hiesigen Verdienste machen können damit wir nicht immer unser schönes Gold aufwechseln müssen . . . . .

Heute haben wir dem lieben Papa den Hunderter ös. v. welchen mir die Obrenovits sandte nebst 4 Stük Napoleon d'or nach Hause gesendet.

Abend's war ich samt Mama im Theater wo ich spielen werde, der Director hat uns eine Loge geschickt. Das Theater ist ziemlich hübsch und auch ziemlich groß, man gab „Der Vetter von Benedix“<sup>242</sup> und die Posse „Doctor Peschke“<sup>243</sup>. Mir konnte kein

---

239 Die Konzerte der Gesellschaft Felix Meritis, Amsterdam, endeten in der Saison 1866 am 13. April, also am Tage eben jenes Tagebucheintrages; siehe *Niederrheinische Musik-Zeitung* 1866, S. 274.

240 Aus Sucks Darstellung geht indes nicht hervor, dass es in Amsterdam mehrere Reihen von Musikvereinen gab. Zu nennen sind etwa die Konzerte des Verein Cäcilia und die Park-Concerte des Veranstalters Eduard Stumpf. Noch am 25. April 1866 fand in Amsterdam ein Konzert statt, in dem, bei Anwesenheit Liszts und Bülow's, „ein sehr verstärktes Orchester und ein Chor von beinahe 300 Personen“ (*Niederrheinische Musik-Zeitung* 1866, S. 275) wirkten.

241 Der Direktor des Grand Theaters in der Amstelstraat war Abraham Israël van Lier (1812–1887). Er leitete das Theater von 1852 bis 1887.

242 *Der Vetter*, Drama von Roderich Benedix.

Stück ein Lächeln abgewinnen ich saß freudenlos mit gedrücktem Gemüthe da verdrießlich über die Menge die ihre Operngläser auf mich gerichtet hatte – ich wollte gar nicht ins Theater gehen aber der Director meinte es wird gut sein um mich bekannt zu machen, er muß es auch beim Theater und unter dem Publikum gut bekannt gemacht haben daß ich die Künstlerin bin die Dienstag auftreten wird, denn jung und alt sahen unzählige Male auf unsere Loge – Ach! wie Einem das zuwider ist wenn man so nieder geschlagen ist und mit gebrochenen Herzen dasitzt wie ich – Himmel! erbarme Dich erlöse mich bald von dieser qualvollen Reise!! . . . . .

Amsterdam Sonntag 15<sup>t</sup> April 1866 Abend's

Heute machten wir längere Zeit einen Spaziergang sahen uns die Stadt an, sie ist groß, hat so schöne Gewölber wie in Paris dennoch gefällt sie mir nicht, schon die Bauart der Häuser die wie Kartenhäuser aus sehen, unregelmäßig gebaut sind und Alle chocolate farb angestrichen sind gefällt mir durchaus nicht überhaupt sieht die Stadt so verwüstet aus, das macht villeicht weil sie an dem Meere liegt, die ganze Stadt ist vom Canal durchzogen man sieht unzählige Brücken, überall Kähne, viel Schmutz und Unordnung, viele Häuser stehen ganz im Wasser, auch das Hôtel wo wir wohnen steht im Wasser; Mir gefällt es durchaus nicht in Holland es ist ein düsteres Land so auch die Städte hier – die Häuser auch hier wie in Haag eingeklammert von Eisengitter sieht aus wie die Gruften auf unserem Friedhofe. Und jetzt ist die Stadt noch lebhaft sagt man weil der König und die Königin hier sind, die Fenster sind auch mit Fahnen und Teppiche geschmückt.

Heute hätten wir wieder ins Theater gehen können wir waren aber nicht gestimmt darauf –

Ich habe lieber an Papa und an Sándor geschrieben und Cello gespielt.

Amsterdam Montag 16<sup>t</sup> April 1866 Abend's

Vormittags 11 Uhr hielt ich im Theater Probe, drei Piecen probirte ich mit dem Orchester eine Pièce mit Piano; Die Orchestermitglieder sowohl diejenigen die im Parterre saßen waren sehr überrascht von meinem Spiel sie applaudirten außerordentlich stark und haben aus vollem Halse vivat gerufen.

Nach der Probe haben die Herren meinen Wagen umrungen in dem ich nach Hause fuhr, ein Jeder drängte sich vor und wollte nur nahe zu mir sein um das Wagenthor mir zu öffnen und mich näher sehen zu können. –

Carl Onkel hat uns heute geschrieben, ich habe ihm sein Schreiben gleich beantwortet. Auch an Onkel Edmund habe ich geschrieben.

Ich kann nicht begreifen warum mir Sándor nicht schreibt – seit 24<sup>t</sup> März erhielt ich keine Zeile mehr. – Es ist entsetzlich was ich ausstehe von allen Seiten bin ich geplagt und gekränkt, – Wie lange werde ich noch so ein qualvolles Leben führen??. . . . .

**GRAND-THEATER**, in de Amstelstraat, van A. VAN LIEK  
 Een der grootste Violoncellistes van Europa, Madlle ROSA SZUK,  
 zal alhier eenige Concerten in dit Theater geven. De roem, welke  
 haar vooruit gaat, waarborgt eene buitengewone vereering van de  
 zijde van het Publiek. Onlangs te Parijs in de Zaal *Erard* opgetre-  
 den, heeft zij zulk een ongelooflijk effect gemaakt, dat alle Fran-  
 sche Bladen onuitputtelijk in haren lof waren. Dingsdag 17 April  
 eerste Voerdragt van Mejufvrouw ROZA SZUK (Violoncelliste uit  
 Hongarije):

N<sup>o</sup>. 1. Souvenir des Puritains, van Alfred Piatti, met Orchest-  
 begeleiding, voorgedragen door Mej. ROZA SZUK.

N<sup>o</sup>. 2. Musette van Offenbach, voor Violoncelle, door Mejufvr.  
 ROZA SZUK.

Deze buitengewone Voorstelling is in verbinding met den Humo-  
 ristischen Characterspieler Herrn H. Wollrabe en zal bestaan in: *Die  
 Einfalt vom Lande*, Lustspiel in 4 Acten, von Töpfer.

Entrée Balcon *f* 2, Loge *f* 1.50, Parterre *f* 1, Gallerie rond  
 50 Cents.

Douzijnkaarten worden tegen de volle waarde aangenomen.  
 Het rooken is niet geoorloofd. (8 Uhr.)

Konzertanzeige für das erste Konzert Rosa Sucks in Amsterdam

Amsterdam Mittwoch 18<sup>t</sup> April 1866

Gestern Dienstag 17<sup>t</sup> Abend's spielte ich mit großen Erfolg im Theater, nach jeder Pièce wurde ich 3-4 mal gerufen „Musette“ mußte ich auf stürmischen Applaus und aufs 5<sup>te</sup> mal Rufen repetiren. –

Das Theater war nicht sehr gut besucht, aber dennoch hat mich der Director sehr verkürzt – indem er mir nur 25 fl – übersandte – – als ich ihn bei der heutigen Probe zu Rede stellte, sagte er allerdings war das Theater schön besucht das waren aber Alle Abonenten – oh! Die Theater Directoren sind große Schwindler – und können die armen Künstler und Künstlerinnen prellen.

Heute erhielten wir in aller Früh einen Brief von Papa, und ich erhielt endlich auch von meinem lieben Sándor ein Schreiben d. h. ein Tagebuch, denn er ist so gut und schreibt jeden Tag nieder wie er ihn verlebte, wenn er viel beisammen hat sendet er mir das Tagebuch – heute schreibt er mir daß er uns entgegen reisen will, wenn wir nach Leipzig oder Dresden reisen, will er entgegen kommen, – ach! das wäre eine Freude! Nur weiß ich es selbst noch nicht wo hin wir von Hamburg aus reisen werden, das werden wir erst dort bestimmen, dann will ich ihm schreiben damit er sich zu richten weiß.

Amsterdam Donnerstag 19<sup>t</sup> April 1866 Nachmittag

Der hiesige Theater Director ist ein unverschämter Betrüger, ein herzloser Spitzbub der das im Stande ist einer fremden Künstlerin so wehe zu thun sie so zu beleidigen verdient daß man ihm 25 herunter haue – das ist schon unmenschlich gehandelt – – Das Theater war gestern wieder nur schwach besucht, man gab im holländischen Theater

die Oper *Afrikanerin*<sup>244</sup> die hier noch neu ist, daher war die Theilnahme für's Concert nicht größer als vorgestern – ich wurde wieder sehr gut aufgenommen mit großen Applaus und vivat Rufe nach jeder Pièce oftmals gerufen das war Alles recht schön, aber als es zur Theilung kam so übergab der Director 5 fl – – – So eine Unverschämtheit! – Da wagte er sich noch mir den Antrag zu machen ich möchte noch zweimal diese Woche spielen es würde Freitag und Samstag jeden Fall völler sein im Theater. – So eine Kühnheit besitzt dieser Mann ich will es glauben daß es ihm gefällt sich durch meine Concerte auf einige Wochen die Kosten deken, er machte bei den zwei Concerten das beste Geschäft ich kann diesen Betrüger seine Abonement Karten nicht controliren – er hat villeicht nicht einmal mehr Abonente die Ostern sind ja schon vorbei.

Wir haben fest entschloßen noch heute ab zu reisen, aber wie es schon im Leben geht – das alte Sprichwort welches sagt „L'homme propose Dieu dispose“<sup>245</sup> bewährte sich heute all zu sehr.

Ich habe an Papa und Sándor geschrieben wie unzufrieden ich mit Amsterdam bin und zeigte an daß wir heute nach Hamburg reisen folglich sollen sie die Briefe nach Hamburg adressiren.

Mama und ich wir trugen die Briefe selbst auf die Post um den Beamten zu ersuchen wenn Briefe komen uns selbe nach zu senden.

Als wir auf der Post bei dem Fensterchen des Beamten standen die Marken auf beiden Briefen klebten stand ein Herr neben Mama, ich gewährte wie neugierig er auf die Adresse des Briefes blickte, – Mit einen Mal begann der Fremde zu meiner Ueberraschung die Mama an zu reden, – mit die Worte: Entschuldigen meine Gnädige daß ich mir die Freiheit nehme mich hier Ihnen vor zu stellen, ich las zufällig die Worte Ungarn, Pest auf diesem Briefe daher konnte ich mich nicht enthalten und muß mich als Compatriot vorstellen, ich bin ein geborner Pester, mein Name ist Mandl, schon seit mehreren Jahren habe ich meine Spetition hier etc . . . . Als er hörte wie ich dem Postbeamten die Adresse nach Hamburg ansagte, so sagte er meine Herschaften Sie werden doch nicht abreisen? Und hat uns das Reisen vollkommen ausgeredet.

Er versprach mit seinem Freunde der, der Director von der hiesigen Bank ist mir ein Concert zu arrangiren, er sagte eine Landmännin von mir darf die Stadt nicht unzufrieden verlassen, noch dazu eine Künstlerin deren Ruf mir schon längst aus den Blättern bekannt ist, und wo ich die Ehre habe den Herrn Papa dem Namen nach zu kennen er ist sehr oft in das Haus meiner Verwandten zu Mandl in Pest Trio spielen gekommen.

Auf sein Zureden sind wir richtig da geblieben – er kommt heute gegen 5–6 Uhr mit seinem guten Freunde dann wollen wir wegen Programm Rücksprache nehmen.

Ich und Mama sind begierig was geschehen wird Gott gebe daß ich wenigstens 100fl einnehme.

---

244 Oper von Giacomo Meyerbeer, Originaltitel *L'Africaine*, uraufgeführt 28. Apr. 1865 in Paris.

245 Frz. „Der Mensch denkt, Gott lenkt“.

Amsterdam 20<sup>l</sup> April 1866 Früh 9 Uhr.

Gestern Nachmittags nach 5 Uhr kam Mandl mit seinem Freunde den er uns vorstellte, er ist Direktor der hiesigen Bank, heißt Jacobsen<sup>246</sup>, ist eine Jude, auch Mandl scheint ein Jude zu sein. Beide Herrn versicherten mich daß sie Sorge tragen werden was das Publikum anbelangt.

Noch gestern Abend's 7 Uhr fuhren wir in Begleitung des Mandl zu Madame Colline<sup>247</sup>, leider war ihr Gemahl nicht zu Hause konnten wir nicht Alles hinsichtlich des Concertes besprechen, nur so viel konnten wir in Erfahrung bringen daß Colline und ihr Gemahl sich für die Mitwirkung honoriren lassen wollen, denn sie sagte, ich schicke morgen Früh meinen Mann zu Herrn Mandl dann wird er mit ihm die Kosten des Concertes berechnen und wegen dem Honora sich näher besprechen – – ich höre daß man hier im Auslande nicht ein Lied singt, keinen Bogenstrich umsonst macht – Oh was sind das für Egoisten! . . . . . Soll man für eine arme Künstlerin nicht so viel collegialität haben in ihrem Concert als Gefälligkeit mit zu wirken?

Verdrießlich verließ ich die Colline und fuhr mit Mama und dem Mandl in das kleine Theater Caffé wo man ein Bagatelle zahlt, durchgehends die Person 50 sentc.<sup>248</sup> und man kann sich recht gut unterhalten wenn man mit ruhigem Gemüthe hin komt, man hat die beiden Operetten v. Offenbach, „die zauber Geige“<sup>249</sup> und das Mädchen von Elisonzo<sup>250</sup> ziemlich gut aufgeführt; Mama war ganz entzückt von diesen herzigen Theater, es ist auch sehr lieb, und das Publikum sehr elegant gewesen, man hat Erfrischungen herum getragen, Mandl hat uns Eis Limonade etc . . . angetragen aber ich habe nichts genommen, Mandl saß den ganzen Abend neben mir ließ kein Auge von mir, benützte jede Gelegenheit um sich artig und gefällig zu zeigen, sowohl er sich Mühe gab mich in den zwischen Pausen durch seine conversation zu unterhalten und mir zu gefallen.

Nach dem Theater sind wir im Hinausgehen mit Jacobsen zusammen gekommen, beide Herrn wollten durchaus daß wir mit ihnen in das erste und eleganteste Hôtel soupiren gehen sollen, wir aber nahmen ihren Antrag nicht an, sondern ließen uns schön bis zu Hôtel Rondel begleiten und legten uns auch gesthern zu Bette wie immer ohne Souper, nur eine Tasse Thee kochte Mama die nahmen wir täglich seit wir auf der Reise sind.

Abends nach 11 Uhr

All meine Hoffnungen sind im Brunnen gefallen – Mama pakt schon die Koffer morgen Früh reisen wir. – – Gegen 12 Uhr Mittags besuchten uns heute Mandl und Jacobsen, brachten die traurige Nachricht daß beide Colline nicht gesonnen sind in meinem Concert mit zu wirken, all das Zureden des Mandl blieb erfolglos – Ohne Colline und

---

246 Vermutlich der niederländische, in Rotterdam geborene, in Amsterdam verstorbene Bankier Jacob Meyer Jacobson (1807–1876).

247 Anna Maria Theresia Collin-Tobisch (1837–1902) war, ebenso wie ihr Mann Collin, an der Deutschen Oper in Amsterdam tätig.

248 Der niederländische Gulden war unterteilt in 100 Cent.

249 Operette, Originaltitel *Le Violoneux*, Uraufführung 31. Aug. 1855 in Paris.

250 *Das Mädchen von Elizondo*, Operette, Originaltitel *La Fille d'Elizondo*, Uraufführung 18. Dez. 1858 in Wien.

ihrem Manne läßt sich hier kein Concert arrangiren, es ist Niemand sagten die Herrn die aushelfen könnten.

Mandl und Jacobsen waren wüthend über Colline da Ersterer 60–70 Personen für's Concert seiner seits garantirte und Letzterer 100 Person – – Wir wollten jede Person à 2 fl zahlen lassen. Ich war wie zerschmettert als ich diese Nachricht erfuhr, Mama nicht minder. –

Mandl war fürchterlich böse über Colline, denn gestern Mittag sagte sie ihm samt ihrem Gemahl die Mittwirkung zu, auf das kam er zu uns und wir gingen mit ihm nochmals zu Colline, heute sagen beide Eheleute ab, er sagte er ist zu occupirt und seine Frau ist über Nacht heiser geworden – –

Mandl sagte „ich kenne das Amsterdamer Pagage<sup>251</sup> aus Neid und Furcht daß die junge Frau neben dem gnädigen Fräulein Rosa zu sehr verlieren wird hat Colline abesagt – wäre Fr. Rosa weniger schön so hätte uns das nicht passiren können, ich merkte es gleich daß Madame Colline bei dem Anblick des Fr. überrascht war“.

Auch Jacobsen war dieser Meinung daß es nur aus Neid geschieht daß die Colline nicht mitwirken wollen – ach! geschieht es aus was immer für Ursache das kümmert mich wenig dachte ich – wüßte ich lieber ein Mittel das sie bewegen könnte mit zu wirken.

Mama und ich gingen nochmals zu ihr, ich wollte sie schön bitten mich nicht zu verlassen, – als wir aber hin kamen hieß es sie ist nicht zu Hause – und ich sah sie durch dem Fenster. – – Also es bleibt nichts anderes übrig als unser schönes Gold einwechseln, hier im Hôtel auszahlen und die Reisebilleten nach Hamburg kaufen – das Gold schmilzt wenn das so fort geht muß uns Papa noch Reisegeld zum nach Hause reisen schicken – das ist ein schreckliches Malheur was ich auf meinen Reisen immer habe! Den heutigen Nachmittag machte uns Mandl trotz aller Bitterkeit und Trauer die ich empfand und noch fühle, angenehm.

Er holte uns mit einem Wagen ab fuhr mit uns in den Krystallpalast<sup>252</sup>, der ist großartig schön in dem war während der Anwesenheit des Königs und der Königin<sup>253</sup> eine Blumenausstellung und Industrie-Ausstellung. Es waren noch beide Ausstellungen zu sehen Superbe war der Anblick! Mandl kaufte die Photographie des Palastes und gab sie mir. Von dort fuhren wir im zologischen Garten<sup>254</sup>. Ach! der ist wunder schön und groß, wir sahen diese abscheulichen ekelhaften aber sehr seltenen Thiere zwei Nielpferde<sup>255</sup>.

---

251 Frz. Bagage: Gesindel.

252 1857 nach dem Vorbild des Londoner Crystal Palace (1851) errichteter Vergnügungs- und Volkspalast.

253 Wilhelm III. (1817–1890) und Sophie von Württemberg (1818–1877).

254 Natura Artis Magistra, traditionsreicher, bereits 1838 gegründeter zoologischer Garten im Stadtteil Plantagebuurt.

255 Das erste lebende Flusspferd kam 1850 nach Europa. Der Amsterdamer zoologische Garten gehörte zu den ersten Institutionen, die solche Tiere zeigten, diese wurden entsprechend als Sensation wahrgenommen.

In diesem Garten befindet sich auch ein japanisches Cabinet<sup>256</sup> welches lauter Sachen aus Japan et<sup>257</sup> China enthält, das Cabinet ist sehr interessant Viel chinesische Waffen dessen massive Griffe aus Gold, mit herrlichen Diamanten besetzt sind. Auch den Hafen der hier Dock genannt wird haben wir angesehen ach! der ist reizend! – Schließlich fuhren wir durch allen schönen Gassen, Mandl zeugte uns alle Gebäude die von Bedeutung waren, das der Diamantschleiferei<sup>258</sup>, es war uns so leid daß wir nicht hinein gehen konnten, Nachmittag ist es immer geschlossen. Abend's waren wir mit Mandl und Jacobsen im deutschen Theater Caffé man gab zwei Operetten v. Offenbach die mir schon von Pest aus bekannt waren „Der Ehemann vor der Thür“<sup>259</sup> und „die Hochzeit beim Laternenschein“<sup>260</sup>.

Beide Operetten wurden nicht schlecht gegeben.

Es ist Zeit daß ich morgen Amsterdam verlasse, denn Mandl der peinigte mich schon gesthern mit sein fortwährendem Ansehen und seinen durchbohrenden Blicken – heute machte er mir im Theater eine förmliche Liebeserklärung – ich staunte nur mit welcher Begeisterung Mandl sprach – er klagte über den morgenden Tag der ihm diejenige rauben wird die in so kurzer Zeit einen unaussprechlichen Zauber über ihn ausgoß – deren himmlische Augen so mächtig auf ihn wirkten, und deren bescheidenes liebes Benehmen ihn auf ewig unvergeßlich sein wird u. s. w. . . .

Darum bath er mich heute Vormittags um meine Photographie, als ich sagte daß ich keine bei mir habe wollte er durchaus ich soll mich photographiren lassen, er wird uns zu den ersten Photograph führen und die fertigen Bilder nach Pest senden, ich that es nicht trotz dem daß er mich gar schön gebeten hat.

Im Theater gab er mir seine Photographie mit folgendem Werslein beschrieben: –



Rosa Suck, undatierte Photographie

256 Bereits seit 1818 wurde in den Niederlanden eine umfangreiche Sammlung fernöstlicher Gegenstände aufgebaut und ab 1821 in das Königliche Raritätenkabinett integriert. Der naturwissenschaftliche Teil des von Jan Cock Blomhoff (1779–1853) zusammengetragenen und 1826 für das Raritätenkabinett erworbenen Bestandes wurde in Natura Artis Magistra untergebracht.

257 Franz. Form wohl gewählt, da die Autorin hier eine Einfügung „Japan et“ auf beengtem Raum vornimmt.

258 Neben Antwerpen war Amsterdam bis weit ins 20. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum der Diamantschleiferei.

259 *Ein Ehemann vor der Tür* (Originaltitel *Un Mari à la Porte*), uraufgeführt 22. Juni 1859 in Paris.

260 *Die Verlobung beim Laternenschein* (Originaltitel *Le Mariage aux Lanternes*), uraufgeführt 10. Okt. 1857 in Paris.

Mit unaussprechlicher Freude,  
 Denke ich an das Postgebäude,  
 Welches mir both die Préférence,  
 Zu machen Ihre werthe Connaissance.  
 Noch unaussprechlicher ohne zu lügen,  
 Werde ich denken an das Vergnügen,  
 Kurze Frist, jedoch mit warmer Freundschaft  
 Verbracht zu haben, in Ihrer Gesellschaft.  
 Reisen Sie angenehm, ja glücklich  
 Und deuten Sie es nicht für unschicklich  
 Wenn ich um ein Plätzchen in Ihrem Herzen frage,  
 In welchem die Erinnerung an mich schlage.  
 Ihr Sie hochschätzender Freund

A. H. Mandl.

Er nannte sich Freund ohne zu fragen ob ich ihn acceptire als Freund – ich kenne ihn viel zu wenig wie kann er sich mein Freund nennen? . .

Hamburg Sonntag 22<sup>1</sup> April 1866 Abend's

Gegen 9 Uhr früh kamen wir hier an, die Reise war eine sehr weite und fatigante<sup>261</sup>; Gestern Früh ½ 8 Uhr verließen wir Amsterdam, Mandl begleitete uns zur Bahn hinaus war sehr bewegt bei unserer Abreise – hat dem Eisenbahn Conducteur<sup>262</sup> (statt uns wo wir es immer gethan haben) ein Trinkgeld gegeben damit wir ganz allein in einem Coupé<sup>263</sup> die Reise bis Hanovre machen konnten, um ½ 11 Uhr kamen wir Nachts in Hanover an und mußten bis ½ 2 Uhr Früh auf den Zug warten der uns weiter führte, als wir schon im Vagon gesessen sind so hörten wir schreien wo ist Madame Szuk? Ein Telegramm ist an sie da – Mama und ich sind entsetzlich erschrocken – – wir glaubten diesen Moment das Telegramm ist vom Papa ohne daß wir bedachten daß Papa gar nicht wissen konnte daß wir diese Nacht auf der Reise nach Hamburg waren, ich sprang aus dem Coupé öffnete in Eile das Telegramm was sah ich? Es war vom Mandl – – Er kann nicht schlafen ist in fortwährender Aufregung und Angst um uns – er erkundigte sich ob wir in Hanover glücklich angekommen sind und wünschte uns glückliche Weiterreise indem er uns unzählige Händeküsse sandte, und bath ihm zu antworten, Antwort war bezahlt, ich konnte schon nicht mehr die Antwort selbst nieder schreiben weil wir einsteigen mußten, ich habe dem Mann ein Trinkgeld gegeben und beauftragte ihn in unserem Namen auf das Telegramm zu antworten, wörtlich sagte ich ihm télégraphiren Sie „Herzlichen Dank für die Besorgniß! Glücklich angekommen! Ob der Mann telegraphirte das ist eine Frage Wir konnten uns lange nicht erholen von dem Schrecken der uns überkam als wir hörten das ein Telegramm für uns da ist – der Mandl muß aber auch gerapelt haben wie kann man so exaltirt sein Nachts so spät ohne allen wichtigen Grund telegraphiren lassen. Von Hanover bis Harburg sind wir von

---

261 Frz. ermüdend.

262 Frz. Schaffner.

263 Frz. Abteil.



Nachts 2 Uhr bis heute Morgen ½ 8 Uhr gereist immer im Coupé allein, von Harburg aus mußten wir mit dem Wagen mittelst einer Dampfbrücke<sup>264</sup> zweimal die Elbe passiren. Hier angelangt sind wir im Hôtel Streit einlogirt Carl Onkel dem wir von Amsterdam aus unsere Ankunft telegraphirten kam gleich ein viertel Stündchen nach unserer Ankunft zu uns, – Da gab es Freudenthränen! – Schon sehr lange haben wir ihn nicht gesehen, er ist alt geworden, sieht nicht sehr gut aus, hält aber auch gar nichts auf sich er war sehr nachlässig gekleidet, so zwar daß er zu uns gar nicht gepaßt hat als wir mit ihm ausgegangen sind, – wir sahen den Hafen an der ist superbe! Großartig!

Abend's sind wir am St. Pauli in das große Caffé Chantant gegangen<sup>265</sup>, dort spielt man von 4 Uhr an fortwährend bis 12 Uhr Nachts, das Theater ist so groß daß uns, die wir weit rückwärts gesessen sind die Spielenden ganz klein vorkamen und viele Worte entfallen sind, freilich ist auch immer große Unruhe weil man dort Getränke und Bäckerei servirt.

Hamburg Montag 23<sup>l</sup> April et Dienst. 24<sup>l</sup>

Gestern waren wir mit Carl Onkel im Thalia Theater<sup>266</sup> man gab das schöne Lustspiel „Ein Glas Wasser“<sup>267</sup>, vortrefflich spielten die Acteur's und Acteurinen. Heute sind wir hier viel herum gefahren, ich habe meine Empfehlungen abgegeben, wurde überall sehr freundlich aufgenommen man hat mir von allen Seiten versprochen daß sie ihr Mögliches thun werden, obwohl man auch hier klagt daß es schon zu spät zum concertiren ist, Viele ziehen schon aufs Land, die Zeit ist wunder schön.

Hamburg Mittwoch 25<sup>l</sup> April 866 Abend's

Wie sehr war ich heute erfreut als wir vom Papa einen Brief erhielten und diesem ein Brief von Sándor an mich beigeschloßen war – schon seit lange habe ich keine Zeile von ihm erhalten.

Aus Amsterdam hat mir Mandl geschrieben, er hat auf seinem Telegramm von uns Antwort bekommen. Gleich heute habe ich an Mandl geschrieben und ihn gebeten er möge auf die Post gehen und um Briefe für uns nach fragen nachdem Papa in seinen heutigen Schreiben sagt daß er uns zwei Briefe nach Amsterdam sandte und wir keinen Einzigen erhielten. Auch an Jacobsen wegen Empfehlungsbriefe und nach Visbaden wegen ein Angagement habe ich geschrieben; – Ich bin aber auch schon sehr müde – keine Kleinigkeit so viele Briefe schreiben nachdem man bei Tag so viel herum

---

264 Damit dürfte eine dampfbetriebene Fähre gemeint sein. Es mussten Norder- und Süderelbe überquert werden. Die Querung der Elbe mit der Eisenbahn war erst ab 1872 mit Fertigstellung der ersten Elbbrücken möglich.

265 Als Café chantant wurde eine typische, sich von Paris aus verbreitende Form eines Etablissements bezeichnet, in der meist populärere Musik zu hören war. Rosa Suck war dabei vermutlich in Hamburgs größtem Café chantant zu Gast, der Centralhalle am Spielbudenplatz, die im ehemaligen Circus gymnasticus eingerichtet worden war. Heute befindet sich dort das Operettenhaus.

266 Zu dieser Zeit befand sich das 1843 gegründete Thalia Theater dem heutigen Theaterbau gegenüber. Am alten Ort steht jetzt das Kontorhaus Thaliahof.

267 Lustspiel von Eugène Scribe (Originaltitel *Le verre d'eau ou Les effets et les causes*), uraufgeführt 17. Nov. 1840 in Paris.

gerannt ist und einige Stunden Cello gespielt hat – ich führe ein gehetztes Leben wie ein Haas.

Hamburg Donnerstag 26<sup>1</sup> April 1866

Es ist unbeschreiblich wie viel Mühe es mich kostet hier ein Concert zu arrangiren, die Leute sind hier eben so unfreundlich und egoistisch wie in Amsterdam, sie sind voll Neid und wollen für ihre Mitwirkung honorirt werden, am aller liebsten möchte mich die hiesige Künstlerwelt fort haben – denn trotzdem daß die Concert Saison zu Ende ist so gibt täglich ein anderer Einheimischer Concert, die Stadt ist überschwemmt mit



Carl Tausig

Concerte, – Auch Tausig<sup>268</sup> ist hier, er stellte mir den Antrag ich soll mit ihm nach Kopenhagen Stokholm etc . . . eine Reise machen, ich sagte ihm gleich daß ich nie mit Jemanden zusammen concertire.

Heute hatten wir wieder wie täglich seit unserer Ankunft viele Besuche von all denen Banquier's wo ich Empfehlungen an sie hatte, Banquier Warburg der mit seinem jungen Cousin da war lud uns auf Sonntag in eine Soirée zu sich<sup>269</sup>.

Hamburg 27<sup>1</sup> April Freitag Abend's.

Meine Augen schmerzen mich so viel weinte ich heute schon, – oh Himmel! Es ist entsetzlich was ich ausstehe, – – Mit meinem Program bin ich noch nicht in Ordnung es macht mir unendlich viel Verdruß und Mühe, noch dazu besuchte uns Banquier Behrens daß ist der Stellvertreter des Haus Rothschild's – – und machte mich desperat indem er sagte daß er nicht so viele Karten im Stande ist

zu verkaufen als er gehofft – seine Bekannten sind größten Theil im Ausziehen begriffen – sie ziehen auf's Land – ich bin so niedergeschlagen daß ich nicht weiß was ich anfangen soll – wenn mir auch hier das Concert mißlingt dann oh! dann sind wir perdu!

...

Carl Onkel der uns kürzlich besucht ist auch ganz bestürzt.

---

268 Carl Tausig (1841–1871), Pianist, Komponist und Lehrer. Seine Anwesenheit in Hamburg zu dieser Zeit wird beispielsweise von der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung* (*AmZ*) bezeugt, die Konzerte Tausigs in der Hansestadt für den 24. Apr. und den 2. Mai 1866 nennt, siehe *AmZ* 1866, S. 179, 187.

269 Vermutlich handelt es sich dabei um Pius Warburg (1816–1900), Sohn von Betty (geb. Lazarus) und Wulff Salomon Warburg, welcher 1804 in Altona das Bankhaus W. S. Warburg gegründet hatte. Pius Warburg war von 1842 bis 1874 selbst Teilhaber des Bankhauses. Er übergab die Leitung der Bank dann an seinen Neffen Albert Warburg (1843–1919), möglicherweise war jener der von Suck angesprochene „junge Cousin“.

An lieben Papa habe ich geschrieben aber an meinem Sándor noch nicht ich hatte keine Zeit und konnte mich noch gar nicht recht faßen. – Jetzt bin ich so müde daß ich gleich zu Bette gehen muß ich bedarf Ruhe.

Hamburg Samstag 28<sup>t</sup> April 1866 Abend's

Noch immer nicht ist es mir gelungen das Program meines Concertes zusammen zu stellen –

Madame Langhans<sup>270</sup> (eine doppelte Millionärin) lud uns für Montag in eine Soirée zu sich.

Heute haben wir den Karl Onkel in seiner Wohnung besucht und ihm zu gesehen wie er die Zuckerfläschchen<sup>271</sup> macht das ist sein Geschäft von dem lebt er, saures Brod! –

Hamburg 30<sup>t</sup> April Montag 1866 Früh

Heute Nacht kamen wir erst nach 1 Uhr zu Hause, wir waren in Altona bei Banquier Warburg in Soirée, Altona liegt eine gute ½ Stunde von Hamburg entfernt gehört auch nicht zu Hamburg ist eine Provinz von Hollstein, ist oestreichisch, – es liegt auch oestreichisches Militär dort<sup>272</sup>.

Die Soirée fiel glänzend aus, Warburg hat eigens einen Saal bauen lassen zum musiciren der gute Akustik hat und äußerst geschmackvoll ist<sup>273</sup>. Eine ziemlich große Gesellschaft war beisammen Alle gut musikalisch, auch einige Cellisten befanden sich darunter was mich sehr freute wenigstens hat man mein Spiel gut verstanden, nur wer selbst Cello spielt kann mein Spiel am besten schätzen, Warburg spielt auch Cello<sup>274</sup>, er gab noch bevor ich spielte eine Pièce zum Besten – aber ach! das ist sehr wenig was Warburg kann. Ich spielte diesen Abend die D-dur Sonate v. Mendelsohn, Fantaisie v. Franchome, dann Souvenir d'Ems und Litanei. Großer Beifall folgte einer jeden Pièce überhaupt der Litanei – von allen Seiten fielen sie über mich her und überhäuften mich mit Complimente und Elogen – Jeder bedankte sich extra für diesen Kunstgenuß.

Banquier Warburg der Hausherr noch ein Junggeselle kann aber schon 40 Jahre zählen, war so außerordentlich entzückt daß er mit den Lobeserhebungen gar nicht endete, beim Souper saß er neben mir und hoffirte mir fortwährend, legte mir zu meinem Teller eine

---

270 Möglicherweise die Pianistin Louise Langhans geb. Japha (1826–1910), die aus Hamburg stammte und Tochter des Kaufmannes Johann Gottlieb Japha (1796–1872), der mit Staatspapieren und Eisenbahnaktien handelte, und dessen Frau Louise war. Siehe Annkatrin Babbe, „Langhans, Louise, geb. Japha“, in: *Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/langhans-louise>, Zugriff am 18. Mai 2016.

271 Vermutlich eine besondere Form des Zuckerhuts. Im 19. Jahrhundert wurde Zucker in der Regel in fester Form verkauft.

272 Altona gehörte zum Herzogtum Holstein. Nachdem Dänemark 1864 den Deutsch-Dänischen Krieg verloren hatte, wurde Holstein zunächst von Preußen und Österreich gemeinsam verwaltet und stand ab Sommer 1865 unter alleiniger österreichischer Verwaltung.

273 Das Haus Pius Warburgs befand sich in der Palmaille 14 in Altona. Aufgrund des Engagements Warburgs entwickelte sich sein Haus zu einem kulturellen Zentrum Altonas.

274 Pius Warburg spielte selbst Violoncello und Klavier. In seinen Hauskonzerten begrüßte er durchaus prominente MusikerInnen, auch Brahms war bei ihm zu Gast. Warburg war zudem ein wichtiger Mäzen. Sein Interesse an Kunst und Kultur spiegelte sich auch in einer umfangreichen Kunstsammlung wider, die er testamentarisch dem Altonaer Museum vermachte.

herrliche dunkel rote Rose für der ich ihm im Stillen sehr dankbar war ich will sie gepreßt dem Sándor senden.

Seine Schwägerin die machte die Honneur die hat ihm immer aufgezogen mit mir – beim champagnisiren haben mir einige Herrn Toaste gebracht auch auf die Gesundheit meiner lieben Mama hat man getrunken.

Nach dem Souper fing man zu tanzen an, ich wollte mich gleich entfernen allein Warburg ließ es nicht zu ich mußte mit ihm einen Walzer tanzen er bath mich zu innig zu schön ich konnte sein Bitten nicht unerhört lassen, dann als ich einmal A gesagt so mußte ich sagen B – noch einigen jungen Leuten wollte ich dann keinen Korb geben und tanzte auch mit ihnen, aber als der Walzer vorbei war so eilten wir nach Hause ohne die Gesellschaft zu stören nur vom Hausherrn haben wir uns empfohlen, ich sagte ihm daß ich heute Abend bei Langhans in Soirée bin daher ich nach Hause gehen und mich ausruhen muß.

D<sup>r</sup> Gold begleitete uns nach Hause er fuhr mit uns bis zum Hôtel.

Gestern hatten wir den ganzen Tag Besuche, auch Monsieur und Madame Langhans besuchten uns die soll hier die erste Dame sein, die Tonangeberin von Hamburg, sie ist eine schöne und sehr liebenswürdige freundliche Dame.

Hamburg Dienstag 1<sup>l</sup> Mai 1866 Abend's

In der gestrigen Soirée waren die ersten Familien von Hamburg versammelt, mit einem Wort die hiesige Geldaristokratie, – Das Haus von Langhans war magnifique<sup>275</sup> beleuchtet und Alles war fürstlich arrangirt – eine Menge von livrirte Bediente<sup>276</sup> waren zu sehen im Stiegenhaus<sup>277</sup> standen zwei Pagen die nahmen die Mänteln ab, dann dieser superbe Eingang! Reizend schön ist es dort, ja wenn man doppelter Millionär ist dann kann man wie im Paradies leben. –

Ich spielte „Souvenir de Spaa“, dann „Souvenir d'Ems Litanei“ und die ungarische Fantaisie „Pesti Emlék“ Großer Beifall folgter jeder Pièce, sie haben mir von allen Seiten gehuldigt, daß ist ja überall gleich wo und so oft ich spiele.

Erst nach 12 Uhr kamen wir nach Hause. Um 9 Uhr verließ ich das Bett, es war ein sehr abscheulicher Morgen kalt und Regen man hätte heute im Pelz ausgehen können so kalt war es den ganzen Tag.

Mein Programm ist schon in der Drukerei – Gott Lob! – Vormittags hatte ich Probe mit dem Pianisten Bödeker<sup>278</sup> er accompagnirt gut und ist ein sehr bescheidener lieber junger Mann. Als wir nach Hause kamen fand ich folgenden Brief

Sehr geehrtes Fräulein!

Mit großem Vergnügen habe ich erfahren daß Sie hier in Hamburg sind, und Ihr vorzügliches Spiel hier hören lassen wollen.

---

275 Frz. wunderbar.

276 Livree: einer Uniform ähnliche einheitliche Bekleidung der Dienerschaft.

277 Treppenhaus.

278 Louis Bödecker (1845–1899), Hamburger Pianist, Kritiker, Musiklehrer und Komponist.

Als Landsmann würde es mir großes Vergnügen machen Sie kennen zu lernen und vielleicht zu Ihrem Auftreten behülflich zu sein, nur möchte ich es wissen um welche Zeit ich Ihnen meine Aufwartung machen kann

Mit Achtung

Oscar Graf Teleky.

Nachmittags kam Carl Onkel zu uns und blieb bis Abend's da, auch Warburg aus Altona war da. Heute habe ich an meinem lieben Sándor geschrieben.

Hamburg Mittwoch 2<sup>1</sup> Mai 1866 Abend's

Das war wieder ein heißer Tag der Heutige – ich hatte an sämtliche Redacteur's und Künstler zu schreiben da ich ihnen die Concert Karten durch die Post sandte, auch dem Teleky antwortete ich, als ich so viel zu schreiben hatte fiel mir wieder mein Cousin Gábor ein, wäre er mein Secretär so hätte ich mich heute nicht so plagen dürfen.

Noch dazu mußte ich Vormittags Probe halten und mehrere Besuche empfangen die mir viel Zeit raubten, ach! das ist ein gehetztes Leben was ich führe!! . . . . .

Papa und Elise haben uns heute mit einem Schreiben erfreut, hätte nur auch Sándor geschrieben! Ich begreife nicht warum er den nicht schreibt. –

Carl Onkel speiste bei uns und blieb bis Abend da gegen ½ 7 Uhr sind wir mit ihm zu dem Zuckbäcker gegangen um 8 Uhr waren wir wieder zu Hause, da spielte ich noch eine Stunde Cello, so endigte ich den heutigen Tag.

Hamburg Freitag 4<sup>1</sup> Mai 1866 Abend's

Gestern Donnerstag 3<sup>1</sup> Mai hielt ich Vormittags Probe um 3 Uhr stellte sich Teleky vor, er ist ein hübscher junger Mann kann höchstens 30 Jahre zählen, er glaubte daß ich die Tochter von Mathias Szuck bin, er hat den Onkel gut gekannt die Pauline Teleky bei der ich in Szeirák war<sup>279</sup> ist seine Tante.

Oscar Teleky lebt seit 4 Jahre im Auslande, er ist Emigrant, hofft diesen Monat ende Mai in seinem Vaterland zurück kehren zu dürfen.

Bei Carl Onkel in Altona haben wir gestern gespeist er hat uns ein superbes Diner hergestellt welches größten Theil aus ungarische Speisen bestand die er selbst zu bereitet hat. Abend's sind wir in das Stadttheater gefahren man gab die Oper Afrikanerin<sup>280</sup> die mich entzückte, Ich hörte die Oper zum ersten Mal sie gefiel mir außerordentlich gut.

Als wir aus dem Theater nach Hause kamen so lag neben unserem Zimmerschlüssel ein Brief von meinem geliebten Vater, dem beigeschloßen ein Brief von Sándor an mich der mir gar keine Freude machte, – Sándor hat so ironisch satirisch, stechend und streng geschrieben daß ich mich beim Durchlesen seines Schreibens des Weinens nicht enthalten konnte – er hat mich sehr beleidigt und warum weil ich ihm seinen letzten Brief noch nicht beantwortet. d. h. nicht gleich beantwortet habe – jetzt wird er die Antwort schon haben.

---

279 Am 20. Apr. 1859 hatte Rosa Suck in Szirák auf Vermittlung der Gräfin Teleky ein Hofkonzert gegeben. Eintrag vom 21. März 1859, S. 40a.

280 Von Giacomo Meyerbeer, Originaltitel *L'Africaine*, uraufgeführt 1865 in Paris.

Das ist nicht schön von ihm gleich so böse zu sein, er hat kein Recht dazu, an mir wäre die Reihe zu grollen seit 14<sup>1</sup> April hat er mir kein extra Schreiben gesendet – nur zweimal einige Zeilen welche er dem Briefe meines Papa's beigeschloßen hatte aber das sogenannte Tagebuch blieb aus – und ich bin ruhig ertrage es mit Geduld weil ich keine Freundin vom Zanken bin, er aber beleidigt mich in seinen Schreiben so ungerrecht ist Sándor – das schmerzt sehr – ich hatte keine angenehme Nacht – einige Male wurde ich wach und konnte lange nicht einschlafen der Brief vom Sándor und das hiesige Concert machten mir bange Stunden – ich bin wahrlich sehr geplagt, wo ich hin seh von allen Seiten Verdruß und Leiden ach! das Leben ist bitter!! . . . . .

Hamburg Sonntag 6<sup>1</sup> Mai 1866 Abend's

Trotz dem daß gestern Abend's mein Concert war hatte ich den ganzen Tag fortwährend Besuche, am längsten blieb Graf Teleky bei uns, er wollte gar nicht fortgehen ich langweilte mich schon.

Abend's ½ 8 Uhr war mein Concert im Saale des Convent Garten's<sup>281</sup>, es war der Saal nicht ganz voll aber doch gut besucht, man sagte die Elite von Hamburg war das anwesende Publikum. Obwohl es hieß die kalten Nordländer applaudiren nicht so wurde ich doch schon mit großem Applaus empfangen und nach jeder Pièce oftmals gerufen; Und von allen Seiten gratulirte man mir zu diesen schönen Erfolg.

Nach dem Concert stellte sich ein Fräulein vor die Klawier Lectionen gibt und wie sie sagt seit 5 Jahren Cello lernt aber noch sehr wenig spielt Sie sagte daß ich sie sehr begeistert habe und sie daher jetzt recht fleißig sein wird, da muß sie sich aber sehr beeilen wenn sie es zu Etwas bringen will, denn sie kann ungefähr schon 32 Jahre zählen – ihre Gestalt klein wie ein Zwerg – ihr Kopf groß eine häßliche Physionomie und noch dazu der jüdische ekelhafte Typus – die möchte ich gerne beim Cello sitzen sehen, ich lud sie ein mich zu besuchen sie kam aber nicht.

Ihr Vater soll Kaufmann sein, sie heißt Wagner.

Nach dem Concert als ich nach Hause fuhr erwarteten mich beim Thor des Hôtel's mehrere Herrn, die brachten mir nochmals ihre Huldigungen dar, Professor Grädner<sup>282</sup> schon ein ältlicher Mann war noch so enchantirt von meinem Spiel daß er mein Cello vom Wagen nahm und es auf seinen Rücken durch das lange Stiegenhaus bis zur Stiege trug er wollte das Cello bis hinauf in meinem Zimmer tragen, allein Mama und ich gestatteten es nicht, der Lohndiener mußte es mit Gewalt dem Professor entreißen.

Nachts habe ich dem Papa und dem Sándor geschrieben, erst um 2 Uhr legte ich mich zu Bette – – und dennoch stand ich schon wieder um ½ 9 Uhr auf heute Morgen, Vormittags hatte ich mehrere Besuche, auch machte ich gegen Mittag einige Abschiedsbesuche; Bei Carl Onkel haben wir wieder gespeist, Nachmittags sind wir mit ihm im zoologischen Garten gegangen, der ist sehr schön und noch schöner aber das Aquarium – das ist reizend! Ich konnte mich kaum davon trennen.

---

281 1853 in der Fuhrentwiete 67 eröffnete, zunehmend bedeutende Spielstätte, die 1943 bei einem Bombenangriff zerstört wurde.

282 Carl Grädener (1812–1883), Komponist, Musiklehrer am Hamburger Konservatorium und Konzertveranstalter. Grädener spielte selbst Violoncello, war in jungen Jahren als professioneller Cellist in Helsingfors tätig gewesen.

Berlin 8<sup>1</sup> Mai Dienstag Abend's

Gestern Montag am 7<sup>1</sup> sind wir mit schwerem Herzen und leichten Beutel von Hamburg abgereist, – – ungemein theuer war es in diesem Hôtel wir mußten sehr viel auszahlen trotzdem daß wir nur ein Zimmer hatten und sehr einfach lebten, auch Hamburg hat auf diese Weise nichts eingetragen – ich mußte mich rein für den Wirthen plagen damit der ein Geschäft macht und die Reise hier her – unser Geld ist schon ganz zusamm geschmolzen – – ich bin nur begierig wie wir nach Hause kommen.

Seit 5 Uhr Früh sind wir in Berlin und werden morgen wieder weiter reisen hier ist so ein Durcheinander in dieser Stadt daß es rein unmöglich ist zu concertiren – gestern hat man ein Atentat auf Bismark versucht aus zu führen, als er aus dem Wagen stieg hat man auf ihn geschossen aber nicht getroffen, er soll nur auf den Arm leicht verwundet sein.<sup>283</sup>

Dieser Fall versetzte die ganze Stadt d. h. alle Einwohner in Aufregung.

Die jetzige Epoche ist sehr ungünstig für die Kunst der Krieg zwischen Preussen und Oestreich steht vor der Thür – jetzt werden die Waffen concertiren. . . . . Sehr traurig für mich – Wo wir heute Besuche machten und etliche Briefe abgaben hat man uns überall gerathen nur nach Hause zu reisen.

Ich will aber noch in Dessau mein Glück versuchen, man sagt das Herzogthum ist sehr für Musick eingenommen, dahin wollen wir morgen Früh reisen – ist das ein bewegtes trauriges Leben was ich führe. . . . .

Gestern um ½ 11 Uhr war ich noch in Hamburg am Bahnhofe mit dem Onkel, heute da morgen in Dessau so ein fortwährendes Wandern, ach! Das ist mir schon sehr zuwieder! – Der Abschied vom Onkel ist uns sehr schwer gefallen, er kostete viele Thränen. Er gab mir zur Erinnerung ein schönes Notizbuch. Der Onkel weinte wie ein Kind beim Scheiden, so stark weinen sah ich sobald keinen Mann.

Nachdem wir sahen daß ich hier nicht concertiren kann so nahmen wir einen Wagen (hier sagt man Droske) auf fuhren zwei Stunden herum haben uns die Stadt Berlin



Atelier des Photographen Carl Suck,  
Unter den Linden 24 in Berlin

283 Tatsächlich wurde Otto von Bismarck (1815–1898) sehr wohl getroffen: Sein Attentäter Ferdinand Cohen-Blind (1844–1866), der durch die Tat den nahenden Krieg zwischen Preußen und dem vom Bundesstaat Österreich geführten Deutschen Bund verhindern wollte, traf den preußischen Ministerpräsidenten mit gleich fünf Pistolenschüssen, von denen drei Bismarck nur streiften und zwei von dessen Rippen abprallten.

angesehen, die Stadt gefällt mir nicht sehr außer der Straße unter den Linden ist es nicht mehr freundlich in der Stadt dann kommt sie mir sehr klein vor es mag sein weil ich aus Paris und andern großen Städten komme daß es mir nur so scheint, genug dem die Stadt gefällt mir nicht. –

Wir suchten die General Consul's Gattin Méroni<sup>284</sup> auf, fanden sie auch sie empfing uns sehr freundlich und liebevoll er der Consul war leider nicht zu Hause, sie ist eine liebe alte Dame, wir haben auch vom Lauberau gesprochen, da sagte uns die Méroni daß seine Tante bei der er wohnte als er in Berlin beim Ministerium war hier ist, sie rathete uns sie zu besuchen, sagte uns die Adresse und wir sind auch hin gegangen zu dem Rechnungsrathe Dietrich. Das sind sehr reiche noble Leute haben uns auch sehr freundlich empfangen, sagten uns daß sie mit Felix im Verdrüße sind.

Unter den Linden haben wir das Schild eines Photographen's gelesen, er führt den Namen Suck, schreibt sich so wie wir uns früher geschrieben haben, Mama und ich wir besuchten ihn, viel wurde über die Abstammung gesprochen, einige Punkte stimmen überein, es ist möglich daß wir Verwandte sind, er wird seinem Vater nach London schreiben, da sein Vater wie er erzählte auch aus Sachsen her ist, sie waren 3 Brüder, davon soll der Eine nach Ungarn gewandert sein, der Andere nach London das ist der Vater des Photographen's, wo der Dritte hin ist habe ich schon vergessen, nach seiner Aussage wäre der Vater von ihm der Onkel zu meinem Vater, der Photograph ein Cousin zu meinem Vater, – Carl Suck<sup>285</sup> war sehr liebenswürdig gab uns seine Photographie, die seiner Frau und Kindern mit dem Versprechen sich näher wegen der Verwandtschaft zu erkundigen bei seinem Vater.

Das sind die Begebenheiten in der Stadt Berlin und das Resultat – von allen meinen Hoffnungen, Engel sagte in Folge des bevorstehenden Krieges hat er mich nicht angagiren können.

Wien Samstag 12<sup>l</sup> Mai 1866.

Endlich sind wir erlöst von der Concertreise! Ach! was habe ich auf dieser Reise gelitten – – am 9<sup>l</sup> Mai sind wir von Berlin abgereist und in einigen Stunden sind wir in Dessau angekommen, ach! Das ist ein sehr kleines Städtchen, da ließ sich in dieser Saison kein Concert arrangiren, daher suchte ich es an bei dem Erbprinzen zu spielen, ich und Mama wir stellen uns dem Hofmareschal vor, er gab uns die besten Hoffnungen und versprach mir Donnerstag Früh die Antwort zu senden, in fieberhafter Aufregung warteten wir Donnerstag auf die Antwort, der Vormittag verging es kam kein Schreiben – – Mittags erhielt ich endlich nach so langen peinlichen Warten eine abschlägige Antwort – der Hofmarschall hat geschrieben daß es dem Erbprinzen unendlich leid thut daß er plötzlich abreisen mußte, sonst hätte ich bestimmt in seinem Salone gespielt. . . .

.....

Also was war zu thun? Das Geld wenig, – abreisen mußten wir, all meine Hoffnungen waren zertrümmert so wie ich zerschmettert – wir hatten zwar außer einigen Stücken

---

284 Ehefrau des preußischen Gesandten in Belgrad Méroni (Vorname unbekannt).

285 Hofphotograph des preußischen Königs, erwähnt in Berlin 1858 bis 1891. Carl Suck führte von 1861 bis 1885 sein Atelier Unter den Linden 24 (im Gerold'schen Haus). In den 1860er Jahren nahm er an mehreren Ausstellungen teil, später war er Mitglied des Photographischen Vereins zu Berlin.



Napoleon d'or noch das Loos allein das wollten wir nicht auch noch verkaufen – es ist im Werthe von hundertfl und man wollte uns in Berlin nur 40fl dafür geben – so versch[ ]eudern wollten wir das Loos nicht – überhaupt ist es ja eigentlich nicht mein Eigen – – Oh Himmel! Nicht genug daß ich der Sauer so viel schulde so habe ich noch die Sorge für die gute edle Fürstin – es ist entsetzlich. . . . Noch [in] demselben Moment als ich den Brief der Mama vorgelesen fing sie an ein zu packen, um 5 Uhr sind wir schon im Vagon gesessen, aber in welchem? In einem 3<sup>ten</sup> Platz Vagon. . . . .

...

Wir haben uns recht einfach und ärmlich gekleidet, ich nahm einen alten Hut von der Mama verschleierte mich dicht und so haben wir den entsetzlichen Entschluß gefaßt auf der dritten Classe zu reisen um nur in unsern Heimath zu kommen. Es war das ein eigenthümlich bitteres Gefühl als ich den Vagon der dritten Classe bestieg ich habe laut geweint, konnte Stunden lang nicht auf hören zu weinen so schmerzhaft war es für mich mein Loos zu ertragen. –

Nach so vielem Kampf und Mühe doch so ein Ende – daß heißt den Becher der Bitterkeit und des Schmerzes bis auf den letzten Tropfen ausgeschlürft! . . . Das Schicksal hat grausam an mir gehandelt, es hat mich fürchterlich verfolgt und am Tage meines zweiundzwanzigsten Geburtstages mich am empfindlichsten getroffen mit seinen Schlägen. – Von 10<sup>U</sup> Mai Nachmittags 5 Uhr sind wir bis am 11<sup>U</sup> Mai Abend's 8 Uhr fortwährend gereist – – auf den harten Bänken gesessen trotzdem daß wir die Mänteln unterlegten so war es doch ein erbärmliches Sitzen.

O! Mein Gott wenn ich nur wüßte was ich in meinem Leben verschuldet habe daß Du mich so straftest! –

Nicht genug daß ich diese Qual durchmachte auf dieser Classe zu reisen, so mußte ich noch erkannt werden – ein gewißer Bűchler Bodog<sup>286</sup>, ehemaliger Theater Director und jetzt Gesangs meister dem hat auch das Loos getroffen auf dieser Classe reisen zu müssen, der hat uns wie er uns sagte eine Zeit lang beobachtet, wir sind ihm aufgefallen – da sah er daß ich bei jedem Vagonwechsel zu dem Pakwagen ging – er erblickte das Cello und ich war verrathen. – –

Er näherte sich uns fing an verschiedenes zu sprechen bis er uns zu verstehen gab daß er uns kennt, er sagte daß er vor einigen Jahren in Pest gelebt und mich vom Sehen aus kannte.

Wir waren schrecklich verlegen – Mama gebrauchte eine Nothlüge sagte daß wir gewöhnlich den größeren Theil der Concerteinnahmen dem Papa nach Hause senden weil wir nicht gerne viel Geld bei uns mit führen, und so geschah es daß wir auch von Hamburg aus wo ich zuletzt concertirte das Geld nach Hause sandten, in der Hoffnung daß ich in Berlin ein Concert mache, unterdessen mußten wir plötzlich in aller Eile die Heimreise antreten daher auf der 3<sup>U</sup> Classe weil uns das Geld zu wenig wurde. (das Letztere ist die reine Wahrheit –)

Bűchler hat mich Stunden lang im Vagon durchbort mit seinen Blicken, er saß mir vis-à-vis, startete mich wie ein Verzweifelter an, wenn ich sprach hangen seine Blicke an

---

286 Möglicherweise Bódog Károly (Felix Karl) Pichler (1833–1876), Dirigent, Komponist und Musiklehrer aus Pécs, später Direktor des Konservatoriums in Koloszvár (D Klausenburg, RO Cluj-Napoca).

meinem Munde sagte Mama, jede seiner Reden waren verbindlich, vernünftig und angenehm, er ist auch ein schöner Mann und hat Etwas Liebes wenn er spricht und lacht. Büchler ist nach Pest gereist, wir sind Abend's 8 Uhr in Wien ausgestiegen, einige Stunden vor Wien hat Büchler mir den Antrag gestellt daß er in Tirnom<sup>287</sup> ein Concert für mich arrangiren wird, weil er dort zu Hause ist und in wenigen Wochen dahin reisen will; Wir sagten wenn er ein Concert arrangirt so komme ich, warum nicht? Er war sehr erfreut sein ganzes Wesen lebte bei diesem Gedanke auf, eine auffallende Wirkung brachte das „Ja“ Wörtchen hervor, seine schönen großen Augen die größten Theil so traurig und matt drein sahen die belebten sich und leuchteten; –

Er äußerte sich daß er gerne als Gesangsmeister in Pest bleiben möchte, bath um Erlaubniß ob er uns dann öfter besuchen wird dürfen, Mama die hat ihm Pest ausgeredet denn sie sagte mir als wir ausgestiegen sind Büchler dürfte nicht oft zu uns kommen – der Mensch muß rein glauben dein Mütterchen ist blind – – Ich sagte zu Mama daß mir das so alles eins ist ob Büchler in Pest oder wo anders ist. – Mama sagte daß weiß ich daß es Dir heute gleich ist ob er zu uns kommt oder nicht aber ich wollte es nicht wagen ihn oft in deiner Gesellschaft lassen, er hat Dir doch gleich gefallen und der Mensch war gleich von dem Moment an als er mit Dir gesprochen hat wie ein Verzweifelter, dafür kann ja ich nicht erwiederte ich meiner guten Mama die mich im Scherze mit Büchler noch lange nekte.

Ich wollt er hätte uns nicht erkannt wäre mir viel lieber gewesen, denn man weiß doch nicht ob er es nicht ausplaudert, mich würde es sehr geniren wenn es die Pester Bekannten erfahren würden – – Wie einfach war ich gekleidet hatte keinen Kalpak<sup>288</sup> sondern einen ziemlich tiefen Hut von Mama auf und noch dazu war ich dicht verschleiert und dennoch fiel ich ihm auf – – Er sagte die Gestalt und Tournure<sup>289</sup> war ihm auffallend, er dachte gleich diese Damen müssen Malheur gehabt haben daß sie auf dieser Classe reisen, schon Nachts hat er begonnen uns zu beobachten, als ich beim Wasser trinken den Schleier vom Gesichte hob konnte er mich nicht mehr aus den Augen lassen von Secunde zu Secunde steigerte sich seine Neugierde er brannte vor Begierde zu wissen wer diese Damen sind, noch dazu war ihm meine Physionomie bekannt, er konnte sich nicht erinnern wo er mich schon einmal gesehen hat –

Gleich nach unserer Ankunft in Wien haben wir uns zu Bette begeben wir waren fürchterlich müde – Heute sind wir sehr spät aufgestanden, erst gegen 10 Uhr besuchten den Doppler haben ihn befragt ob sich vielleicht in Wien ein Concert arrangiren ließe, er hat uns entschieden abgerathen – also es bleibt nichts groß Anderes als nach Hause reisen, was ich gewiß sehr gerne thue, ach! wie freue ich mich schon jener Augenblicke wo ich in dem Kreise meiner Lieben kehre!! . . . .

Ich wollte Flügeln haben um die Reise schneller machen zu können. –

Nachmittags hat es entsetzlich stark geregnet, wir hatten keine Lust zu dem Cousin Sándor zu fahren unser Gemüth war nicht darnach, wir sind zu traurig und niedergeschlagen, der Gedanke daß wir dem Papa kein Geld nach Hause bringen macht mich

---

287 Möglicherweise Tarnowo, Tirnowa, bulgarische Stadt im nördlichen Balkangebirge.

288 Kalpak: Eine hohe Kopfbedeckung.

289 Tournüre: Unterrock, der die Kleidung nur nach hinten aufbauschte.

verzweifeln. . . . Nichts als das Loos und einen doppel Louis d'or bringen wir. . . .  
Schön abgebrannt kommen wir zurück! – Ja! Fortuna war mir nicht hold in pecuniärer  
Hinsicht, und wie viel Mühe gab ich mir, – Alles umsonst!  
Heute Nachmittags habe ich an Carl Onkel, an lieben Papa und an Sándor geschrieben  
denen Letztern habe ich unsere Ankunft angezeigt.

Pest Donnerstag 31<sup>st</sup> Mai 1866 Abend's

[...]

Am 13<sup>ten</sup> d. M. sind wir Mama und ich hier angekommen, Papa, Elise, Leopold, die Sauer  
und der Matlekovits haben uns zu unserer Freude beim Schiff erwartet.

Matlekovits soupirte diesen Abend bei uns, wie glücklich fühlte ich mich, daß ich endlich  
nach so vielen Mühen und überstandenen Qualen wieder ruhig in der Mitte meiner Lie-  
ben sitzen konnte, es wurde viel und lange gesprochen Sándor verließ uns ziemlich spät.

Papa hat einen Theil d. h. nur einige Stücke seiner Münzensammlung verkauft um der  
Sauer ihr Geld retourniren zu können, – Die Sachen mit eingerechnet Kleiderstoffe Kra-  
gerln etc. . . . was wir ihr aus Paris mit brachten, konnten wir ihr doch nicht das ganze  
Geld retourniren 100fl sind wir ihr noch schuldig geblieben, da Papa das Loos nicht ver-  
kaufen will, er behalt es für sich.



PRESSE

### **Pesth-Ofener Localblatt 5. Februar 1858**

Violin und Violoncello sind jene Instrumente, die nur ausnahmsweise von Damenhänden gehandhabt werden, und in Pesth hat man wohl schwerlich noch eine Violoncello-Spielerin gehört. Dieser Genuß dürfte uns nicht sehr lange vorenthalten bleiben, indem die vierzehnjährige Tochter des Herrn Suck, Professors am Konservatorium, ein außergewöhnliches Talent für dieses Instrument bekundet.

### **Pesth-Ofener Localblatt 9. März 1858**

Das Concert des Fräulein Rosa Suck, welches Sonntags um die Mittagsstunde im Saale des Hotel de l'Europe stattfand, hatte so viel Interesse im Publikum erregt, daß der Saal, trotz des unangenehmsten Schneegestöbers, überfüllt war. Die kaum noch den Kinderschuhen entwachsene Konzertgeberin behandelt bereits mit viel Gewandtheit und Geschick das Violoncell, dem sie zum Herzen sprechende Töne zu entlocken weiß, und erhielt die schmeichelhaftesten Beweise der Anerkennung. Außer der von fünf Mädchen ausgeführten symphonischen Dichtung „Orpheus“ von Lißt, wirkten noch beifällig mit Herrn Jekelfalussi, durch Vortrag zweier Lieder, und die Damen L.-Hollósy und Ellinger in dem hier noch nicht gehörten Meyerber'schen Duette „Die Großmutter und die Enkelin“, welche letztere Komposition besonders lebhaften Beifall erhielt. – Ihre kais. Hoheit die Durchl. Frau Erzherzogin Hildegard beehrten das Concert mit Höchstihrer Gegenwart.

### **Pester Lloyd 11. März 1858**

Der letzte Sonntag brachte uns trotz Schneetreiben und Sturm zwei äußerst zahlreich besuchte Konzerte. Im Europasale trat um die Mittagsstunde Fräulein Rosa Szuck, eine 14jährige Violoncellspielerin, an der Hand ihres Vaters und Lehrers zum ersten Mal vor ein großes Publikum, um Proben ihres Talentes und ihres Fleißes abzulegen, und um sich von ihrer Vaterstadt aus gewissermaßen einen Geleitsbrief für die beabsichtigte Reise nach dem Osten und Süden zu erwirken. – Es gehört gewiß zu den großen Seltenheiten, ein junges Mädchen mit dem männlichen Cello vertraut zu sehen, während von Geigerinnen schon eine erkleckliche Zahl existirt. Bisher waren die vielgewanderte Norwegerin [recte: Französin] Lisa Christiani, die bis Kamschatka vordrang, und eine vor einigen Jahren im Norden Deutschlands konzertirende Kurmärkerin, Helene Körner, so weit unsere Kenntniß geht, die einzigen öffentlich auftretenden Violoncellistinnen; – jetzt reiht sich diesen nun die junge Pesterin, Rosa Szuck, an die Seite, und beginnt ihre Laufbahn unter den glücklichsten Vorbedeutungen für die Zukunft. Diese glauben wir wenigstens in dem beinahe übermäßig gefüllten Sale, in dem herzlichen Empfange und dem reichlichen, aufmunternden Beifalle, welchen das ausgewählte Auditorium spendete, zu erkennen, und prophezeien daraus dem jungen bescheidenen Mädchen eine dornenlose, rosige Laufbahn.

Fräulein Rosa Szuck hat einen, für ihre Jugend und ihr Geschlecht lobenswerthen festen und sichern Ton, der uns die Kraft der kleinen Finger bewundern läßt; ihre Technik ist schon leidlich ausgebildet zu nennen, Flageolets, Passagen, Arpeggios gelingen ihr ganz hübsch, so daß wir auch Ursache haben, die Ausdauer des zarten Mädchenarmes

anzuerkennen, der den Bogen in der Cantilene ohne Beben über die Saiten gehen, in Staccatos, Arpeggios kurz und kräftig springen lassen kann. Ihr Vortrag bekundet das kindliche, sinnende Gemüth, und hat durch seine ungeschminkte Natürlichkeit auch viel Anziehendes. Sind nun allerdings diese Eigenschaften bei einem Manne durchaus nicht einer besonders großen Anerkennung werth, so dürfen sie uns dagegen bei einem jungen Mädchen wohl zu einigen lobenden Worten veranlassen, um so mehr, da wir in ihm ein hübsches Talent erkennen und in der Schule, die sie bisher genossen, auch die Gewähr für ein fortgesetztes erfolgreiches Studium erblicken. So sei denn Fräulein Rosa Suck den Kunstfreunden anderer Städte unseres Vaterlandes warm empfohlen!

### **Blätter für Musik, Theater und Kunst [Wien] 12. März 1858**

Correspondenz. Aus Pest. 9. März

Das Cello hat sich in unserer gegenwärtigen Concertsaison eine vorwiegende Rolle vindicirt und im Publikum ist für dies Instrument das Interesse unverkennbar hervorgehoben worden. Das heutige Concert der sehr talentirten 14jährigen Cellistin Rosa Suck kann als eines der besuchtesten bezeichnet werden. Der Saal de l'Europe war in allen Räumen gefüllt, die Leistungen der jungen Concertgeberin nehmen bereits eine so erfreuliche Stufe ein, daß man sich Aussichten bester Art hingeben, und der Zukunft dieser Novice des Gesangmeisters aller Instrumente ein günstiges Prognostikon stellen darf. Ihr Ton ist kräftig, voll, gesangreich. An Schmelz und haarscharfer Reinheit hat wohl die Zeit noch den Stempel der Vollendung anzulegen, was sie aber bietet, überrascht, zumal durch das echt musikalische Wesen ihres Vortrags, befriedigte daher die nicht geringen Erwartungen. Sie spielte Franchomme'sche Variationen über ein Händel'sches Thema aus „Rinaldo,“ Offenbach's Musette, Piatti's Souvenir d'Em und Schubert's Litanei, und erhielt verdientermaßen viele Beweise wohlwollender Anerkennung. Eminent war der Vortrag von Meyerbeer's Duett „die Großmutter und die Enkelin“ von den Damen Hollóssy und Ellinger, wie auch Jekelfalusy's Liedervortrag als lobenswerth zu bezeichnen. Ein besonderes Interesse nahm das Arrangement des Lißt'schen „Orpheus“ für Violine, Violoncell, Physharmonika, Harfe und Pianoforte auch dadurch in Anspruch, daß sich an der sehr gelungenen Ausführung dieser symphonischen Dichtung bloß Damen betheiligten, was einen ganz reizenden Anblick gewährte. –

### **Wiener Zeitung 12. März 1858**

Aus Pesth, 9. März

Sonntag fand ein interessantes Konzert einer Violoncellistin, Rosa Suck, statt, dem die Ehre der Anwesenheit Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Hildergarde zu Theil wurde und ein den Konzertsaal zum Erdrücken füllendes Auditorium beiwohnte. Das Spiel der sehr jungen Künstlerin zeigt eine merkwürdige Sicherheit und Kraft des Ausdruckes. Sie beabsichtigt mit ihrem Vater und Lehrer in kürzester Zeit eine Rundreise nach Siebenbürgen zu machen.

### **Pest-Ofener Zeitung 9. März 1858**

Das Mittags im Saale Hotel Europa abgehaltene erste Concert der Violoncellistin Fräulein Rosa Suck versammelte ein den Saal bis zum Erdrücken füllendes Auditorium. – Die junge, interessante Persönlichkeit der Concertgeberin, welche die Uebung eines für Damenhände ungewohnten Instrumentes bis vor Kurzem als Geheimniß zu bewahren wußte, hat zu diesem günstigen Erfolge wesentlich beigetragen. Ihr Spiel zeigte eine für ein erstes Debut merkwürdige Sicherheit und Männlichkeit des Ausdrucks, – eine Frucht überaus fleißiger und anhaltender Studien. Wir sind überzeugt, daß Viele, welche diesmal keinen Platz im Saale finden konnten, noch ein zweites Concert freudig begrüßen würden, – bevor die Künstlerin in Begleitung ihres Vaters und Lehrers, Herrn Leopold Suck, ihre in ungefähr 14 Tagen erfolgende Concertreise nach Siebenbürgen antreten wird. – Die Damen Hollósy und Ellinger und Herr Jekelfalussi unterstützten aufs Beste die Concertgeberin – ferner ein ganzes Damenorchester, die Fräulein Kuller, Thalheim, Henriette und Karoline Pachl, welche in Verein mit der Concertgeberin unter der Direktion des Herrn Kapellmeisters Erkel Lißt's symphonische Dichtung „Orpheus“ in Zellner's Arrangement für Violin, Violoncell, Harfe, Physharmonika und Pianoforte zur Aufführung brachten. Wenn Orpheus unseren Vorfahren in solch fünf-fach reizender Gestalt erschienen wäre – so würden wir das Märchen vom Bewegen der Felsblöcke u. s. w. – für kein Märchen mehr halten. – Kann ein galanter Referent, wenn er aus so schönen und gefühlvollen Händen – Orpheus-Klänge empfängt – seinem bösen kritischen Dämon folgen? – Unmöglich.

Ihre kaiserliche Hoheit, die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegarde beehrten das Concert mit Höchstherr Gegenwart.

### **Der Humorist [Wien] 19. März 1858**

Fliegende Blätter aus Pest.

Die Fastensaison ohne Concerte ist eben so unmöglich wie der Charfreitag ohne Fische. Die Virtuosen sehnen sich nach Goldfischen, doch sind es keine Goldfische, so nehmen sie auch mit Grundeln verliebt [sic], denn es handelt sich ja nur um Aufrechterhaltung des Prinzipes! In gegenwärtiger Saison hat sich das Violoncell zwischen die Füße gestellt und behauptet seinen Platz. Darüber klagt zwar die Legion der Clavier-spielerinnen in allen Mädchenschulen, es klagten die Mütter und Großmütter, die Tanten und Cousinen, die Gouvernanten und Hausbesorgerstöchter, und heulen das „Lied der Thränen!“ Sie behaupten auch, es gebe für sie nur einen Edelstein in dem musikalischen Steinreiche, und das sei – Rubinstein.

Ein Fräulein jedoch hatte den Muth, gegen diesen fanatischen Clavier-Kultus ihres Geschlechtes mit dem Violoncell aufzutreten und zu – siegen. Diese muthige Reformatorin ist das Fräulein Rosa Szuck, die vierzehnjährige Tochter des bekannten Violoncellisten Hrn. Leopold Szuck, Professors am hiesigen Conservatorium, welche vor beiläufig acht Tagen zum ersten Male als ausübende Künstlerin vor das Forum der Oeffentlichkeit getreten, und sich in dem von ihr veranstalteten Concerte, das Ihre kais. Hoheit die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Hildegarde mit Höchstherr Gegenwart beehrte, durch ihren eleganten Vortrag und durch eine für ihre Jugend überraschende Virtuosität auf dem für zarte Mädchenfinger gewiß nicht geeigneten Cello des ehrendsten



Beifalles zu erfreuen hatte. Wir können ihren Vater und Lehrer H. Szuck zu diesem schönen Erfolge seiner jugendlichen Violoncellistin in Wahrheit beglückwünschen und seiner talentvollen Tochter eine ruhmreiche Zukunft prognostizieren, um so gewisser wenn sie unter der meisterhaften Leitung ihres Vaters das Ziel der künstlerischen Vollendung mit gleichem Streben wie bisher verfolgen wird.

### **Neue Zeitschrift für Musik [Leipzig] 21. Mai 1858**

Pest. Gegen den Schluß der Concertsaison kam Piatti und erweckte lebhaftes Interesse. Frl. Rosa Suck, die vierzehnjährige Tochter unseres allgemein geehrten Professors am Conservatorium, ließ sich ebenfalls als Virtuosin auf dem Violoncell hören, ihre Leistungen fanden vor einem sehr zahlreichen Auditorium großen Beifall. Sie spielte eine Phantasie von Franchomme, Offenbach's „Musette“, Schubert's „Litanei“ und „Souvenir d'Ems“ von Piatti mit einer für ihr Alter und ihre Persönlichkeit überraschenden Kraft und Präcision. In demselben Concert sprach Liszt's „Orpheus“ im Arrangement für Violine, Violoncell, Harfe, Physharmonika und Pianoforte von L. Zellner gleichfalls sehr an, deßgleichen die abwechselnden Gesangsvorträge der Damen Hollósy und Ellinger und des Hrn. Jekelfalusy.

### **Arader Zeitung 1. April 1858**

Das Concert der jugendlichen Cellistin, Frl. Rosa Suck, versammelte am Abend des 29. März im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ eine gewählte Gesellschaft, welche die Leistungen dieser vielversprechenden Künstlerin mit einstimmigem, verdientem Beifall aufnahm. In der That erregt schon das anmuthige bescheidene Auftreten der jungen Künstlerin mit dem von weiblichen Händen nur selten behandelten sangreichen Violoncello ein günstiges Vorurtheil für dieselbe, welches sich zur vollsten Anerkennung steigert, wenn man den seelenvollen Gesang hört, welchen sie ihrem Instrumente zu entlocken weiß. Sie trug im Ganzen drei Pieçen vor, und zwar: Fantasie über ein russisches und ein irländisches Volkslied, Musette von Offenbach und ungarische Volksklänge von ihrem Vater, Herrn Leopold Suck, und entwickelte neben einer schon weit vorgeschrittenen Virtuosität eine Zartheit und Sicherheit des Vortrages, welche zur Genüge ihren künstlerischen Beruf beurkunden, und welche ihr auch die vollste Berechtigung gaben, vor das [sic] Forum der Oeffentlichkeit Proben ihres schönen, vielverheißenden Talentcs abzulegen. Unterstützt wurde die Concertgeberin von unserem wackern Pianisten, Hrn. Josef Pichler, welcher dieselbe nicht allein in seiner bekannten trefflichen Weise am Piano begleitete, sondern der auch das Auditorium durch den im Verein mit den Herren: A. Budits, J. Hendl und M. Schäfer, (Violin, Viola Violoncello) äußerst gediegenen Vortrag des Andante und Finale aus Beethovens Es-Dur-Quartett entzückte. Außerdem trug noch Frl. Egedi die große Arie aus Webers „Freischütz“ und ein ungarisches Volkslied von Kovács „Kesergö leány“ vor und erhielt stürmischen Beifall (Letzteres mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden); wie auch die jugendliche Clavierspielerin Frl. Zorimba, welche bereits Proben ihres beachtenswerthen Talentcs öffentlich abzulegen Gelegenheit hatte, für den bravourvollen Vortrag einer Concert-Etude von Gorja, enthusiastischen Beifall erndtete. Das Publikum verließ vollkommen befriedigt mit dem Gebotenen den Concertsaal und ward allgemein der

Wunsch laut, daß die liebenswürdige Concertgeberin noch ein Concert veranstalten möge.

### **Kronstädter Zeitung 30. April 1858**

Hermannstadt, den 24. April. Ich schreibe diese Zeilen unter den angenehmsten Eindrücken. Die Töne des heutigen Konzertes, welche die jugendliche Violoncellistin Rosa Suck, Tochter und Schülerin des Leopold Suck, Professor am Konservatorium und Solospieler des Nationaltheaters in Pest, im Redoutensaale veranstaltete, klingen noch immer in meinem Innern wieder. Die erste Stelle in diesem Konzerte, das von Anfang bis zu Ende allgemein befriedigte, nahm natürlicher Weise die Concertgeberin ein. Ein blühendes Mädchen von noch nicht 15 Jahren, voll kindlicher Unschuld und liebenswürdiger Bescheidenheit spielt das Violoncello, ein Instrument, welches sonst nur Männer zu wählen pflegen, mit unendlicher Zartheit und doch wieder, wo es nöthig, mit hinreichender Kraft, stets mit voller Reinheit und Sicherheit und mit ruhiger, korrekter Bogenführung; so daß es nicht zu wundern, wenn der Beifall von Nummer zu Nummer sich steigerte und man nur ungern die Räume verließ, in denen man wohl noch stundenlang den süßen Tönen des gesangreichen Instrumentes gelauscht hätte.

Die Concertgeberin trug folgende Stücke vor:

- 1) Fantasie über ein russisches und ein irländisches Thema von A. Franchome, worin wir das brillante Spiel zu bewundern Gelegenheit hatten.
- 2) Musette von J. Offenbach, die mit vieler Zartheit vorgetragen und zum zweitenmale verlangt wurde.
- 3) Grand nocturne élégiaque für zwei Violoncello's, eine tiefgemüthliche, wahrhaft zum Herzen sprechende Komposition von C. Schubert, trug die Concertgeberin mit ihrem Vater vor, der, obgleich er sich nur die untergeordnete Stimme gewählt, doch hierin schon den gediegenen Künstler erkennen ließ. Uebrigens hat er in dem ausgezeichneten Spiele seiner jugendlichen Tochter bereits ein glänzendes Zeugnis seiner eigenen Meisterschaft sich ausgestellt.
- 4) Ungarische Klänge von L. Suck, welche mit ihnen [sic], wie ein leiser Morgengruß aus den Alpen erklingenden Einleitung und mit ihren charakteristischen ungarischen Nationalmelodien des Beifalls gewiß sein konnten, zumal da sie mit Gefühl und Energie vorgetragen wurden.

Die Concertgeberin ward nach jeder Piéce wiederholt gerufen und erschien dann an der Hand ihres wackern Vaters in edler Bescheidenheit, die neuerdings Jedermann für sie einnahm. Möge ihr diese jungfräuliche Anmuth auch unter den rauschendsten Triumpfen, die ihr auf ihren fernern Kunstreisen wohl bevorstehen, nicht verloren gehen!

### **Kronstädter Zeitung 3. Mai 1858**

Hermannstadt, den 27. April. Gestern entzückte uns Fräulein Rosa Suck abermals in einem, ziemlich zahlreich besuchten Konzerte im Saale zum römischen Kaiser. Wir hörten dießmal von ihr: 1) Fantasie über eine Arie aus der Oper Rinaldo von Händel, für das Violoncell mit Pianoforte-Begleitung komponirt von Franchome, ein schwieriges Stück, welches einen wohlgedachten Vortrag erfordert, wie ihn die Concertgeberin auch wirklich hatte. 2) Le Reo, nocturne von J. Galbermann [wohl „Le rêve“ von

Goltermann]. 3) a. Souvenir d'Ems, Romance von Alfred Piatti. b. Litanai von F. Schubert, transcribirt von A. Piatti. Alle 3 Piecen wurden in eminenter Weise vorgetragen und die letztere mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. 4) Musette von Offenbach, welche wie im ersten, so auch im zweiten Konzerte außerordentlich gefiel. Die liebenswürdige Konzertgeberin wurde am Schluß des Konzertes dreimal mit stürmischem Beifall gerufen.

[...]

Der Wunsch, die uns so liebgewordene Konzertgeberin möge noch ein drittes Konzert veranstalten, ist so vielfach ausgesprochen worden, daß wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, die Gefeierte noch einmal die würdevollen Klänge ihrer zum Herzen sprechenden Instrumente entlocken zu hören.

Fräulein Suck ist bereits in Kronstadt eingetroffen und wird Mittwoch im großen Hörsaale des evangel. Gymnasiums ein Concert geben.

### **Kronstädter Zeitung 5. Mai 1858**

Hermannstadt, den 1. Mai. Wer die Uebermäßige Begeisterung für Steger mit angesehen, muß sich wundern, daß die Suck'schen Concerte, die doch in ihrer Art gewiß recht interessant ja ausgezeichnet waren, nur einen mäßigen Zuspruch fanden. Die Anwesenden waren jedoch jedesmal sehr zufrieden und es fehlte nie an Applaus, ja im dritten und letzten Concerte, welches die liebenswürdige Concertgeberin gestern auf vielseitiges Verlangen veranstaltete, wollte der Beifall fast nicht enden. Von den Concertstücken des Fräuleins Rosa Suck gefiel am besten das Ave Maria von F. Schubert, welches sie mit unendlicher Innigkeit und Zartheit spielte und damit auch diesmal ihr tiefes Gefühl bekrundete. Die mitwirkenden drei Herren Dilletanten fanden die verdiente Anerkennung und rauschenden Beifall. Möge das eine Ermuthigung für die zahlreichen Dilletanten unserer Stadt sein, bei ähnlichen Gelegenheiten doch auch mitzuhelfen; die Freunde der Tonkunst werden gewiß nur herzlich dankbar sein. Auf Verlangen spielte Herr Suck mit seiner Tochter Grand nocturne elegiaque für zwei Violoncello's mit gewohnter Präzision und es ernteten beide reichen Beifall. Aber erst in der Schlußnummer lernten wir die hohe Künstlerschaft des Herrn Suck recht kennen und würdigen. Es ließ uns nämlich derselbe die großartige Fantasie F. Serwai's „Souvenir de Spa“ hören, womit Serwais zu seiner Zeit die musikalische Welt Europas entzückte. Herr Suck ist so vollkommen in den Geist dieser prachtvollen und großartigen, den Violoncellisten die Gelegenheit zur Entwicklung seiner Kunst bietenden Composition eingedrungen, und trägt alle Theile, wie sie geschrieben sind, mit solcher Meisterschaft vor, daß eine höhere Vollendung kaum denkbar. Diese Ruhe, welche selbst durch die schwierigsten Passagen nicht unterbrochen wird, diese Bogenführung, welche alle Stricharten in ihrer Vollendung zeigt, dieses gesangreiche Portamento in den Gesangparthien, diese Leichtigkeit in den Läufern und Cadenzen in einfachen und Doppelgriffen, diese kraftvollen Arpeggien, worauf wieder der Gesang mit süßem Zauber das Herz erfassend, fast wie eine menschliche Stimme dahinschwebt: Alles dieses und was sich nur empfinden, nicht aussprechen läßt, ergriff die Zuhörer mit unwiderstehlicher Gewalt und steigerte ihr Wohlgefallen zum wahrhaften Entzücken. Unter solcher Leitung muß wohl die Tochter und Schülerin Außergewöhnliches leisten, und wenn der Tochter

Kränze zugeworfen wurden, so konnte der Vater zugleich als Lehrer den verdienten Triumph mitfeiern. Wir sind überzeugt, Herr Suck wird mit seiner auf dem Pfade der Kunst weit vorgerückten Tochter überall, wo die Tonkunst ihre Verehrer hat, die freudigste Anerkennung finden. Wir rufen ihnen auch in die Ferne noch ein herzliches Lebewohl nach und versichern sie, daß ihre wundervollen Töne bei uns nimmermehr verklingen werden.

### **Kronstädter Zeitung 10. Mai 1858**

Kronstadt, 7. Mai. Das Concert der jungen Cellistin, Fräul. Rosa Suck, welches gestern im Saale des evang. Gymnasiums stattfand, bot uns willkommene Gelegenheit, eine jugendliche [sic] Künstlerin zu hören, die jetzt schon eine bedeutende Stufe künstlerischer Vollendung erreicht hat und für die Zukunft zu noch schöneren Erwartungen berechtigt. Es sei uns erlaubt, mit wenigen Worten einige Vorzüge ihres gediegenen Spieles auf jenem für ein Mädchen höchst schwierigen Instrumente anzudeuten[.] Das Violoncell bedarf männlicher Kraft; und in der That vermißt man diese bei Fräul. Suck wenig; sie beherrscht ihr Instrument mit einer für ihr Alter wirklich bewundernswürdigen Festigkeit der Hand. Ferner ist der Ton, den sie ihrem Instrumente entlockt, durchgängig rein und glockenhell. Namentlich gilt dies von ihrem Flageolet-Spiele. Wer mit der Beschaffenheit eines Streichinstrumentes vertraut ist, weiß, daß man um kein Haar breit den Sitz der Flageolet-Töne verfehlen darf, wenn nicht jenes unangenehme Pfeifen des Tones den Zuhörer verletzen soll. Bei Fräul. Suck war die Reinheit jener Töne, namentlich in der zweiten Pièce, wo auch nicht ein einziger fehlschlug, wahrhaft entzückend. Rechnen wir hiezu noch die Deutlichkeit ihres Spieles in den schwierigsten Passagen, selbst auf den 2 drahtüberspannenen Saiten, wobei den meisten Cellisten ein unangenehmes Knurren den schönen Klang des Instrumentes stört, ferner ihr ausgezeichnetes legato, portamento in den Gesangstellen, ihr nettes staccato, so dürfte in diesen wenigen Zügen die Richtigkeit unseres oben ausgesprochenen Urtheils seine Begründung finden. Es soll hiebei nicht wie ein Tadel klingen, wenn wir die sichere Hoffnung aussprechen, daß die Elemente jenes seelenvollen, gewaltig das Gemüth ergreifenden Spieles, die in Fräul. Suck's Leistungen so schön sich zu entfalten beginnen, deren vollkommene Reife aber, wie natürlich mit der erst reiferen Jahren vorbehaltenen volleren Ausbildung des Gefühls überhaupt, eng verschwistert ist, einst, und zwar recht bald, ihre volle Entwicklung erlangen werden. Möge die jugendliche Künstlerin in ihrem jetzt schon mit so schönen [sic] Erfolg gekrönten Streben mit unausgesetztem Eifer fortfahren; wir halten sie für berufen, in späteren Jahren den Verehrern der Musik Genüsse zu bereiten, deren Andenken ein bleibendes auch für kommende Zeiten und für die Geschichte der Musik sein wird. Die Natur hat ihr in der Person ihres Vaters, Herrn Leopold Suck, Professors am Conservatorium der Musik und ersten Cellisten des Nationaltheaters zu Pesth, eines der ausgezeichnetsten Cellisten der Gegenwart, einen gediegenen Lehrer gegeben, dessen Bemühungen wir auch fernerhin von Herzen einen glänzenden Erfolg wünschen.

Fräulein Suck spielte: 1., eine Fantasie über ein russisches und ein irländisches Thema von A. Franchomme; 2., eine Musetti [sic] von J. Offenbach und 3. ungarische Klänge von L. Suck. Die Zwischenpièces: Ein Streichquartett von Onslow, ein Vocalquartett

von Cherubini, ein Tenorlied mit Brummquartett-Begleitung von Gumbert und eine Arie aus „Acis und Galathea,“ von Händel, wurden sämmtlich beifällig aufgenommen. [...]

Montag den 10. Mai findet das zweite und letzte Concert des Fräuleins Rosa Suck statt. Wir wünschen ihr einen ebenso befriedigenden Erfolg und zahlreichen Zuspruch, als das erste ihn hatte. Die Virtuosin begibt sich von hier nach Bukarest, wo wir sie unsern Freunden bestens empfehlen.

### **Der Humorist [Wien] 16. März 1859**

Pester Briefe.

Konzerte stellen sich wieder ein, zwei Violoncellproduktionen erzeugten bereits einigeges Gähnen, hingegen steht uns ein sehr interessantes Konzert unserer schönen und liebenswürdigen Cello-Virtuosin Rosa Suck nächsten 20. März bevor. Mehrere junge Herren können kaum die Zeit erwarten, die anbetenswerthe 17jährige Dame in ihren Reizen zu bewundern.

### **Der Humorist [Wien] 25. März 1859**

Pester Briefe.

Sonntags halb 5 Uhr Nachmittags wurde im Museums-Prunksaale mit ungeheuerem Zudrange das Konzert des Frls. Rosa Suck abgehalten. Wir hörten das wirklich schöne, im Glanze der frischesten Jugend prangende Mädchen auf dem Cello, der Gesangs- und Gefühls-Geige, die Erinnerungen an Spaa von Servais, und Baskiren-Lieder von Piatti gelungen vortragen, und mit ihrem Herrn Vater eine Cantilene für zwei Celli spielen, wobei die Virtuosität, als auch das vortreffliche Bild der guten Mutter Natur mit allem Beifalle ausgezeichnet wurde. Das Fräulein machte seit einem Jahre, wo man sie zum erstenmale zu hören Gelegenheit fand, in der Kunst, wie auch in der Ausbildung große Fortschritte, die Zukunft läßt bei ihrem ungewöhnlichen Fleiße viel erwarten. Gesangsstücke dieses Konzerts waren ungarische Lieder von Herrn Bignio mit Meisterschaft gesungen, und zwei Mendelssohn'sche Lieder, von den Damen Ellinger und Ida Huber sehr schön und gefühlvoll vorgetragen. Frau Munkatsy-Feleki deklamirte mit größtem Beifalle ein Gedicht von Petöfi, den größten Applaus erhielten aber zwei Quartett-Produktionen für Violine, gespielt von Frl. Kuller, für Cello, gespielt von der Konzertgeberin, für Fisharmonika und Fortepiano, gespielt von den Schwestern Frls. Pachl, welche Komposition ungeachtet ihrer bedeutenden Länge wiederholt werden mußte, so angenehmen Eindruck machte die Zusammenwirkung dieser vier Instrumente.

Ihre k. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Frauen Erzherzoginnen Hildegard und Theresee beehrten diese Produktionen mit Höchstherrlicher Gegenwart.

### **Mercur [Pest] 27. Oktober 1859**

Der Prunksaal des Nationalmuseums war am Sonntag Nachmittags ansehnlich gefüllt und wie die Erfahrung lehrte, mit einem überaus freundlichen und wohlwollenden Publikum, welches mit seinem Beifall durchaus nicht kargte und die jugendliche

Konzertgeberin Frln. Rosa Suck auf das Zuvorkommendste aufmunterte. Frl. Suck spielt das Cello in Anbetracht ihrer Jugend aber auch wirklich höchst anerkennenswerth. Fehlt ihr auch, wie erklärlich, noch der kräftige markige Ton, so gebietet sie über die weichen, zarten Töne ihres Instrumentes, vorzüglich in den Passagen mit einer rühmenswürdigen Sicherheit, und tiefes, inniges Gefühl kennzeichnet ihren Vortrag, den sie durch sichere, graziöse Bogenführung und tüchtige Gewandtheit in den Griffen erzielt. Der jugendlichen Cellistin, die an ihren [sic] Vater Hrn. L. Suck einen trefflichen Meister hatte, steht eine schöne Zukunft bevor, und wir hoffen den schönen Keim recht bald in seinem vollen Blüthenschmucke prangen zu sehen. Unter den Piecen, die Frln. Suck diesmal spielte, verdiente und fand Piatti's „Souvenir des Puritani“ den meisten Beifall. [...]

### **Blätter für Musik, Theater und Kunst [Wien] 28. Oktober 1859**

Man schreibt uns aus Pest: Unsere Concertsaison kann mit dem am 23. October im Museumssaale stattgehabten Concerte der Cellistin Frln. Rosa Suck als eröffnet betrachtet werden. Ist die junge Dame auch noch keine zweite Christiany, die durch poetische Erscheinung wie nicht minder durch ihr seelenvolles Spiel alle Herzen gewann, so zeigt doch die junge Künstlerin eine schätzenswerthe Virtuosität auf ihrem Instrument und bewältigt der weibliche Finger fast jede Schwierigkeit leicht und gewandt, wie dies die vorgetragenen Piecen von Piatti und Battanchon bewiesen. Frl. Suck übernimmt noch im Laufe dieses Monats eine größere Kunstreise und wird auch in Wien sich hören lassen.

### **Die Presse [Wien] 1. November 1859**

Das Concert, welches der Orchesterverein „Euterpe“ im Theater an der Wien zum Besten der Schillerstiftung gab, trug zwar diesem Fonds keine großen Summen, den Mitwirkenden hingegen lebhaften Beifall. [...] Den meisten Beifall fanden die Zwischennummern. Fräulein Rosa Suck, aus Pest, entwickelte als Violoncell-Spielerin einen schönen, kräftigen Ton, und erhebliche, wenngleich noch nicht ganz reine Geläufigkeit. Die junge Künstlerin behandelt ihr schwieriges Instrument mit entschiedenem Beruf, und nebenbei mit einem ungesuchten, gefälligen Anstand, der auf das Befremdende eines ungewohnten Anblicks vergessen läßt. Fräulein Suck wurde mehrmals gerufen.

### **Blätter für Musik, Theater und Kunst [Wien] 1. November 1859**

Concert des Orchester-Vereins „Euterpe“

Die Violoncellistin Frln. Rosa Suck aus Pest bot gleichfalls noch zwei längst bekannte Violoncellstücke, das Servais'sche „Souvenir de Spaa“ und eine Verarbeitung der Arie aus Händel's „Messias“ zu Variationen in der sattsam bekannten Concertistenmanier. Die Leistung dieses Gastes gab übrigens die Ueberzeugung, daß die guten Empfehlungen, die demselben aus Pest vorausgingen, nicht unbegründet sind. Frln. Suck entwickelt nebst vorgerückter Fertigkeit und ganz anständigem Vortrage einen ihren physischen Kräften angemessenen, zumal in der Mittellage weichen und

gewinnenden Ton. Die nicht durchgehends reine Intonation in der Applicatur darf vielleicht auf Rechnung der Befangenheit gestellt werden.

### **Neue Wiener Musik-Zeitung 3. November 1859**

Hierauf spielte Fr. Rosa Suck, ein junges hübsches Mädchen, eine Fantasie über ein Thema Händel's von Tranchomme [recte: Franchomme] auf dem Violoncell, welchem Vortrage später noch jener des bekannten „Souvenir de Spaa“ von Servais folgte. Haben wir vor kurzem durch die Fr. Ferni erfahren, daß die Handhabung der Violine auch dem weiblichen Geschlechte gut lassen könne, so hat Fr. Suck nicht den gleichen Eindruck bezüglich des Cello hinterlassen. Dieses wird in Frauenhänden immer eine unvortheilhafte Gestalt annehmen; überdies arbeitet bei Fr. Rosa Suck immer der ganze rechte Arm mit, was unschön läßt und auch den Passagen die gefällige Zierlichkeit und Leichtigkeit nimmt, die nur durch eine geschmeidige Bogenführung mittelst des Handgelenkes erzielt werden kann. Uebrigens spielt die jugendliche Künstlerin mit geringen Ausnahmen rein, deutlich und mit Geschmack, sie besitzt eine hübsche Fertigkeit und hat in getragenen Gesangsstellen einen vollen, runden Ton. Besonders lobenswerth war der einfache edle Vortrag des Händel'schen Thema, das wie alle Motive dieses Meisters mit einer naiv rührenden Kraft an die Seele spricht.

### **Fremden-Blatt [Wien] 15. November 1859**

Das Concert der Violoncellistin Fr. Rosa Suck fand vorgestern Abend's im Musikvereinsaal statt. Leider waren an diesem Tage drei Concerte, und das ist denn doch selbst für das musikalischste Publikum zu viel, deßhalb war das Concert nicht so zahlreich besucht, als es das ausgezeichnete Spiel der Künstlerin verdient hätte. Fr. Suck entwickelte eine seltene Technik und riß durch ihr fein nuancirtes Spiel die Zuhörer zu stürmischem Applaus hin. Das schwierige Souvenir de Puritanis gelang der Künstlerin vorzüglich. Fräulein Suck wurde mehrmals gerufen.

### **Neue Wiener Musik-Zeitung 24. November 1859**

Das zweite Konzert des Fr. Rosa Suck, Violoncellistin aus Pesth, in den Abendstunden des 21. November war gut besucht und bot den seltenen Anblick, in einem Trio von Eckert für Pianoforte, Violin und Cello, dann in einem „Résignation“ betitelten Tonstücke für Pianoforte, Physharmonika, Violin und Cello von Batta, nur Damen beschäftigt zu sehen. Das gut gearbeitete Trio von Eckert, dem aber jede Spur von Originalität fehlt, wurde von Frau Henriette Fritz, Frln. Kreß (Violine), und Frln. Rosa Suck (Cello) mit tüchtigen [sic] Zusammenwirken ausgeführt, nur zuweilen war das Cello gedrückt. In dem Tonwerke von Batta wirkte nebst den genannten drei Damen noch Frau Kurzbauer, geborne Gall, an der Physharmonika mit. Die Solovorträge des Frln. Suck bestanden aus dem bekannten „Souvenir de Spa“ und in dem Piatti'schen „Les Baschirs“, welches letztere, die Kräfte des Fräuleins übersteigende Tonstück, keine glückliche Wahl war. An Beifall und Hervorruf fehlte es nicht.

## **Blätter für Musik, Theater und Kunst [Wien] 25. November 1859**

Das zweite Concert des Violoncellspielenden Frls. Suck endlich gestaltete sich insofern anziehend, als an den Ausführungen, mit Ausnahme des gesanglichen Theils, bloß das „ewig Weibliche“ sich betheiligt hatte; ja sogar ein Damenmuff, der während der Production von der Gallerie auf die flammenden Gaskandelaber fiel, ermangelte nicht, durch aromatischen Brandgeruch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Fräulein Kreß (Violine), Suck (Violoncell) und Fritz (Piano) eröffneten das Concert mit dem Vortrage des eleganten Eckert'schen H-moll Trios. Die Damen hatten sich mit erfreulichem Eifer über Eckert's Trio gemacht, und brachten es, einiges Verwischte abgerechnet, gut zu Ende.

Zum Schlusse, welcher in einer Meditation von Batka für obige Instrumente und Physharmonika bestand, zogen die jungen Dameneine [sic] ältere Commilitonin herbei, deren Physharmonikaspiel indessen höchstens durch intermittirende Athemlosigkeit, während die Composition selbst durch gar nichts, sich bemerkbar machte. Die übrigen Nummern waren Solovorträge der Concertgeberin, bestehend in gehaltlosen Sachen von Servais und Piatti, welche höchstens durch brillante Darstellungsweise, wie sie derartige Componisten fähig sind, einiges Interesse einzuflößen vermögen. Frl. Suck spielt diese Sache [sic] vom frauenzimmerlichem [sic] Standpunct recht anerkennenswerth und verdient demnach auch die Aufmunterung, die ihr von ihrer Zuhörerschaft zu Theil wurde. Wahrhaft erfreut haben uns die verständnißreichen Vorträge Löwe'scher Balladen durch Herrn Förchtgott, der sich bei jeder Gelegenheit als intelligenter Sänger erweist. Auch der uns namentlich unbekannt Herr Accompagnateur war seiner Aufgabe gründlich gewachsen.

[Leopold Alexander Zellner]

## **Wiener Zeitung 26. November 1859**

Die Cellistin Rosa Suck.

Es ist so gar lange her noch nicht, daß wir den Schwestern Ferni, diesen schönen Geigerinnen, die wie Bildsäulen vor unseren Augen standen, einen schüchternen Wiederhall der allgemeinen Bewunderung gewidmet haben. Ein junges, schönes Mädchen, welches die Violine spielt – jung und schön, welches ein Doppelmagnet! – wahrlich es erregt unser Wohlgefallen auch ohne das Vorbild jener vom höchsten Schönheitsglanze strahlenden Rafael'schen Geigen-Engel. Aber ein Mädchen, sei es auch noch so anmuthig, welches die kleine Baßgeige streicht? Das ist offenbar eine andere Frage. Man kann sagen: ja die Geige, das ist ein ungeberdiges Kind, welches, in Mädchenarme genommen, zutraulich wird und die süßesten Laute von sich gibt; das Violoncell aber, dieser halbgewachsene Mann, der fast auf eigenen Füßen steht, diesen bändigen zwei Mädchenhände nicht, der will eine männliche Faust fühlen. Das mag „im Allgemeinen,“ – wie der Schulmeister sagt, – wohl wahr sein; aber wo ist der männliche Unband, der unter dem Zauber weiblicher Hände nicht zahm geworden? Das neueste Beispiel haben wir an Frl. Suck aus Pesth erlebt, der Schülerin des Cellisten und Professors Leopold Suck am Pesther Konservatorium.



Es ist nicht allein das Vergnügen, schöne, ja, was mehr ist, graziöse Hände den Bogen führen und auf dem Griffbret umhertasten zu sehen, es ist nicht allein die schlanke Gestalt, auf der sich ein hübscher Kopf wiegt, noch die für das Hervortreten der weiblichen Umriss so vortheilhafte Verringerung der Krinoline, welche die eigenthümliche Manipulation des Violoncells naturgemäß mit sich führt – das allein ist es nicht, was uns für den Ungarischen Gast freundlich stimmt; sondern es lebt in diesem Pesther Kinde wirklich eine musikalische Seele, die uns inniger anspricht, als alle Freundlichkeit der äußeren Erscheinung. Wir haben Fr. Suck zum ersten Male in jenem Konzerte der Dilettantengesellschaft „Euterpe“ gehört, in welchem gute Musik recht gut ausgeführt wurde, wie z. B. die Jupiter-Symphonie von Mozart. Fr. Suck spielte damals eine Phantasie – oder waren es Variationen? – über die Arie „Lascia ch'io pianga“ aus Händel's „Rinald.“ Sie spielte diese schöne Kantilene, die das ideale Gepräge einer Antike trägt, mit solcher Einfachheit, mit so keuscher Empfindung, mit so reinem Wohlklang, daß wir uns mit den bescheidenen Erwartungen, mit welchen wir gekommen, höchlichst überrascht sahen. In der Folge zeigte sich, daß Fr. Suck in mancherlei technischen Künsten gleichfalls wohl bewandert sei. Sie besitzt eine hübsche, wenn auch noch nicht vollkommen ausgeglichene Geläufigkeit und ein wenig von jener Waghalsigkeit, ohne die man sich den Virtuosen nicht recht vorstellen mag. Man kann sich die C-Saite energischer gestrichen denken, aber in der Mittellage des Instruments entwickelt die junge Künstlerin einen klangvollen, runden Ton. Hier, wo die elegischen Register des Violoncells liegen, ist es natürlich, daß eine weibliche Hand ihre eigentliche musikalische Heimath gesucht und gefunden.

Zum anderen Male hörten wir Fr. Suck in ihrem zweiten Konzerte. Hier spielte sie das Trio von Karl Eckert – die gewissenhafte Bezeichnung in „H-moll“ ist unnöthig, da er kein anderes geschrieben hat. Eine strenge Kritik wird lächeln, aber wir haben eine gewisse Schwäche für dieses Trio, ja es will uns manchmal vorkommen, als hätten wir es, von Mendelssohn'scher Musik trunken, eigenhändig niedergeschrieben. Es gehört zu unseren liebsten musikalischen Jugenderinnerungen, und obgleich wir genau und mit Angabe der Gründe wissen, daß und warum dieses Trio ein nur sehr mittelmäßiges Tonwerk ist, so sind wir ihm gegenüber doch befangen und der Narr einer Jugendempfindung, deren wir uns heute fast schämen möchten. Dazu kommt diesmal noch, daß das Eckert'sche Trio in einer Weise vorgetragen wurde, wie wir es nie gehört hatten, nämlich von drei Damen, von den Fräulein Henriette Fritz (Klavier), Therese Kreß (Violine) und Rosa Suck. Sie trugen es vortrefflich vor, einzeln und im Zusammenspiel. Dabei hatte der Anblick dieser musizirenden Damen etwas Berauschendes. Diese blonde Violine – wir dachten an Rubens, dieses brunette Cello – wir dachten an Tizian, dieses schwarze Klavier – wir dachten an gar nichts, wahrlich ein solches Zusammenspiel, bei welchem man die Musik nur aus der Ferne und wie im Traume hört, hat die Macht, noch ganz andere Tonwerke in lauterer klassisches Gold zu verwandeln.

Ein Rosakleid mit weißem Spitzenbesatz, ein anderes Kleid aus weißem moire antique mit brennendrothen langbändrigen Sammt-Schleifen, könnten, so passend getragen, selbst Verdi'sche Musik erträglich machen... Aber wohin reißt uns das Wohlgefallen an schönen belebten Kleidern? Von Fr. Suck wollten wir sagen, daß sie nach ihrem dritten Konzerte, das in diesen Tagen stattfindet, einen Ausflug „nach Deutschland“

antreten wird, zu welchem wir ihr all das Glück wünschen, welches ihr schönes Talent fast ein Recht hat, für sich in Anspruch zu nehmen.

### **Signale [Leipzig] 1. Dezember 1859**

In dem zweiten Concert der Violoncellistin Fräulein Rosa Suck in Wien kam der anziehende Fall vor, daß ein Trio von Eckert von drei Damen vorgetragen wurde: Fräulein Henriette Fritz saß am Clavier, Fräulein Therese Kreß bezauberte auf der Violine und die Concertgeberin lieferte das Violoncell dazu. Das Trio wurde nicht nur ganz vortrefflich gespielt, sondern der Anblick der drei musicirenden Damen soll etwas Beerschmeckendes gehabt haben. Eine blonde Violine, ein brünettes Violoncell und ein schwarzes Clavier! – Ein Rosakleid mit weißem Spitzenbesatz, ein anderes Kleid aus weißem moiré antique mit brennrothen langbändrigen Sammetstreifen, könnten, so meint ein Wiener Berichtersteller, wenn sie so passend getragen werden, selbst Verdische Musik erträglich machen!

### **Neue Wiener Musik-Zeitung 8. Dezember 1859**

Nachdem Frl. Rosa Suck in einem dritten und letzten Concerte Abschied genommen und weniger durch ihren Vortrag des Cello-Partes in Mendelssohn's Sonate für Piano-forte und Cello (Pianoforte Frau H. Fritz), als durch jene kleinen Salon-Tonstücke einen angenehmen Eindruck zurückgelassen hatte, kündigte der Anschlagzettel mit dem vierten zugleich das letzte Concert des Hrn. Alexander Dreyschock, gewiß zum Bedauern aller Kunstfreunde, an.

### **Kronstädter Zeitung 8. Februar 1860**

(Eine Nachricht von der lieblichen Violoncellistin Rosa Suck) ist gewiß allen Siebenbürgern lieb, welche diese schon vor zwei Jahren außergewöhnliches leistende Künstlerin noch in freundlichem Andenken haben. Denselben theilen wir nun mit Vergnügen mit, daß Frl. Rosa Suck vor Kurzem in Wien drei Concerte mit ungetheiltem Beifalle gegeben und selbst die hohe Auszeichnung genossen habe, in einem Hofconcerte zu spielen. Die hervorragendsten Blätter der Residenz sind ihres Lobes voll und allgemein bewundert man ihre [sic] schönes, volles, gesangreiches Spiel, ihre künstlerische Geläufigkeit und ihre sichere und graziöse Bogenführung, welche Vorzüge durch ihre persönliche Anmuth und Bescheidenheit noch besonders gehoben werden. Das Fremdenblatt berichtet: „Frl. Suck entwickelte eine seltene Technik und riß durch ihr fein nuancirtes Spiel die Zuhörer zu stürmischem Applaus hin.“ Die Presse sagt: „Die junge Künstlerin behandelt ihr schwieriges Instrument mit entschiedenem Beruf und nebenbei mit einem ausgesuchten, gefälligen Anstande, der auf das Befremdende eines ungewohnten Anblicks vergessen läßt.“ Der Wanderer nennt sie „eine vorzügliche Quartettspielerin“ und sagt, „daß sie in ihren Concerten durch vielen und lebhaften Beifall ausgezeichnet worden.“ Die Wiener Zeitung läßt ihr gleichfalls alles Lob wiederfahren und hebt in den elegischen Stücken ihre „tiefe Empfindung, ihren reinen Wohlklang,“ in Bravourstücken ihre „technischen Künste“ hervor. Ueber das letzte öffentliche Concert unserer jugendlichen Künstlerin schreibt die Wiener Zeitung: „Der

größte Beifall folgte dem Vortrag einer von Leopold Suck für Violoncell komponirten Phantasie (Pesti Emlék über ungarische Nationallieder, unter welchen namentlich die schöne Weise „Ez a villág“ hervorsticht). Die Phantasie wurde von der Concertgeberin in jener freien, sprunghaften Manier wiedergegeben, die den Vortrag ungarischer Volkslieder charakterisirt. Mit Feuer spielte sie den wildbewegten Csárdás, in welchen das Tonstück ausläuft.“ Sollten wir wohl das Glück haben, die liebenswürdige Künstlerin noch einmal in Siebenbürgen, namentlich in Hermannstadt und Kronstadt zu hören?

#### **Neue Zeitschrift für Musik [Leipzig] 23. März 1860**

Pesth.

Rosa Suck wird als Violoncellistin eine größere Kunstreise antreten, und wol überall den Wiederhall unserer Verehrung finden.

#### **Neue Zeitschrift für Musik [Leipzig] 8. Juni 1860**

Nun endlich in Kürze zu den Virtuosenconcerten untergeordneten Ranges. Da wäre denn vor Allem die Violoncellistin Rosa Suck aus Pesth zu nennen. Das liebenswürdig-anspruchlose, in der guten Schule ihres Vaters musikalisch vorgebildete Fräulein verfügt bis jetzt über einen in der Mittellage ihres für Damenhände undankbaren Instrumentes ziemlich gerundeten Ton und über eine Technik, die in der oben angegebenen Sphäre genügen mag.

#### **Neue Zeitschrift für Musik [Leipzig] 3. August 1860**

In Stuhlweißenburg wirkte die ausgezeichnete junge Violoncellistin Frl. Rosa Suck in einem Wohlthätigkeitsconcerte, sie spielte ihres Vaters neueste Variationen über serbische Volksmelodien; ihr Strich nimmt an Schwung und Ausdruck im Tonanschwellen, mit einem Worte an Poesie in überraschender Weise zu.

#### **Neue Zeitschrift für Musik [Leipzig] 4. Januar 1861**

Pesth. [...] Die Kammermusikconcerte des Frl. Kuller ersetzen durch Fleiß, was hier und da etwa an geistiger Auffassung gebricht; auf die Violinistin Cécilie Kuller haben wir alle Ursache stolz zu sein, auch Rosa Szuk reiht sich als Violoncellistin nicht allein unseren musikalischen Notabilitäten in der Frauenwelt an, sondern sie wird allenthalben durch Seele, Ausdrucksfülle, ja selbst durch die Kraft ihres Bogens dieselbe Sensation erregen, deren sich die poesie- und bravourreichen Transscriptionen ihres Vaters, L. Szuk, bei meisterhafter Executirung hier erfreuen.

#### **Les Nouvelles [Paris] 12. Februar 1866**

Nous recevons la lettre suivante de notre collaborateur Alexandre Dumas. Elle nous offre une primeur artistique que notre illustre romancier est plus à même d'apprécier que personne.

„Mon cher Directeur,

„Laissez-moi vous annoncer l'arrivée à Paris d'un ou plutôt d'une des violoncellistes les plus distinguées que j'ai entendues soit en France, soit à l'étranger. Invité à Pesth,

par le docteur Szuk, à entendre sa fille, Mlle Rose Szuk, j'ai été tellement émerveillé du talent de la jeune virtuose, que je lui ai promis les plus grands succès dans nos concerts parisiens. J'ai eu sa visite il y a quelques jours, et je m'empresse de faire part de la nouvelle à nos lecteurs.

„Mille compliments empressés.

„Dumas.“

*Den folgenden Brief erhalten wir von unserem Mitarbeiter Alexandre Dumas. Er macht uns mit einer künstlerischen Neuheit bekannt, die zu würdigen unser berühmter Roman-Schriftsteller in höherem Maß berufen ist als irgendein Anderer.*

„Mein lieber Direktor,

*Erlauben Sie mir, Ihnen die Ankunft eines der ausgezeichnetsten Violoncellisten oder vielmehr einer Violoncellistin bekannt zu geben, die ich je gehört habe – sei es in Frankreich oder im Ausland. Als ich in Pest von Doktor Szuk eingeladen war seine Tochter, Mlle. Rose Szuk, zu hören, war ich von dem Können der jungen Virtuosin so beeindruckt, dass ich Ihr in unseren Pariser Konzerten den größten Erfolg in Aussicht gestellt habe. Vor einigen Tagen hat sie mich besucht, und ich beeile mich, die Neuigkeit unseren Lesern mitzuteilen.*

*Mit den besten Empfehlungen*

*Dumas.“*

### **Le petit Journal [Paris] 13. Februar 1866**

[Nachschrift zu einem Schreiben von Dumas]

Tandis que j'étais à Vienne, je fus invité par un médecin [recte: musicien] de Pesth, M. Szuk, à lui faire visite quand j'étais dans la capitale de la Hongrie. Il me promettait de me faire entendre sa fille, violoncelliste distinguée.

Je n'y manquai point.

Je fus tellement émerveillé du talent de M<sup>lle</sup> Rose Szuk, que je l'invitai à venir à Paris pour s'y faire entendre.

Elle a suivi mon conseil, et est arrivée il y a quelques jours. Je vous tiendrai au courant de ses projets de concert.

*Während ich in Wien war, lud mich ein Arzt [recte: Musiker] aus Pest, M. Szuk, zu einem Besuch ein, wenn ich in der ungarischen Hauptstadt wäre. Er versprach mir, mich seine Tochter, eine ausgezeichnete Violoncellistin, hören zu lassen.*

*Das ließ ich mir nicht entgehen.*

*Ich war von dem Können der Mlle. Rose Szuk so beeindruckt, daß ich sie nach Paris einlud, damit sie hier auftritt.*

*Sie hat meinen Rat befolgt und ist vor einigen Tagen angekommen. Ich halte Sie über die geplanten Konzerte auf dem Laufenden.*

### **La Semaine musicale [Paris] 15. Februar 1866**

Une jeune violoncelliste hongroise, M<sup>lle</sup> Rose Szuk, vient d'arriver à Paris précédée d'une grande réputation. Après avoir donné des concerts à Pesth, elle s'est fait entendre

à Vienne, dans la salle du Conservatoire, et à la cour, où son talent a reçu le meilleur accueil. Dès l'âge de sept ans, M<sup>lle</sup> Szuk étudiait la viole. Chaque année, à mesure qu'elle grandissait, son père lui confiait un instrument d'un modèle plus grand que le précédent. C'est ainsi qu'elle a acquis une habileté que nous serons bientôt à même de juger. A son talent comme virtuose, la jeune artiste joint une physionomie charmante. C'est un don qui, pour être naturel, n'a pas moins son prix.

*Eine junge ungarische Violoncellistin, Mlle. Szuk, der ein großer Ruf vorausseilt, ist soeben in Paris angekommen. Nach Konzerten in Pest hat sie sich in Wien im Saal des Konservatoriums hören lassen wie auch am Hof, wo ihr Können die hervorragendste Aufnahme fand. Von ihrem achten Lebensjahr an übte sich Mlle. Szuk auf der Viola. Jedes Jahr, in dem Maß, wie sie wuchs, gab ihr der Vater jeweils ein Instrument, das entsprechend größer war als das vorige. Auf diese Weise hat sie eine Fertigkeit entwickelt, über die wir bald selbst werden urteilen können. Neben ihrem Können als Virtuosin bietet die junge Künstlerin ein reizendes Aussehen. Das ist ein Geschenk der Natur, welches deswegen nicht weniger wertvoll ist.*

#### **Neues Fremden-Blatt [Wien] 15. Februar 1866**

Aus Paris wird geschrieben: Fräulein Rosa Szuk, die Tochter eines Pester Arztes, die eine ausgezeichnete Violoncellistin sein soll, ist von Alex. Dumas bei seiner letzten Anwesenheit in der ungarischen Hauptstadt eingeladen worden, nach Paris zu kommen. Die Künstlerin ist hier vor einigen Tagen angekommen, um unter den Auspizien des Causeurs Konzerte zu geben.

#### **Neues Fremden-Blatt [Wien] 9. März 1866**

Die Violoncellvirtuosin Fräulein Rosa Suck aus Pest, die vor einigen Wochen einen Kunstausflug nach Paris angetreten, hat sich in den Salons der dortigen hohen Gesellschaft der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen. Die junge Künstlerin hat bereits bei der Fürstin Metternich gespielt, und dieser Tage war sie zu einer Soirée bei der Prinzessin Mathilde geladen, wo ihr Spiel die allgemeinste Anerkennung erregte.

#### **Le Soleil [Paris] 10. März 1866**

Et ce serait le cas d'annoncer le concert de M<sup>lle</sup> Rosa Szak, violoncelliste hongroise, fille du célèbre professeur Szak du Conservatoire de Pesth.

Rosa Szak a obtenu de grands succès à Vienne, à Berlin et dans toute l'Allemagne. Elle vient demander à Paris la consécration de son talent.

*Und dies wäre der Anlass um das Konzert von Mlle. Rosa Szak anzukündigen, einer ungarischen Violoncellistin, Tochter des berühmten Professors Szak am Konservatorium in Pest.*

*Rosa Szak hat große Erfolge errungen in Wien, in Berlin und in ganz Deutschland. Sie kommt nach Paris, um hier sozusagen die höheren Weihen ihres Könnens zu erhalten.*

### **Le Soleil [Paris] 12. März 1866**

Et cette pauvre Rosa Szuk qu'ils ont appelé Rosa Szak.

Faites-vous donc connaître avec des gens qui estropient votre nom au point de le dénaturer complètement.

Il y a bien d'autres coquilles, mais cette double réparation me suffit.

Rosa Szuk, qui joue du violoncelle comme Allart, donne son premier concert le 14 mars.

*Und diese arme Rosa Szuk, die sie Rosa Szak genannt haben.*

*Wie wollen Sie Bekanntheit erlangen, wenn man Ihren Namen bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellt?*

*Es gibt gewiß andere Druckfehler, aber diese doppelte Richtigstellung muss genügen.*

*Rosa Szuk, die wie Alard Violoncello spielt, gibt ihr erstes Konzert am 14. März.*

### **Le Ménestrel [Paris] 11. März 1866**

[Ankündigungen] [...] la violoncelliste hongroise, M<sup>lle</sup> Rosa Szuk. On ne manie pas l'archet d'une manière plus élégante, plus sûre, plus vraiment artiste.

*[...] die ungarische Violoncellistin, Mlle. Rosa Szuk. Man kann den Bogen nicht eleganter, sicherer, wahrhaft künstlerischer führen.*

### **Le Nouvelliste Vaudois [Lausanne] 18. März 1866**

Bericht aus Paris.

Une compatriote de Liszt, M<sup>lle</sup> Rosa Szuck, a donné hier soir un des concerts les plus intéressants de la saison. On n'est pas habitué, en effet, à voir une jeune fille jouer du violoncelle en virtuose consommée et de façon à satisfaire les exigences des dilettantes les plus difficiles dans la musique classique. M<sup>lle</sup> Szuck, à une grande habileté de mécanisme, joint un sentiment exquis, tout féminin, qui donne à l'instrument de sainte Cécile entre ses mains un charme et une grâce auxquels on ne saurait résister. C'est surtout dans le chant, dans l'andante qu'elle excelle. M<sup>lle</sup> Szuck avait déjà obtenu de grands succès à Paris, notamment chez la princesse Mathilde, avant d'affronter le grand public. Elle aura lieu de se féliciter de l'accueil qui lui a été fait, aussi espérons-nous qu'elle reviendra.

*Eine Landsmännin von Liszt, Mlle. Rosa Szuck, hat hier gestern Abend eines der interessantesten Konzerte der Saison gegeben. Man ist es eigentlich nicht gewohnt, ein junges Mädchen das Violoncello als so vollendete Virtuosin meistern zu sehen, daß es den höchsten Anforderungen der Liebhaber klassischer Musik genügen kann. Mlle. Szuck verbindet eine große technische Geschicklichkeit mit einem feinen, ganz weiblichen Empfinden, das dem Instrument der Heiligen Cäcilie unter ihren Händen einen Zauber und einen Reiz verleiht, dem man nicht widerstehen kann. Sie leistet vor allem in der Kantilene, im Andante, Außergewöhnliches. Mlle. Szuck hatte in Paris bereits große Erfolge errungen, besonders bei der Prinzessin Mathilde, bevor sie sich dem großen Publikum stellte. Sie hat allen Grund sich zu dem Empfang, den man ihr bereitet hat, zu beglückwünschen, auch hoffen wir, dass sie wieder kommt.*

## Le Journal illustré [Paris] 18. März 1866<sup>290</sup>

[Das dazugehörige Porträt Rosa Sucks ist hier S. 90 wiedergegeben.]

A. M. de Montaut, rédacteur en chef du Journal illustré.

Mon cher Henry,

Vous savez ou vous ne savez pas que j'arrive de Pesth.

Pardon de cette dubitative: *ou vous ne savez pas*.

Cicéron, dans ses lettres à Atticus, raconte une anecdote, à lui relative, que j'ai toujours trouvée douloureuse de réalité.

Il raconte qu'ayant été faire en Sicile son fameux plaidoyer contre Verrès, lequel eut un tel retentissement que le bruit en est arrivé jusqu'à nous, il revint à Rome, après six mois d'absence, sa cause gagnée, et convaincu que les quatre millions de Romains qui s'étendaient d'Ostie à Albano

n'étaient, momentanément du moins, occupés que de lui.

Mais le premier ami qu'il rencontra aux portes de la Ville éternelle s'écria en l'apercevant:

„Qu'êtes-vous donc devenu pendant ces derniers temps, cher ami? Il a y six mois que l'on ne vous a vu ni entendu parler de vous.“

Cicéron baissa la tête; le bruit de cette plaidoirie, venu à travers deux mille ans jusqu'à nous, n'avait point franchi la Méditerranée, et quand il croyait Rome pleine de son triomphe, ses meilleurs amis ignoraient ce qu'il était devenu.

Pourquoi, mon cher Henry, aurais-je la prétention que l'on s'occupât plus de moi à Paris en l'an 1866 après le Christ, que l'on ne s'occupait de Cicéron à Rome l'an 75 avant le Christ?

Il se pourrait donc que vous ne sussiez pas que j'arrive de Pesth, où j'ai été admirablement reçu.

Or, au nombre des personnes qui m'ont le mieux accueilli était le docteur Szuk, médecin distingué [recte: musicien], numismate remarquable, et violoncelliste de première force. Il m'emmena chez lui, afin de me faire voir toutes ses curiosités, sans me dire celle qu'il comptait me montrer la dernière.

Or, cette curiosité, cher ami, la plus précieuse de toutes, c'était mademoiselle Rose Szuk, sa fille et son élève, qui, dès son enfance, se sentit entraînée vers la musique par une irrésistible impulsion.

La biographie d'une artiste de vingt [recte: vingt-deux] ans n'est pas longue à faire. A l'âge de dix ans, son père, sur ses instances, lui mit une viole entre les mains. A quatorze ans, Rose Szuk donnait son premier concert à Pesth; de là, elle allait à Vienne, et à seize ans, elle avait joué devant l'empereur d'Autriche, à Bucharest et à Belgrade.

Ce qu'il y a de remarquable dans mademoiselle Rose Szuk, c'est qu'elle joue avec un sentiment égal la musique sérieuse et la musique bouffe: Mendelsohn et Offenbach.

Depuis qu'elle est à Paris, elle a joué avec un très-grand succès chez S. A. La princesse Mathilde, et chez madame la duchesse de Maillé.

Elle donnera un seul concert à Paris, et retournera à Pesth.

---

290 Gleicher Text auf niederländisch in: Utrechtsch Provinciaal en Stedelijk Dagblatt 23. April 1866.

Voici, mon cher Henry, ce que j'ai à vous dire sur mademoiselle Rose Szuk, et à ce que j'ai dit, je n'ai qu'à ajouter le désir bien vif qu'on lui rende chez nous une partie des gracieusetés que j'ai reçues dans sa patrie.  
Tout à vous,

Alexandre Dumas.

*An Monsieur de Montaut, Chefredakteur des Journal illustré.*

*Mein lieber Henry,*

*Sie wissen oder Sie wissen es nicht, dass ich von Pest komme.*

*Entschuldigen Sie diesen Zweifel: oder Sie wissen es nicht.*

*Cicero gibt in seinen Briefen an Atticus eine Anekdote wieder, die sich auf ihn bezieht und die ich immer sehr realistisch gefunden habe.*

*Er erzählt, daß er, nachdem er in Sizilien sein berühmtes Plädoyer gegen Gaius Verres gehalten hatte, das einen solchen Widerhall fand, dass der Lärm noch bis heute anhält, nach sechs Monaten der Abwesenheit nach Rom zurückkehrte, den Prozeß gewonnen und überzeugt, dass die vier Millionen Römer, die zwischen Ostia und Albano Laziale lebten, mit nichts anderem, jedenfalls für den Augenblick, beschäftigt waren als mit ihm.*

*Aber der erste Freund, den er an den Pforten der ewigen Stadt antraf, rief bei seinem Anblick aus: „Was war denn in letzter Zeit mit Ihnen los, lieber Freund? Seit sechs Monaten hat man nichts von ihnen gesehen noch gehört.“*

*Cicero senkte den Kopf. Der Widerhall dieses Plädoyers, das über zwei tausend Jahre hinweg bis heute anhält, war noch nicht einmal über das Mittelmeer gelangt, und während er Rom voll von seinem Triumph wähnte, wußten noch nicht einmal seine Freunde, was er geleistet hatte.*

*Warum, mein lieber Henry, sollte ich mir einbilden, dass man sich mit mir in Paris im Jahr 1866 nach Christus mehr beschäftigen würde als mit Cicero in Rom im Jahr 75 vor Christus?*

*Es könnte schließlich sein, dass Sie nicht wußten, dass ich aus Pest zurückgekommen bin, wo man mich wunderbar empfangen hat.*

*Nun, unter den zahlreichen Menschen, die mich besonders freundlich aufgenommen haben, war Dr. Szuk, ein tüchtiger Arzt [recte: Musiker], bemerkenswerter Münzensammler und erstklassiger Musiker. Er lud mich zu sich ein um mir alle seine Schätze zu zeigen, ohne mir von demjenigen zu sprechen, den er mir zuletzt zu zeigen beabsichtigte.*

*Nun, dieser Schatz, lieber Freund, der kostbarste von allen, das war Mlle. Szuk, seine Tochter und Schülerin, die sich seit ihrer Kindheit unwiderstehlich von der Musik angezogen fühlte.*

*Die Biographie einer Künstlerin von 20 [recte 22] Jahren ist schnell erzählt. Als sie zehn Jahre alt war, gab ihr der Vater auf ihre inständigen Bitten eine Bratsche in die Hand. Mit 14 Jahren gab Rose Szuk in Pest ihr erstes Konzert; anschließend ging sie nach Wien, und mit 16 Jahren hatte sie bereits vor dem österreichischen Kaiser gespielt, in Bukarest und in Belgrad.*



*Das Bemerkenswerte an Mlle. Szuk ist, dass sie mit gleicher Empfindung klassische wie unterhaltende Musik spielt: Mendelssohn und Offenbach.*

*Seit sie in Paris ist, hat sie mit sehr großem Erfolg bei Ihrer Hoheit der Prinzessin Mathilde und bei der Herzogin von Maillé musiziert.*

*Sie wird in Paris nur ein Konzert geben und dann nach Pest zurückkehren.*

*Das, mein lieber Henry, ist es, was ich Ihnen über Mlle. Rosa Szuk mitzuteilen habe, und dem möchte ich nur den lebhaften Wunsch hinzufügen, dass man ihr einen Teil der Freundlichkeiten, die ich in ihrem Vaterland erfahren habe, zurückgeben möge.*

*Ganz der Ihrige*

*Alexandre Dumas.*

### **La Presse musicale [Paris] 22. März 1866**

L'instrument de Sainte-Cécile a rencontré l'autre soir, à la salle Herz [recte: Erard], une jeune et jolie artiste qui sait en extraire les plus douces mélodies comme les chants les plus larges. Mlle Rosa Szuk a du talent, beaucoup de talent. Hongroise, elle a l'humour, la fantaisie des artistes de son pays. Les morceaux qu'elle exécute ont des rythmes étranges qui font rêver. Je citerai les „Souvenirs de Pesth,“ de Léopold Szuk, le père de cette charmante Rosa Szuk, un musicien de race, un ami de Liszt, dit-on. Ce morceau est d'une originalité saisissante, rendu plus saisissant encore par les caprices de l'archet de l'exécutante et par le sentiment poétique qui l'anime. Mlle Szuk, qui avait débuté par la sonate en ré de Mendelssohn, pour piano et violoncelle (avec Mme Tardieu de Malleville), a terminé par une fantaisie hongroise qui a mis le feu à la salle.

Il y avait ce soir-là chez Herz grande et élégante affluence. Du premier coup la jeune artiste a été adoptée par la haute société parisienne. C'est un des plus grand succès de l'hiver.

*Das Instrument der Hl. Cäcilie traf kürzlich Abends in der Salle Herz [recte: Erard] zusammen mit einer jungen hübschen Künstlerin, die daraus die süßesten Melodien wie die ausladendsten Gesänge zu ziehen weiß. Mlle. Rosa Szuk hat Talent, sehr viel Talent. Als Ungarin besitzt sie den Humor und die Fantasie, die Künstler ihres Landes auszeichnen. Die Stücke, die sie spielt, haben diese fremdartigen Rhythmen, die uns träumen lassen. Ich nenne die „Souvenirs de Pesth“ von Leopold Szuk, dem Vater der reizenden Rosa Szuk, ein Vollblut-Musiker, ein Freund von Liszt, wie man sagt. Dieses Stück ist von einer mitreißenden Originalität, noch mitreißender wiedergegeben durch die Bogen-Kapriolen der Interpretin und die poetische Empfindung, die sie beseelt. Mlle. Szuk, die ihr Konzert einleitete mit der Sonate D-Dur von Mendelssohn für Klavier und Violoncello (mit Mad. Tardieu de Malleville), schloß mit einer ungarischen Fantasie, die beim Publikum ein wahres Feuer entfachte.*

*An diesem Abend versammelte sich in der Salle Herz ein zahlreiches und elegantes Publikum. Vom ersten Tag an hat die vornehme Pariser Gesellschaft die junge Künstlerin unter ihre Fittiche genommen. Es war einer der größten Erfolge der Saison.*

## La Semaine musicale [Paris] 22. März 1866

M<sup>lle</sup> Rosa Szuk, violoncelliste hongroise, vient de se faire entendre à Paris, dans la salle Erard. Cette jeune artiste est arrivée ici précédée d'une réputation vaillamment conquise à Pesth, au Conservatoire et à la cour de Vienne, où elle s'est fait entendre. Disons tout de suite qu'elle a pleinement justifié cette réputation. La musique classique est l'objet de ses préférences, ce qui est un bon signe. Elle a

donné son premier coup d'archet dans notre capitale pour aborder la *sonate en re* de Mendelssohn, sonate dont la partie de piano était jouée par M<sup>me</sup> Tardieu de Malleville. Le *scherzo* et l'*andante* ont été chaleureusement applaudis. Après les *Souvenirs de Pesth*, air hongrois de Léopold Szuk, la jeune et jolie virtuose a été rappelée. Elle a terminé la soirée en exécutant une *Fantaisie hongroise* sur des motifs de *Bank-Ban*, opéra de Léopold Szuk [recte: Ferenc Erkel]. La fermeté de son jeu, l'éclat de ses mélodies lui ont valu un nouveau rappel. C'était dire à M<sup>lle</sup> Rosa Szuk que les Parisiens ne sont pas des barbares et qu'ils savent apprécier, aussi bien que les Viennois, le talent d'une artiste.

M<sup>lle</sup> Szuk était secondée par les frères Lionnet et par M<sup>lle</sup> Jenny Sabatier.

A. L.

*Mlle. Rosa Szuk, Violoncellistin aus Ungarn, hat sich kürzlich in Paris in der Salle Erard hören lassen. Dieser jungen Künstlerin ging vor ihrer Ankunft ein Ruf voraus, den sie sich wacker erstritten hat in Pest, am Konservatorium und am Hof in Wien, wo sie sich hat hören lassen. Sagen wir es gleich: Sie hat diesen Ruf vollkommen gerechtfertigt. Die klassische Musik wird von ihr bevorzugt, und das ist ein gutes Zeichen. Ihren ersten Bogenstrich in unserer Hauptstadt hat sie der Sonate D-Dur von Mendelssohn gewidmet, einer Sonate, deren Klavierpartie von Mad. Tardieu de Malleville gespielt wurde. Das Scherzo und das Andante wurden lebhaft applaudiert. Nach den Souvenirs de Pest, einem ungarischen Air von Leopold Szuk, wurde die hübsche Virtuositin gerufen. Sie beendete den Abend mit der Fantaisie hongroise über Motive aus der Oper Bánk bán von Leopold Suck [recte: Ferenc Erkel]. Die Sicherheit ihres Spiels, der Glanz ihrer Melodien hat ihr einen weiteren Hervorruf beschert. So konnte Mlle. Rosa Suck wahrnehmen, daß die Pariser keine Barbaren sind, und dass sie, genau wie die Wiener, das Talent einer Künstlerin zu schätzen wissen.*

*Mlle. Suck wurde unterstützt von den Brüdern Lionnet und Mlle. Jenny Sabatier.*

A. L.

## Revue et Gazette musicale [Paris] 23. März 1866

Mlle Rosa Szük, jeune violoncelliste hongroise, dont le père est directeur du Conservatoire de Pesth, et que l'on avait déjà entendue dans plusieurs salons de Paris, a voulu faire apprécier son talent par le public, et, à cet effort, elle a donné, dans les salons d'Erard, un concert qui avait attiré beaucoup de monde. Mlle Szük tire du violoncelle un son plein, bien nourri; elle a de la chaleur, et elle est surtout excellente musicienne. Elle a joué dans ces conditions plusieurs morceaux, et particulièrement une fantaisie

sur des airs hongrois qui ont été fort applaudis. L'étude et le travail compléteront les qualités que possède déjà la jeune artiste, et la classeront bientôt parmi nos violoncellistes en renom. Mme Tardieu de Maleville a joué en grande artiste la sonate en ré pour piano et violoncelle de Mendelssohn, une transcription de la farandole de *Mireille* [Charles Gounod], et une chaconne de Handel. Les frères Lionnet ont chanté plusieurs morceaux et une spirituelle allégorie de G. Nadaud, *les Deux Ombres*, scène inédite.

*Mlle. Rosa Suck, eine junge ungarische Violoncellistin, deren Vater Direktor des Konservatoriums in Pest ist und die man schon in mehreren Pariser Salons gehört hatte, wollte ihr Können auch der Öffentlichkeit präsentieren und gab zu diesem Zweck ein Konzert in den Salons Erard, das viel Publikum angezogen hatte. Mlle. Suck zieht aus dem Violoncello einen vollen, satten Ton. Sie hat Temperament und ist vor allem eine hervorragende Musikerin. Sie spielte mehrere Stücke und besonders eine Fantasie über ungarische Lieder, die viel Beifall fanden. Fleiß und weiteres Studium werden die Fähigkeiten, die die junge Künstlerin bereits besitzt, vervollkommen und sie unter unsere namhaften Violoncellisten einreihen. Mad. Tardieu de Malleville hat in großartiger Weise die Sonate in D-Dur für Klavier und Violoncello, eine Bearbeitung der Farandole aus der Oper Mireille [Charles Gounod] und eine Chaconne von Händel gespielt. Die Brüder Lionnet sangen mehrere Werke und eine geistreiche Allegorie von G. Nadaud, Les deux Ombres, unveröffentlicht.*

### **Neues Fremden-Blatt [Wien] 23. März 1866**

Fräulein Rosa Szuck aus Pest ist am verflossenen Mittwoch im Erard'schen Saale in Paris aufgetreten. Vom Hofe waren die Herzogin Mathilde und General Fleury anwesend. Fräulein Szuck hat bei dieser Gelegenheit besonders mit den von ihr gespielten Transskriptionen über „Bánk bán“ großen Beifall errungen und wurde von der Herzogin Mathilde mit einem werthvollen Geschenke überrascht. Das „Journal illustré“ hat in seiner letzten Nummer das Bild der ungarischen Künstlerin gebracht, und die zugleich veröffentlichte biographische Skizze war von Dumas geschrieben.

### **L'Illustration – Journal universel [Paris] 24. März 1866**

Nous avons promis de revenir sur le concert donné à la salle Erard par M<sup>lle</sup> Rosa Szuk. M<sup>lle</sup> Szuk est une charmante Hongroise qui manie l'archet d'un violoncelle avec une véritable habileté de virtuose; elle a l'expression, la suavité; il manque un peu de puissance à cette main féminine, mais le violoncelle de M<sup>lle</sup> Rosa Szuk nous a chanté les *Souvenirs de Pesth* avec une âme si émue, une poésie si touchante, que nous aurions mauvaise grâce à adresser à M<sup>lle</sup> Szuk la moindre critique.

*Wir haben versprochen, nochmals auf das Konzert zurückzukommen, das Mlle. Rosa Suck in der Salle Erard gegeben hat. Mlle. Suck ist eine reizende Ungarin, die den Violoncello-Bogen mit einem wirklich virtuoson Geschick handhabt; sie spielt ausdrucksvoll und geschmeidig; es fehlt dieser weiblichen Hand ein wenig an Kraft, aber das Violoncell von Mlle. Rosa Suck hat uns die Souvenirs de Pest so seelenvoll, so rührend-poetisch gesungen, dass es uns widerstrebt, Mlle. Suck auch nur im Geringsten zu tadeln.*

### **Oesterreichische Zeitung [Wien] 13. Mai 1866**

Die Violoncellistin Fräulein Rosa Szuk, welche von Paris nach Holland reiste und dort gleichfalls mit großem Erfolge auftrat, concertirt gegenwärtig mit gleichem Glücke in Hamburg. Die Künstlerin wird zur Herbstzeit in Wien eintreffen, um ihre allseits gerühmte Virtuosität auch hier vorzuführen.

### **Le Ménestrel [Paris] 2. Mai 1869**

Une violoncelliste hongroise, d'un grand talent, dit-on, M<sup>me</sup> Rosa Szuk, de Matlekovitz, c'est fait entendre dernièrement à Besançon, dans un concert au profit des pauvres. L'artiste avait fait, tout exprès pour cette œuvre de bienfaisance, le voyage de Pesth à Besançon. Ceci est du dévouement; aussi lui a-t-on prodigué doubles applaudissements.

*Eine ungarische Violoncellistin von großem Talent, wie man sagt, Mad. Rosa Suck, von Matlekovits, hat sich kürzlich in Besançon hören lassen, in einem Konzert zum Besten der Armen. Die Künstlerin hat für dieses Werk der Wohltätigkeit eigens die Reise von Pest nach Besançon unternommen. Das ist Hingabe; auch dafür wurde sie mit doppeltem Beifall überschüttet.*

# CHRONOLOGIE

Bei den Ortsangaben werden die im Tagebuch verwendeten Namen zuerst genannt.

10. Mai 1844	Rosa Suck wird als Tochter von Erzsébet Suck geb. Berkovits (ca. 1821–1897) und Leopold Suck (1821–1897), Solo-Violoncellist am Pester Nationaltheater und Lehrer am Pester Konservatorium, geboren. Sie hat drei Geschwister: Caroline, Leopold und Elise
1850	Eintritt in das Mädchenerziehungsinstitut von Maria Pröbstl
1851	Rosa Suck beginnt das Instrumentalspiel, wahrscheinlich auf einer Viola, die dann, entsprechend ihrer Körpergröße, allmählich durch immer größere Instrumente ersetzt wird
9. März 1858	erster öffentlicher Auftritt in Pest
1858	März bis Juni: Konzerte in Szegedin (H Szeged), Temeswar (RO Timișoara), Arad, Lugos (RO Lugoj, D Lugosch), Szászváros (RO Orăștie, D Broos), Mühlbach (RO Sebeș, H Szászebes), Hermannstadt (RO Sibiu, U Nagyszeben), Kronstadt (RO Brașov, H Brassó), Bukarest, Esseg (HR Osijek, H Eszék)  März bis April: Konzerte in Pest, Hofkonzert im Schloß Teleki-Degenfeld in Szirák September: Konzert in Stuhlweißenburg (H Székesfehérvár) Oktober bis November: Konzerte in Wien
1860	Mai: Konzert in Neusatz (SRB Novi Sad) Juli: Konzert in Stuhlweißenburg (H Székesfehérvár) Dezember: Konzerte in Pest, Raab (H Győr) und Pápa (D Poppa)
1861	März: Konzerte in Debrecin (H Debrecen), Großwardein (H Nagyvárád, RO Oradea) April: Konzerte in Klausenburg (H Kolozsvár, RO Cluj-Napoca), Arad, Temeswar (RO Timișoara) Juni: Konzert in Ipolyság (SK Šahi)
1862	März bis April: Konzerte in Kassau (Kaschau, H Kassa, SK Košice), Eperies (H Eperjes, SK Prešov), Mischkoltz (H Miskolc), Erlau (H Eger) und Debrecin (H Debrecen)
1863	März: Konzerte in Pest Juli und August: Konzerte in Füred und Stuhlweißenburg (H Székesfehérvár) November und Dezember: Konzerte in Pest
1864	Oktober und Dezember Konzerte in Pest
1865	März Konzert in Pest April bis Mai Konzerte in Belgrad (Hofkonzert), Esseg (H Eszék, HR Osijek), Zombor

(H Zobor) und Fünfkirchen (H Pécs)

August: Konzerte in Csaba und Gyula (D Deutsch-Jula, RO Giulia)

September: Der Konzertunternehmer Alfred Mellon lädt sie für drei Monate nach London ein. Rosa Suck lehnt ab, weil es zu weit ist und sie kein Englisch kann

Oktober: Mitwirkung in einer Soiree zu Ehren von Franz Liszt in Pest

1866	14. März Konzert in Paris April: Konzerte in Amsterdam Mai: Konzert in Hamburg September: Konzert in Szegzárd (D Sechshard, Sechard) Oktober: Der englische Konzertunternehmer John Ella sucht Rosa Suck in Pest auf, zu einem Engagement kommt es jedoch nicht. Stattdessen macht er ihr einen Heiratsantrag, den sie ablehnt
1868	Rosa Suck heiratet den Nationalökonomén Sándor Matlekovits (1842–1925) und zieht sich als Künstlerin weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück
1869	Frühjahr: Auftritte bei Wohltätigkeitskonzerten in Besançon und Pest
8. März 1873	Geburt der Tochter Roza Alexandra
1899	Die Tochter heiratet Dr. Béla Lukachich in Pest
2. Okt. 1921	Rosa Matlekovits stirbt in Budapest.

# REPertoire

\* Kompositionen, die nur bei privaten Zusammenkünften oder Soirees belegt sind

## **Violoncello mit Klavier oder Orchester**

Alexander Batta, Oh! dites lui. Romance de Madame la Princesse Kotschoubey

Alexander Batta, Romanze, arr. von Peter Dubez

Felix Battanchon, ein Konzert für Violoncello

Hector Berlioz, Bearbeitung des Rákóczi-Marsches aus „Damnation de Faust“ op. 24

Friedrich von Flotow, Bearbeitung der Arie des Stradella aus der Oper „Alessandro Stradella“\*

Auguste-Joseph Franchomme, Fantasie über ein Thema von Händel (Lascia ch'io pianga) für Violoncello und Klavier bzw. Orchester op. 36

Auguste-Joseph Franchomme, Fantasie über ein russisches und ein irländisches Thema (möglicherweise Variations sur des thèmes russes et écossais op. 6)

Georg Goltermann, Le Rêve aus Deux Pièces de Salon op. 13

Charles Gounod, Méditation sur le premier prélude de Bach (Präludium Nr. 1 C-Dur aus dem Wohltemperierten Klavier)\*

Felix Mendelssohn, Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 1 B-Dur op. 45

Felix Mendelssohn, Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 2 D-Dur op. 58

Felix Mendelssohn, Variations concertantes für Violoncello und Klavier op. 17

Jacques Offenbach, Musette op. 24

Guillaume Paque, Souvenir d'Espagne. Andante et Bolero für Violoncello und Klavier op. 10

Alfredo Piatti, Airs Baskyrs op. 8

Alfredo Piatti, Souvenir d'Ems (Romance) op. 4 Nr. 2

Alfredo Piatti, Souvenir des Puritani de Bellini op. 9

Franz Schubert, Bearbeitung des Ave Maria D 839

Franz Schubert, Litanei auf das Fest Aller Seelen D 343, Bearbeitung von Alfredo Piatti

Adrien-François Servais, Souvenir de Spa op. 2 für Violoncello und Klavier bzw. Orchester

Leopold Suck, Fantasie über ungarische Nationallieder (Pesti Emlék), manchmal auch unter dem Titel Ungarische Klänge (Kronstädter Zeitung 10. Mai 1858)

Leopold Suck, Fantasie über Motive der Oper „Bánk bán“ von Ferenc Erkel op. 5

Leopold Suck, Variationen über serbische Volksmelodien

Robert Volkmann, Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 33

### **Kammermusik**

Alexander Batta, *Résignation* op. 52 für Violine, Violoncello, Klavier u. Harmonium (Orgel)

Ludwig van Beethoven, Streichquartett Nr. 1 F-Dur op. 18 Nr. 1

Ludwig van Beethoven, nicht näher bezeichnete Klaviertrios\*

Karl Anton Eckert, Klaviertrio h-Moll

Alexander Fesca, nicht näher bezeichnetes Klaviertrio

Joseph Haydn, Streichquartett C-Dur op. 76 Nr. 3 (Hob. III:77) „Kaiserquartett“\* und weitere nicht näher bezeichnete\*

Ferdinand Hiller, nicht näher bezeichnetes Klaviertrio\*

Friedrich August Kummer, nicht näher bezeichnete Duos für 2 Violoncelli\*

Franz Liszt, *Symphonische Dichtung „Orpheus“*, Bearbeitung von Leopold Alexander Zellner für Violine, Violoncello, Harfe, Physharmonika und Klavier

Heinrich Marschner, nicht näher bezeichnetes Klaviertrio\*

Felix Mendelssohn, nicht näher bezeichnetes Klavierquartett\*

Joseph Merk, nicht näher bezeichnete Duos für 2 Violoncelli\*

Wolfgang Amadeus Mozart, Streichquartett B-Dur KV 458 „Jagdquartett“\*, ein Quartett in D-Dur\* und weitere nicht näher bezeichnete\*

Wolfgang Amadeus Mozart/Charles Gounod, Quintett aus „*Così fan tutte*“, Bearbeitung für Violine Violoncello, Harmonium und Klavier

Georges Onslow, nicht näher bezeichnete Streichquartette\*

Benedict Randhartinger, *Schilflied* für Tenor, Violoncello und Klavier

Carl Schubert, *Grand Nocturne élégiaque* op. 6 für zwei Violoncelli und Klavier



## ABBILDUNGEN

- S. 6 Rosa Suck, Photographie, Privatbesitz.
- S. 18 Seite 1a von Rosa Sucks Tagebuch, Metropolitan Ervin Szabó Library, Budapest.
- S. 21 Konzertankündigung, Orchester-Verein „Euterpe“, Neue Wiener Musik-Zeitung 27. Okt. 1859.
- S. 22 Franz von Suppè, Lithographie von Gabriel Decker (1847), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz\\_von\\_Supp%C3%A9\\_by\\_Gabriel\\_Decker\\_1847.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_von_Supp%C3%A9_by_Gabriel_Decker_1847.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 23 Franz Doppler, Lithographie von Ágost Elek Canz (1853), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz\\_Doppler\\_by\\_%C3%81gost\\_Elek\\_Canzi\\_1853.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_Doppler_by_%C3%81gost_Elek_Canzi_1853.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 26 Musikvereinsgebäude unter den Tuchlauben, Wien, Aquatinta (um 1830), Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tuchlauben.jpg>, Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 27 Joseph Mayseder, Fotografie von Ludwig Angerer, Sammlung Manskopf, UB Frankfurt/Main, Signatur: S 36/F01226.
- S. 28 Ignaz Franz Castelli, Lithographie von Josef Kriehuber (1835), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ignaz\\_Franz\\_Castelli.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ignaz_Franz_Castelli.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 31 Benedict Randhartinger, Lithographie von Josef Kriehuber (1844), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Benedikt\\_Randhartinger.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Benedikt_Randhartinger.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 33 Erzherzogin Sophie Friederike von Österreich, Lithographie von Josef Kriehuber (1850), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erzherzogin\\_Sophie\\_Litho.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erzherzogin_Sophie_Litho.jpg), Zugriff am 16. November 2016.
- S. 34 Rosa Suck, aus: Vasárnapi Ujság [Pest] 4. Apr. 1858, S. 160, <http://epa.oszk.hu/00000/00030/00214/>, Zugriff am 18. Mai 2016.
- S. 35 Auszug aus dem Tagebuch von Rosa Suck, Seite 72b, Metropolitan Ervin Szabó Library, Budapest.

- S. 36 Kaiserin Elisabeth als ungarische Königin, Gemälde von Georg Martin Ignaz Raab (1867), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Georg\\_Raab\\_002.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Georg_Raab_002.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 36 Kaiser Franz Joseph I, Photographie von Joseph Albert (1865), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz\\_Joseph\\_1865.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franz_Joseph_1865.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 37 Hildegard, Erzherzogin von Österreich, Lithographie von Adolf Dauthage (1856), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hildegard\\_Luise\\_von\\_Bayern.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hildegard_Luise_von_Bayern.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 44 Reise-Karte Deutschland (1861), Wikimedia Commons, [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/54/Bahnkarte\\_Deutschland\\_1861.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/54/Bahnkarte_Deutschland_1861.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 46 Straßburg um 1860, aus: Pierre Feder u. Astrid Gidoni, *Strasbourg naguère. 1855–1945. 189 photographies anciennes*, Paris 1979, S. 99.
- S. 49 Jakob Meyer Rothschild, Gemälde (um 1850), Wikimedia Commons, [https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob\\_Rothschild#/media/File:James\\_de\\_Rothschild.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Rothschild#/media/File:James_de_Rothschild.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 50 Wilhelmine Clauss-Szarvady, Lithographie von Auguste Charles Lemoine nach einer Zeichnung von Henri Lehmann, Sammlung Manskopf, UB Frankfurt/Main, Signatur: S 36/G02900.
- S. 51 Rosa Suck, Photographie, aus: Béla Csuka, „Arcképek a gordokajáték történetéből történetéből Magyarországon“, in: *A magyar muzsika hőskora és jelene történeti képekben*, hrsg. von László Batizi, Budapest 1944, hier S. 163.
- S. 52 Hector Berlioz, Stich als Reproduktionsdruck nach einer Photographie (1867), Sammlung Manskopf, UB Frankfurt/Main, Signatur: S 36/F03012.
- S. 53 Alexandre Dumas der Ältere, Photographie von Gaspar Félix Tournachon Nadar (1855), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nadar\\_-\\_Alexander\\_Dumas\\_p%C3%A8re\\_\(1802-1870\)\\_-\\_Google\\_Art\\_Project\\_2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nadar_-_Alexander_Dumas_p%C3%A8re_(1802-1870)_-_Google_Art_Project_2.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 54 Auguste-Joseph Franchomme, Reproduktion einer Bleistiftzeichnung von Jean Massaud, Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Auguste\\_Franchomme.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Auguste_Franchomme.png), Zugriff 16. Nov. 2016.

- S. 64 Gaspar Félix Tournachon Nadar, Photographie, Selbstportrait (um 1860), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Felix\\_nadar\\_c1860.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Felix_nadar_c1860.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 65 Marcelina Czartoryska, Öl auf Leinwand von Jan Matejko (1874), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Marcelina\\_Czartoryska\\_by\\_Jan\\_Matejko.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Marcelina_Czartoryska_by_Jan_Matejko.JPG), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 70 Fürstin Pauline Metternich, Öl auf Leinwand von Franz Xaver Winterhalter (1860), Wikimedia Commons, [https://de.wikipedia.org/wiki/Da:tei:Pauline\\_Sandor\\_Princess\\_Metternich.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Da:tei:Pauline_Sandor_Princess_Metternich.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 71 Mathilde Bonaparte, Photographie von André Adolphe-Eugène Disdéri (1860), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Disderi,\\_La\\_princesse\\_Mathilde\\_Bonaparte,\\_1860.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Disderi,_La_princesse_Mathilde_Bonaparte,_1860.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 79 Sándor Matlekovits (1880), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Matlekovits\\_S%C3%A1ndor.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Matlekovits_S%C3%A1ndor.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 88 Emil-Félix Fleury, Öl auf Leinwand von Édouard Louis Dubufe (1868), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dubufe\\_Portrait\\_de\\_S.E.\\_le\\_G%C3%A9n%C3%A9ral\\_Fleury,\\_grand\\_%C3%A9cuyer.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dubufe_Portrait_de_S.E._le_G%C3%A9n%C3%A9ral_Fleury,_grand_%C3%A9cuyer.jpg), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 89 Franz Liszt, Öl auf Leinwand von Carl Ehrenberg (1868), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl\\_Ehrenberg-\\_Franz\\_Liszt\\_1868.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl_Ehrenberg-_Franz_Liszt_1868.jpg), Zugriff am 11. Mai 2016.
- S. 90 Rosa Suck, Zeichnung von L. Breton nach einer Photographie von Nadar, Journal illustré 18. März 1866.
- S. 91 Jean-Baptiste Vuillaume, Photographie von Félix-Jacques Moulin (1860), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:J.B.Vuillaume\\_photo\\_1860\\_Moulin\\_Workshop.jpg?uselang=d](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:J.B.Vuillaume_photo_1860_Moulin_Workshop.jpg?uselang=d), Zugriff am 16. Nov. 2016.
- S. 96 Rosa Suck, Photographie von Edmund Berkovits (1865), Privatbesitz.
- S. 99 Alphonse Lamartine, Photographie von A. Martin (ca. 1865), Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lamartine\\_-photography.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lamartine_-photography.jpg), Zugriff am 18. Mai 2016.

- S. 103 Rosa Suck, Photographie von Béla Gévay, um 1870, Hungarian National Museum. Historical Photo Department, mit freundlicher Genehmigung.
- S. 107 Konzertanzeige für das erste Konzert Rosa Sucks in Amsterdam, Allgemeinen Handelsblad 17. Apr. 1866.
- S. 111 Rosa Suck, Photographie, aus: Béla Csuka, „Arcképek a gordokajáték történetéből történetéből Magyarországon“, in: *A magyar muzsika hőskora és jelene történeti képekben*, hrsg. von László Batizi, Budapest 1944, hier S. 163.
- S. 114 Carl Tausig, aus: John F. Runciman, *Richard Wagner. Composer of Operas*, London 1913, nach S. 418.
- S. 119 Atelier von Carl Suck, Unter den Linden 24, Berlin, Photographie von Friedrich Albert Schwartz (1879), Landesarchiv Berlin, F Rep. 290-01-01 Nr. 521, mit freundlicher Genehmigung.

# NAMENREGISTER

Ggf. ist eine von Rosa Suck verwendete abweichende Schreibweise vorangestellt.

Die Seiten, auf denen die Personen erläutert werden, sind fett markiert.

Alard, Jean-Delphin **91**, 142

Alard, Madame 91

Ander 25

Andrássy, Graf Julius/Gyula **12**

Anstandt 25

Arming 21, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 30, 33

Artôt, Jean-Désiré **103**

Artôt, Marguerite-Joséphine-Désirée **103**

Aschermann 27

Atticus 143, 144

Auber 10, 55

Auersberg, Fürst 35

Batta, Alexander 11, 29, 56, 135, 151, 152

Battanchon, Felix 26, 134, 151

Batthyány/Battyáni/Battyányi/Batthyáni/Bathyáni Appraxi/Apraxi/Apraxin, Julie, Gräfin  
48, 54, 55, 57, 59, 61, 62, 63, 63, 65, 66, 69, 80, 84, 86, 88, 95, 98

Bauduin gen. Letellier Théodore-Constantin **103**

Baumgarten/Baumgartner, Andreas von (?) **28**

Bazin, François 92

Beauharnais, Joséphine de, Kaiserin 85

Beauquier/Beauquier, Charles **73**, 94

Beck, Johann Nepomuk **32**, 33, 35, 36

Beethoven, Ludwig van 11, 129, 152

Behrens 114

Benedix, Roderich 105

Berkovits, Gábor 78, 83, 117

Berlioz, Hector 7, 10, **52**, 53, 151  
Bertha, Sándor **54**, 55, 71, 72  
Bignio 133  
Bilcaud (?) 84  
Bismark/Bismarck, Otto von 119  
Blomhoff, Jan Cock 111  
Bödeker/Bödecker, Louis **116**  
Bonaparte, Mathilde, Prinzessin 7, **71**, 73, 74, 75, 76, 78, 79, 84, 90, 91, 92, 141, 142, 143, 145, 147  
Borchgrave, Emile de (?) 97, **104**, 105  
Borchgrave, Madame 105  
Borri, Pasquale 32  
Boskowitz, siehe Poskovitz  
Brahms, Johannes 115  
Budits, A. 129  
Büchler, Bodog/Bódog (Bodog Karoly/Felix Karl) Pichler (?) **121**  
Carl/Karl, Onkel 21, 23, 25, 32, 38, 98, 106, 113, 114, 115, 117, 118, 123  
Castelli, Ignaz Franz 7, **28**  
Chereza/Cereza, Louis 65  
Christiani/Christiany (recte: Cristiani), Lisa 126, 134  
Cicéron/Cicero 143, 144  
Clauss-Szarvady, Wilhelmine, siehe Szarvady  
Cohen-Blind, Ferdinand 119  
Collin **109**, 110  
Colline/Collin-Tobisch, Anna Maria Theresia **109**, 110  
Comartin 72, 74, 80, 84, 91, 93  
Crüger, Hugo **23**  
Csillag, Rosa **33**  
Czartoryska, Marcelina, Fürstin 7, **69**  
Dietrich 120  
Doppler, Franz **22**, 23, 24, 32, 33, 99, 122  
Dreyschock, Alexander **23**, 138

Dufour 84  
Dumas, Alexandre d. Ä. 7, 8, 10, **47**, 48, 53, 56, 57, 64, 69, 76, 83, 139, 141, 144, 145, 147  
Dumas, Marie-Alexandrine, gesch. Petel **48**, 53, 57, 69, 76, 84, 97  
Dunkel/Dunkl, Johann Nepomuk 25, 26, **32**  
Edmund, Onkel 26, 78, 106  
Egedi 129  
Egressy, Béni 11  
Ehrbar, Friedrich **34**  
Ehrler 89, 92  
Ehrlich, Heinrich 9  
Ekert/Eckert, Karl Anton 13, 14, **25**, 29, 135, 136, 137, 138, 152  
Elisabeth, Kaiserin von Österreich 7, 35, 36, 37, 39, 48  
Ella, John 150  
Ellinger, Joseph 10, **94**  
Ellinger, Therese **94**, 126, 127, 128, 129, 133  
Els/Eltz, Graf, Obersthofmeister 37  
Emich, Gustav 79, **81**  
Engel, Jacob (?) 10, **76**, 86, 99, 120  
Enzsel, Rezsö 56, 66  
Erkel, Ferenc 128, 146, 151  
Esterházy/Esterházi 31  
Eugenie, Kaiserin 68  
Faith, Anton **20**  
Fanny 24  
Fermi, Virginia und Carolina 13, **37**, 135, 136  
Fesca, Alexander 152  
Fetise/Fétis, François-Joseph 7, 10, **102**  
Flaxland, Gustave-Alexandre (?) **89**  
Fleury, Emil-Félix **88**, 147  
Flotow, Friedrich von 74, 151

Franchome/Franchomme, Auguste-Joseph 7, 10, 11, 21, 28, **54**, 65, 69, 75, 97, 115, 127, 129, 130, 132, 135, 151

Franyi 31, 54

Franz Joseph I. Kaiser von Österreich 35, 36, 37, 144

Fritz (Vater) 24, 25, 26

Fritz, Henriette 14, 24, 25, 27, 29, 31, 135, 137, 138

Giacomelli, Adolphe **79**, 86

Goldoni, Carlo 40

Goltermann, Georg 11, 81, 131, 151

Goria 129

Gounod, Charles 147, 151, 152

Grädner/Grädener, Carl **118**

Grob 24

Grubi 84

Gumbert 133

Händel, Georg Friedrich 10, 21, 28, 127, 130, 133, 134, 137, 147, 151

Haydn, Joseph 11, 152

Heckenast, P. 81

Heintl, Franz (?), Ritter von **27**, 28

Hendl, J. 129

Herz, Henri 66

Hesler/Heszler, Familie 26, 30

Hesler/Heszler, Fridrich 27, 29, 30, 32, 33

Heugel, Jacques-Léopold 10, **80**, 93, 94

Hildegard Luise von Bayern verh. Erzherzogin von Österreich **32**, 35, 37, 126, 127, 128, 133

Hiller, Ferdinand 152

Hollósy/Hollóssy 126, 127, 128, 129

Horn, Ede 56, **66**, 83

Hunyady, Dr. 21

Imelsky 24

Jacobsen/Jacobson, Jacob Meyer (?) **109**, 110, 111, 113



Jáni 24  
Japha, Johann Gottlieb **115**  
Japha, Louise, siehe Langhans, Louise  
Jekelfalussy/Jekelfalusy 126, 127, 128, 129  
Joachim, Joseph **104**  
Johanna, Tante 21, 23, 29, 38  
Jrányi, Daniel **48**, 52, 54, 55, 56, 84, 88  
Junker, Carl Ludwig 13  
Kalisch, David 106  
Karayoryevits/Karegyorjevits/Karadjordjević, Fürst Alexander (?) **67**, 88  
Károly, Eduard **53**  
Károlyi/Károly, Klara, Gräfin (?) **53**  
Kiss de Nemeskér, Miklós (?) **83**, 84  
Klösel 24  
Klubetzi/Klumetzki, Ritter von 38, 39  
Körner, Helene 126  
Kovács 129  
Kreipel/Kreipl, Joseph **26**, 29, 30, 32, 33  
Kreipel/Kreipl, Sohn 26, 32  
Kress (Kreß), Therese 14, **26**, 27, 29, 135, 137, 138  
Kroll, Auguste **76**  
Kuller, Cäcilie 14, 128, 133, 139  
Kuller, Marie 14, 128  
Kummer, Friedrich August 152  
Kurbauer, Mathilde **27**, 28, 135  
Lachanzki 38  
Lachaud, Charles **48**  
Lachaud, Georges **48**, 55, 57, 58, 59, 60, 62, 64, 67, 69, 80, 84, 88  
Lalo, Edouard (?) **51**  
Langer, Anton 38  
Langhans, Louise **52**, 115, 116  
Langhans, Wilhelm **52**, 116

Lasalle/Lassalle, Albert 84  
Laubereau, Felix **101**, 120  
Leopold I., König von Belgien **102**  
Libharth/Liebhardt, Louise **33**  
Liebreich, Richard **52**, 88  
Lier, Abraham Israël van **105**  
Lionnet, Anatole und Hippolyte **87**, 146, 147  
Liszt, Franz 7, 12, 14, 89, 105, 129, 142, 145, 150, 152  
Litolff, Henri-Charles **63**, 95  
Loë, Baronin von **68**, 69, 71, 72, 84, 92, 101  
Lorazin, Gräfin 29  
Louise d'Orléans **102**  
Ludwig IV./XIV. 99  
Macher, Onkel und Tante 9, 24, 30, 87  
Madarász, Viktor **66**  
Magner 118  
Maillé de La Tour-Landry, Jacquelin de, Herzogin (?) **53**, 76, 77, 81, 84, 99, 143, 145  
Mandl, A. H. [Spediteur] 108, 109, 110, 111, 112, 113  
Mandl, Louis **51**, 56, 64, 65, 73, 84  
Maria Amalie von Neapel-Sizilien **97**, 102  
Marschner, Heinrich 152  
Mathias, Onkel 57, 78, 98, 117  
Matlekovits, Sándor 14, 15, 16, **49**, 53, 55, 56, 57, 59, **64**, 66, 67, 71, 73, 76, 77, 79, 81, 82, 84, 86, 91, 93, 94, 95, 98, 99, 102, 106, 107, 113, 115, 116, 117, 118, 123, 148, 150  
Mayer, Leopold **70**, 71, 76  
Mayseder, Joseph 27, 28  
Mellon, Alfred 8, 150  
Mendelssohn, Felix 11, 25, 29, 31, 33, 40, 51, 54, 78, 81, 87, 115, 133, 137, 138, 143, 145, 146, 147, 151, 152  
Merk 152  
Méroni, Gräfin **120**

Metternich, Pauline von, Fürstin 10, **45**, 48, 54, 66, 68, 70, 72, 74, 75, 81, 84, 92, 100, 141

Metternich, Richard von, Fürst 9, **45**, 70, 71, 74, 84, 89, 90, 92, 100

Meyerbeer, Giacomo 127

Montaut, Henri de **64**, 143, 144

Moore, Thomas 30

Mosneson le St Preu, Madame 91, 93

Mozart, Wolfgang Amadé 11, 27, 30, 33, 64, 137, 152

Müller, Adolf 38

Müller, Gebrüder **50**, 51, 52, 54, 71

Münch, Johann 73

Munkatsy-Feleki 133

Nadar (Gaspard-Félix Tournachon) 7, 64, 90, 99

Nadaud, G. 147

Napoleon I. 85

Napoleon III. **72**

Naudin, Emilio 7, **65**, 72, 76, 93, 96

Naudin, Madame 72, 77

Obrenović, Julia, Fürstin von Serbien 7, 8, 9, **45**, 68, 80, 105

Offenbach, Jacques 11, 35, 71, 109, 111, 127, 129, 130, 131, 132, 143, 145, 151

Onslow, Georges 11, 132, 152

Orloff/Orlova, Katharina, Fürstin **102**

Orlov, Nikolay Alexeyevich **102**

Pachl, Henriette 128, 133

Pachl, Karoline 128, 133

Paque, Guillaume 31, 34, 151

Perère/Péire, Emile (?) **45**, 84

Petel, siehe Dumas

Petőfi 133

Pfeiffer 33

Piatti, Alfredo 11, 56, 127, 129, 131, 133, 134, 135, 151

Pichler, siehe Büchler

Pichler, Joseph 129  
Pleyel 66  
Podhorsky **47**, 48, 50, 53, 54, 55, 56, 59, 62, 67, 72, 73, 76, 77, 80, 81, 83, 84, 86, 88, 90, 92, 93, 94, 96, 97, 98, 99, 100  
Posch 25, 33  
Posch, Marie 25  
Poskovitz/Boskowitz, Friedrich **76**  
Rakeman/Rakemann, Louis **73**, 74  
Randeau 63  
Randhartinger/Ranthartinger, Benedict **32**, 34, 36, 38, 152  
Renaut 102  
Rochfor/Rochefort, Henri (?) **59**  
Rothfeld, Samuel **50**, 51  
Rothschild, Jacob Meyer de, Baron 10, **45**, 49, 84  
Sabatier, Jenny 87, 146  
St. Simon, Gräfin 54, 57, 59, 60, 61, 69, 83, 84  
Sainte-Cécile/Hl. Cäcilie 142, 145  
Sándor, Bertha siehe Bertha, Sándor  
Satter, Gustav **99**  
Sauer, Familie **20**, 21, 24, 25, 32, 54, 67, 73, 82, 83, 89, 98, 121, 123  
Schäfer, M. 129  
Schiller 79  
Schlesinger, Karl **45**, 46  
Scholle 84  
Schubert, Franz 11, 127, 129, 131, 151  
Schuberth, Carl 24, 33, 130, 152  
Schumann, Clara 7, **45**  
Schumann, Robert 52  
Servais, Adrien-François 7, 11, 22, 51, 69, **104**, 133, 134, 136, 151  
Silvester 38  
Sophie Friederike Erzherzogin von Österreich **33**, 37  
Sophie von Württemberg **110**

Spitzer **52**

Spohr, Louis 24

Stumpf, Eduard 105

Suck, Carl 17, 120

Suck, Caroline 9, 23, 24, 25, 30, 149

Suck, Elise 9, 30, 49, 57, 98, 117, 123, 149

Suck, Erzsébet geb. Berkovits 9, 25, 26, 30, 32, 34, 45, 46, 47, 48, 49, 52, 54, 55, 56, 57, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 69, 72, 74, 76, 80, 81, 82, 84, 85, 86, 88, 92, 94, 95, 97, 98, 99, 100, 102, 104, 105, 108, 109, 110, 112, 116, 118, 120, 121, 123, 133

Suck/Szuck/Szuk, Leopold/Léopold (Vater) 9, 11, 14, 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 40, 46, 48, 49, 52, 54, 55, 56, 56, 63, 66, 73, 77, 79, 83, 84, 86, 87, 88, 91, 93, 95, 97, 99, 102, 105, 106, 107, 108, 110, 112, 113, 115, 117, 118, 121, 123, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 134, 136, 139, 141, 145, 146, 147, 149, 151, 152

Suck, Leopold (Poldi) (Bruder) 9, 30, 63, 123, 149

Suppé/Suppè, Franz von 7, **21**, 22, 24, 26

Szarvady, Friedrich **46**, 50, 51, 52, 98

Szarvady, Wilhelmine geb. Clauss 7, 10, **46**, 50, 51, 52, 54, 67, 78, 83, 86, 90, 98

Taborsky 24

Tardieu de Malleville, Charlotte 7, 10, 11, **78**, 81, 86, 87, 145, 147

Tausig, Carl 7, **114**

Teikerty 29

Teleky, Oscar, Graf 117, 118

Teleky, Pauline **117**

Teotoki/Theotokis Georgios (?) 84, **95**, 100

Teotoki, Gräfin **100**

Thalheim 128

Therese, Erzherzogin 133

Tournachon, Gaspard-Félix, siehe Nadar

Udvarnoky 40

Vagner 24

Verrès/Gaius Verres 143, 144

Victor, Erzherzog von Österreich 34

Vienafsky/Wieniawski, Henryk **104**

Vieuxtemps, Henri **23**, 32, 102, 104  
Volkmann, Robert 11, 152  
Vrányi, Theophanie de 76, 95  
Vuillaume, Jean-Baptiste 7, **91**, 93  
Wafelghen/Waefelghem, Louis van **63**  
Walter, Gustav **32**, 34, 35, 36  
Warburg, Albert **114**  
Warburg, Pius 10, **114**, 115, 117  
Warburg, Wulff Salomon **114**  
Westermeyer 26  
Wieniawski Henryk, siehe Vienafsky  
Wildauer, Mathilde **32**, 34, 35, 36  
Wilhelm II. von Württemberg **110**  
Wilhelmi, Alexander 40  
Wunder, Carl Nicolaus **25**, 29, 30  
Zellner, Leopold Alexander 128, 129, 136, 152  
Zichy, Melanie, Gräfin geb. Fürstin Metternich **70**  
Zorimba 129

# REPERTOIREREGISTER

(öffentlich vorgetragene Kompositionen)

Alexander Batta, Oh! dites lui. Romance de Madame la Princesse Kotschoubey 56

Alexander Batta, Résignation op. 52 für Violine, Violoncello, Klavier u. Harmonium (Orgel) 27, 28, 135

Hector Berlioz, Bearbeitung des Rákóczi-Marsches aus „Damnation de Faust“ op. 24 53

Karl Anton Eckert, Klaviertrio h-Moll 14, 25, 29, 135, 136, 137, 138

Auguste-Joseph Franchomme, Fantasie über ein Thema von Händel (Lascia ch'io pianga) für Violoncello und Klavier bzw. Orchester op. 36 21, 28, 55, 115, 127, 129, 130, 134, 135

Auguste-Joseph Franchomme, Fantasie über ein russisches und ein irländisches Thema (möglicherweise Variations sur des thèmes russes et écossais op. 6) 129, 130, 132

Georg Goltermann, Le Rêve aus Deux Pièces de Salon op. 13 29, 78, 81, 130f.

Felix Mendelssohn, Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 1 B-Dur op. 45 30, 31, 51, 78, 81, 87

Felix Mendelssohn, Sonate für Violoncello und Klavier Nr. 2 D-Dur op. 58 87, 115, 145, 146

Jacques Offenbach, Musette op. 24, 69, 71, 107, 127, 129, 130, 131

Guillaume Paque, Souvenir d'Espagne. Andante et Bolero für Violoncello und Klavier op. 10 34

Alfredo Piatti, Souvenir d'Ems (Romance) op. 4 Nr. 2 26, 29, 40, 56, 107, 115, 127, 129, 131

Alfredo Piatti, Airs Baskys op. 8 29, 133, 135

Alfredo Piatti, Souvenir des Puritani de Bellini op. 9 20, 26, 56, 72, 74, 134, 135

Benedict Randhartinger, Schilflied für Tenor, Violoncello und Klavier 36

Franz Schubert, Litanei auf das Fest Aller Seelen D 343, Bearbeitung von Alfredo Piatti 11, 24, 26, 40, 115, 127, 129

Carl Schuberth, Grand Nocturne élégiaque op. 6 für zwei Violoncelli und Klavier 24, 33, 130, 133

Adrien-François Servais, Souvenir de Spa op. 2 für Violoncello und Klavier bzw. Orchester 22, 29, 51, 55, 60, 64, 69, 71, 76, 116, 131, 133, 134, 135

Leopold Suck, Fantasie über ungarische Nationallieder (Pesti Emlék) 11, 24, 29, 31, 33, 37, 40, 58, 60, 69, 78, 81, 87, 116, 129, 130, 132, 139, 145, 146

Leopold Suck, Fantasie über Motive der Oper „Bánk bán“ von Ferenc Erkel op. 5 87, 146



## **Schriftenreihe des Sophie Drinker Instituts**

hrsg. von Freia Hoffmann

Dorothea Schenck:

«Très douée, bonne musicienne». Die französische Komponistin Mel Bonis (1858–1937). 2005, 110 S., ISBN 3-8142-0963-X, € 14,80

Rebecca Grotjahn, Christin Heitmann (Hrsg.):

Louise Farrenc und die Klassik-Rezeption in Frankreich. 2006, 280 S., ISBN 3-8142-0964-8, € 20,00

Thomas Beimel:

In der Ferne: ein leuchtender Körper. Betrachtungen über Werke von Karol Szymanowski, Hans Werner Henze und Myriam Marbe. 2006, 92 S., ISBN 3-8142-0965-6, € 12,00

Marion Gerards, Freia Hoffmann (Hrsg.):

Musik – Frauen – Gender. Bücherverzeichnis 1780–2004. 2006, 667 S., ISBN 3-8142-0966-4, € 25,00

Anja Herold:

Lust und Frust beim Instrumentalspiel. Umbrüche und Abbrüche im musikalischen Werdegang. 2007, 305 S., ISBN 978-3-8142-2088-8, €25,00

Claudia Schweitzer:

„... ist übrigens als Lehrerin höchst empfehlungswürdig“. Kulturgeschichte der Clavierlehrerin. 2008, 523 S., ISBN 978-3-8142-2124-3, € 24,00

Jenny Kip:

„Mehr Poesie als in zehn Thalbergs“. Die Pianistin Marie Pleyel (1811–1875). 2010, 85 S., ISBN 978-3-8142-2187-8, € 11,80

Annkatrin Babbe:

„Ein Orchester, wie es bisher in Europa noch nicht gesehen und gehört worden war“. Das „Erste Europäische Damenorchester“ von Josephine Amann-Weinlich. 2011, 89 S., ISBN 978-3-8142-2230-1, € 10,00

Monika Tibbe (Hrsg.):

Marie Stütz. Aufzeichnungen einer reisenden Musikerin. Quellentexte und Kommentare. 2012, 125 S., ISBN 978-3-8142-2312-4, € 26,80

Michaela Krucsay:

Zwischen Aufklärung und barocker Prachtentfaltung: Anna Bon di Venezia und ihre Familie von „Operisten“. 2015, 155 S., ISBN 978-3-8142-2320-9, € 19,80

Annkatriin Babbe:

Clara Schumann und ihre SchülerInnen am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M. 2015, 255 S., ISBN 978-3-8142-2312-4, € 26,80

Annkatriin Babbe und Volker Timmermann (Hrsg.):

Musikerinnen und ihre Netzwerke im 19. Jahrhundert. 2016, 263 S., ISBN 978-3-8142-2338-4, € 26,80



Freia Hoffmann

Jahrgang 1945, von 1992 bis 2010 Professorin für Musikpädagogik an der Universität Oldenburg. Zahlreiche Publikationen zur Musikpädagogik, Musikgeschichte und Gender-Forschung. Herausgeberin des Lexikons „Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts“. Seit 2001 Direktorin des Sophie Drinker Instituts in Bremen.



Volker Timmermann

Jahrgang 1970, Absolvent der Universität Oldenburg (Musik und Geschichte), seit 2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sophie Drinker Instituts in Bremen, Lehrbeauftragter an der Universität Oldenburg. Publikationen insbesondere zur Geschichte von Violinistinnen im 18. bis zum 20. Jahrhundert.